BUSONI

BRIEFE AN SEINE FRAU

Herausgegeben von
Friedrich Schnapp

Mit einem Vorwort von
Willi Schuh

Rotapfel-Verlag
Erlenbach-Zürich / Leipzig

Mit vier Porträts und einem Faksimile

Umschlagbild nach einer Radierung von Rafaello Busoni

Copyright 1935 by Rotapfel-Verlag A.-G., Erlenbach

ZU DEN BRIEFEN

„Wir sind nichts; was wir suchen ist alles". Hölderlin

In einem Brief notiert Busoni einmal das Wort Carlyles: ein Mann von Genie, das sei ein Mann von Originalität und Wahrhaftigkeit, befähigt, mit eigenen Augen zu sehen, und außerstande, das zu verleugnen, was er allein sieht. Busoni hat sich selber, bei allem Selbstbewußtsein, nicht für ein Genie gehalten, aber er besaß gleichwohl die Eigenschaften, die Carlyle dem Genie zuspricht. Seine Briefe sind hierfür beredte Zeugen. Zu seinem geistigen Bilde tragen sie kaum weniger bei als das Andenken des Pianisten und des Lehrers, als die Hinterlassenschaft eines außerordentlichen Werkes, das den Meister in dreifacher Gestalt zeigt: als Komponisten, als Denker und als Bearbeiter. Wer diesen freien und selbständigen Geist begreifen will, der darf ihn nicht in einer dieser Gestalten allein suchen, sondern muß alle zugleich umfassen.

Die Briefe an die Frau enthalten den ganzen, den wahren Busoni, nicht den legendären, um den es viele Mißverständnisse gab und immer noch gibt. Es sind Briefe aus nahezu dreißig Jahren, zum weitaus größten Teil auf Konzertreisen geschrieben. Ihr Zweck liegt klar zu Tage: über die äußere Trennung hinweg wollen sie die Beziehung zu der Gefährtin aufrechterhalten, die in allem an seinem Denken und Fühlen teilhat, die „allein feststeht in diesem ganzen Durcheinander". Getreu zeichnen die Briefe auf, was den Geist und die Seele dieses scharfen Beobachters und reflektiven Künstlermenschen auf dem Zug durch die Länder, Kulturen und Menschen der Alten und der Neuen Welt bewegte.

Busonis Lebensraum ist kaum zu begrenzen. Er fühlte sich, wie Bruno Goetz einmal schrieb, als „Glied einer durchaus nicht verwaschen internationalen, wohl aber übernationalen, im Volkhaften wurzelnden, doch ins Menschheitliche emporragenden Geistergemeinschaft". Weder Italien, das Land, von dem er ausging und das ihn immer wieder anzog, ohne ihn doch halten zu können, noch auch Deutschland, dem er sich als Musiker und Denker zugehörig wußte, noch gar die „kleine Schatzinsel", die Schweiz, auf die ihn der Krieg bannte, kann ihn ganz für sich allein beanspruchen. Busoni stand nicht zwischen den Nationen, er stand von Anbeginn über ihnen. Die Spannung zwischen romanischem und germanischem Wesen wurde in ihm ebenso fruchtbar wie die zwischen klassischer und romantischer Geistigkeit und wie manch andere noch, die dem an Widersprüchen reichen Bild seiner Persönlichkeit das Sprühend-Lebendige, das im Geistigen gleichsam Vibrierende geben. Es ist im Ganzen nicht anders als im Einzelnen: wie der Klavierspieler neben Bach und Mozart, die Leitsterne seines Aufstieges, einen Liszt stellen konnte, ohne die Einheit zu gefährden, wie der Komponist scheinbar heterogene Stilelemente seinem künstlerischen Willen untertan zu machen wußte, so vereinigte auch der Mensch Busoni Gegensätze in sich, die — es sind die Worte der Gattin — „doch in höherem Sinne eine harmonische Einheit bildeten".

Böten die Briefe, die Busoni während beinahe dreißig Jahren an seine Frau, an die Mutter seiner beiden Söhne schrieb, nur die Augenblickseindrücke von einer glänzenden pianistischen Laufbahn, wären sie nur Dokumente einer Künstlerehe von seltener Harmonie, so bestünde kaum ein Anlaß, sie aus der privaten in die öffentliche Sphäre zu rücken. Aber in diesen Briefen wird

in der selbständigen Betrachtung der Welt das faustische Ringen eines Menschen und Künstlers sichtbar, der spät seine eigentliche Berufung erkannte, um ihr dann um so treuer zu folgen. Busoni mußte sich den Weg zu sich selber mitten durch die Welt hindurch bahnen. Weggenossen gab es keine, er war ganz auf sich selber angewiesen. Er wußte, was not tat, weil er stets voraussah. Aber dem Propheten folgten nur wenige. Das Wort des Angelus Silesius: „Mensch werde wesentlich“ hat Busoni vielleicht nicht gekannt, aber er hat es in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens gelebt wie wenige. Und weil in diesen Briefen der Wille zur Meisterschaft, zur Gewinnung der höchsten geistigsten Form im Menschlichen wie im Künstlerischen — denn es war ihm überall um die Einheit zu tun — von Jahr zu Jahr stärkeren Ausdruck findet, sind sie für die Kenntnis von Busonis innerer Entwicklung von so großer Wichtigkeit. „Sich nach allen Seiten menschlich in der Kunst zu erfüllen“, darin sah er die eigentliche Aufgabe. In der Bewunderung für Liszt mag sie ihm bewußt geworden sein. Es soll hier nicht die oft gezogene Parallele zu Liszt, die in manchem sinnvoll, in manchem aber auch schief ist, wiederholt werden. Busoni hat sich über sie geärgert, denn er schrieb einmal, allerlei Ochsen hätten mit Hörnern darauf gestoßen. Sein Verhältnis zu Liszt versuchte er vielmehr mit dem schönen Bild von „zwei Pfeilern an der nämlichen Brücke“ zu verdeutlichen. Wenn Busoni in den Zürcher Jahren von Liszt schrieb, daß dessen Ziele Aufstieg, Veredelung, Befreiung seien, so bezeichnete er freilich nichts anderes als seine eigenen, die er mit stärkster Willensspannung verfolgte. Es gibt wenige Stellen in Busonis vielfältigen Schriften, die menschlich so aufschlußreich sind wie diese eine. Aufstieg, Veredelung, Befreiung, — das alles sind keine Endziele, sondern vorläufige Ziele,

Durchgänge zu höheren Zielen. „Ihm lag — wie H. S. Sulzberger, einer der Zürcher Schülerfreunde, bei Busonis Tod schrieb — das Ziel stets in der Sehnsucht, und in der Sehnsucht war der Weg." Busoni war immer auf dem Weg. Das mochte dem Außenstehenden manchmal als Ruhelosigkeit erscheinen. In Wirklichkeit war es dies, daß Busoni den, der sich zu ihm gesellte, meist rasch überholte und hinter sich zurückließ ... „Ein neues Jahr, ein neues Ziel", schreibt er einmal, 1910, an Gerda. Jenes „innere Wachstum von unvergleichlicher Art", von dem Jakob Wassermann bei Busoni spricht, ist nicht denkbar ohne den unerschütterlichen Glauben an die Zukunft, von dem dieser Geist geradezu besessen war. Dieser Glaube, der sich dem Willen paarte, erscheint als das geistige Schlüsselzeichen, mit dem Busonis Persönlichkeit zu deuten ist. Zukunftsglaube und Zukunftswille sind das immer wiederkehrende Thema seiner Briefe. Es ist in ihnen viel von Gegenwärtigem und Künftigem, aber fast nie von Vergangenem die Rede. Das Wort seines Doktor Faust: „nur der blickt heiter, der nach vorwärts schaut", leuchtet als Motto über seinem Leben. „Es gibt nichts Schlimmeres als das Rückwärts-Schauen", schreibt er an Gerda. Und das Stöbern in der Vergangenheit nennt er geradehin „widerlich". Orte, Menschen und Tatsachen, die ihn zum Rückwärts-Schauen veranlassen, sind ihm verhaßt. „Man sollte mit dem Leben sparen", heißt es einmal in den Briefen. Aber es war Busoni nicht gegeben, mit dem Leben zu sparen. Ein Mensch von großem Lebensstil, ein Grandseigneur (aber einer, an dem auch „Dämonisches und Geweihtes" war), ging er verschwenderisch, oft zu verschwenderisch um mit seinen Gaben und mit seinen Kräften. Es ist keine Phrase, wenn er, der immer wieder beglückt „ein Gefühl von Jugend und Beginn" in sich vorfand und

sich noch mit fünfzig Jahren einen Debütanten nannte, ausruft: „Wer gibt mir noch ein Leben!?“ Den Komponisten und den Denker kann ebenso wie den Menschen nur begreifen, wer in Busonis Zukunftsglauben den ethischen Kern seiner Persönlichkeit erkannt hat. Mit dem materialistischen „Fortschrittsgedanken“ verbindet ihn freilich nichts. Seine Sehnsucht geht nach dem Übersinnlichen, führt ihn schließlich sogar (im „Doktor Faust“) zur Mystik. In dem Propheten der „jungen Klassizität“ steckt ein romantischer Unendlichkeitsdrang ... Soll man darin einen von den Widersprüchen in Busonis Leben sehen oder vielmehr ein Zeichen seiner Universilität?

Die geistige Sammlung und der Aufstieg, in die diese Briefe Einblick geben, wären nicht in ihrer vollen Bedeutung gewürdigt, wollte man sie ausschließlich als Entwicklung vom nachschaffenden zum eigenschaffenden Künstler bezeichnen. Die Gleichsetzung ist nur dann richtig, wenn man in diese Entwicklung auch die vom geistvollen Aphoristiker zum Denker und Künder einer neuen Musik einbezieht. Und wäre diese zu denken ohne den menschlichen Aufstieg? — Die Phasen werden sichtbar in den Briefen an Gerda. Die 1890er Jahre, mit deren zweiter Hälfte sie einsetzen, zeigen Busoni fast nur als den reisenden Pianisten, der mit offenen Augen die Welt in sich aufnimmt. Eindrücke von Künstlerbegegnungen, von Städten, Bauwerken, Bildern und Büchern widerspiegelnd, geben die Briefe wohl ein Bild von der Weite und Aufgeschlossenheit eines anspruchsvollen Geistes, — ein Ziel ist noch kaum zu erkennen. Busoni hat die Jahre nach 1890 später als „zehn unklare Jahre“ bezeichnet, als einen Zeitraum, *che tutto abbracca e nulla stringe*“ (Petrarca), wobei er immerhin (wie er selber sagt) aus dem Klavier alles das zu holen vermochte, was ihm gegeben war. Kurz nach der Jahrhun-

dertwende wird ihm „der Jammer der Virtuosenkarriere“ stärker bewußt. In die immer schon durch strenge Selbstkritik gezügelte Freude am pianistischen Erfolg mischt sich ein Gefühl der Beschämung; denn immer deutlicher fühlt Busoni die Mißverständnisse, die sich um jeden Ruhm breiten. Und wenn Publikum und Presse — wie er es in Amerika erlebt — nur die *„technical wonders“* sehen, so ist sein Künstlerstolz verletzt. Ruhm- und geldgieriges Virtuosentum, wie er es auf seinen Reisen antrifft, stachelt ihn zunächst zur Vergeistigung seines Spiels: „Ich spielte fast gar nicht mehr mit den Händen“, schreibt er jetzt. Virtuosentum an sich bedeutet ihm nichts mehr. „Um über den Virtuosen hinauszuwollen“, stellt er um diese Zeit in einem Aufsatz fest, „muß man zuerst Virtuose sein: was man erzielt, ist ein Plus und nicht ein anderes.“ Zu dem Plus, das er gewonnen, tritt aber bei ihm doch auch noch ein Anderes: das eigengeschaffene Werk. Früh und unbekümmert gepflegt, war es in den letzten Jahren zurückgetreten. Das Klavierkonzert bedeutete mehr „einen letzten Abschluß mit der Vergangenheit“, — erst in den „Elegien“ von 1908 setzte er „sein ganz persönliches Gesicht“ auf. Busoni datierte (zu dieser Zeit) den Beginn seiner Komponisten-Existenz mit der Zweiten Violinsonate, später freilich erscheinen ihm alle seine Werke bis zur „Berceuse élégiaque“ und dem „Nocturne symphonique“ als „vorbereitende Arbeiten“. Immerhin: die neue Wendung zum kompositorischen Schaffen, die begleitet ist von einem stärkeren Drang, Musik zu erkennen — der „Entwurf einer neuen Ästhetik“ und die Mozart-Aphorismen fallen in diese Jahre —, aber auch Musik zu gestalten, zeitigt die „Turandot“-Musik und als Frucht seiner Liebe zu E. T. A. Hoffmann und seiner Beschäftigung mit dem Problem der Oper die „Brautwahl“. Busoni versenkt sich auch wieder in Bach: die „Fantasia

contrappuntistica", gefördert durch die Begegnung mit den „Gotikern von Chicago", zeugt zugleich für die errungene Meisterschaft.

Ein neuer Aufenthalt in Amerika vermittelt Busoni die Bekanntschaft mit indianischem Melodiengut. Die „Indianische Fantasie", das „Indianische Tagebuch" und später noch der „Gesang vom Reigen der Geister" sind der künstlerische Niederschlag dieser Begegnung und führen hinüber zu den Werken, in denen die Idee der „jungen Klassizität" künstlerische Gestalt zu gewinnen sucht. — Das Gefühl, „mit glänzenden Äußerlichkeiten abgeschlossen zu haben", gibt Busoni die innere Sicherheit des Schaffens. Die Fron der Konzertreisen zwingt ihn freilich zu vielem Unterbrechen und Wieder-Anknüpfen. Und so bleibt es auch oft bei Plänen. 1908 trägt er sich auf einer Konzertreise mit dem Gedanken, den Italienern eine Nationaloper zu schenken, in der Lionardo im Mittelpunkt stehen sollte, und 1913 schien ihm der Zeitpunkt gekommen, ein „Haupt- und Monumentalwerk in Angriff zu nehmen, auf das schließlich alles gezielt hat". Den Dante-Stoff verwarf er rasch wieder, um auf Lionardo (einen symbolischen, nicht den historischen) zurückzugreifen. Aber auch dieser Plan eines „italienischen Faust" konnte (nicht nur wegen d'Annunzios Ablehnung) noch nicht reifen: noch immer hielt der den Fünfzig zuschreitende Meister bei den „vorbereitenden Arbeiten". Im ersten Nachkriegsjahr meint er, daß, wenn man ein Werk fertig habe, ein solcher Fortschritt damit vollbracht sei, daß das Werk schon wieder zurückbleibe und man gezwungen sei, ein neues zu beginnen. Busoni hat nie zweimal dasselbe gesagt. Das hat ihm den Vorwurf des Experimentierens mit den Stilen eingetragen. Er ist nicht in jedem Fall unberechtigt. „Geist, Können und Gehalt", die Busoni als Wertmaßstäbe eines Kunstwer-

kes ansah, findet man jedenfalls aber auch in den Stükken, in denen ein reflektierender Zug stärker zu verspüren ist. Neben solchen Studien stehen andere, die gerade deshalb nicht verstanden worden sind, weil sie in ihrer Originalität aus dem gewohnten Rahmen heraustreten und auch nicht im Sinne einer der „modernen" Stilgruppen gedeutet werden können. Busoni war auch als Komponist universal gerichtet. Sein Schaffen hängt eng zusammen mit seiner Stellung zur Welt: er hat sich nie in sich selbst zurückgezogen, sondern immer allen Anregungen von außen weit geöffnet. Er brauchte sie wie die Luft, in der er atmete. In einem Brief an Jella Oppenheimer aus dem Jahre 1917 hat sich Busoni einmal mit aller Bestimmtheit und Offenheit über diesen Punkt geäußert: „Ich weiß, daß andere gute (und bessere) Geister verschiedene Bedingungen des Schaffens fordern; von allen diesen habe ich die ‚Einsamkeit' niemals als fördernd empfunden, noch erfahren, obwohl gerade sie dem Genie (das ich nicht bin) gerne zugesellt wird." Nein, Busoni war kein „Mönch, der durch das Fenster seiner Zelle immer denselben Strauch erblickt und schreibt und schreibt". Er braucht die Großstadt. Wie oft hat er nicht über die Trostlosigkeit der kleinen Städte geseufzt, in die er auf seinen Konzertreisen verschlagen wurde! Die Schilderungen, die er von Kleinstädten entwirft, haben manchmal etwas Tragikomisches. Die menschenleeren abendlichen Straßen mit ihrer Totenstille, die geschlossenen Läden und Fenster, die herabgelassenen Rollladen deprimieren ihn. Er vermag den „Provinztrab" nicht mitzumachen; erst in großen Städten, in Amsterdam, in Paris, in London, findet er seine Laune wieder. Die Hotels, deren Stil und Einrichtung er mit Liebe beschreibt, bieten manchmal eine kleine Entschädigung. Der Londoner Sonntag allerdings — diese „Amputation

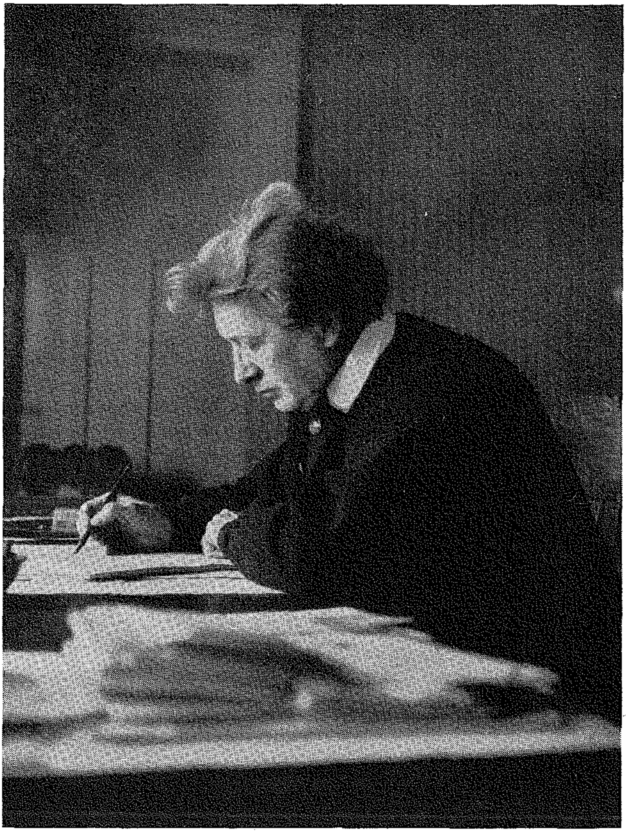
am Leben“ — drückt seine Stimmung nieder; als Italiener braucht er den Corso ... Die Bücher, seine geliebten Bücher, denen er bei Antiquaren so gern nachspürte: Edgar Allan Poe, Villiers de l’Isle-Adam (dessen Stil er dem seinen verwandt spürt), Baudelaire, E. T. A. Hoffmann und viele andere, sind ihm gute Gefährten, aber sie ersetzen den lebendigen Kontakt mit den Menschen nicht. Für die architektonischen Schönheiten einer Stadt besaß er ein feingeschultes Auge, aber am meisten interessierten ihn doch die Leute. Schon den zwölfjährigen Jungen stimmte die Stadtdekoration seines Puppentheaters traurig: weil keine Menschen darin gehen! — Busoni brauchte immer Menschen um sich, und so haben sich manche um ihn gedrängt, die des Umgangs mit ihm nicht würdig waren. Zur Jugend fühlte er sich besonders hingezogen, was wohl (wie er selber an Gerda schreibt) „damit zusammenhängt, daß ich als Mensch und Künstler lieber nach vorwärts als zurück sehe“. Leidenschaftliche und ausgedehnte Debatten am runden Tisch des Hauses oder wo sonst eine Gelegenheit sich bot, Debatten, die stets über das Nur-Musikalische hinausgriffen, waren ihm Lebensbedürfnis. Je größer die Ruhe, in der er lebte, desto weniger fiel ihm ein, desto unruhiger wurde er selber. — Nach der zweiten Rückkehr aus Amerika beherrschte ihn das Gefühl, mit glänzenden Äußerlichkeiten abgeschlossen zu haben und in seinem Hause suchen zu sollen, was „draußen“ nicht zu finden war. Aber das „Draußen“ brauchte er doch immer wieder. Die Konzertreisen freilich wurden ihm immer mehr zur Tortur, da sie ihn zwangen, die „Jahre kräftigen Geistes einzusperren und lahmzulegen“. Immer seltener wurden mit der Zeit die Augenblicke der Selbstbeglückung beim öffentlichen Spielen. Während er die Spielfolge seiner Klavierabende auf Werke größten geistigen Formates konzen-

trierte, steigerte er auch die Ansprüche an sich selber, an sein eigenes Schaffen. — In seinen Urteilen gegen andere mag er manchmal hart erscheinen; er besaß das Recht zu strenger Kritik, weil er auch an die eigene Leistung den strengsten Maßstab anzulegen gewohnt war. Neid war ihm fremd. Ein häufig wiederkehrender Ausspruch, den Frau Gerda überliefert, war: „Wer es macht, ist gleichgültig, wenn es nur überhaupt gemacht wird." Die unbedingte Lauterkeit und unermüdliche Güte seines Wesens halten (bei aller Distanz, die er gegenüber den Menschen zu wahren wußte) sein Andenken ebenso lebendig wie der sprühende Geist, der seine Unterhaltung nicht weniger belebte als sein Spiel.

Die anregenden Kräfte, die von ihm ausgingen, die Universalität seiner künstlerischen Haltung mußten Busoni auch zum Lehrer bestimmen. Früh schon beschränkte er sich auf einige wenige ausgewählte Schüler, die er ohne Entgelt unterrichtete. In den Kursen, die Busoni in Weimar, in Wien, in Basel hielt, ging es ihm freilich nie um das Instrument, ja nicht einmal um die Musik allein, sondern immer um die Gesamtheit des Künstlerischen und Menschlichen. Um die Einheit des Geistigen. Unmittelbar vor dem Weltkrieg versuchte er sich „zurückzupflanzen", indem er nach Italien, ans Bologneser Konservatorium, ging. Aber die Monate, die er dort verbrachte und lehrte, wurden zu einem „fortwährenden Mißverständnis". Die traurige Distanz, die er schon fünf Jahre früher zwischen sich und den Italienern feststellen mußte, war eher noch gewachsen. Busoni liebte ein imaginäres, nicht das wirkliche Italien. Und er liebte in diesem Falle einmal mehr das Land als die Menschen, das Land schien ihm auch lebendiger als die Städte. Busoni hat an Italien gelitten, aber er hat es geliebt. In spätern Jahren sagte er einmal, sein Verhältnis

zu Liszt berührend: Dieser sei in seiner Wegrichtung vom „Italienischen" zum „Deutschen" geschritten, sein eigener Weg aber habe „vice-versa" geführt. Das ist nicht wörtlich zu verstehen; wer die Gruppe der letzten Werke und den Schriftsteller Busoni kennt, der weiß, was damit gemeint ist: Abkehr von einer Musik, die „Tiefsinn und Gesinnung und Metaphysik" sein will, die auftritt unter der „Maske von Figuren und Begriffen, die anderen Bezirken entlehnt sind", und Hinwendung zu einer Musik, die „kein bedeutsames Stirnrunzeln beim Zuhören" braucht, sondern „Lächeln und Tränen" hervorruft. Es ist die von ihm verkündete „Junge Klassizität", — ist eine Musik, deren Umrisse Busoni mehr nur zu erahnen als zu erschauen vermochte, als der Krieg hereinbrach. Daß der Weltbrand entscheidend in das Leben eines Mannes und Künstlers eingreifen mußte, der nicht in einem Lande und einer Kultur allein wurzelte, versteht sich von selbst. Und fast ebenso selbstverständlich erscheint es, daß er nach einer neuen Reise durch die „Wüste Amerikas" schließlich die Schweiz, das „einzige Land, wo man dem Krieg verständnislos und nur so weit teilnehmend gegenübersteht, als es die eigene Sicherheit betrifft", als Exil wählte. Denn hier in Zürich, so schrieb er an eine Wiener Freundin, war, „wenn auch nicht 'der Geist erhoben', so doch ‚die Aussicht frei' (Faust II)".

Es war eine gemilderte Heimatlosigkeit. Es gab in der kleinen Stadt, die ihm und den Seinen „soviel Gutes bot", Freunde, die seiner Kunst aufgeschlossen waren. Da war Volkmar Andreae, der alles tat, um Busonis Geist die Enge der Verhältnisse weniger fühlen zu lassen, drüben in Basel lebte Hans Huber, der ihn verehrte, und ein Kreis von Schülern und Gefährten schloß sich rasch um den Meister, der dem Zürcher Musikleben neue und starke Impulse gab. Und es waren auch künstlerische



Ferruccio Busoni. Zürich 1917

Aufgaben zu erfüllen: am Dirigentenpult, an das ihn Andreae führte, am Klavier und als Lehrer. Man mußte sich „eine Raison machen“ und warten, und die Wartezeit möglichst gut ausfüllen. Aber das Warten wurde Busoni, der in Zürich die Schwelle der Fünfzig überschritt (und von diesem Zeitpunkt an Ehrendoktor der Universität war), schwer und mit jedem Jahr schwerer. Die Muße zum eigenen Schaffen, die er sich während der Reisejahre so oft sehnlich gewünscht, wurde ihm zwar zuteil, aber „die jetzt nicht vorhandenen Anregungsformen lähmten die Arbeit“. Der Austausch mit dem kleinen Zürcher Kreis, in dem *er* vor allem der Gebende war — selbst eine ihm so wenig verwandte Natur wie Othmar Schoeck blieb von seinem Geist nicht ganz unberührt, mindestens hat er Busoni den Hinweis auf Holberg und den „Wandbild“-Text zu danken —, konnte ihm auf die Dauer doch nicht die große Welt, die er gewohnt war, ganz ersetzen. Seinem universellen Trieb war zu wenig Spielraum gegeben. Schmerzlich vermißte er auch seine in Berlin zurückgebliebene Bibliothek, und wie sehr er die „Abendgänge im Gewühl der Großstadt“ entbehrte, verrät er einmal in einem Brief.

Dennoch reifte in Zürich vieles und Entscheidendes: Der „Arlecchino“, dessen erster Entwurf noch vor die Schweizer Zeit fällt, wurde ausgeführt, und mit ihm erhielt seine Idee vom musikalischen Theater als eines Gegensatzes zum Leben Gestalt. Und in hundert Tagen vollzog sich die Verwandlung der „Turandot“-Bühnenmusik zur Oper. Die Zürcher Aufführungen der beiden Werke nährten neue Hoffnungen. Aber die Wartezeit zog sich hin, und Busonis Sarkasmus konnte sich in dieser Zeit zuweilen zur Bitterkeit, zu leidenschaftlichen Ausbrüchen steigern. Denn Busoni litt am Kriege mehr, als er sich und seiner Umgebung eingestehen wollte. Er

litt an ihm nicht deshalb allein, weil er ihn, der spät zur Erkenntnis seiner eigentlichen Berufung durchgefunden hatte, zum Warten zwang, und auch nicht darum, weil er ihn heimatlos machte, sondern weil er die um sich greifende Zerstörung sah, und weil er ahnte, daß er am Wiederaufbau nicht mehr mit voller Kraft werde mitarbeiten können. Noch 1914 hatte er geschrieben: „Was überlebt nicht alle Kriege, wenn nicht die Kunst." Aber die immer weiter sich hinziehenden Kriegsjahre mußten diesen Glauben bedrohen. Die Briefe an Gerda geben über die Zürcher Jahre fast gar keinen Aufschluß, denn in dieser Zeit waren die Gatten kaum je oder nur für ganz kurze Zeit getrennt. Um so deutlicher wird in den Briefen aus England vom Jahre 1919 die Wandlung sichtbar, die Busoni erlitten. Wer Bilder aus den Jahren nach dem Krieg mit früheren vergleicht, der wird mit Ergriffenheit in den durchfurchten Zügen des Fünfzigers lesen, daß es die Wahrheit ist, wenn er an Gerda schreibt, daß „sechs Jahre Krieg einen Mann verarbeitet haben". — Die Zürcher Jahre freilich waren nicht vertan, denn in ihnen vermochte Busoni neben einem öffentlichen und privaten Wirken, das im Zürcher Musikleben eine tiefe Spur zog, als Komponist seine persönliche Haltung zu festigen, sein Können zur letzten Meisterschaft zu entwickeln. Neben den beiden vom Geiste der *„commedia dell'arte"* inspirierten Einaktern, neben kleineren Spielwerken und neben der Arbeit an der Bach-Ausgabe wurde in Zürich der Grund gelegt zu dem „Haupt- und Monumentalwerk", in dessen Zeichen die wenigen Jahre stehen sollten, die ihm noch gewährt waren. Der „Doktor Faust", der Busoni seit dem Jahre 1913 vorschwebte und dessen Dichtung er zu Weihnachten des ersten Kriegsjahres abschloß, wurde ihm zur eigentlichen Lebensaufgabe. Aus dem „italienischen Faust" (Lionardo) ist der

Doktor Faust des Puppenspieles geworden, ein Faust, der weder verdammt noch erlöst wird, sondern als ein „ewiger Wille“ im Kinde wiedergeboren wird. Busoni hat in dieser Figur sich selber und sein Schicksal symbolisch geformt. Die Musik ist nicht mehr zu Ende geschrieben worden. Busonis Schüler, Philipp Jarnach, hat sie vollendet. In Zürich vermochte Busoni immerhin noch etwa die Hälfte der „Doktor-Faust“-Musik auszuführen, in den vier Berliner Jahren dagegen verlangsamte sich das Arbeitstempo, denn Busoni war in dieser Zeit nicht mehr der, der er einst gewesen. Wohl regte die Rückkehr nach Berlin, der neue Aufgabenkreis, der sich ihm eröffnete, seinen unermüdlichen Geist an, aber die Vereinsamung, die durch die Krankheit — die Vorboten des nahen Endes — auch äußerlich gefördert wurde, war seinem Schaffen nicht günstig.

Als Busoni von Zürich aus zum ersten Male wieder in die Welt hinaustrat, sah er „eine Dämmerung, von der man nicht weiß, ob sie dem Morgen oder der Nacht vorausgeht“. Er hält seinen Glauben an die Zukunft aufrecht, aber der Austausch mit der Welt, in die er hinausgeht, vermag diesen Glauben nicht zu stützen, denn es ist nicht mehr die gleiche Welt. Sie bedroht ihn mehr und mehr. Bevor er Zürich verließ, hatte Busoni „Rück- und Ausblick“ gehalten. Der Augenblick schien ihm gekommen, eine „Summe zu ziehen von dem Errungenen, dem Beherrschenden und dem zu Planenden“. Früher waren ihm seine Geburtstage zu „Rechenschaftstagen über das Geleistete und Nichtgeleistete eines Lebensjahres“ geworden, jetzt ließ er den Blick weiter zurück und auch weiter vorwärts schweifen: das wichtigste Stück seines Lebens, meint er, sei in eine Zeit gefallen, in der „Beethoven geistig und Wagner praktisch das musikalische Reich tyrannisierten“, Bach im Musikleben die Rolle der

Kirche in der heutigen Gesellschaft eingenommen habe, und Mozart in den Hintergrund gerückt worden sei. Und an Liszt sei man vorübergegangen, mit den Fingern habe man auf seine Warzen gezeigt und nicht den Adel seiner Züge erkannt. Fast hundert Jahre sah Busoni damit vergeudet, „die alten Mauern zu bemalen und mit Stuckwerk auszuschmücken". Daß keinen ein Vorwurf treffen kann, daß manche „das Ernsteste gemeint und ihr Bestes versucht haben" — er nennt Berlioz —, leugnet er nicht. „Aber nun müssen wir uns besinnen!" Die Sätze, die von diesem neuen Beginnen reden, stehen weder in den „Gesammelten Schriften" noch in diesen Briefen, sie ergänzen aber den bekannten Brief über die „Junge Klassizität" so bedeutsam, daß sie hier stehen mögen: „Nun gilt es nicht, Bestehendes umzuwerfen, sondern etwas wieder zu schaffen, das besteht. Eine neue ‚klassische' Kunst tut not. Klassisch: schön, meisterlich, bleibenden Wertes, einfach und eindringlich. Alles Experimentelle vom Anfang des 20. Jahrhunderts soll verwendet werden, einverleibt werden in das kommende Definitive." Und dieses denkt er sich „aristokratisch und distanziert. Eine unübersteigbare Schranke zwischen Künstler und Publikum. Edelste Reaktion". Stellt man neben dieses „Programm" von 1919 die Kernsätze des offenen Briefes vom folgenden Jahr: „Unter einer ‚jungen Klassizität' verstehe ich die Meisterung, die Sichtung und Ausbeutung aller Errungenschaften vorausgegangener Experimente: ihre Hineintragung in feste und schöne Formen", — und erinnert man sich gleichzeitig seiner Ablehnung des Neuen um des Neuen willen, wie sie mit aller Schärfe in dem „Melos"-Brief von 1922 zum Ausdruck kommt, so bedarf es keiner weiteren Zeugnisse dafür, daß Busonis „Zukunftsmusik" mit den „vorlauten Äußerungen irgendeines Stümpers" nichts gemein hat. Hätte Pfitzner

sich mehr an die Werke als an den „Entwurf einer neuen Ästhetik“ gehalten, so wäre das folgenschwere Mißverständnis, das Busoni zum „Futuristen“ machte, nicht entstanden. Künstlerträume sollten nicht mit realen Maßstäben gemessen werden. In dem ungedruckten Nachwort zur „Ästhetik“ stehen übrigens diese Sätze: „Ich konnte und mochte hier nicht präzisieren, welche Formen die Entfaltung der Musik annehmen wird. Aber es ist die Sehnsucht, die als erste Triebfeder der Verwirklichung wirkt.“ Busonis Äußerungen, gar die nur mündlich überlieferten, über Meister der Vergangenheit, über Beethoven — zu dem er in einem Aufsatz vom Jahre 1920 klare Stellung bezog —, über Mendelssohn, Schumann und insbesondere über Wagner muß man als das nehmen, was sie sind: als (oft überspitzte) Formulierungen eines leidenschaftlichen Wahrheitssuchers und glänzenden Dialektikers, der die Paradoxa nicht scheute. Und so wird man sich nicht wundern, in diesen Briefen zu lesen, wie Busoni sich über die „ungerechte Reaktion“ gegen Wagner, die er in angelsächsischen Ländern antraf, empörte.

Die künstlerischen Anschauungen, die in dem „Ausblick“ vom Jahre 1919 ihren Niederschlag gefunden haben und die auch in einigen andern Schriften aus dieser Zeit zum Ausdruck kommen, machten Spannungen mit der Nachkriegswirklichkeit unvermeidlich. Die Rückkehr nach Berlin brachte Erfüllungen, aber auch Enttäuschungen: „Berlin und ich haben uns beide verwandelt, und nicht gerade in konvergierender Richtung“, schreibt er an die Wiener Freundin. „Fünf Diszipeln“ suchen Busoni in seinem wiedergewonnenen Hause auf, in dem er auch die lang entbehrte Bibliothek unversehrt antraf. Aber im übrigen, meint er, habe sich die Jugend eher gegen ihn gekehrt, da sie fühle, daß ihre unbeholfenen Bravados

ihn nicht zu verblüffen vermöchten. Der Aristokrat in ihm findet die neue Jugend „infolge der allgemeinen Konfusion verzogen und überlaut". Seine eigenen Anstrengungen gingen dahin, „ein wenig Klarheit zu schaffen". Noch gab es Momente, in denen ihn das Klavierspielen faszinierte: „ich möchte gern noch eine neue Seite darauf gewinnen und fast glaube ich, ich werde es noch tun". Aber das Publikum, das wieder einmal „den Schatten für den Mann nahm", konnte ihn in seinem Vorhaben nicht bestärken. Es sind nur Augenblicke, keine Rückfälle. Er hat den Virtuosen in sich überwunden, er weiß, daß sein Amt darin besteht, den Geist und die Form in der Musik zu bewahren. Das Virtuosentum der Instrumente schien ihm erschöpft, und er wünschte sich, daß man dies einsehe. „Das Klavier: ein Vermittler, die Geige: ein Orchesterinstrument ersten Ranges." Busoni sieht ein Ende, sieht aber zugleich die neue Aufgabe. Es sind wenige, die ihm Gefolgschaft leisten. Da ist (wenn auch nicht an seiner Seite) Philipp Jarnach, da sind einige junge Schweizer Musiker und ein paar andere noch, sonst aber sieht er sich so ziemlich allein gelassen. Seine Idee von der „Einheit der Musik", die er im Vorwort zum „Doktor Faust" entwickelte, und die ihm so wichtig war, daß er der Sammlung seiner Schriften diesen Titel gab, stieß kaum auf Ablehnung, sondern auf Gleichgültigkeit. So wuchs das Gefühl der Einsamkeit in ihm. Die Beschäftigung mit den Büchern half über vieles hinweg, lesend, sammelnd, ordnend beschäftigte er sich mit seiner Bibliothek, dazwischen aber bekannte er seinen „starken Drang zum Leben, zum Mitleben, zum Mitwirken". Während die Komposition des „Doktor Faust" langsam vorrückte, formte sich die Gruppe jener Busonischen Kompositionen, die der „jungen Klassizität" die Richtung weisen sollten: Zu den Züricher Sonatinen kam

noch die letzte „super Carmen“, zum Klarinetten-Concertino trat das Flöten-Divertimento, traten Albumblätter, die Klavier-Toccata und der Tanzwalzer, sowie einige weitere *„œuvres mineurs“*. Mozart wurde im „Duettino concertante“ noch einmal beschworen, und Johann Sebastian Bach, mit dem sich Busoni in jeder Phase seiner Entwicklung neu auseinandergesetzt hat, beschäftigte ihn auch in Berlin wieder. Nachdem er der „endgültigen Ausgabe“ der „Fantasia contrappuntistica“ von 1910 zwei Jahre später die kleine Fassung nachgeschickt hatte, ließ er sie nun noch in einer Umformung für zwei Klaviere erscheinen.

Die Arbeit am „Doktor Faust“, in dessen musikalischen Ideen- und Formenkreis nicht nur „Sarabande“ und „Cortège“, sondern auch die „Sonatina seconda“ und das „Nocturne symphonique“ gehören, bleibt im Mittelpunkt, bedeutet er doch die Zusammenfassung alles Bisherigen und zugleich ein Vorstoßen zu der erträumten „Einheit“, zu einem „musikalischen Gesamtkunstwerk“ (wie Busoni es im Gegensatz zum Bayreuther „Gesamtkunstwerk“ nannte). „An das alte Mysterium wieder anknüpfend“ — so heißt es im Vorwort zur Faust-Partitur —, „sollte die Oper zu einer unalltäglichen, halbreligiösen, erhebenden, dabei anregenden und unterhaltsamen Zeremonie sich gestalten.“ Der Mystiker Busoni, der früher schon in manchen kleineren Kompositionen sich ankündigte, bricht im „Doktor Faust“ entscheidend durch. — Ein weiter Weg ist durchmessen: der letzte Virtuose großen Stils wurde zum schöpferischen Musiker, dessen Werke leider noch immer der eigentlichen Erweckung harren, und wandelte sich schließlich zum musikalischen Weisen. Busoni endet einsam und als ein ewig Suchender, der „vom Wesen der Musik etwas Unirdisches erlauscht“. In einer seiner Operndichtungen, die un-

vertont geblieben ist, im „Mächtigen Zauberer", stehen die Worte, die er auch der „Ästhetik" als Motto vorangestellt hat: „Ich will das Unbekannte! Was mir bekannt, ist unbegrenzt. Ich will darüber noch. Mir fehlt das letzte Wort."

Das letzte Wort war ihm nicht beschieden. Ob er „Endphänomen einer Epoche" oder „Anfangsgestalt einer neuen" war oder beides in einem, mag unentschieden bleiben. Gewiß ist, daß Busoni den Glanz des Virtuosentums eingetauscht hat gegen die selbstgewählte höhere Aufgabe, womöglich „einen Zipfel der neuen Tonkunst zu erwischen und selber einen Saum daran zu nähen". An dieses Ziel hat er sein Leben gesetzt. Das Ende des Krieges aber enthüllte ihm Verwüstungen, denen er seelisch nicht mehr gewachsen war. „Dieser neuen Situation" — schreibt er an Jakob Wassermann — „war ich nicht mehr stark genug, entgegenzutreten, nicht jung genug, sie zu ertragen. Dieser Zustand offenbarte sich scheinbar ohne Übergang und machte einen bösen Strich durch mein Leben, der nicht von meiner Hand gezogen war, wie es ehemals bei mir üblich. Das ist zum größten Teil die Geschichte meiner Krankheit..." — Der letzte Busoni gehörte nicht mehr der Welt, er gehörte endlich sich selber. Es ist einer der Widersprüche seines Lebens, daß er mit unerbittlicher Strenge zu Höhen hinaufstrebte, deren klare und reine Luft nur wenige zu atmen vermögen, und daß er das Alleinsein in ihnen dennoch schwer ertrug. Oder richtiger: daß er nicht begreifen konnte, daß man ihn allein ließ. — Man hat Busoni den Propheten der neuen Musik genannt. Man könnte ihn eher als ihr Gewissen bezeichnen. Und vielleicht ist dies auch der Grund, warum er einsam werden mußte. — Diese Einsamkeit war gemildert durch die Nähe der Gattin und Gefährtin. Die *Serenitas*, die Busoni wieder-

zugewinnen suchte, fand er im Leben in der Liebe und in der Heiterkeit Gerdas. Busonis Briefe enthalten keine privaten Enthüllungen, aber allein schon, daß sie überhaupt da sind, in so großer Zahl und dichter Folge, wirft helles Licht auf diese Ehe. Zwischen den Zeilen spürt man nicht nur die Güte des Menschen Busoni, sondern ein wenig auch von der Kindlichkeit, die er sich immer zu bewahren wußte und die durch nichts „überwürdet" werden konnte.

Die tödliche Krankheit vermochte den Geist nicht zu vernichten. Vier Monate vor dem Tod schreibt er, ein von d'Annunzio gebrauchtes Bild umdeutend, mit Bezug auf sich selber, daß „selbst ein toter Leib oben noch leuchten kann". Zum letzten Male sucht er die „Balance zwischen Getanem und zu Tuendem" herzustellen. Doch auch diesmal wieder senkt sich vor seinem Blick die Waagschale, in der das Kommende ruht. Es wiegt ihm immer noch schwerer als das Vergangene. Seine letzten Verse sprechen davon:

Von welcher Ferne auch
Man auf ein Leben
Schaue zurück:
Was noch vor einem liegt,
Erscheint als Schwereres,
Erscheint als Größeres
Dem eig'nen Blick.

Was sind die fünfzig Jahr,
Die ich auf Erden war,
Gegen das Künftige,
Das unenthüllt?
Es wächst die Dichtigkeit,
Der Geist wird breiter — breit,
Gewinnt an Wichtigkeit.

Was sonst dem Leib fiel zu,
Kommt nun dem Denken zu
In der erworb'nen Ruh.
Es waltet ungestört
Nicht mehr ein halber Wert,
Beherrscht das Sein
Und bleibt — allein!

Das stolz-bescheidene Wort Poussins vor seinem Tode: *„je n'ai rien négligé“* — auch Busoni hätte es vor seinem Ende von sich sagen können, wenn er die Summe seines Lebens hätte ziehen wollen. Aber er blickte immer noch nach vorn, als der Tod zu ihm trat.

Zürich, im September 1935 Willi Schuh

BRIEFE

VORWORT DES HERAUSGEBERS

Das vorliegende Buch bringt eine umfassende Auswahl aus den mehr als achthundert Briefen Ferruccio Busonis an seine Frau Gerda. Die Auswahl beginnt mit dem Jahre 1895, da sich der Inhalt der früheren Briefe kaum zur Veröffentlichung eignet.

Im Druck sind Anrede und Schluß der einzelnen Briefe in der Regel fortgelassen worden. Alle übrigen Kürzungen — sie betreffen zumeist Mitteilungen rein privater Natur — sind durch drei Punkte kenntlich gemacht.

Hinzufügungen des Herausgebers stehen in [ ], mit Ausnahme der Anmerkungen.

Weniger bekannte Eigennamen sind im Register kurz erläutert.

Die Rechtschreibung Busonis wurde gewahrt.

Wenn nichts anderes bemerkt ist, sind die Briefe nach *Berlin* gerichtet.

F. S.

1895

27. Januar/8. Febr. 1895 Moskau

Liebe, gute, beste Frau Gerda. Ich wohne — da alle anderen Hôtels überfüllt sind, wegen eines Congresses — in einem neuen kleinen Hôtel garni, wo ich ein kleines Entrée, einen kleinen Salon, ein kleines Schlafzimmer — alles en miniature — aber sehr anständig, habe ... Meine Fenster, nach hinten gelegen, gehen auf die neue, schöne Kirche mit den fünf Goldkuppeln. Der Tag, Sonne, Frost, Schnee, Goldglanz ist außergewöhnlich, beinahe märchenhaft. Auch der gestrige Abend (mit Vollmond) war, besonders bei der Stadtmauer und beim Kreml, feenhaft schön. Wahrhaftig! eine heroische Romantik herrscht hier, wie sie die „Symbolisten" nicht besser wünschen können ... Ich wanderte durch die Stadt, wie durch einen See, so fremd und haltlos — wenn man weiß, daß man, im Falle der Nothwendigkeit, kein einziges Wort mittheilen kann!...

Mein Hôtel ist ganz dicht neben dem Conservatorium. An der Stelle des früheren Conservatoriums wird nämlich jetzt das neue Haus gebaut; also hat sich das Institut provisorisch hier eingemiethet. Ich machte meine Aufwartung bei Safonoff, der „Repetitio" hatte. Er empfing mich auf die herzlichste Weise, küßte mich und hieß mich herzlichst willkommen.

Die Reise war miserabel. Wir wären beinahe im Schnee stecken geblieben, wie ich fürchtete, doch ging es noch gut. Schlafen und Essen unter allen Kanonen des Kreml!

Eine traurige Nachricht. Lesko[1]) starb vor 4 Wochen an einem Schlag! Ganz ruhig. Sie dachten er schliefe; riefen ihn — er antwortete nicht, rüttelten ihn — er

[1]) Busonis Neufundländer Hund.

rührte sich nicht; er war todt. Papst soll ihn colossal lieb gehabt und wohl gepflegt haben. Er soll beim Tode geweint haben...

Ich vermisse Dich lebhaft und wünschte die schönen Eindrücke mit Dir zu theilen. Ich denke immer an Dich und liebe und bewundere Dich stets, wie Du bist, so einfach und richtig...

In meinem Hôtel spricht man nur russisch. Überhaupt, was für ein Unterschied hier gegen Petersburg!...

*

Mailand, 5/XII 95

Dieses Gefühl von Bekannt und Fremd, dieser Charakter, theils anziehend, theils abstoßend, wie ich ihn in Italien treffe, ist sehr eigenthümlich und, in dem Grade wie ich es empfinde, unbeschreiblich. Die Reise war sehr ermüdend: erst nach 24 Stunden kamen wir an die italienische Grenze. Der Weg war monoton, nur zwei Stunden lang, in Tirol, hatten wir schöne Landschaftsbilder. Wenn man durch ein enges Thal fährt, das — in Schatten getaucht — ganz kalt wirkt, einsam und trostlos, und hinter einem Berge steht die Schneespitze eines anderen Berges, ganz warmgelb von der Sonne beschienen: so empfindet man so merkwürdig. Es ist, als ob dort auf dieser Spitze Alles schön und angenehm sein müßte, im Vergleich zu der Stelle, wo man selbst ist. Auch Nachts mit Mondschein und leichtem Nebel war es bemerkenswerth schön.

In Verona mußte ich drei Stunden liegen. Es war Mitternacht. Ein Führer führte mich in ein italienisches Wirtshaus 4. Ranges. Ich bekam da schlechten Braten und großartigen Wein. Typen im blauen Radmantel, roth gefüttert, mit Calabreser Hüten, kamen herein, Viehhändler aus der Umgegend. Es war etwas von Carmen's

zweitem Acte — ohne Carmen — und nicht sehr behaglich. Trotz der späten Stunde und der Müdigkeit und des Nebels, ging ich mit einem Führer durch die Stadt.

Sie hat ein römisches Amphitheater — etwas wie das Colosseum — welches gewaltig wirkt (es faßt 70tausend Personen); die Häuser und die Gräber von Romeo und Julia und hervorragende Paläste aus der schönsten Renaissance...

Die Direction des Vereines, wo ich spiele, ist sehr werthvoll. Die Herren sind sehr ernst (wie sie behaupten) und leiden in ihren Programmen keine Transcriptionen. Deshalb mußte ich die Tannhäuser-Ouverture abschieben. Als ich sagte, die Bach'sche Orgelfuge wäre auch eine Transcription, da sagten sie: es wäre besser, das auf dem Programm nicht zu bemerken... Wie finden Sie das Alles, liebe Frau?!!

Man scheint überhaupt hier die sachlichen Ausdrücke zu vermeiden. Ich erstaunte nicht wenig, als ich sah, daß auf der Closetthüre meines Hôtels stand: *Jardin.* Ein Garten, wo nur die Kaktusse blühen!... Merkwürdig, es macht mir eine *kindische* Freude, italienisch zu sprechen; fremd zu sein und doch nicht fremd...

*

Milano, 7. Dec. 95

Tausend Dank für Deine lieben Briefe; sie sind mir ein Trost in der Stimmung moralischen Katers, mit der ich mich hier — trotz meiner Anstrengungen anders zu denken — herumschleppe. Ich sitze hier im Hôtel an einem elenden Pianino, mit einer schlechten Zigarre im Munde, in einem ungeheizten Zimmer. Die kühle, beinahe feindselige — wenigstens mißtrauische — Art, mit der man mich hier empfangen hat, hat mich sehr enttäuscht. Es kostete mich die ganze Kraft meines Könnens und Wil-

lens, um gestern Abends hier das Publikum zu gewinnen. Es ist schließlich gelungen, und heute sind die Zeitungen einstimmig begeistert... Ich glaube gar, die Società del Quartetto fürchtete, sich mit mir zu blamiren.

Von den Orchesterzuständen und den Dirigenten kannst Du ein Bild bekommen, wenn ich sage — daß, gegen diese, das Gewandhaus zu Reinecke's Zeiten als ein Ideal von Vollkommenheit und Bedeutsamkeit gelten konnte.

Die Zustände sind vorläufig hoffnungslos. Es wäre eine Riesenarbeit, das Land *soweit* nur zu bringen, daß es erreichte, was Deutschland längst schon weiß und glaubt. Bis dies gelänge, wären aber die anderen Länder wiederum voraus.

Auch in sittlicher Beziehung ist es noch barbarisch. So mußte R., um in das Künstlerzimmer zu kommen, erst extra einem Herrn vorgestellt werden, welcher sie „am Arm" dahin führte. Anders dürfte es nicht sein. Litterarisch sieht's nicht besser aus. Ausgenommen die philosophischen Dramen von Bovio (einem Tolstoi ohne die Fantasie, ohne die technische Leichtigkeit und ohne die Klarheit des Russen) ist in 10 Jahren Nichts von Bedeutung erschienen... Ich mache mich fort und bin Gott sei Dank bald wieder bei Dir...

*

(Parma,) 9. December 1895

... Die kleine Stadt Parma (Heimath des berühmten Parmesankäses, sowie des Malers Correggio — auch Grabstätte Paganinis) ist echt italienisch, was Mailand *nicht* ist, und hat mir am besten gefallen. Hier sieht man Abbés, Esel und was sonst zum italienischen Colorit gehört. Der Wein ist unerreichbar, die Bevölkerung ignorant, der Ort alt und steckengeblieben. Das Publikum war

enthusiastisch ohne Vorurtheile, ohne Kritik und Selbstbewußtsein, anders als in Mailand, wo man viel steifer ist, als die echten Germanen jemals sein können ... Weißt Du, daß hier der Sohn Paganinis noch lebt? Ich werde mündlich mehr erzählen ...

Ich fühle mich sehr fern von Dir und beklage, Dich nicht mit mir zu haben. Wir müssen nach Italien *„als Touristen“* kommen; die alten Sachen, das Essen und den Wein genießen. Alles Übrige ist nichts werth. Und auch *das* ist, ohne Dich, nur halb [so viel] werth ...

1896

(Christiania den) 9. Oct. 96

Mit schwerem Herzen mußte ich mich in Kopenhagen zur *sofortigen* Weiterreise entschließen. Mit schwerem Herzen, denn Kopenhagen strahlte im prächtigsten Nachsommerwetter, wie wir es seit Monaten leider nicht gesehen haben! Die Fahrt war in der That eine Frühling- und Festfahrt, soweit sie das Wetter betrifft. Die Strecke Kopenhagen—Helsingborg habe ich wirklich genossen; die Landschaft (besonders zwischen Halleröd und Helsingör) ist herrlich. Was für Bäume! Und was für Herbstfarben! Bei Helsingör das fantastische Schloß Kronborg im besten Renaissance-Styl — wir haben es bei unserer unglücklichen Eisfahrt ganz übersehen! ...

Die letzte Nacht *mußte* ich mir ein *Schlafcoupé* nehmen, sollte ich nicht in Stücken ankommen. (*Diese* Stücke hätte ich nicht spielen können.) ...

Hier sehe ich eine Ausstellung von Walter Crane angezeigt, in Kunstforeningen. — Natürlich gehe ich Nachmittag hin.

Nansen, Nansen und Nansen!

Nansen-Cravatten
„ -Cigarren
„ -Hüte
„ -Stiefel
„ -Strümpfe
„ -Vorträge
„ -„Fram"-besög.

Na! 'n seh'n Se mal...

Ich freue mich wie ein Kind auf die Tauentzienstraße[1]... Tschi tschi moï!... Habe gelesen, daß hier ein gewisser Fernicio Bussoni spielen soll! Wer ist das?

*

In Göttingen, wenn auch nur einen Abend zu sein, ist vernichtend! Abends angekommen, blieb mir die Wahl zwischen dem Schauspiel und dem Rathskeller, „allwo die *Stadtkapelle* concertirte". Ich ging ins Theater, um *Etwas* zu haben und blieb bis zum Ende des vorletzten Aktes. Auf den Straßen Todtenstille, geschlossene Läden, geschlossene Fenster, verriegelte Häuser. Kein Mensch zu sehen. Eine halbe Stunde später kamen die Leute aus dem Theater. Zuerst in Gruppen, zu 3, zu 4, paarweise: sie waren bald vorüber. Dann die Musikanten, mit ihren eingewickelten Instrumenten; zuletzt die zwei Feuerwehrleute. Dann noch einer oder zwei, wieder einer, dann war's wieder mausestill. Fünf Minuten später kam eine alte Frau aus einem Thor und lockte lächelnd ihren Hund wieder herein; schloß die Thüre. Neue Stille. Nun war es aus. Ich ging verdrießlich in mein schlechtes Hôtel, trank ein Glas Wein und nun schreibe ich Dir. — Die Fahrt von Hannover war schön, das Wetter wunderbar, die Landschaft in den prächtigsten Combinationen von Herbstfarben glühend. Es war Sonnenuntergangszeit...

Die Stadt Göttingen (Musenstadt genannt) zählt 24000 Einwohner; es ist wohl die kleinste, in der ich in neuer Zeit gespielt habe.

Freilich früher habe ich solcher Reminiscenzen einen Sack voll sammeln können. Denkwürdig bleibt noch meine Reise in Tirol (im Alter von 12—13 Jahren), bei welcher eine Stadt wie Göttingen den Glanz- und Höhepunkt bedeutet hätte.

[1]) Nr. 10, Busonis damalige Wohnung in Berlin.

Mein Zimmer ist kalt, sodaß ich kaum wage hinaufzugehen . . . Göttingen 6 Nov. 1896. —

*

Das ist hier ein Treiben! Grieg krank und auch der Viola-Spieler vom Quartett krank! Da das Böhmische Quartett schon einmal deswegen abgesagt, so werden morgen (wenn Nedbal nicht spielen kann) 2 Trios gespielt, und ich soll dann eine Solonummer (Brahms) vortragen. — Hanslick saß heute wie eine egyptische Gottheit bei der Probe (er schlief auch ein paarmal ein), war sehr steif, ceremoniell, aber von mir entzückt. (Der Vergleich mit R[ubinstein] kam noch einmal!) — Wien bei Sonnenwetter ist immer schön! Gestern Trios probirt, heute idem, immer geübt; bin sehr müde. Denke *jeden Augenblick* an Dich. Frau Grieg hat sehr schön von Dir gesprochen. [Wien,] 3. Dec. 96

*

Sehr wohlgethan haben mir Deine lieben, lieben Zeilen. 1000 Dank dafür! Eben komme ich vom Concert. Nedbal war gesund, also nur Tschaikowsky. *Hanslick* kam auch in's Concert. Erfolg groß! — Der Saal voll bis auf's Podium. Feierlicher Applaus nach der Claviervariation mitten im Stück . . . [Wien, 4. Dezember 1896]

*

[Aachen,] 9. D. 96

. . . Heute lese ich in der „*Presse*“, daß Hanslick von mir schreibt:

„Busoni, ein großartiger, entzückender Pianist, der *Einzige,* der *völlig* an Rubinstein erinnert. —“ Hat mir viel Freude gemacht . . .

Ich wohne in einem „durch und durch“ empirestyligen Hotel, aber sehr fein. Alle Möbel sind vom gediegensten „römischen“ Muster, aus rothem Holz mit Messingverzierungen; der Tisch mit Marmorplatten und Thierklauen an den Füßen; die Leuchter von Bronce, als dorische Säulen, jeder Lehnstuhl ein kleiner Thronsessel. Zwei sehr schöne Höfe, mit Cement gepflastert, Säulen und Bogen herum, geben ein herrschaftliches Aussehen ...

Der Concertsaal wunderschön. Die ganze Anordnung der Concerte ist hier „streng nach Gürzenich“ ...

*

(Crefeld, den) 12. D. 1896

... In einer Stunde ist hier Concert. Gestern Abends habe ich aus Verzweiflung — — — Kegel geschoben! Anderes war nicht anzufangen...

*

Bis 8 Uhr konnte ich liegen, dann schlief ich noch sitzend bis 12. Auf dem Wege bekam ich nur ein Schinkenbrödchen! Abends war ich fiebrig, hatte Kopfschmerz. Meine Nummer kam zum Schluß, und ich mußte im Künstlerzimmer bis ½10 darauf warten. Endlich kam ich zum Spielen. Der Erfolg war enorm. Man sagt, ich hätte außerordentlich gespielt. (?)

Dann Souper mit Brahms, Leschetitzky, Epstein, Door und Direktor Fuchs ... Heute mit Richter gesprochen ...

Nachmittag Empfang bei Gutmann. Mußte spielen. Mittags Konzert (philh.) mit Gabrilowitsch (er spielte ausgezeichnet). Bin hier *„en vogue“*, wie es scheint. Doch dauert das in Wien nur bis zur nächsten Sensation. Morgen noch Besuch und Einladungen. Ich könnte sowieso kaum denken, heute wieder in [den] Waggon zu steigen... Freue mich schrecklich nach Hause...

Sonntag. [Wien, 20. Dezember 1896]

1897

(Verviers, le) „Ferviers“ 1. 1897

... Die Probe fand Abends statt, gleich nach meiner Ankunft. Ich war zerschlagen von der 8-stündigen Fahrt, dem frühen Aufstehen und dem Mangel an Essen während der ganzen Reise. Ich spielte noch dazu vor *vollem* Hause, — auch die Solis. Den nächsten (Concert-) Abend war ich wiederum ganz frisch. Die Wanderer-Fantasie ging *sehr* gut — der Erfolg war ganz außerordentlich, schreierisch. Überall trifft man Einen oder Zwei, auf die man Werth legt. In Elberfeld wohnt der ausgezeichnete Mensch, *Herr von Dameck* (früher im Quartett Petri — wir trafen ihn am Auer-Tschaikowsky Abend in Berlin), ein Mann von außerordentlich klarem Verstand und feiner Ironie, gebildet und Philosoph von der besten Sorte. Dann war dort der älteste Sohn von Herrn von Hase, der künftige Chef von Breitkopf & Härtel, ein vollkommener Abdruck seines Vaters...

In der Nachbarstadt *Barmen* (*ganz* verbunden mit Elberfeld) residiren die „Ibach's“, welche mir einen großen Concertflügel in's Hôtel schickten und mich zu sich einluden. Wegen Schneegeschichten mußte ich leider in Elberfeld den ganzen Sonntag bleiben. — Es gab große Einladung bei einem der Directoren... Heute in *Verviers*, treffe hier *Prof. Seiß* aus Cöln, der einige Tage Erholung sucht. Ein feiner, sehr freundlicher Mann. Der Lehrer Mengelberg's. — ...

Bald bin ich wieder bei Dir worauf ich mich wie ein Kind freue...

In Elberfeld bekam ich 100 Mk. mehr, als ich dachte!! Immer weiter, immer heiter etc.

*

Sonnabend. [Lüttich, 24. Februar 1897]

Ich habe einen recht angenehmen Eindruck von meiner Reise. Gegen mein Erwarten ist Liège nicht niederländischen Charakters sondern ziemlich im Typus der norditalienischen Städte. Im ganzen ist man etwa 25 Jahre zurückversetzt. Bald glaubte ich in *Triest* zu sein, bald in einer Stadt des *südlichen Tyrols*. Ersteres erkennt man aus dem Ansehen des Theaters z. B. und der Caféhäuser; letzteres beim Anblick der Kirchen, die sehr hübsch und interessant sind. Hügel und Festungen umgeben reizend die Stadt. Die Gassen sind sehr eng. Anfangs gefiel es mir, überall französisch zu hören...

Man hat hier noch malerische Eindrücke. In einer Ecke einer alten Mauer sah ich eine junge Italienerin sitzen, die Castanien verkaufte — von einer trüben Lampe beleuchtet. Das gab ein hübsches Bild.

Die Kirche St. Jaques ist famos. Hauptsächlich gothisch, hinten romanisch, an einer Seite ein höchst elegantes Renaissance-Portal. Das stört nicht, weil Alles echt ist. — Ein nettes Dienstmädchen hielt mich an: „Pardon, M'sieur, est-ce que ce n'est pas après vot'e p'tit chien, que vous cherchez? — Parceque'il-y a la un p'tit chien perdu." — So sprach die p'tite chatte. —

In Köln hielten wir zwei Stunden. Doch leider von 9½ bis 11½ Uhr. Vom Dom sah ich nur die Silhouette; Köln hat die engsten Straßen, die ich kenne und der Dom sieht aus wie Gulliver in Liliput. Beim Zurückfahren werde ich Zeit haben, den Bach der Architektur gründlich zu besehen...

Die Fahrt von Köln nach Liège (auf einem Pariser Zug) war unglaublich. Was für Wagen! Was für lärmende Conducteure! Was für Disciplin! Die rannten hin und her, gaben 2—3mal das Zeichen zum Abfahren, sprangen 5mal in den Wagen herein. Avez-vous du ba-

gage? — Allez-vous à Paris? — Est-ce que c'est Monsieur qui va à Liège? — Aber besonders diese Wagen vom Jahre 50!!! Ich kam erst gegen zwei an und wie zerschlagen...

*

Nach Thale im Harz

Berlin 11. Juli 97

Heute Nacht erlebte ich das merkwürdige, daß ich mich nach 12 hinsetzte und bis zum Morgen an einer „Ouverture" schrieb, die ich *in einem Zug angefangen und beendet habe.* Natürlich ist Nichts vollkommen, und dieses Stück wird noch durchgearbeitet werden müssen. Allein es ist nicht schlecht, sehr fließend, von einem beinahe Mozartschen Style... Diese Leistung hat mir Freude gemacht, und auch Du wirst gewiß darüber zufrieden sein...

*

Nach Thale

Heute um 11 Uhr kam die Sonne heraus!!! — Ich hielt's nicht aus zu Hause und ging in den Sonnenschein hinaus. Dies, verbunden mit Deinem gottlob heiteren Briefe, verschaffte mir einen freudigen Tag. Nach einer elenden Regenwoche — Sonne! Es war wie ein Geschenk, das hoffentlich auch Euch im Harz zu Theil geworden...

Meine Ouvertüre habe ich die ganze Woche durchgedacht — morgen hoffe ich die Skizze ausgeführt zu haben... Deine Zeilen haben mich *sehr* erfreut — keine Melancholei!!... Kikili — putschinolli!!!

Berlin 19. Juli 97

Der alte Thayer (Beethovenbiograph) starb[1]).

*

---

[1]) Er war in Triest ein väterlicher Freund des kleinen Busoni gewesen.

(Wiesbaden, den) 25. Oct. 1897

... Das Wetter ist herrlich. Alles geht ohne Paletot. Freunde trifft man überall, so hier Hr. Max Reger, Komiker Rosé, Mannstaedt, und — zu meiner großen Überraschung — amico *Stolz*. Glücklicherweise in besseren Verhältnissen, als Chordirector und Capellmeister der Königl. Oper. Es war angenehm, einen so unverwüstlich treuen Freund zu treffen. Ich glaube, er ist unveränderlich als solcher — doch man täuscht sich bekanntlich. Ich freue mich Dich schon übermorgen wiederzusehen, habe Dich 100mal hergewünscht. Ich komme wahrscheinlich in Eisleben auch am Vormittag an. War sehr fleißig, es geht gut...

*

London 31 O. 97

Nach einer sehr guten Fahrt, während welcher ich beinahe an die 18 Stunden in den verschiedensten Stellungen schlief, kam ich bei einem hier nicht ungewöhnlichen Nebelmorgen glücklichst, frisch und gestärkt und mit einer gewissen optimistischen Stimmung an; bereit Eindrücke aufzunehmen und die günstigsten Seiten der Dinge zu sehen. Die Sonne war roth und ohne Strahlen, in der Landschaft sah man zuweilen die Kronen der Bäume ganz klar und scharf, indessen der Stamm in eine Art Schlagsahne sich verlor, so daß man die Vorstellung eines chinesischen Gemäldes bekam...

Eine so glatte Fahrt habe ich selten gehabt, man hätte auf dem Schiff Billard spielen können; sie war so rasch, daß wir mit ½ Stunde „Verfrühung" ankamen...

Der erste Eindruck von London ist durchaus sympathisch und ganz derart, wie ich ihn erwartete. Das ist einmal eine wirkliche Großstadt, deren Größe nicht allein in der Raumausdehnung und Einwohnerzahl liegt. Nach allen Richtungen sind die Straßen belebt, es gibt

kein Centrum, an dessen Ende nicht sofort ein neues Centrum wäre. Der Omnibusverkehr verwirrend — sehr komisch wirkt es, daß die Conducteure (ohne Uniform) die Leute zum Einsteigen einladen, indem sie sich seitwärts hinausbeugen, mit der Hand und dem Arm hinauswinken und zugleich den Namen ihrer Richtung rufen. Die Hansoms — zweirädrige Wagen, offen und doch ganz geschützt, bei welchen der Kutscher hinten, für den Passagier absolut unsichtbar sitzt — sind die besten Droschken der Welt und übertreffen selbst die russischen Iswostschiks. Auch die Soldaten — rothe Jacken, keckschief sitzende Mütze ohne Krempe, Spazierstöckchen in der Hand — sehen im Verhältnis zu den deutschen mit ihren aufgezogenen Bewegungen, graziös und elegant aus. Wunderschön die schottischen Regimenter mit der bekannten Nationaltracht.

Die Bücher- und Möbelläden fallen gleich in die Augen, wegen des Geschmackes und der Gediegenheit der ausgestellten Waren. Schöne Ausgaben sind übrigens gar nicht billig...

Auf der Straße sieht man hier noch Originale, Dickens'sche Figuren, die einen — gegen die berlinische und amerikanische Durchschnittlichkeit — einmal erfreuen.

Der Flügel, den mir Bechstein bestimmt hat, ist ausgezeichnet, und ich hoffe darauf nichts von meinem Können für den Hörer einzubüßen. Empfangen hat mich der junge Herr Bechstein, derselbe, den ich einmal in Berlin traf und der so sehr meine Sympathie erweckte!

Das Haus Bechstein ist von entzückender Architektur, die ganze Anlage des Geschäftes sehr bedeutend.

Heute sah ich Richter auf der Straße. Regentstreet (ungefähr wie die 14^{te} Straße) Piccadilly (etwa die 23^{te}) und Oxfordstreet (entsprechend der 6^{ten} Ave. von New

York) sind alle in meiner Nähe, und man trifft sich hier ebensogut als auf der Friedrichstraße in Berlin oder dem Graben in Wien. — Ich freue mich, wenn Du kommst...

*

Der gestrige Abend (Nachmittag!) war ein *sehr schöner* Erfolg, ohne ein ganz enthusiastischer zu sein und überzeugte mich, daß mit einem oder zwei Recitals in London *nichts* gemacht wäre — mit Beharrlichkeit aber vielleicht viel. So sollen Paderewsky und Sauer auch angefangen haben, nämlich mit leeren Sälen und mäßigen Kritiken. Letztere waren heute für mich voller Achtung — geschimpft wurde zwar nicht, aber auch nicht gehimmelt. A young pianist — a new pianist — a pianist, simply named Busoni, yet unknown — so fangen sie alle an.

Ich muß sagen, daß ich heute bei dem Gefühl, immer wieder von vorne arbeiten zu müssen, ein Sisyphus der Debuts, mich ein wenig deprimirt fühlte. Andere Leute, wie Liszt und Rubinstein, haben das mit 31 Jahren nicht mehr nöthig gehabt. Allerdings habe ich hier weder

in society — noch
bei der Kritik — noch
für das Publikum — noch
in den Schaufenstern — noch
im Programm

etwas gethan, um mich populär zu machen. — Der Erfolg wuchs gestern von Stück zu Stück — es wurde auch eine Zugabe. — (Ich spielte gut.) —

... Ach, die *„billigen"* Bücher in England!... Dieser Seufzer kommt mir vom Herzen — ich sah vor 3 Tagen zum ersten Male eine *wirklich würdige,* ja monumentale Ausgabe des Don Quixote — 9 dicke Bände in *Folio,* darin alle Originalradirungen, Stiche, selbst Zeichnungen, Aquarelle, von Künstlern aller Zeiten und Länder,

welche theils in einzelnen Bildern, oder in Cyklen den Don Quixote illustrirten. Es gibt da sogar verschiedene Proben von denselben Blättern; Druck, Papier, Einband, herrlich; Preis — 2400 Mark. Nun, ich werde es nie besitzen — darin muß man sich ergeben; denn hätte ich auch 2400 Mk für Bücher auszugeben, so würde ich ja damit eine kleine Bibliothek kaufen...

[London,] 5. Nov. 97

*

London 3. D. 97

Als der Zug abfuhr, gab es mir einen Stich und als ich gestern morgen aufwachte, fühlte ich mich so allein wie selten.

Ein *strahlendes* Wetter, wie Du es leider nicht in London erlebt hast, ein echtes „Wiener" Wetter, kalt, sonnig und klar, war mir ein guter Trost. Dazu kam, daß ich im Daily Telegraph die erste wirklich warme und ausführliche Besprechung des Concertes fand...

Abends, bei Pagani, war es hübsch. Das Kölner Quartett (ich kannte alle die Herren, Willi Heß an der Spitze) war da; mit ihnen *Popper* und Arbos. Letzterer hat eine große Freundschaft zu mir gewonnen. Er möchte so einen Freund hier in London haben, meinte er, um davon zu profitiren. Übrigens *muß* jetzt (sagte er weiter) ein Wechsel in seinem Leben kommen: *so* ginge es nicht, und er weiß nicht welchen Weg einzuschlagen. Ein Selbstquäler und -schinder No 1!

Das gab Veranlassung zu Betrachtungen über das englische Kunstempfinden in der Gesellschaft, und wir kamen zu dem Resultat, daß man es hier mit einer überfeinerten, sensationssüchtigen, verflachten, also *verfallenen* Culturperiode zu thun hat. Der Zustand ist ungesund, am meisten für die Künstler selbst. — Vergleicht man die Lebensweise eines Alma Tadema mit der Rem-

Ferruccio Busoni. Dresden 1897

brandts — so merkt man wo der Fehler sitzt und schüttelt ernstlich den Kopf...

*

Heute ist nichts weiter geschehen, als daß Fuchs meinem Portrait eine sehr gute Wendung gab. Das Sitzen ist aber langweilig und zeitraubend.

Friedheim kam am Nachmittag zu mir. Ich spielte Liszt's [Don Juan-] Fantasie vor, worüber er entzückt war. „Liszt selbst hätte es nicht besser gemacht". Ich spielte noch Hexameron, Norma, Stumme vor. Er gab mir, während des Spielens, einige Directionen, die sehr anregend waren; er hat diese Stücke von Liszt selbst gehört, schwelgte in Erinnerungen und war, trotzdem, von meinem Spiel sehr überrascht, wie es schien. Er machte mir die größten Complimente...

Ich bin froh, hier bald fertig zu sein, will aber in den beiden Recitals, die mir noch bleiben, mein Bestes thun.

Morgen, Sonntag, werden keine Briefe ausgegeben, ich muß also bis Montag warten um von Dir was zu erfahren. Wie gut, daß Du telegraphirtest... London, 4. D. 97

*

... Das Concert ging ausgezeichnet, der Erfolg wird immer größer... Gabrilowitsch war da. Hexameron (mit einigen Winken von Friedheim) wirkte so, daß *jede Variation* applaudirt wurde. Nach dem Thema großer Applaus. *So* soll es wirken — dann darf man auch ein bißchen Selbstvertrauen bekommen...

Willst Du nicht nach Wien kommen? Es wäre sehr schön. Antworte gleich, so habe ich den Brief noch in London... London 6. D. 97

*

... Der Erfolg ist fest und ungewöhnlich, so daß mein Zurückkommen zur *„Season“* *sehr* wahrscheinlich ist. Dann sollst Du gleich mit mir reisen und die ganze Zeit hier sein; wir werden es schön haben... Grieg schrieb mir einen sehr reizenden Brief... Friedheim ist voll Bewunderung für mich und gab endlich zu, daß ich auch ohne Liszt[1]) *angekommen* bin...

London 8. Dec. 1897

---

[1]) Nämlich ohne persönlicher Schüler Liszts gewesen zu sein.

1898

(Budapest,) 2. Mz. 98

Endlich bin ich hier und weiß, was ich spielen soll. Die Hunde haben gestern gar nicht geantwortet, nachdem ich telegraphisch anfrug. Ich saß zu Hause und übte an 4 Sachen, unruhig, gespannt.

Rosenthal traf ich gestern schließlich auf der Straße, er kam 1/4 Stunde zu mir herauf und fing gleich an von Technik zu reden. Ist sonst wie früher — keinen Menschen fand ich bei einer Pause von 15 Jahren! so wenig verändert wie ihn.

Vorgestern Abends 1/2 11 guckte ich einen Moment bei *Ronacher* [hinein]. Sang oben eine Dame, zu ernst für eine Chansonette, zu unbedeutend für Ernstes und Tragisches, aber stellenweise mit Talent und Raffinement des Vortrages.

Herr Schnabel ist die jüngste Hoffnung von Leschetitzky — ein fünfzehnjähriger Pianist. Derselbe stand neben mir bei Ronacher, stellte sich vor, lieh mir Operngucker und Programm und theilte mir mit, die Dame oben wäre Yvette Guilbert. So bin ich ohne Absicht dazu gekommen sie zu sehen und ohne Vorurtheil sie zu taxiren.

Der erste Eindruck von Pest, bei einem schönen Sonnenmorgen ist famos.

Eben angekommen, in einer Stunde ist Probe...

*

(Cassel, den) 22. J[anuar] 1898

... Die Gallerie ist hier schön, kann aber zu den Eindrücken von Holland und London nichts hinzuthun. Ein

Türke (ganze Figur) von *Rubens* hier ist classisch, ein Pendant zu dem Capitän Borro von Velasquez. — Einige Rembrandts sind unvergleichlich — schließlich ist ein Guido Reni da, der mich mit diesem Maler ganz versöhnt hat. — Der Erfolg war gestern *enthusiastisch* („Erlkönig") *„was bei unserem Publikum viel heißen will"* wurde mir gesagt. Cassel ist sehr hübsch, *„Sie sollten aber einmal im Sommer zu uns kommen."* — Jetzt fahre ich nach Solingen...

*

Nach Woltersdorf bei Erkner

Gestern traf ich einen alten, lahmen Mann, mit rasirtem Gesicht und langen weißen Haaren, bettelarm und malerisch zerfetzt, mit einem so guten, ja edlen Ausdruck in den alten Augen, daß er aus Hugo's „Miserables" herausgesprungen schien; es war eine Gestalt, wie man sie selten in Berlin sieht.

Ich mußte ihn ansprechen, was ihn sehr zu freuen schien; er war 77 Jahre alt und Gärtner gewesen, — er sah auch so aus, wie man sich Linné vorstellen könnte, im Geiste noch sehr klar und im Sprechen deutlich. Er nahm gerne eine halbe Mark an und dankte so freundlich, daß ich eine Virtelstunde lang noch davon Behagen fühlte

Noch etwas anderes Altes fand ich; von Liszt — ein *Capriccio alla Turca,* welches das Originalstück zu der späteren *Fantasie über die Ruinen von Athen* ist, sehr werth- und effektvolles Stück. Endlich noch: Choräle von J. S. Bach, herausgegeben von Philipp Emanuel, Originaldruck, — darunter herrliche Stücke und die Muster zu seinen Choralvorspielen, gedruckt 1784...

Eine und eine halbe Stunde mußte ich heute verwenden, um allein die vier Programme für Berlin *aufzu-*

schreiben; mit Daten, detaillirten Sätzen u. s. w. — sehr genau. Wird guten Eindruck machen...

[Berlin,] 16. Jl. 98

*

Nach Woltersdorf

Übungs-Regeln für Clavierspieler

1. Übe die Passage mit dem schwierigsten Fingersatz; hast du ihn beherrschen gelernt, dann spiele mit dem leichtesten.

2. Bereitet dir die technische Art einer Passage besondere Schwierigkeit, so nimm alle ähnlichen Figuren, deren du dich entsinnst, aus anderen Stücken, durch; — so wirst du in die betreffende Spielart System bringen.

3. Verbinde stets das technische Üben mit dem Studium des Vortrages: die Schwierigkeit liegt oft nicht in den Noten, sondern in der vorgeschriebenen dynamischen Schattirung.

4. Vergeude nie die Kraft, indem du dich vom Temperament hinreißen läßt; es kommen Schmutzflecke in die Stelle hinein, die man nie wieder auswäscht.

5. Versteife dich nicht darauf, Stücke, die du früher schlecht eingeübt und die deswegen nicht gelingen, überwinden zu wollen; es ist meist vergebliche Arbeit. Hast du aber deine Spielweise inzwischen ganz geändert, so beginne das Studium des alten Stückes von vorne, als ob du es nicht kenntest.

6. Studire Alles und Jedes, als ob es das Schwerste wäre; versuche die Jugend-Etuden vom Standpunkte des Virtuosen aufzufassen. Du wirst staunen, wie schwer ein Czerny, ein Cramer oder gar ein Clementi zu spielen ist.

7. Bach ist der Grund des Clavierspiels, Liszt die Spitze. Die beiden werden dir Beethoven ermöglichen.

8. Nimm von vornherein an, daß auf dem Clavier Alles möglich ist, selbst wo es dir unmöglich scheint, oder wirklich ist.

9. Pflege deinen technischen Apparat, so daß du für jeden beliebigen Fall bereit und gewappnet bist, so kannst du beim Üben eines neuen Stückes deine ganze Kraft auf seinen geistigen Gehalt richten; die technischen Probleme werden dich nicht aufhalten.

10. Spiele nie unsorgfältig, selbst wenn dir Niemand zuhört oder die Gelegenheit dir zu klein scheint.

11. Gehe nie über eine mißlungene Stelle hinweg, ohne sie zu wiederholen; kannst du es in Gegenwart Anderer nicht thun, so thue es nachträglich.

12. Lasse womöglich keinen Tag vergehen, ohne dein Clavier angerührt zu haben.

... Was denkst Du über diese „Übungs-Maximen"? Es sind meine Erfahrungen.

Findest Du sie werth, dem Leßmann geschickt zu werden?... Berlin 20. Juli 1898. —

*

Nach Woltersdorf

Safonoff hat gestern telegraphirt, daß er erst Sonntag abends ankäme. So habe ich ihn noch nicht gesehen. — Dafür kam um ½2 Uhr der „Fagottoff" und blus mir ein Concert von Weber vor. Das erinnerte mich an die selige Kinderzeit, wo ich Aehnliches auf der Clarinette hörte!

Habe 6 Stunden geübt. Zweimal hat man Nachmittag geläutet — doch habe ich nicht gelitten, daß man mich störe; und spielte den Tauben, indem ich weiter „die Stumme" spielte ... [Berlin, 21. Juli 1898]

*

... Der erste Mensch den ich heute traf, war — Delius. Er war hoch erfreut und überaus herzlich. Dann Pitt, der mich auf die (ich glaube gute) Idee brachte, die historischen Concerte mit Wood zu wiederholen. Was denkst Du davon? Ich werde von Manchester extra herkommen, um mit Wood zu reden... Ich denke jeden Augenblick an Dich und freue mich so sehr auf zu Hause, auf Weihnachten, und dann auf den Beethoven-Abend...

[London, 11. Dezember 1898]

*

London. 16. D. 98

... Meine Sonate hatte bei Dayas und Brodsky einen „*Chräääänen*"-Erfolg. Dayas besonders war ganz aus Rand und Band gerathen und gab zu Ehren des „Ereignisses" (wie er sagt) tags darauf ein Diner, bei sich zu Hause (denn er hat sich eine comfortable Wohnung und ein eigenes Häuschen eingerichtet), welches Diner mit großem Herzen und weitem Beutel, aber nicht mit großem Glück verlief ... Eingeladen waren nur ich und Brodskys. Brodsky hatte am Morgen Verdruß gehabt und erschien in der mürrischesten Laune. Kein Wort, kein Lächeln. Frau Brodsky hatte Magenzustände und aß nichts, sondern kam bloß wegen „derr sympatischen Atmosferre"...

Dieses London ist schön. Vorigen Sonntag ging ich auf 1/4 Stunde in den Hyde Park. Da gab es Redner und Rednerinnen. Eine alte, furchtbar häßliche und schäbige, bebrillte Tante, stellte sich plötzlich auf einen Fleck, deponirte auf dem Boden ein Kästchen, nahm daraus eine Bibel und fing mit singender und weinerlicher Stimme die Einleitung eines „*Speech*" an. Drei Menschen blieben stehen (ich darunter), dann noch drei, endlich so ein Dutzend. Dann schlug sie die Bibel auf und suchte ein Zeichen. Es waren viele Zeichen drinnen. Beinahe jede Seite.

Sie suchte und fand nicht. Blätterte rückwärts und vorwärts. Ich dachte: „Du verspielst dir jetzt dein Dutzend Zuhörer“. Aber das Publikum fing an, sich zu amüsiren und wartete mit Humor auf den Augenblick des Zeichenfindens. Das kam noch lange nicht. Endlich, als es geschah, wurde laut gelacht. Die Hand der Tante blieb auf dem offenen Buche liegen und die Augen erhoben sich; noch eine kleine Pause und die Maschine nahm die Bewegung wieder auf. Aber in dem Augenblick zerstreuten sich die Zwölf wieder, denn die Pointe war vorbei. — Für heute genug. Ich denke an Dich jede Stunde, besonders wenn ich was Schönes sehe, oder mit guten Leuten bin. — Aber bald bin ich zu Hause...

1899

[London, 9. Januar 1899]

Diesen Tag (Montag) entschloß ich mich doch in London zu verbringen... Es war ein glänzender Sonnentag, wie man hier selten zu sehen bekommt. Und noch eine zweite Sonne leuchtete mir, nämlich eine *Rembrandt-Ausstellung* großartiger Art, die ich Vormittag besah. Ja, das war något![1]) Schade, daß Du nicht mit warst. Delius traf ich auch. — Jetzt aber geht die Müh- und Trübsal los. Ich hoffe noch etwas Freude von Edinburgh...

*

(London,) 22 Juni 1899.

Gestern abends traf ich auf der Straße *Richter,* der mich dahin führte, wo alle Deutschen sich comfortable fühlen, nämlich zum „Gambrinus."

„Sie, ich wor leiter nöt in Wean, wenn S' g'spielt hob'n, oder ich hob' g'hört, daß Ihna der Mahler in der Prob' a Stund' geben hot. Do hört sich do' alles auf! Der mog kan Solisten nöt, weil er ka Rutin hot und nöt von Blatt dirigirt, dös muß ober a Kapellmeister a so guat können als wie on Clavierspieler, gölt'ns?" Und so ging es fort, wie es ihm auf dem Herzen lag...

Frau Matesdorf ist zwar reizend, naiv und gutmüthig wie ein Kind, aber sie hat mich zu einem Sonnabend-Nachmittag-at-Home gefangen, wie einen ganz gewöhnlichen Flunder. —

Noch von Richter. Ich sagte zu ihm: „Ich gratulire den Wienern zu Ihrem Verbleiben." — „Dös is no' nöt g'sogt. I wir mar dö Sach noch *sehr* überleg'n. I glaub', i halt's

---

[1]) Schwedisch: etwas.

nöt aus." — „Aber die Zeitungen geben alle die Nachricht, als bestimmt." — „Jo, dös Papier is g'duldig."

Scheußliches Regenwetter!!

Heute abends die Soirée, auf die ich mich freue, wie ein Kind auf die Prügel...

*

Ich hatte große Freude Ysaye näher kennen zu lernen; er spielte gestern mit. Er ist ein *großer* Künstler und ein amüsanter Mensch, un peu moqueur, aber — wie gesagt — ein Künstler ersten Ranges!

Ohne mich zu rühmen, habe ich gestern, trotz ihm und Melba den größten Erfolg gehabt: „it was the succes of the evening", wie mir einer sagte.

Ich bleibe nur noch wenige Tage; wäre der verw..... Sonntag nicht dazwischen, so käme ich früher.

Aber ich habe Sehnsucht nach Hause, trotzdem es hier immer ungewöhnlich anregend ist...

[London,] 23. Jn. 99

*

[London,] 26 June 1899

... Mit Ysaye ein paar Mal zusammen gewesen, der mir gefällt und auch nicht; der aber diesen merkwürdigen Magnetismus hat, wie z. B. Rubinstein. So ist man ihm nicht böse, wenn er unhöflich oder roh ist, sondern wird betrübt. Er lacht genau wie Rubinstein und ist ebenso thierisch und gewöhnlich und königlich wie er. —

Von Bekannten traf ich Carreño, Teresina Tua, Camilla Landi, Johannes Wolff, Hollmann; Muck mehrmals bei Matesdorf. Vorgestern Abends waren beide Mucks da, Arbos, Schulz-Curtius; ich war in Stimmung zu spielen und habe viel und gut gespielt! Ich habe Einladungen und Rendez-vous nach so vielen Seiten, daß ich vor Donnerstag Abends nicht reisen kann. Ich darf wegen einiger

Tage einige gute Gelegenheiten nicht versäumen, so gern ich wieder zu Hause wäre. Ich bin nicht gut gestimmt, weil ich nichts arbeite...

*

... Mein gestriges Recital ging glänzend. Ich spielte so gut, als mir möglich. Nichts ist mißlungen, der Erfolg enthusiastisch und die schon heute erschienenen Recensionen zeigen einen weiteren Schritt in dem Wurzelschlagen in London. Sie sind, wie Du siehst, zum ersten Mal ohne jeden Tadel und der Daily Telegraph sehr ausführlich. Über einen gewissen kühlen Ton, der hier zur Vornehmheit des Journalismus gehört, werden die Blätter in den Besprechungen nie hinausgehen: ich sehe das nicht nur an mir, sondern an anderen längst in England berühmten Künstlern... [Manchester,] 23. 11. 99

*

Nun geht es Schlag auf Schlag und mit wachsendem Erfolg. Vorgestern in Manchester mit großartigem Succes, gestern in Nottingham. Es war sehr gut arrangirt; es wurden nur Einladungen vertheilt und nur an das beste Publikum der uralten Stadt... Inzwischen bin ich schon wieder in London... Die immer verschiedenen Programme sind sehr anstrengend, aber auch anregend. Physisch bin ich recht müde, aber sonst *wohl*...

London 29. 11. 99

*

Manchester 7. 12. 99

Gestern abends haben D[ayas] und Br[odsky] meine Sonate ausgezeichnet gespielt. Infolgedessen großer Erfolg, ich wurde auf das Podium „aux honneurs de la scène“ gerufen. *Alle* grüßen Dich von ganzem Herzen...

*

[London, 8. Dezember 1899]

Wie schön, heute Brief und Karte von Dir zu haben. Habe herzlichsten Dank dafür!

Nun ist das Schlimmste vorbei; ich habe bis gestern wie ein Hund gearbeitet; das letzte Programm (106 [Beethoven], 4 Balladen [Chopin], Polonaise [Asdur, Chopin] und „Robert" von Liszt) in einem und einem halben Tage vorbereiten müssen, was auch glücklich gelang. Ja ganz vorzüglich gelang. Nun aber, nach der großen Anstrengung, war Abends bei Matesdorf Soirée. Von interessanten Menschen fand ich mich am sympathischsten und schnellsten mit Sargent ab. Ich werde ihn, nach Schottland, aufsuchen; er freute sich über meine Liebe und Übersicht der Malerei und genoß sehr mein Spiel. Vielleicht malt er mich, was mich (und Dich gewiß auch) lächerlich freuen würde... Von meinen neueren Leistungen waren die 32 Cmoll Variationen eine der genialsten (verzeihe den Ausdruck, ich fand keinen anderen im Augenblick), die 12 Etuden von Chopin aber diesmal so vollkommen wie vielleicht niemals vorher. Es ist furchtbar viel über mich geschrieben...

Heute traf ich Grützmacher (Sohn, Mitglied des Heß-Quartetts) der mich bat, den Abend *vor* Köln mit ihnen in *Bonn* zu spielen. Der Geburtsort Beethovens liegt eine halbe Stunde von Cöln. Also werde ich es thun...

*

[London, 9. Dezember 1899]

Die „freien Tage" nach Schottland sind mir sehr anstrengend geworden, ed ecco come: am 5. war Concert in Glasgow, am 6. reiste ich *sechs* Stunden nach Manchester, wohnte dann dem Brodsky 4tett bei und hatte späte Einladung (bei Speelman). Am 7. weckte mich Fuchs mit seinem Cello, um meine Suite zu spielen, Nach-

mittag spielte Brodsky meine Sonate und das Concert von Brahms und Abends (jetzt kommt das Beste) entschloß ich mich, dem Mayer und Dayas in Mayers Haus ein *Privat-Recital* zu geben.

Ich spielte:

Toccata Cdur Bach
Adagio und Fuge aus der Sonate op. 106 —
3 Etüden von Chopin
Normafantasie. —

Ich habe selten so gut gespielt und der Eindruck den ich merkte hervorgebracht zu haben war *mir* ein großer Triumph und ein Trost und eine Freude. Nach dem Adagio konnte keiner ein Wort reden. Nach der Normafantasie (während welcher Dayas oft die Augen aus dem Kopf springen wollten) stand dieser auf und sagte nur: Schade, daß dich der „Alte" [1]) nicht gehört hat, er hätte dir seinen Segen gegeben und wäre ruhig gestorben...

---

[1]) Nämlich Liszt, dessen Schüler Dayas gewesen war.

1900

[Essen (Ruhr) den] 13. Jan. 1900

Folgendes *wörtlich* aus einem *französischen Lexicon* (*Larousse*): *Buson,* (diminutif de *buse*) Nom vulgaire (!) d'oiseaux rapaces brésiliens du genre *buse*. Le *buson* de Dandin est le *buteogallus aequinoctialis*. Le buson de Spix est une autre espèce de *buse*, le *spizigeranus meridionalis*. (Auf deutsch: der südländische Spitzfinger).

Figuratif: *Homme stupide.* (!!). Welche traurige Celebrität doch mein Name erlangt hat! Also wenn man sagt: Quelle espèce de *buson,* que celui-là! so heißt das: Was Der doch für ein Dummkopf ist!

Nun von Essen.

Das Hôtel ist hier großartig. Ganz neu gebaut und im modernen Styl, gehört es (wie Alles hier) dem *Krupp*. Es sind viele hübsche Motive, Tapeten und Dekorationen angebracht...

Als ich ankam, war hier noch Nacht. Die Stadt hat die Eigenthümlichkeit, daß sie bei Nacht besser aussieht, als bei Tag; je finsterer, je besser! (jetzt schneit es.) —

Fabrikstadt und Wohnstadt sind getheilt. Die berühmte Kirche aus dem 9. Jahrhundert (s. Brockhaus) ist zwar alt, aber nur ein Viereck mit Löchern und durch öfteres „*Neu-Renoviren*" total verpfuscht. — ...

Auch alte Häuser giebt es und enge, schiefe Straßen. Aber alt und schief ist nicht immer interessant. Zum Beispiel nicht in Essen.

Und nun gehe ich in Essen, unter Essen, zum Essen...

*

Ah — diese Provinz! Das sind zwei Tage von beinahe physischem Leiden, die ich hier verbringe. Diese Leute,

Directoren, Amateurs, Kenner; und diese Krupp-Verehrung, dieses Hofleben „am Hügel“, wie hier der Wohnort Krupp's heißt; dieses Herumschmeißen mit Citaten und Reminiscenzen an Künstler, diese Eindrücke nach der Lecture der Leßmann'schen Zeitung und noch so vieles! Ich bin so verstimmt, daß ich vor lauter Schweigen und Mich in mich selbst kehren für recht dumm und schläfrig gelten muß... [Essen,] 14. Januar 1900

*

(Köln,) 16. I. 1900

Ich war gestern Abends auf 3/4 Stunden in einem Varieté-Theater, wo es eine für mich neue Nummer gab, die einen gewissen Eindruck auf mich machte. Ich habe mich immer zu Automaten hingezogen gefühlt, besonders wenn irgend welche geheimnisvolle Umstände mit solchen in Verbindung gebracht wurden. —

Diesmal war es nichts Geheimnisvolles, aber etwas in seiner relativen Vollkommenheit doch sehr Bemerkenswerthes. Auf der Bühne war ein Theater im Kleinen und auf diesem wurde eine ganze Varietévorstellung (soweit sie mimisch, das ist ohne Worte und Gesang, darzustellen ist) von mechanischen Puppen dargestellt. Ein Orchester und Kapellmeister war auch dabei, sowie Logen mit Publikum besetzt.

Dieser Mechanismus wies *Feinheiten* auf, die vom Publikum nicht verstanden und geschätzt wurden. Feinheiten der Beobachtung und der Correctheit, wozu — um sie zu verstehen — ein ebenso correkter Beobachter gehört, und das Publikum ist es nicht.

Zum Beispiel. Die erste Nummer war ein Trapezkünstler. Die Bewegungen, die Biegungen des Körpers u. s. w. waren ganz richtig. Als er zu Ende war und vom Trapez heruntersprang, da machte er — auf dem Boden angekommen — noch einen kleinen Sprung, wie das Gesetz

der Elasticität es erfordert. Das ist doch fein. Dann kamen 2 sogenannte Musikclowns. Sie hatten an Händen und Füßen Glocken, die durch Schütteln der Glieder zum Klingen gebracht wurden. Also 8 Glocken. Diese waren gestimmt, so daß damit eine Melodie geschüttelt (nicht gespielt) werden konnte. Das ging auch ganz richtig vor sich. Jeder der Beiden schüttelte gerade *den* Arm oder *das* Bein, zur rechten Zeit und mit der nöthigen Dauer, wie es für die Melodie erforderlich war. — Dann kam eine Schulreiterin und zum Schluß 8 Balleteusen. Sie waren erst allein, dann kam eine „Prima ballerina" von hinten und in die Mitte. Alles sehr graziös, rhythmisch und mit einer solchen Beobachtung des Lebens, daß es einen geradezu satirischen Eindruck machte. Nun rechne noch, daß der Kapellmeister sehr genau, nach dem Rhythmus und selbst nach dem Charakter des Stückes, dirigirte und der erste Geiger und der Contrabassist des Puppenorchesters präcis strichen. Ich war davon entzückt. Nach dem Beifall ging der Vorhang noch einmal auf und es erschien — auf ganz dunkler Bühne — eine „Serpentin-Tänzerin" die einer wirklichen sich zum Verwechseln ähnlich geberdete und bewegte. Man hatte sich in diese kleine, aber täuschend wahre Welt so hineingelebt, daß — als die Dame erschien, die das ganze leitete oder der das ganze gehörte — dieselbe mir wie eine phantastische Riesin vorkam. Sie war allerdings ebenso hoch, wie das ganze Theater.

Als ich aus dem Theater heraus kam, war Schnee gefallen; harter, trockener Schnee. Diese Erscheinung, mit der herrschenden Kälte verbunden, wirkte auf die Straßenleute wie Champagner. Zuerst fingen einige Buben in einer Seitenstraße auf dem glatten Boden zu rutschen an. Bald bildete sich eine Galerie von Zuschauern dazu. Einige davon entfernten sich und fingen selbst an auf der

Hauptstraße zu rutschen. Die Ladenmädel, die vom Geschäft nach Hause gingen, wurden angesteckt. Nun griff das immer mehr um sich. Alle, selbst Männer mit Brillen, rutschten oder versuchten zu rutschen, rannten in einander, stießen die Vorderen an oder fielen hin. Wenn Jemand fiel, lachten die Umstehenden. Bald lachte dabei die ganze Straße. Das war ein Rutschen, Rennen, Stoßen, Fallen und Lachen, als ob Alles betrunken wäre. Ein so komisches und lebhaftes Bild habe ich selten gesehen...

*

(Zürich) 20. 2. 1900

Südlich ist es hier und Windstöße wehen die Luft Italien's herauf. Aber still und langweilig. In Straßburg war es wunderschön; ich habe mich mit Blumer's sehr befreundet. *Er* ist ein prächtiger Mann, schön, fest und grade, einer der einfachsten Charaktere die ich je gekannt. *Sie* ist eine kleine Philosophin, jung und interessant. Beide sind sehr gut und äußerst ehrlich. „Quant aux vins", es war zu verführerisch. Wir haben oft des Nachts „flûté", wie man dort sagt, das ist „dem stillen Suff gefröhnt". Das Concert verlief glänzend und machte „Sensation".

Diese zwei Wochen in der Schweiz werden lang werden! Es ist nichts Aufregenderes, als die Stille, für mich. Man möchte aus der Haut fahren. In Basel gibt es *den todten Christus* und *die Frau mit Kindern* von Holbein! Darauf freue ich mich...

*

(Basel) Sonntag 25. [Februar 1900]

... Mein Erfolg in Zürich war so groß, daß die Tonhallen-Gesellschaft mich zu einem Clavier-Abend zu Donnerstag einladet... Hier Holbein und Böcklin *gesaugt.* Von Holbein: Frau und Kinder und den todten (liegenden) Christus, unglaubliche Handzeichnungen. Von

Böcklin citire ich nur: Vita somnium breve (das Leben ist ein kurzer Traum) worauf Kindheit, Jugend, Alter und Tod in einem Bilde vereinigt sind. (Vorne spielen zwei Kinder im Grase an einem Bächlein. In der Mitte, monumentartig der Marmorbrunnen mit der Lebensquelle. Links dahinter zieht der Jüngling zu Pferde in's Leben, vorne rechts sieht ihm das Mädchen nach. Über dem Brunnen sitzt ein gebrochener Greis, der Tod ist hinter ihm im Begriff ihn zu treffen.) Farben!! — Na! Dann „der heilige Hain". —

„Selbstportrait" (das letzte).

Eine ganze Sippschaft Meermenschen im Wasser um einen Felsen spielend. Und noch Anderes.

Eine herrliche Kathedrale mit Kreuzgang und wunderbaren gothischen Skulpturen ist hier auf dem Berge, von wo aus eine bemerkenswerthe Aussicht auf den Fluß und die Stadt hinunter. Nun war heute ein Sonnenmorgen! Leider der erste seit ich in der Schweiz bin.

Ich bringe einiges Hübsche mit... (Erwarte eben Otto Hegner zum Frühstück.)

*

Es ist schon der zweite Tag nach dem Concert in Basel und ich bin noch immer da. Die Jahreszeit ist berückend, beinahe schon wie ein später Frühling, sonnig, warm. Es ist hier pittoresque und alterthümlich, dabei ziemlich lebhaft, ähnlich wie in den größeren italienischen Provinzstädten. So habe ich, anstatt den Einladungen nach Zürich oder nach Straßburg zu folgen, vorgezogen hier, ganz unbekannt, 2 Tage auszuruhen. Die Leute glauben, ich sei schon abgereist.

Aber heute Abends muß ich wegen des Züricher Clavier-Abends nach Zürich... Hier allgemeine Begeisterung, besonders unter den jungen Pianisten. Lochbrunner kam aus Zürich und Hegner war aus dem Häuschen. Es

gab Beethoven-Concert (selten so gut als diesmal) und Paganini-Variationen, Brahms. — Zugabe: Polonaise Chopin.

Mündlich werde ich Dir ausführlicher erzählen, von zwei jungen Söhnen von *Segantini,* die ich in Winterthur traf und die mich nach Zürich begleiteten, auch wahrscheinlich zum Clavierabend kommen werden.

Das Programm davon ist

Bach-Busoni
Beethoven 106
Paganini-Brahms
2 Legenden [Liszt]
Mazeppa [Liszt].

Die S., bei denen ich wohnen soll, sind leider die einzigen, die gut von F. reden... Daher *nie* kleine Städte! Sie sind wie nette Spießbürgertöchter, die von außen anziehend und gemüthvoll scheinen, aber im engeren Zusammenleben kleinlich und boshaft werden. —

Das Hôtel, das ich hier bewohne, ist groß, comfortabel und in seiner Art schön, aber aus der Biedermanns (oder Biedermeyer) -Zeit stammend. Der Styl oder Unstyl dieser Periode gab mir die folgende Reflexion ein.

Diese Zeit muß von den *reinen historischen Stylarten* (in Architektur und im Kunstgewerbe) gedacht haben, ungefähr wie wir (in der Kleidung) von den historischen Kostümen denken. Wir finden sie schön, malerisch und kleidsam; würden es aber als *Maskerade* betrachten uns römisch, mittelalterlich oder Rokoko zu kleiden.

Unsere Kindheit wurzelt noch in jener Zeit und ich kann, trotz meiner Vernunft, noch immer von einem Biedermann-Salon jenen Begriff von feierlich-gediegener Ausstattung empfinden, den mir stylisirte Ameublements nicht so geben, wenn sie auch künstlerisch mehr erfreuen und ästhetisch mehr befriedigen. So kann ich mir noch

immer ein vornehmes, altes Vereinslokal am besten im Biedermeyer-Styl denken (z. B. den Schillerverein in Triest) oder höchstens noch im Empire-Geschmack; nie aber mit künstlerisch-phantastischer Einrichtung...

(Basel, Hôtel Drei Könige,) 27. 2. 1900

*

Das Tschaikowsky-Conzert vorbei und ging ausgezeichnet; but once and never again; — ich fühlte mich wie in einem neuen Paar Stiefel; es sah elegant aus, aber ich ziehe sie gerne wieder ab... London, 20. Juni 1900

*

[London,] 25. J[uni 1900]

... Endlich fand ich einen Artikel, wie ich schon lange wünschte, daß einer geschrieben wäre. Nämlich — was denkst Du? — einen Aufsatz über den *Schachautomaten von Mälzel,* und von keinem Schlechteren geschrieben, als Edgar Allan Poe! Dieses ist ein Meisterstück von Logik und Advocatur und giebt die unbestreitbare Erklärung des Schwindels. Ich wundere mich, daß es nicht öfters citirt wurde. Nur der Meister der „Doppelten Mordthat", des „Entwendeten Briefes", der Schöpfer des „Ami Dupin" konnte an eine solche Lösung mit Ruhe, Scharfsinn und unwiderlegbarer Consequenz, gehen. Dabei eine „Goethe'sche" Klarheit des Styls und der Darstellung!...

*

Das war eine schwere Fahrt von *24 Stunden* nach einer nicht ausgeschlafenen Nacht, die auf das Concert folgte! Heute mußte ich die Probe absagen, ich bin zu zerschlagen!

Dafür ist London immer schön, und schade daß ich es schon morgen Abends verlassen muß. —

Schön war auch gestern die Fahrt von Frankfurt nach Köln, immer den Rhein entlang. Burgen, Ruinen, Wein-

berge, Dampfschiffe, in schöner Beleuchtung, an ihnen zog ich vorbei... [London, 19. Oktober 1900]

*

Aachen, 24. Oct. 1900

Es ist eine schöne und vornehme alte Stadt, dieses Aachen. Die Leute sind so liebenswürdig und fein. In der Musikalienhandlung war man charmant, gab sich alle Mühe. Da liegt auf dem Boden ein Stoß von über 2000 Heften, worunter viel altes [von] Liszt sein soll [1])... Heute und morgen Abend ist Symphonie-Concert mit *Marteau* (Sinding-Concert). Bin noch unentschlossen ob ich bleibe. Vielleicht. Bin ja gottlob frei!... Leider ist meine Stimmung wieder gesunken...

*

[Brüssel,] 26. Oct. 1900

Ich blieb in Aachen zum Concert und hörte Marteaus ausgezeichneten Vortrag von Sindings Violin-Concert. Natürlich wurde ich gleich bemerkt. Musikdirector Schwickerath grüßte mich sogar vom Podium herunter...

Heute speiste ich bei Ysaye, der ein schönes eigenes Haus, eine schöne Frau und schöne Kinder hat. Der Componist Fauré aus Paris war da; er spielte eigene Variationen vor. Ich spielte Bach's Toccata und die Variationen von Rubinstein, war in guter Vorspiel-Stimmung und die beiden prächtigen Künstler waren entzückt.

Heute Abends ist die 50. Aufführung von Samson et Dalila von St. Saëns. Er ist selbst hier, ich werde auch ihn kennen lernen, worauf ich mich natürlich freue...

Man plant ein *Recital* und von Seiten der Concerts populaires eine *Commémoration de Joseph Dupont,* zu welcher ich und Ysaye aufgefordert werden sollen.

---

[1]) Busoni war ein eifriger Sammler von Erstausgaben Lisztscher Werke; seine Sammlung ist wohl die umfassendste dieser Art geworden.

Die Liszt-Ausgaben-Ernte war hier reich, ich kaufte 36 Hefte. Das nächste Mal kommst Du mit...

*

(Barmen, den) 2. D. 1900

...Der gute von Dameck erfreute mich. Er macht nächsten Sommer seine Reise nach Island, wohin ich ihn wirklich gern begleiten möchte, da ich dieses Land seit meiner Kindheit — noch von der Jules Verne-Lecture her — zu sehen erträume. Vielleicht thue ich's auch...

*

Onkel Krüger ist im Dom-Hôtel, davor permanente Volksversammlung. Ich sah ihn, wie er sich mit bäurischer Eckigkeit vor derselben bückte. Ein spaßhafter Diplomat...

Heute habe ich zum ersten [Mal] versucht, den ganzen Vormittag *nicht zu rauchen.*

Das Lied vom Mustermenschen.

Er ist ohn' jede Bitterkeit
gegen die ganze Welt,
sein Urtheil ist Nachsichtigkeit,
sogar wenn man ihn prellt.
Als Vater, Sohn und Gatte
ist er so weich wie Watte,
und gegen Domestiken
hat er auch keine Tücken.
Im Streite gibt er nach —
doch Streit ist nicht sein Fach.
Er hütet seine Zunge,
schont Magen und schont Lunge,
und nüchtern ist er immer
und sieht kein Frauenzimmer.
Und jetzt — man höre, staune —
die neuste Musterlaune:

Den einzigen Zigarrenrauch
den läßt er auch!
O Mustermann, o Mustermann,
was bist du für ein Dummrian,
daß du des Lebens Spiel
so ohne Zweck und Ziel
nur auf den weißen Tasten
mit Hungern und mit Fasten,
doch ohne Kreuz' und Been
läßt tonlos fast verwehen.
Hoppla, hoppla, Mustermann,
Mach' es nach, wer's kann!

Gedichtet zu Cöln am Rhein den 3. Dec. 1900

*

(M.-Gladbach den) 7. D. 1900

Drei Regentage! und was für Ausruhen! In Cöln, Mitternacht nach dem Concerte, mußte ich nach Mainz, wo ich nach drei Uhr ankam, und im Regen um diese Zeit, eine halbe Stunde nach dem Hôtel wandern mußte, da es keine Wagen gab. Morgens, im besten Schlaf, vom Orchester-Diener geweckt, der sogar noch Eile hatte, weil die Probe schon im Gange war. Eine *öffentliche* Probe! Ich wollte zuerst gar nicht spielen; als ich gezwungen wurde, spielte ich die ganze Zeit pp, so daß das Publikum doch beinahe nichts zu hören kriegte. (Siehst es, da hast es.) Darob etwas Kränkung des Herrn Director Steinbach, Bruder des großen Meiningers, und Abends [war ich] meinerseits beinahe außer Stande zu spielen, wie eigentlich noch nie bisher.

Und dieses Gladbach! Diese Grenzstädte überhaupt!

Es kommt noch Wesel, dann aber, mit dem nächsten Schnellzug nach Holland!

Schon zähle ich die Tage, die mich wieder nach Hause bringen. Doch ist Holland noch ein ernstes Stück Arbeit. — In Cöln war großer Erfolg...

Danke für Deine lieben, lieben Briefe... Schreibe oft. Sei froh. Denke gut von mir...

*

(Wesel, den) 9. December 1900

Nachdem ich mich ein paar Tage lang auf Bummelzügen herumtrieb, erwischte ich heute in Düsseldorf wieder einmal einen D-Zug mit Restaurantwagen, der mich vorübergehend etwas heiter stimmte. Was hilft's? Dafür bin ich in Wesel in ein Hôtel „mit Kerzenbeleuchtung" gerathen und der Regen hält mich schon um 8 Uhr Abends zu Hause, während die Straßen, schwarz und glänzend wie das Innere von Riesenaalen und ebenso menschenleer, trüb, trüb daliegen...

Heute war ich bei X. in Neuß zu Gast, da die Stadt auf meinem „Triumphwege" lag. Es ist immer eigenthümlich, die Eltern und das Elternhaus eines in der Fremde getroffenen jungen Menschen nachträglich kennen zu lernen. Die Analogien zwischen meinem Elternhause und den Scenen aus „Heimath" kommen, in verschiedenen Nuancen, immer wieder. Papa X. ist ein Original, schwach, nachgiebig, confus und gehört zu der Categorie der in Provinznestern und Familiensorgen verkommenen besseren Menschen... Er sieht ungefähr aus wie „the man with the dog's head" aus Barnum's Circus, faßt sich jeden Augenblick mit beiden Händen, wie verzweifelt, nach obengenanntem dogs head, um aber sofort in den flehendsten und demüthigsten Ton zu sagen: „ach nein, ach doch"; oder „ist's möglich?" Die Mutter ist leider nicht sympathisch... Die Schwester ist sehr häßlich aber von unglaublicher Güte, wie es scheint, und auch klug.

Sie sieht aus wie eine ganz andere Hundeart, mehr nach den kurzhaarigen Rassen gehend, etwa wie eine englische Dogge (Bulldogg) mit Affen gekreuzt. Ach, so ein Interieur ist ein Jammer! Sie bewirtheten mich nach ihren Besten und feierten mich wie einen Schutzengel. Aber ich wurde nicht froh und hatte furchtbare Mühe, mich ihrer Intelligenz und Bildung anzupassen...

Wie freue ich mich über Lello!

Dem Benni solltest Du vielleicht das Märchenbuch des Jungbrunnen kaufen das angezeigt ist. Ich denke, es wird gut sein. Geschmack und Auge zu erziehen ist ebenso wichtig als das Herz zu bilden, ebenso wichtig als alles todte Wissen unwichtig ist. Dahin bin ich mit meinen Ansichten schließlich gerathen...

*

(Utrecht,) 15. 12. 1900

Gestern morgen war es in Amsterdam schön, sonnig, und ich hatte einen freien Tag. Ich erwachte, zwanzig Jahre alt, mit dem Gefühl, dem Schritt, mit dem Geruch der 20 Jahre. Ich sah die Sachen wie neu, entdeckte Details und Wirkungen, Formen und Farben, wie in dem Alter, wo man zum ersten Mal *sieht* und denkt, man ist Entdecker aller dieser Beobachtungen. Es war ein schönes und wieder neues Gefühl und ich hoffe, daß es oft noch wiederkommt...

Bei Mengelberg war ich zu Tische. Sein Orchester ist jetzt eines der besten in Europa. Ich äußerte den Wunsch öfters zu kommen und da er meinte, es wäre immer schwer, die 6 Städte zu combiniren, so schlug ich vor, auf meinen häufigen Durchreisen nach London, in Amsterdam allein, aber regelmäßig zu spielen. Er freute sich darüber sehr...

Mit der Kindler, die zum Concert kam, ging ich in das Reichsmuseum. Ich verstand zum ersten Male deutlicher

die Bedeutung von Rembrandts dritter Manier und war tief ergriffen. Welcher lange Weg doch zu Allem! Aber auch der alte Elias und der jüngere van der Helst entzückten mich auf's Neue. Von Rembrandt bewunderte ich, außer der Nachtwache, die mich diesmal durch ihre Wirkung *überraschte,* die kleine anatomische Lection (deren Kühnheit mir erst [jetzt] ganz einleuchtete) und das Farbenwunder benannt: die Judenbraut. Meine gute Stimmung half auch viel mit...

*

[Rotterdam, 20. Dezember 1900]

... In Arnhem, Haarlem — wo Mengelberg und „his band" mitwirkten — war es ganz reizend. Ich habe alle diese Leute zu Freunden gewonnen. Mengelberg hielt noch gestern auf „den großen Meister" eine herzliche Rede...

1901

Deine Briefe haben mich erwärmt und erheitert und beglückt. Habe Dank!...

Es steht für mich fest, daß ich am zweiten nach Haus fahre. Bis dahin

täglich

Concert (wie es in den Biergärten-Affichen heißt). —

Das Recital in London verlief sehr gut. Doch läßt sich die Müdigkeit nach und nach fühlen und mit dem Brüssler Abend betrachte ich das Hauptwerk dieses Winters als beschlossen!

Noch habe ich bis ersten April gegen zwanzig Concerte, davon noch vier in London...

Vielleicht fährst Du mit mir am 7. zurück. Alle wünschen Dich hier sehr, am meisten Dein Dich liebender herzlichst küssender Ferro Mann.

Manchester 25/2 1901

*

Danke Dir sehr für Deinen lieben Brief. Sei bitte nicht enttäuscht, daß ich doch nicht am ersten April zu Hause sein kann; wir werden meinen Geburtstag am Ostersonntag feiern, das ist ganz in der Ordnung. Ich bin nämlich so übermüdet, daß ich gestern zu meinem großen Bedauern das Concert der Philharmonie absagen mußte.

Auf meiner Rückreise von Birmingham, gestern, überfiel mich Fieber, welches so starke Dimensionen annahm, daß ich mich Nachmittag zu Bett legen mußte, nachdem ich noch die Probe mit Mühe und Noth mitgemacht hatte...

Heute ist das Fieber weg, der Kopf frei; der Arzt sagt, daß ich mich (ohne krank zu sein) in einem Erschöp-

fungszustand befinde — und daß ich meine Reise aufschieben muß, wenn ich dieselbe Sache nicht noch einmal erleben will.

Danken wir Gott, daß es nicht schlimmer ist, und trösten wir uns über das verdorbene Fest, das verlorene Geld (denn ich verliere über 2000 Mk) und das verspätete Wiedersehen, welches von Allem mir am schwersten fällt. —

Ob sich Delius so leicht trösten wird? Ich bin sehr unglücklich für ihn, ich weiß wie viel ihm an der Sache lag. Er soll versuchen ein späteres Datum zu bekommen; im schlimmsten Falle *bleibt das Ganze für den nächsten Herbst.*

Ich fühlte schon lange daß Etwas kommen würde, hoffte aber noch hier fertig zu werden.

Grüße also Delius und entschuldige mich bei ihm.

Grüße alle die enttäuschten Gratulanten am Montag. Sie sind zu übernächstem Sonntag freundlichst eingeladen.

Ich küsse Dich sehr und grüße Dich innigst, meine liebe Frau... [London,] 28. 3. 1901

Ich freue mich auf „Krieg und Frieden" und auf meine Jungen überhaupt...

*

... Auf dem Schiffe schlief ich wie zu Hause. Es war allerdings die glatteste Fahrt, die ich bisher über den Canal gehabt — nebenbei bemerkt: die siebenundzwanzigste.

Der Sonntag war traurig. Nirgends konnte ich hinein... Endlich entschloß ich mich in das Künstlerzimmer von Queen's Hall zu gehen und auf dem Erard-Pianino zu üben. Das ging.

Colonne ist ganz gealtert, gebeugt und ohne Haare. Irre ich mich, oder wir trafen ihn in Paris als einen noch

frisch-energischen, etwas militärischen Schnauzbart. Er ist auch in seinem Wesen weicher und lächelnder als früher, was ihn aber kaum verbessert... Ich war hier gestern Abend so frisch, jugendlich und so voller Ideen, daß ich Noth hatte sie alle zu behalten oder aufzuschreiben. Das neue kleine Orchesterstück ist ganz fertig im Kopf, an dem Concert, an der Bach-Ausgabe, am Aufsatz wurde gearbeitet und gesammelt.

Aber meine Kräfte sind noch nicht da, flackern nur so auf und nach dem glänzend gelungenen Liszt-Concert war ich unfähig, die Nacht durchzuschlafen...

(London,) Dienstag [30. April 1901]

*

Kurzes Tagebuch aus Paris.

Mittwoch, 1. Mai [1901]

7¼ Abends angekommen. Reizendes kleines Privathôtel am Quai Voltaire. 8 Uhr zum Abendessen auf dem Boulevard. Gegen neun in die Folies-bergères...

Donnerstag, 2. Mai.

Den ganzen Tag auf der Suche nach Liszt-Ausgaben. Von einem Orte zum anderen Adressen erbettelt, und überraschende Funde gemacht.

Abends gegen 10 Uhr zu Bullier, wo große Sommereröffnung war. In einem Mädel mit kurzen Haaren, schiefem Hut, von blassem Teint und Zigarette im Mund Frl. Teresita Carreño erkannt und begrüßt. Mit ihr zwei Polen, ein Mann und ein Mädel, Bekannte von Kauffmann. Den Abend mit ihnen verbracht. Sie im offenen Wagen nach Hause, bis Passy begleitet; wunderbare Mondnacht, phantastischer Eindruck.

Tagsüber Mr. und Mrs. Robert Freund beim Louvre begegnet. Herzliche Erkennung.

Freitag, 3. Mai.

Mit Freunds im Hôtel de Londres 12 Uhr dejeunirt. Angenehmen Gang und Gespräch mit Robert bis 3 Uhr gehabt.

Darauf allein einen Rundgang durch das Quartier latin unternommen. Als Schönstes und Anregendstes von Paris erkannt. Ungeheuer genossen. Alterthümliches, Malerisches, Lebendiges erschaut. St. Severin, St. Germain, St. Sulpice. Rue du Bac. Rue de Sèvres. Rue de Rennes. Rue des St. Pères.

Inzwischen immer weiter nach Liszt-Ausgaben...

In einem Musikalienantiquariat: *Le Patron* spricht mit einem Besucher. „Mais quand moi je faisais l'artiste, j'ai gagné plus qu'un artiste quelconque! Ils ont beau eu faire des intrigues — Enfin, je suis arrivé, j'ai réussi. Et je m'en fiche." Und alles mit sehr lauter, herausfordernder Stimme.

Ich bat um eine andere Antiquaradresse. „Mais Monsieur, il n'y a que moi, qui tient du Litz à Paris." — „Mais comment?" — „Mais, quand il y en a quelque part, c'est moi qui l'achète; alors vous voyez!"

Und es war Nichts weiter herauszukriegen...

*

(Glasgow,) 16. Sept. 1901

Glasgow scheint mir von allen englischen Städten die, welche den westlicheren amerikanischen (Typus Chicago) am ähnlichsten ist. Als Künstler fühlt man sich nicht am Platz; was man sieht, ist weder malerisch, noch interessant; sondern massenhaft und roh. Es ist zu klein, um eine industriell großartige Ausstellung zu geben, zu wenig artistisch um eine *schöne* Ausstellung zusammen zu bringen. Dieselbe hier ist klein (nicht so groß, wie die Berliner seinerzeit) und häßlich. Die Gebäude sind häß-

lich, die Anlagen und die Menschen. Ein provisorisch gebauter Saal in Form eines Circus von innen und ganz kahl und nüchtern, einer umgestürzten Punschbowle von außen (oder eines Nachttopfes in einem nicht bewohnten Hotelzimmer): das ist der Raum, wo ich heute Abend und noch zweimal spielen werde. Ich fürchte mich vor diesem bezahlenden Ausstellungs- gewisserweise Sonntagspublikum, unter dem ich keinen Hund kenne und dem ich selbst ein unbekanntes Vieh bin. Der Jammer der Virtuosen-Carrière ist mir wieder einmal klar geworden; ich leide heute darunter sehr...

Heute Nachmittag hatte ich Gelegenheit, auf einem Steinway zu üben. Meine Finger haben dieses Instrument noch immer nicht vergessen!...

*

(Glasgow,) St. Enoch's Hotel,
den 17. S. 1901

Wahrlich, sollte ich (durch irgend eine Teufels-Intrigue beim Schicksal) gezwungen werden, in Glasgow zu leben, ich gäbe die Musik auf und würde Regenschirmfabrikant. Einträglicher, geachteter und für die Bevölkerung von greifbarem Nutzen ist der Stand eines Parapluie-Zurichters im edlen Herzen Schottlands.

Das Concert gestern Abends war ungefähr, wie ich es erwartete. Bei der Ankunft im Künstlerzimmer wurde ich durch die Bitte des

Ausstellungs-Comités (Hut ab!)

überrascht, daß ich das ganze Programm ohne Unterbrechung spielen möchte. Eigentlich freute es mich; nachher zeigte es sich aber, daß es anstrengend war. Das Publikum war sehr enthusiastisch und zahlreich ... Nachher gab es lebende Bilder und im Park Feuerwerk.

Dieses Gefühl: eine Nummer der Ausstellung zu sein, ist bös.

In der Ausstellung gestern mußten ziemlich 100 000 Menschen gewesen sein, aber was für — —! ...

*

... Gestern waren ungefähr dreitausend Menschen im Concert. Erfolg groß. Sache selbst unheimlich.

Heute gehe ich in die Kunstabtheilung der Ausstellung, die hervorragend sein soll ...

Glasgow, 19. S. 1901

*

(Glasgow,) Freitag [20. September] 1901

Gestern kam erst Dein Brief von Montag und brachte Sonnenschein in mein Gemüth ...

Heute ist endlich auch draußen Sonnenschein; nach einem stürmischen Vormittag mit heftigem Regen ist jetzt klarer Himmel — der doppelt wirkt, weil der Wechsel ohne Übergang war.

Aber mein Vertrauen zum Regenschirmgeschäft leidet darunter doch ein wenig ... Aber die Sonne, die Sonne! Ich sehe „Gespenster."

Gestern Galerie besucht und Dir gleich ein Heft von Abbildungen geschickt. Rodin steht da wie ein Großstädter unter Provinzlern.

Der Johannes ist an Einfachheit, Größe und Psychologie das Bedeutendste, das seit den großen Italienern geschaffen ist. Ein Bild von ganz außergewöhnlicher Wirkung ist dieses „Work" von Brown. Merkwürdig gedacht, aufgefaßt und vielleicht am merkwürdigsten gemalt. Es erinnert am meisten an Leempoels, doch ist es bunter und von packender Sonnenlichtwirkung. Ein sehr bedeutendes Talent, mit zu viel Verstand, so scheint mir dieser (schon gestorbene) Brown gewesen zu sein.

Gestern vormittag arbeitete ich gut an meinem Concert.

Das soll wirklich etwas werden...

*

[London,] Sonntag [10. November 1901]

... Meine wenigen Tage bisher waren sehr stark mit Arbeit ausgefüllt. Am Mittwoch erst um 2 angekommen, mußte ich eine Menge dummer Kleinigkeiten erledigen: Wohnung suchen, Clavier bestellen, Noten zum Sonaten-Abend kaufen etc. Dann schrieb ich Dir und schließlich war ich von der Reise so caput, daß ich das Üben der halbvergessenen Sonaten und der ganz steif gewordenen Finger (ich kam hier erfroren und ausgehungert an) auf den nächsten Concerttag verschieben mußte. Donnerstag nahm ich die Sachen 2 Stunden allein durch, dann 2 Stunden mit Ysaye und da war knapp Zeit geworden, mich anzuziehen und weitere 2 Stunden öffentlich zu spielen. Das machte sechs Stunden — und ohne Lunch! Am Freitag hatte ich die schwere Kopfarbeit, sechs Programme für Newman zusammenzustellen und mich zum Recital (Sonnabend Cristalpalace) vorzubereiten.

Da spielte ich gut, war aber ganz allein, in diesem elenden Locale, vor einem fremden, wenig musikalischen Publikum...

Eine schöne Sache war, daß das Clavier hier *allerersten Ranges* ist. Mit Ysaye spielten wir wirklich schön und rein. Die Programme für die Trioabende und die beiden Recitals, die ich entworfen habe, sind großartig. Die Dante-Sonate habe ich in einem doch aufgenommen. Soweit geht es mir gut. Ich bin nur sehr, sehr ermüdet und voll im Kopfe...

*

... Becker ist ein guter Künstler, paßt aber nicht ganz zu uns zwei anderen...

Mit Ysaye werde ich immer freundschaftlicher. Er liebt mich jetzt sehr, war von der Beethoven Sonate 109 neulich ganz ergriffen...

London, 17. 11. 1901

*

Dienstag Nachts

Gestern fuhr ich 6 Stunden nach Newcastle, spielte Abends, und reiste dieselbe Nacht zurück. Heute war also ein neutraler Tag — Ysaye in Liverpool — und so verbrachte ich einen Theil desselben, mein Leben wieder durchzumustern und ein Facit zu ziehen. Dabei mußte ich soviel an Dich denken, was ich Dir alles Gutes verdanke; ich gedachte, wie Du in unsicheren Zeiten mit unveränderlicher Freudigkeit mitgegangen bist, wie Du mich immer ermuthigt und getröstet hast und durch Deinen Sonnenschein alle Nebel verscheuchtest. Ich muß Dir das schreiben und wieder einmal ordentlich dafür danken.

Morgen wird wieder gearbeitet. Ich habe zu jedem Concert hier etwas ganz oder halb Neues vorzubereiten; das giebt, bei den kurzen Intervallen, viel zu schaffen.

Ich schreibe dies Alles absichtlich nieder. Nur zu leicht scheint es trüglich, bei größerer Zeit- und Raum-Entfernung, daß auch die Gedanken fern sind von einander. Ich wollte Dir jetzt beweisen, daß es so nicht ist. — Gute Nacht, liebe Gerda mia...

Mittwoch früh

Über meine Programme wirst Du wohl etwas schreiben. Vielleicht änderst Du noch an den Recitals...

Das Buch von Maeterlinck „La vie des abeilles" ist sehr nach meinem Herzen. Rein und tief und natürlich und gedankenreich und eigenartig. Maeterlinck scheint noch

immer zu steigen; seine Füße berühren kaum mehr die Erde...

Nun muß ich ein sehr naives (um nicht ärgeres zu sagen) Trio von St.-Saëns studiren, denn Nachmittag ist Probe.

Von der Weber'schen Sonate mußte ich — um mein Gedächtnis aufzufrischen — ein Exemplar kaufen und ich nahm „um zu sehen" (wie man im Poker sagt) die Liszt'sche Ausgabe. Es ist Liszt vieles nicht eingefallen, was ich darin einrichtete und änderte und beinahe selbstverständlich ist. Einiges dagegen hat er so gemacht, wie ich gedacht...

London, 20. 11. 1901

1902

... Gestern Abends war das Concert in Birmingham, heute Sheffield, morgen Manchester.

Ysaye war gestern so ungezogen gegen mich, daß ich ihn satt bekommen habe. Es war wegen einer Probe zu [einem Stück von] Saint-Saëns (das ich garnicht kannte, nie gesehen noch gehört, am *selben Abend zu spielen* hatte). Y[saye] ließ mich 3 Stunden bei Bechstein warten und auf drei Botschaften die ich schickte kam immer die Antwort daß er schlafe oder liege. Es war nun 1 Uhr (*der Zug ging um 2*) ich hatte nichts gegessen. Ich ging zu ihm und sagte ich könne unter diesen Umständen das Stück nicht spielen. Er machte aber eine Scene, so daß schließlich Newman, der da war, ihm sagen mußte daß er ungezogen wäre, Unrecht hätte und schweigen sollte. Es hat mich (nervös, wie ich schon war) sehr erregt und Abends war ich kaput. Die Sonate probirten wir (das ist lasen wir prima vista) eine Stunde vor dem Concert in einem Magazin. Ich war halb krank, wir spielten wie zwei Schuster, anders nicht möglich.

Dazu ist heute und gestern ein Wetter!

O England!
O Tunis!

Heute Nacht schlief ich aber 10 Stunden.

Für heute Abends (neues Programm) haben wir auch nicht probirt. Ich aber frage Y[saye] nicht.

Siehst Du wie man mit kleinlichen Leuten kleinlich wird. Es ist ein Jammer.

Nächster Brief wird besser. Heute fühle ich mich ganz wohl, trotz Provinz, Regen und Schusterei ...

Birmingham den 4. Febr. 1902

*

[Manchester,] Donnerstag [6. Februar 1902]

Es wird hier immer schlimmer leider. Ich spiele täglich schlechter, fühle mich müder und trauriger. Diese Sachen sind nicht für mich. Lieber Stunden geben. Ich denke so oft und herzlich an Dich, an Euch. Möchte so gern zu Hause sein. — Wenn es so fort geht so werde ich für Wien unbrauchbar sein. Ich mache heute die Wiener-Programme und schicke sie zu Dir zur 1.) Begutachtung 2.) Ausführung 3.) Absendung an Gutmann...

*

Vielen Dank für Deinen lieben, lieben Brief, den ich erst am nächsten Morgen früh in Newcastle erhielt. Er hat mich sehr beruhigt und froh gemacht.

Nimm's nicht übel, daß ich das Concert in Aberdeen (Dienstag) absagte. Ich hatte es *wirklich* nötig und eine so unüberwindliche *Sehnsucht* nach etwas Ruhe! Ich habe so *drei!!* freie Tage die ich hier in London genieße. Heute habe ich wieder regelrecht gearbeitet!... Nun noch drei, viermal, then 't is over.

Kaum fühle ich mich frei, so kommen Ideen und das ist die wahre und einzige Lebensfreude.

Ich habe ausgedacht, den Aladdin von Oehlenschläger nicht als Oper sondern als ein Gesammtwerk von Schauspiel, Musik, Tanz, Zauberei — womöglich in einen Abend zusammengestrichen — zu componiren. Es ist meine alte Idee des Theaterstückes mit Musik *wo sie nötig ist*, — sonst soll sie das lebendige Wort nicht hemmen.

Als Schaustück, als tiefes symbolisches Werk, könnte es etwas Ähnliches wie die Zauberflöte werden, dabei mit besserem Sinn und einem nicht tot zu machenden Sujet.

Außerdem habe ich mir für den Sommer 6 Arbeiten vorgenommen, das Clavier-Concert als Hauptstück. Wie schön!

Ein anderes ist die Herausgabe der geharnischten Suite... [London,] 10. 2. 1902

*

Wie schön war es, durch Dein Telegramm zugleich Deine glückliche Ankunft und Deine lieben Wünsche zu erfahren! Im Ganzen aber ein trauriger Geburtstag — trotzdem sich *Gomperz*' Mühe gaben, ihn Mittags durch Lieblingsmenu, Geschenke und herzliche Worte zu verbessern.

Dein und Bennis Bild standen vor meinem Teller, bekränzt. Das war lieb... Ich fühle mich hier sehr frisch, aufgeweckt und mit Ideen. Leider ist es eigentlich zu Ende, denn ich dachte heute Abend (Donnerstag) nach Triest zu fahren. Ob ich es noch einen Tag aufschiebe? ... An Delius schrieb ich, sogar ausführlich.

Gestern Abends hörte ich — (ich wollte es nicht versäumen, um meine Eindrücke über das heutige Italien zu vervollständigen) — d'Annunzio's Francesca mit der Duse.

Es ist, scheint mir, ein flaches Werk. Kein einziges Wort schien mir werth erinnert zu werden. Viele Worte, manchmal schöne, klingende, aber keine Gedanken. Die Menschen etwas puppenhaft und costümstockähnlich, die Handlung mühsam um diesen kleinen Kern des Galeotto-Buches geflochten. Stimmungsvolle und malerische Bilder, aber nicht von ihm; sondern Übertragungen nach Burne-Jones und ähnlichem, und oft ein Verwechseln des Malerischen mit dem Litterarischen. Der Erfolg galt nur der Duse — die schöne Bilder stand und saß, aber etwas manirirt wird... Wien, 4. 4. 1902

*

Heute Nacht (Freitag-Sonnabend) in Triest hatte ich diesen Traum:

Ich sah ein neues Geschlecht (Thier oder Mensch ist nicht zu entscheiden); es war klein, nicht größer als eine Eichkatze. Sie hatten Eidechsenleiber mit doppelt so langem fuchsähnlichem Schwanz. Vom Kopfe ist mir nichts mehr deutlich, als daß er einen klugen, menschlichen Ausdruck hatte.

Es war ein großer Saal. Für diese Geschöpfe groß genug, daß sie — wie im Freien — sich darin bewegen und in Kutschen fahren konnten. Die Kutschen waren sehr elegant, sogenannte Galakutschen und fuhren wie in einem Corso oder einer Procession geordnet in der Reihe. Es war wie eine große Feier. Die Geschöpfe zeigten im Ceremoniell, im Betragen eine große, alte Cultur.

Ich sprach mit einigen von ihnen und frug, warum ich sie zum ersten Mal sähe und nie von ihnen erwähnen gehört?

Man sagte mir, daß nur derjenige, der reinen Herzens geworden, sie erblicken könnte. So hätte sie das gläubige und naive Mittelalter gut gekannt und mit ihnen im Verkehr gestanden. (Jetzt erinnerte ich mich auch, wieviel im Mittelalter von Kobolden, Elementargeistern u. s. w. die Rede gewesen). Das raffinirte XVIII. Jahrhundert hätte sie geleugnet und infolgedessen auch wirklich nicht mehr gesehen.

Aber (sagte ich), warum will S. Francesco d'Assisi, der doch gewiß reinen Herzens gewesen, nichts von ihnen wissen?

Man antwortete: S. Francesco d'Assisi war gewiß reinen Herzens und hat sie gesehen; aber er hat das Gesicht für eine Versuchung des Teufels gehalten und seine Wirklichkeit geleugnet. —

Das war der Traum. — ...

Triest. 6. A[pril] 1902

*

Heute Sonntag wollte ich Abends nach Paris fahren, auch weil morgen Nachmittag Ysaye und Pugno meine Sonate spielen; — als ich zu spät merke, daß ich nicht genügend baares Geld habe — und heute ist nichts aufzutreiben. Pugno soll — sagt Ysaye — eine Mohrenangst haben und ich sollte — falls ich käme — rechtzeitig telegraphiren. Wenn ich unangemeldet erscheine, so riskire ich, daß Pugno — me fera la blague, et viendra me chercher dans le public pour me faire jouer moi-même ma Sonate...

Wir waren mit Saint-Saëns zusammen, der, trotz seiner fast 70 Jahre, heiter und gesprächig und lebhaft wie ein Kind ist. Wir sind diesmal sicher uns näher gekommen. Er dirigirte sein Prélude des Barbares, das mir fast noch besser gefiel.

Elgar versprach mir die Erstaufführung des Vorspieles und Finales seines *Gerontius* für meine Concerte in Berlin[1]... Nikisch traf ich noch flüchtig im Hotel. Er hatte am Abend vorher einen außerordentlichen Erfolg. Ich selbst spielte gut (ohne Probe) und wurde 5mal hervorgerufen. Es war dieser der größte Erfolg den ich mit Beethovens Esdur-Concert bisher erreichen konnte.

Weingartner war ganz nett — er war auch sehr gefeiert, wie überhaupt die Stimmung des Publikums beim Festival sehr warm war. Das Concert wo ich spielte war übrigens von allen sechs das meist besuchte.

Meine Sonate ist nun auch in Amsterdam (Wijsman und Spoor) gespielt worden... Diese wiederholten Aufführungen meiner Violin-Sonate in so kurzer Zeit haben mich doch sehr angeregt. Ich rechne ernstlich darauf

[1]) Die Orchester-Abende (mit neuen und selten aufgeführten Werken), welche Busoni von 1902 bis 1909 mit dem Philharmonischen Orchester in Berlin veranstaltete.

vom nächsten Herbste an ebenso eifrig als Componist zu streben, wie bisher als Pianist.

Dieser Sommer verspricht sehr fruchtbar zu werden; ich fiebere nach der Arbeit. Vorläufig ist hier noch nichts bestimmtes, doch beinahe sicher, daß ich Ende Mai oder Anfang Juni wiederkommen muß...

[London,] 4. Mai 1902

*

Nach Stockholm

... Ich habe mich stark beschäftigt und finde darin vollste Befriedigung. Nur die Mahlzeiten sind recht traurig... Nikisch bleibt bei den „Philharmonischen" (ich wußte es genau) und ich soll im ersten Concert spielen. Vielleicht Saint-Saëns... Delius schrieb eine Karte — seine Partitur wird gedruckt. Fernow ist merkwürdig ängstlich, ob meine Concerte nicht den *„Philharmonischen"* schaden könnten. Ich mußte eine lange Rede halten um ihm die völlig sinnlose Idee von Concurrenz aus dem Kopf zu schlagen. Ich schließe vorläufig, weil ich ganz in der Tarantelle stecke, die ihre erste rohe Form heute erhalten soll. Ich stecke ganz tief drinnen, schwimme in einem Triolenmeer, schlage Tambourin, stehe auf einem Bein — (aber nicht weil das Zimmer nicht ausreicht) — — diese Tarantelle, die auf das Adagio folgt, ist wie wenn man aus dem Forum in eine Volkstraße von Rom geräth. Oder wie ein Volksfest, das vor dem Pantheon losgelassen wird. Auch das schöne Lied „e si, e si, e si che la porteremo, la piuma sul capello, davanti al colonello, giuriam la fedeltà" kommt sehr gut herein.

Also viel Freude Euch und mir. (Lello ist wohl und reizend.)...

Berlin 11.7.02

*

Nach Stockholm

... Der Schluß meines Concertes ist jetzt ganz nach meinem Wunsche gerathen — mit dem langsamen Satz bin ich beinahe fertig. Auch die beiden „lustigen" sind skizzirt. Wenn es so weiter geht — — — —

Jetzt ist's ein schauderhafter Regen...

Die Stücke die Remy brachte, sind so wie das heutige Wetter. Er — Remy — hat den Fehler aller Franzosen, patriotisch zu sein; er tadelt gern Deutsches und lobt gern Französisches, obwohl er sich Mühe giebt gerecht zu sein; was aber wiederum seine romanische Oberflächlichkeit und Raschheit nicht zur Vollkommenheit gelangen läßt. Denn er urtheilt immer zu schnell und ist geistreich auf Kosten der Wahrheit...

[Berlin,] 17. [Juli 1902]

*

Nach Stockholm

... Das Leben geht hier seinen geregelten Gang... Lello weckt mich jeden Morgen — das ist sehr nett und hübsch, es erinnert mich etwas an Lesko.

Drei Abende hintereinander war ich in Gesellschaft von Anzoletti — ich habe ihn sehr, sehr lieb...

Die Zeichnung hier ist roh und ungeschickt aber nicht zum lachen. Ich habe dafür ein bischen Schwäche. Sie soll die Idee meines Clavier-Concertes in einem architektonisch-landschaftlich-symbolischen Bild zusammenfassen[1]). Die drei Gebäude sind der 1. 3. und 5. Satz, dazwischen die beiden „*lebendigen*": Scherzo und die Tarantelle; das erste als Naturspiel einer Wunderblume und eines Wundervogels — das zweite durch Vesuv, Cypres-

[1]) Busonis Zeichnung wurde später von Heinrich Vogeler für das Titelblatt des „Concerto" benutzt.

sen dargestellt. — Über dem *Eingang* geht die Sonne auf; an der Türe des Schlußgebäudes klebt ein Siegel; das geflügelte Wesen am Ende ist die Naturmystik von Oehlenschlägers Chor...

(Dienstag) Ich habe den Brief wieder geöffnet, um Dir meine Trauer über den Einsturz des *Marcusthurm* zu klagen. Wenn solche Riesen enden, dann endet in jedem Etwas mit... [Berlin, 21. und 22. Juli 1902]

*

Nach Stockholm

... In der Tarantelle kommt *Liebesnacht* mit Serenade — auch *Vesuvausbruch* vor. Sie ist sehr weit...

[Berlin,] 22. 7. 02

*

Nach Stockholm

... Die Tarantelle, auf die wir beide hoffen, wird die Hoffnungen erfüllen; sie wird sehr bedeutend.

Ich habe Anzoletti einige Bruchstücke vom Concert vorgespielt; er war sichtbar ergriffen und konnte kaum sprechen. Das war mir eine große, reine und — verdiente Freude... Berlin 28. 7. 02

*

Nach Stockholm

... Die Tarantelle soll Neapel selbst werden; nur etwas reiner, jedoch nicht so rein wie die anderen Sätze. Sie enthält vorläufig noch *zu Vieles,* und da muß wiederum gereinigt werden. In der Hauptsache ist sie fertig...

[Berlin,] *1. August!!* 1902

*

[Wiesbaden] 21. O[ktober] 1902

Die Ankunft in Mainz, frühmorgens bei ungewöhnlich schönem Wetter war wie eine Befreiung; — die Farben

der Landschaft, der Rhein, die weiten Perspectiven, die man in Berlin vergißt, wirkten auf mich wohlthuend. Mächtig überraschte mich der Dom, da keiner mir davon gesprochen hatte, und ist doch einer der besten romanischen Bauten Deutschlands! Gleich schicke ich Dir eine Fotografie davon, damit Du siehst — daß, wenn ich auch nicht schrieb, ich doch an Dich dachte. Zum Schreiben war ich zu müde, die Nachtreise — obwohl durchschlafen — hatte mich angestrengt. Außerdem probirte, übte und concertirte ich in Mainz, so daß ich für heute beschließen mußte *gar nichts* zu thun, was Du hoffentlich nicht unrecht findest. Der Erfolg war groß, ich habe sehr gut gespielt.

Der Dom ist ganz mit kleinen Häusern verbaut, sodaß man davon nur das sieht, was auf der Fotografie auch zu sehen ist... Auch sonst hat die Stadt hübsche alte Sachen — liegt landschaftlich herrlich und besitzt den besten Wein.

Wiesbaden, mit seinem Gemisch von Kleinstadt und Curort, erscheint mir heute recht langweilig. Der Kaiser war bis gestern da, und heute gibt's nur halbabgenommene Ehrenpforten, Haufen von Flaggen und Tannenkränze außer Gebrauch auf den Trottoirs zu sehen.

Veranlassung war: ein *Kaiser Friedrich Denkmal,* welches so miserabel, armselig und conventionell ist, daß man ein herrliches Fest feiern müßte, wenn dasselbe wieder herunter käme...

1903

[Teplitz, 9. Februar 1903]

Teplitz — Regen — Müdigkeit — — —

Morgen 5 Uhr früh muß ich nach London —

Ein guter Bösendorfer und der alte Bartusch (Clavierstimmer aus Wien) sind mein bischen Trost. —

Ich schicke Dir innigste Grüße. Bitte schreibe nach London...

*

(London,) *Sonntag* [22. Februar 1903]

... Jetzt freue ich mich noch auf mein letztes Recital hier.

6 Etuden von Chopin
César Franck,
6 Etuden von Liszt.

... Mit Liszt geht hier (durch meine Arbeit) eine starke Veränderung vor. Ein Blatt schrieb, man wünschte ein *ganzes Liszt Recital* von mir zu hören (extraordinär für England!), ein anderes schrieb, es wäre schade, daß ich nur 6 Etüden von Liszt spielte anstatt alle 12, „the whole set, which had recently in Berlin a sensationel succes"...

*

... Ich freue mich so auf den Süden!!!

Wenn ich mich auch sehr, sehr müde fühle (eben bin ich von Harley zurück) so ist es doch sehr schön, eine Insel zu verlassen, die in jeder Weise eine „Insel" ist...

Eine liebe und sehr hoffnungsreiche Bekanntschaft habe ich hier gemacht in einem jungen Musiker, Percy Grainger, Australier; einem lieben, reinen, hochbegabten und denkenden Kerl, der sich in der ersten Stunde an

mich anschloß. Er spielte mir eine sehr gute Toccata von Debussy... [London,] Dienstag [24. Februar 1903]

*

[Lyon,] 12. 3. 03

Mein Zug geht erst heute Abends und ich muß ohne Aufenthalt nach Fiume fahren, wenn ich überhaupt rechtzeitig ankomme! Ich verstehe und liebe Carl XII., dafür, daß er nicht aus der Türkei herauskam, wahrscheinlich aus einem ähnlichen Reisefieber, als ich habe. Ich habe meine Tarantelle fertig im Kopf, und sehr gut. — Lyon hat mir sehr gefallen, das Wetter war unvergleichlich; das Concert — — — so so, etwas komisch, auf einem miserablen Erard, der auf einer Dilettantenbühne aufgestellt war. Die Leute sollen sehr „verblüfft" gewesen sein; sie hatten so eine Art Clavierspiel nicht geträumt. Der Ton ist aber hier im Allgemeinen sehr angenehm und ernst. Die Stadt sehr lebhaft, landschaftlich wunderschön, architektonisch zum Theil sehr gut; hat übrigens eine halbe Million Einwohner (âmes). Danke Dir für Deine liebe Gesellschaft in der Schweiz. Ich war dort sehr glücklich. Auf Wiedersehen... Küsse die Kinder...

*

Gestern habe ich ganz Italien von West nach Ost an seiner breitesten Stelle durchfahren. Es war merkwürdig zu erwachen und plötzlich nur Italiener zu sehen und Italienisch zu hören... Venedig ist, oder scheint mir, traurig. — Die Sonne war mir, seit Du fort warst, treu; aber die Sonne in Italien hat für mich immer etwas Tragisches — sie scheint auf so viele Ruinen!...

Venezia 14. Marzo 03

*

... Italien ging wie ein Cinematograph vorüber, aber dafür sind wir gestern von Venezia nach Fiume 11 Stun-

den (!) gereist; eine Strecke, die ein deutscher Schnellzug in 3—4 Stunden macht. Todmüde um 1 Uhr Nachts angekommen, fand ich ein mittelmäßig, „etwas gestunken habendes" Hotelzimmer. Meine einzige Freude ist wieder der alte Bartusch, den ich Bart-busch nenne. Und morgen muß ich schon um 1/26 Uhr früh nach Triest, wo ich Abends ein schweres Programm habe. Es ist nicht angenehm.

Fiume ist ganz genau ein kleines Triest; es verhält sich zu diesem wie ein Steinbaukasten für 1 Mark zu einem Steinbaukasten für 2 Mk. 50. Eine so ähnliche Ähnlichkeit habe ich bis jetzt noch nie getroffen. Hafen mit Molo, Corso und hinter dem Rathhaus die alte und arme Stadt den Berg hinauf mit einigen römischen Resten. Derselbe Steinbaukasten, nur eine kleinere Schachtel und weniger Steine.

Heute, Sonntag, Militärmusik auf dem Hauptplatz. Viel Hutabnehmen seitens der Herren und gemacht-vornehmes Nicken seitens der Frauen. Hübsche „Sartorelle" elegant und ohne Hut. — Aber die Sprachverwirrung übertrifft die von Triest. Man spricht hier deren *vier* und keine einzige rein. Italienisch, deutsch, ungarisch, slavisch. Kleine Dampfer führen nach Nachbarorten. Sie sind zur Abfahrt bereit. Elegante Provinzdamen gehen mit ängstlichem Lächeln über die provisorischen Brücken hinunter, beladene Bauernweiber und „ausfliegende" Bürgerfamilien. Die Sonne scheint starr und streng, beinahe drohend. — Abbazia, das künstliche Nizza, ist sehr nahe, eine viertel Stunde. Man erwartet von dort Concertbesucher. Das ist wenigstens ein weltstädtisches Publikum.

Auf der Reise Venedig-Fiume hatte ich einen sympathischen Gefährten, einen alten ungarischen Maler; Studiengenossen von Böcklin, Lenbach, Leibl, Defregger.

Ein echter ritterlicher alter Ungar, halb Aristocrat, halb Künstler, mit ausgezeichnetem Urtheil über seine Kunst... Fiume, den 15. Mz. 03

*

[München, 31. März 1903]

Das Concert ging gestern sehr gut. Weingartner war sehr angenehm...

Es regnet entsetzlich. Es ist kalt. — Um 8 Uhr geht mein Zug nach Straßburg. — *Vielleicht entschließest Du Dich doch hinzufahren!*

Morgen werde ich 37 Jahre! Davon habe ich 14 schön mit Dir verlebt...

*

[Straßburg, 2. April 1903]

Es war wirklich unendlich aufmerksam und lieb, die Art, wie Du zu meinem Geburtstag an mich gedacht hast.

Ich danke Dir *so,* und möchte, daß Du wüßtest, wie ich jeden Augenblick seit gestern Dir in Gedanken dafür dankte...

*

Nach Alt-Aussee

[Berlin, 12. Juli 1903]

... Ich vermisse Dich hier und habe mich gleich der Arbeit gewidmet. Vom Bahnhof ging ich nach Hause und richtete mich sofort mystisch-comfortabel im *kleinen* Zimmer ein, wo die große Skizze des Concertes täglich weiter geht. Täglich auch wird daran vervollkommnet, so daß ich hoffe, ein menschlich-möglich vollkommenes Werk zu geben...

*

Nach Alt-Aussee

[Berlin 15. Juli 1903]

... Morgen werde ich, nach schwerem Entschlusse, nach England fahren. Seit drei Tagen habe ich Reise-

fieber und alles Denken stockt. Das Concert ist jetzt „bis auf den Tipfel“ zu meiner vollen Zufriedenheit abgerundet. Es gab noch einiges Nachträgliche zu thun...

*

Nach Alt-Aussee

[Berlin,] 16. Juli 03

Du mußt verzeihen, was ich heute that, — ich habe die beiden London-Spielereien am 17. und 21. *abgesagt.* Das klingt hier kurz und trocken, hat mir aber viele schlimme Tage gekostet es dahin zu bringen.

Ich habe nie eine solche Form von Nervosität in mir beobachtet, wie diesmal. Die Unterbrechung meiner Concert-Niederschrift beschäftigte mich am meisten. Ich hatte das Gefühl, ich würde sie, einmal unterbrochen, nie wieder jemals vollenden; (und kein Mensch könnte sich in dem Bleistift-Entwurf zurechtfinden.) Dann, daß ich durch die Zerstreuung, alle wichtigen, nicht aufgeschriebenen Details vergessen würde...

Schließlich rechnete ich aus, daß ich *wirklich* riskire, mit dem Concert nicht fertig zu werden wenn ich die Arbeit der Skizze erst Ende Juli wieder aufnehme.

Ich habe ja durch die Aufregung dieser Tage (und übrigens auch durch das wieder aufgenommene *Clavierüben*) 4 Tage verloren...

Wenn das Concert klar und fest vor mir da liegt, dann erlaube ich mir eine kleine Reise...

Bitte, liebe Gerda, schreibe ob Du einverstanden bist und nicht böse. Ich fühle mich sonst so befreit und glücklich — *warte nur noch auf Deine Worte,* um ganz froh zu sein.

Vielleicht kleines Telegramm gefällig? Wäre sehr behurrahet...

*

Nach Alt-Aussee

Wie gut und lieb Dein Telegramm, wie dankbar bin ich Dir dafür! Ich schreibe nur um Dir das von ganzem Herzen zu sagen!

Seit meinem Entschluß nicht zu reisen, habe ich großartig gearbeitet, in *drei Tagen den ersten Satz ausführlich geschrieben!*

Ich nehme mir vor, durch Arbeit meinen kleinen Leichtsinn zu decken... Auch das Clavier wird täglich betrieben. Morgen fange ich an, an meinen Orchester-Concerten zu schaffen...

Berlin, wo wir sin, am 19. Juli 1903

*

Nach Alt-Aussee

[Berlin, 23. Juli 1903]

Die Arbeit schreitet ungeheuer regelmäßig fort, à la Zola. Ich genieße außerordentlich. Deine Briefe, wenn sie morgens kommen, belichten mir den ganzen Tag. Ich bin ruhig-heiter und seit langer Zeit ein wenig innerlich zufrieden.

Die Reise nach England werde ich am 25. *August* antreten müssen...

Die Nachmittage für „höheres Clavierspiel" habe ich aufgegeben...

Hansomes-Droschken sind in Berlin eingeführt, etwas breiter und niederer als die Londoner, — machen sich ausgezeichnet...

Der große Whistler ist todt...

*

Nach Alt-Aussee

[Berlin, 25. Juli 1903]

Ich bin in guter Stimmung aber etwas müde, da ich eben den 2ten Satz fertig geschrieben habe. Zwei Sätze (über 50 Seiten) in 10 Tagen, das ist anständig.

Clavier spiele ich täglich. Auch die Programm-Arbeit für die Orchester-Abende hat begonnen. Die Briefe der Componisten fangen an einzulaufen, vielmehr einzuströmen...

Verzeihe, wenn ich kurz bin (nicht gleichgültig), aber mein Kopf ist wie eine Tonne mit Diogenes drinnen, ohne Laterne...

*

Nach Alt-Aussee

... Ich stecke tief in Arbeit, die Ausarbeitung des Adagio geht glatt — aber die Tarantelle wird mir noch manche Nuß zu „genacken" geben...

Was ich über Lello höre freut mich allerväterlichst; was treibt aber der Haupterbe?...

Ich füge Dir hier noch ein Bild Rampolla's bei, des päpstlichen Bismarck; ein böses, großes, unvergeßliches Gesicht... [Berlin,] 29. VII. 03

*

Nach Alt-Aussee

[Berlin, 3. August 1903]

... Am meisten steht noch stets das „Concerto" in meinen Gedanken, welches beim ausgeführten Niederschreiben immer noch vollkommener und fester wird.

An der Tarantelle nahm ich zwei kleine Operationen vor, die sie noch blühender machen...

Die große Skizze geht zwar etwas langsamer als vorher, aber so daß ich fließend die Partitur werde danach anfertigen können.

Das Wetter hier ist kalt und regnerisch, wie im November. Ich sehne mich nach Sonne, wie nach etwas Unerreichbarem...

*

Nach Alt-Aussee

... Heute hoffe ich den dritten Satz — der mir sehr wichtig war — zu Ende zu machen. Ich habe aber vorausgegriffen und an der Tarantelle die befürchteten Nüsse glücklich gegenackt. (Ohne Nußknacker mit eigenen Zähnen; nichts caput, außer den Nüssen.)

So scheint Alles zu gelingen und Du wirst Freude haben... [Berlin,] 6. Aug. 03

*

Nach Stockholm

Als am Mittwoch Abends und spät Nachts noch kein Telegramm von Dir kam, war ich ernstlich besorgt. Am folgenden Morgen las ich eifrig die Zeitung, ob sie von Stürmen, Verspätungen und sonst was in Schweden meldete; da ich nichts fand, wurde ich ruhiger und endlich Nachmittag erschien das Telegramm...

Ich arbeite fleißig. Die Instrumentation hat begonnen und soll auch als solche des Werkes würdig werden. Ich übe sehr fleißig Clavier und correspondire.

Ich wünsche so herzlich, daß Du Dich wohl fühlst und Dir und den Deinen Freude bereitest.

Heute bin ich ganz in Gedanken bei Euch, hoffe für Euch einen schönen Tag.

Leider konnte ich für Pappus[1]) nichts anderes als ein Telegramm zusammenbringen; er wird fühlen, wie herzlich es war . . . Berlin 11. S. 03

*

Nach Stockholm

Welche große Freude bereitete mir Dein lieber Brief heute; ich habe mich mit Euch glücklich gefühlt und machte das Wiedersehen im Gefühl ganz mit.

Und Dein schöner Traum! Das ist ja fast Flaubert's St. Antoine. Den Brief bewahre ich mir auf, denn er ist nicht gewöhnlich und gar nicht „elend" wie Du meinst.

Ja, ich *glaube* an das „Concert", das in der Partitur erst die vollkommene Gestalt, zu meiner eigenen Überraschung fast!, gewinnt. Das wird klingen . . .

[Berlin,] 12. S. 03

*

Wie das Leben einem entschlüpft! Die Tage sind wie Aale; man packt sie am Kopf und sie glitschen der Hand beim Schwanze heraus, gerade als man sie fest zu halten meinte . . .

Ich habe *doch* das St. Saëns-Concert gespielt; — da S. Saëns in den nächsten Tagen hier sein wird, so wünschte ich nicht daß ihm was Dummes zu Ohren kommen sollte . . .

Der Erfolg war hier stärker als anderswo (von *diesem* Stück) — man bringt eben dem Französischen alles möglich entgegen . . .

[Straßburg,] *Donnerstag* [21. Oktober 1903]

*

(Chester,) 1/2 7 Abends, am 9. Nov. 1903

Eben im alten Chester, Käsestadt, dem englischen Parma, angekommen. Habe noch eine Stunde bis zu dem

[1]) Busonis Schwiegervater Carl Sjöstrand feierte seinen 75. Geburtstag.

gemüthlichen Hemd- und Frackanziehen und benutze sie (Thee ist bestellt) um Dich ein bischen von mir wissen zu lassen.

Die Überfahrt war sehr gut, von Seekrankheit kein Zeichen, alles klappte und ich schlief ganz erträglich auf einer Art Zuchthausbett (nach der Härte zu urtheilen) — einem Bett für Sünder und gegen Sünden...

Draber fand ich im Café Royal. Er will an Mahler, mit dem er behauptet in freundschaftlicher Correspondenz zu stehen, durchaus wegen seiner 5. Symphonie für meinen Orchester-Abend schreiben. Das wäre ja sehr schön.

Mahler könnte dann auch die beiden Liszt-Clavierstücke dirigiren...

*

(London,) 13. Nov. 03

... Mahler hat sofort zugesagt ohne Honorar zu kommen, aber es wird doch schwer, wegen des Programmes sich zu einigen. Die 5. Symphonie ist noch nöt firti und die dritte, die er machen möchte, fordert Frauen- und Knaben-Chor, Altsolo und die Passagiere von Noah's Arche. Da ich weder Alt-, Tenor- und Baß-Nilpferde, noch chromatische Schlangen, noch Pedal-Paradiesvögel zur Verfügung habe — — — —!

Doch — on verra et peut-être on entendra...

Daß ich erfuhr, ich hätte am 17. hier im Richter-Concert spielen können, anstatt nach Irland fahren, segeln und schwanken zu müssen, hat mich verdrossen...

Die Kritik in Berlin stellt sich eigentlich sehr auf meine Seite diesmal. Gute neue Sachen werden ja nie sofort anerkannt, wohl aber diesmal mein Prinzip. — ...

*

(London,) 19. Nov. 1903

Es war ein artiges „tour de force", von dem ich noch die Glieder und die Nerven spüre. Nach zwei Nachtfahr-

ten nach und von Irland hier am Morgen angekommen, empfing mich Schulz [-Curtius] mit der Frage, ob ich für den erkrankten Heß am selben *Abend* im Richter-Concert spielen wollte. Ein *Brahms*-Abend war festgesetzt und keine andere Wahl als die des Dmoll-Concertes möglich. So setzte ich mich gleich auf drei Stunden hin, um das Ding wieder in's Gedächtnis und die Finger zu kriegen. Nachmittag war Probe mit dem Manchester Orchester. Abends ging es dann glänzend und mit großem Erfolg. Diese Leistung war physisch und geistig eine meiner anstrengendsten und wurde — auch von Richter — hochgeschätzt.

Trotzdem ich eigentlich ziemlich fertig war, mußte ich doch tags drauf nach Cambridge, wo Recital war. Auch da spielte ich noch sehr gut und frisch aber heute bin ich an der Grenze.

Ich bat Marga, nach Cambridge (1 Stunde Fahrt) mitzukommen und nach dem Concert lud uns Mr. Dent, dieser Engländer, der so gut italienisch sprach, in sein kleines, sehr geschmackvolles Junggesellenheim (im Universitätsgebäude) auf ein kleines Souper ein... Liebe Gerda, hoffentlich fühlst Du ein wenig meine Anstrengung mit. Ich selbst bin ja froh, daß ich das zustande brachte. Mr. Dent war rührend in seinem freudigen Eifer zu bewirthen und seiner naiven, angenehmen Befangenheit...

Sonnabend Nachmittag ist Recital hier (Chopin). Dienstag Liverpool, Donnerstag fängt Schottland, mit Dundy, an. An Mahler schrieb ich ausführlich und hoffe, morgen Antwort [zu haben].

Außer dem Richter-Concert habe ich hier noch eingentlich keine künstlerische Freude gehabt; Chester, Crystal-Palace, Dublin, waren fast entmuthigend. Das vornehme Universitätspublikum von Cambridge, mit den leicht begeisterten Studenten auf dem Podium animirte

mich schon mehr und — wie ich sagte — das wirkte auf das Spiel bedeutsam und schnitt für 1½ Stunden die Müdigkeit ab ...

*

8. D. 03. Paris

... Die Überfahrt bei Tag war so entsetzlich, daß ich noch heute ernstlich krank bin. Als ich in Dover ankam, sah ich ein Bild zum Erschrecken. Das Meer war ganz schmutzig und ungeheuer stürmisch, ekelhaft. Das Schiff schwankte schon im Hafen unheimlich. Man hatte das Gefühl, daß man sich geradewegs in den Schlund eines bösen Monstrums begäbe.

Ich bedachte mich noch schnell, die Reise wieder aufzuschieben, denn es sah aus, als ob man dem Tode oder wenigstens einer gespenstigen Ungewißheit entgegenginge.

Allein England ist leider eine Insel und *einmal* mußte ich diesen Weg gehen, um es zu verlassen; Zeit zum Abwarten von schönem Wetter hatte ich nicht; also ein Entschluß: ich war auf diesem schauderhaften Schiff, und die Brücke wurde hinter mir weggezogen. Wir brauchten 2½ Stunden und ich war von Anfang bis Ende und noch drei Stunden nachher gefährlich krank, habe entsetzlich gelitten. Nach Corsica [1]) gehe ich nun sicher nicht, ich kann das nicht wieder riskiren!

Ich ging Abends um etwas Luft zu schöpfen zum Boulevard und begegnete gleich bei der ersten Ecke den beiden Deliussen. Sie grüßen Dich sehr ... Entschuldige, ich glaube ich bin nicht klar im Kopfe und schreibe durcheinander. Was aus dem Clavierspiel heute werden soll weiß Niemand ...

*

---

[1]) Es war ein steter Wunsch Busonis, Corsica zu besuchen.

9. Dec. 1903. Paris

Wie ich schon telegraphirte, hatte ich gestern Abends einen unerwartet großen Erfolg. „Depuis Rubinstein on n'a pas entendu un pianiste pareil" das war der allgemeine Spruch. — Ich war und bin darüber sehr glücklich. Bis drei Uhr Mittags war ich noch seekrank und auf dem Sprunge abzusagen, dann raffte ich meine Energie zusammen und übte drei Stunden lang.

Abends war ich frisch und spielte gut; das Clavier war erbärmlich, er-bärm-lich und es kostete mich eine große Kunst es ein wenig in meinem Styl klingen zu lassen...

1904

Ich schreibe Dir noch auf dem Wege nach Boston, damit Du gleich bei Deiner Ankunft den Faden wieder in die Hand bekommst, der leider während zehn ganzer Tage (und mehr vielleicht!) abgeschnitten scheint.

Der Abschied von Dir war mir schwerer als ich zeigte und nie werde ich die Stimmung vergessen, die mich überfiel, als ich durch die Häßlichkeiten von Hoboken watete, um zu der ewigen Ferry[1]) zu gelangen. Es war wie ein Rückfall in eine Krankheit, die man für überwunden hielt; denn auf „Moltke" fühlte ich fast schon „europäisch" und meine Laune fing die guten, alten Sprünge wieder an.

Auch quälte es mich, daß Du doch noch nicht abgereist warst — und daß ich nichts Genaues darüber wußte.

Ich bat Clark mir sofort zu schreiben, zu welcher Zeit der Dampfer fuhr.

Wir hatten knapp Zeit zu packen und etwas zu frühstücken; bei Beidem „half" mir M^r Clark mit gleichem Vergnügen und Schweigsamkeit. Nur einmal brach er in eine kurze aber begeisterte Hymne auf Dich aus: „wenn er heirathete, so müßte es eine Frau wie Du sein" (es gibt aber keine zwei davon).

... Im Zuge fiel ich sofort in tiefen Schlaf, der drei Stunden dauerte. Dann bestellte ich Thee, nun rauche ich und schreibe und erwarte in einer Stunde Boston zu erreichen.

Ich muß Dich um Verzeihung bitten, daß ich Dir hier einige traurige Momente bereitete; aber ich konnte nichts

---

[1]) Fähre.

dagegen thun und habe noch mit Schwierigkeit die Hälfte meiner bitteren Stimmung unterdrückt.

Du warst immer so gut, und ich danke Dir...

[Auf der Fahrt von New York nach Boston] 3. März 1904

*

[Boston,] 4. März 04

... Gestern führte ich den ganzen Tag das ideale amerikanische Leben und wartete bis spät Abends auf „ferries", „cars", „trains" etc. Schließlich war ich ganz mürbe.

Frau Gardner holte mich von der Vormittag-Probe ab und führte mich zu ihrem Haus, das unbeschreiblich schön, werth- und geschmackvoll ist. Es enthält einen *idealen* Concertsaal. Alles Schöne was ich dort sah erhob mich sehr; venetianische Gothik, Titian, Velasquez, eine wundervolle Bronzebüste von Benvenuto [Cellini] sprachen zu mir eine hier nicht gehörte Sprache. Die Sonne dringt in *jedes* Zimmer des Hauses; der große Hof ist gewärmt und so ahnte man Italien; es war eigentlich Italien selbst.

Das Programm das ich sende enthält meine ganze Bostoner Geschichte. Auch die des „Todtentanzes" [von Liszt] (der 1839 concipirt und erst 1864 aufgeführt wurde. Du siehst: das Gute reift langsam.)...

*

[Boston,] den 5. M[ärz] 04

Gestern war ein überfüllter Tag — morgens: Probe, dann: Mrs. Gardner, dann Frühstück im Botolph-Club, — öffentliche Probe, einige Briefe geschrieben und Besuche empfangen, endlich Abends bei Gericke, bis Mitternacht...

Mrs. Gardner hatte über 500 000 Dollars Zoll gezahlt unter Bedingung, daß sie ihr Haus der Stadt schenkt!

Als das in Ordnung war fand man, daß sie *nicht das Recht hätte in dem geschenkten Haus zu wohnen!*

Da sie aber wohnen blieb, so zwang man sie binnen 3 Tagen noch 200 000 Dollars nachzuzahlen.

Die Frau ist jetzt beinahe arm. Was sie da gesammelt hat, repräsentirt eine enorme Summe (von den vielen seltensten Büchern, die dort ganz verschwinden!, kostet allein eine alte Dante-Ausgabe 2500 $). Sie hat einen der schönsten Tizians, die ich sah: der Raub der Europa.

Alle Säulen, Bogen, Thüren, Fenster sind *echt*; römisch, romanisch und venetianisch. —

Liebe Gerda, ich schreibe Dir heute zum *dritten* Mal; habe ich doch die Gewohnheit und das Bedürfniß, Dir alles mitzutheilen, was ich sehe und erlebe...

(Heute geht's nach Chicago — oh!)

*

[Auf der Fahrt von New-York nach Chicago]
6. März [1904]

Es war sehr schön das gestrige Concert, großer Erfolg, zwei Lorbeerkränze, habe mein bestes gethan.

Aber sie verstehen es nicht — außer Löffler, Stasny, Grünberg und Gericke, ist es für die Übrigen fast umsonst.

So spricht Hale nur von technical wonders, während ich den Totentanz aus losen Steinen aufgebaut habe.

Der „Wüstensatz" im Saint-Saëns war nur Klang und Poesie (alles gelang gestern besonders) und da spricht er noch von Technik und nichts weiter! —

Künstler sind nun einmal nur für Künstler da — Publikum, Kritik, Schulen und Lehrer ist alles dummes und schädliches Geplunder...

Löffler schenkte mir das schöne Buch von Whistler [1]) (eine Rarität).

---

[1]) The gentle art of making enemies.

Frau Gardner war bei beiden Proben und im Concert; ich glaube an ihr eine gute Freundin zu haben. So gestaltete sich der Abend zu einer schönen Feier. *Alle* bedauerten Deine Abwesenheit...

Das Concert von Strauß in N. Y. soll traurig gewesen sein. Der Saal fast leer und der Don Quixote ging so mangelhaft, daß er mitten unterbrechen und von Neuem beginnen mußte...

*

[Detroit,] 8. Mz 04

... Wenn es hier eine Buchhandlung giebt, so ist sie irgendwo aus Scham versteckt. —

Nun bin ich gestern 28 Stunden (mit der beliebten Verspätung, diesmal von nur 2 Stunden) Boston—Chicago gereist, um 2 Uhr Nachmittags angekommen, um 8 Uhr abends gespielt (ohne Probe, ging gut) und um Mitternacht nach Detroit gefahren... In Chicago werde ich nur eine relative Ruhe haben; ich muß spielen, üben, Mephisto-Walzer fertig machen und die Einladungen regnen nur so und mit solcher Zudringlichkeit...

Auf der Reise leistete mir Whistler trefflich Gesellschaft. Wie viel Unrecht ist Dem gethan worden und auf welche grobe Weise! — Und wie richtig er als Künstler fühlte!

Ich denke jeden Moment, wie es auf dem Dampfer sein mag — hoffentlich nicht zu schlimm — und ich habe es kaum besser...

*

8. Mz.

... Ich falle um vor Müdigkeit, *thatsächlich,* und muß mich bald für das Concert anziehen! —

Ich schrieb Dir jeden Tag, mit dem Tage Deiner Fahrt angefangen; auch heute ging schon ein Brief ab. Ich sende Dir in Gedanken einen innigen Gruß.

Wahrscheinlich denkst Du auch an mich. Du siehst, die drahtlose Telegraphie hat nicht Marconi erfunden. —

*

[12.] März. — *Chicago,* 1904

Jetzt — Sonnabend den 12. — mußt Du bald „Land sehen"!

Ich wünsche täglich und stündlich, daß Du so leicht als möglich diese Reise überstehest. — Ob ich morgen schon Telegramm habe? —

Als ich gestern Abend, vor dem Zubettegehen meinen Band Molière zuklappte, dachte ich mir: Ich müßte Molière eigentlich dankbar sein, er hatte mir über eine Stunde hinweggeholfen. Aber kaum hatte ich's gedacht, daß ich mich schämte und ärgerte.

Wie?, betrachte ich mein Leben als so wenig werth, daß ich möglichst schnell und unbemerkt über eine Stunde hinwegkommen will? Ist das nicht das verrückteste Gegentheil von dem was ich wünsche?

Eine Stunde! Jede Minute davon kann eine besondere Freude enthalten — und die Stunden meines achtunddreißigsten Jahres sind — wörtlich genommen — *gezählt;* ich weiß, sie kommen nie wieder, und da danke ich noch diesem alten französischen Possenreißer, daß er mir eine davon gestohlen hat!

Aber mein Traum, heute Nacht! Ich war in einer alten Stadt (N. B., die ich schon 2–3mal vom Traume kenne, aber nie in Wirklichkeit gesehen habe) und mußte von der Spitze eines gothischen Thurmes, eine *äußere* Wendeltreppe hinuntersteigen. Ich stieg durch ein Fenster in's Innere und kam gerade in eine Kapelle wo Gottesdienst abgehalten wurde (ich glaube „katholischerweise"). Da — ein Zeichen des Priesters — und drei Männer, drei Dämonen, brachten halb durch die Luft und blitzschnell ein Clavier herein — und das war „le piano du

Diable". (Ich weiß, daß ich es französisch dachte.) Nun mußte ich spielen, und zwar, zu der Kirchenceremonie, das gottloseste Zeug, dessen ich mich erinnern konnte. Ich weiß, daß ich unter anderem das Kaspar-Lied aus Freischütz und die Mephistofeles-Serenade von Berlioz spielte. Wurden die Passagen schwer, dann spielte das Ding von selbst!

Blitzschnell wurde es wieder weggetragen — ich rief noch: Halt, ich muß noch etwas *Religiöses* spielen, — aber zu spät.

Es ist wohl die Schuld des Mephistowalzers, an dem ich fleißig schreibe, und der meisterhaft wird.

Am Bostoner Symphonie-Abend bekam ich zwei Partituren in die Hände: den Elias von Mendelssohn und „l'Enfance du Christ" von Berlioz. Das letztere, weniger berühmte, enthält Momente, wo ich (alter Routinier) das Maul aufsperrte, und fast nicht wieder *zu* kriegte.

Und gestern war ich in Mr. S's „Classe". Das schöne Bild (es wird nicht älter und nicht jünger) vom Helsingforser Conservatorium „entrollte" sich wieder vor meinen Augen. Ein Junge und zwei Gänse spielten — der Meister hielt kleine verlegne, halb-humoristische Redchen und setzte sich schließlich selbst an den Flügel. Der arme Kerl, er konnte Nichts. Aber die Gänse schnatterten entzückt, der Meister machte ein paar selbstironische Bemerkungen, neues Entzücken, oh! oh!, — mir aber klagte er, er wäre nicht in Übung, worauf ich sagte: ich hätte Nichts bemerkt. — Vorgestern Abend bei Consul Graf Roswadowsky. *Ausgezeichnete* Menschen, beide von der nobelsten Einfachheit — wunderbares italienisches Essen. Mit Ganz: les Préludes und Mazeppa auf 2 Clavieren gespielt...

Ich habe schon eine Cabine auf „Blücher". Frohes, frohestes Wiedersehen...

*

[Chicago, 13. März 1904]

Es ist vor dem Concert, 1 Uhr Mittags, Sonntag den 13. (2. Recital). — Gestern Abends las ich fleißig spanisch: ich mache merkbare Fortschritte, lese beinahe fließend ...

Ich bin heute aufgeregt in Erwartung des Telegramms. Es ist der 11. Tag, seit Du gefahren bist! Hier weht es dämonisch, und es ist wieder kalt. —

Den Mephisto-Walzer habe ich über die Hälfte. —

Ich denke auch schon fleißig wieder an das „Concerto" und fühle mich überhaupt geistig *sehr* frisch. Diese drei Tage Ruhe haben magisch gewirkt.

(Commentar: Ich merke, daß ich die Worte „dämonisch", „Mephisto", „magisch" hintereinander gebraucht habe. Das kommt davon, daß man im Lande der Romantik lebt! —)

Mein Fenster geht auf den See und seit gestern ist das Wetter klar. Diese monotone graue Eis- und Wasserküste läßt an den hohen Norden denken. Es sind im ganzen 2—3 horizontale Linien, in die nur der Sonnenreflex einigen Reiz bringt.

O Land der Gefangenschaft alles Lebendigen! Alles Poesievollen, Historischen, Künstlerischen und Menschlichen!

O Land, wo das Mittel zum Zweck wird. Die Eisenbahn, die Menschen befördern sollte zu schönen Endzielen; das Gold, das sie bereichern sollte zum Genusse; die Industrie, die ihnen Bequemlichkeiten und Lebensschmuck verschaffen sollte: sie sind selbst die Beherrscher ihrer Schöpfer geworden. Man erweitert die Bahnen, man gewinnt Gold, man producirt, *damit es geschehe, damit ein Anderer es nicht zuvor thue!* Traurig, traurig. Und *häßlich!*

[Am Rande der beiden vorstehenden Absätze:] (Hier hat der Leser den Ton zu ändern, und aus dem objec-

tiven Bericht in klagendes Pathos überzugehen. Volksredner-Charakter.)

Merkst Du, liebe Gerda, dieses Gemisch von Schwermuth und Ironie, Ernst und Lebensheiterkeit, das mich jetzt „hat“? — „Sollte es der Frühling sein?“ (Im Tone von Kainz, als er sprach: Sagte er nicht, die Liebe? — „Johannes“ von Sudermann, 2ter Act, letzte Scene.) — Nun muß ich mich ankleiden...

Ob ich, nach dem Concert, das Telegramm finde? Es ist wohl noch zu früh.

(4 Stunden später.)

Nun ist das Concert gewesen — ausverkauftes Haus, 300 Leute mußten zurückgeschickt werden. Ich habe beide Male hier mein *Allerbestes* gethan...

Liebe Gerda. — Liebe Jungens. —

*

[Chicago,] 15. Mz. [1904]

... Ich war gestern Abends in der *Walküre*...

Aber welche Enttäuschung war es mir dieses Werk nach vielen Jahren wieder zu hören. Wie arm und leer schien es mir (es gibt nur vier Motive im ganzen Stück und drei wirksame Actschlüsse) und wie billig. Möglich, daß ich unter diesem entmuthigendem Eindruck übertreibe, aber das „Altern“ scheint mir doch hier mit unheimlichen Schritten zu eilen.

Wenn ich an den 115 Jahre alten Don Juan denke, so ist das doch kein Verhältniß. Die Vorstellung war schwach, trotzdem Namen wie Burgstaller, van Rooy und Ternina mitwirkten. Aber wie selten ist ein Künstler das, was er ist, zu einer gegebenen Stunde; und sie waren diesmal alle müde und verschnupft. Resultat: Katzenjammer vom „Theater“, wie gewöhnlich. Mottl, der dirigirte und *Alles* zusammenhielt (ich habe ihn dies-

mal sehr bewundert), *warnte* mich ernstlich, hinzukommen. Er hatte aber Recht...

*

(Cincinnati,) Den 17. Mz. [1904]

Ecconomi a Cincinnati! Vorletztes Concert übermorgen. —

In Chicago hatte ich viele Genugthuung — man hat mich voll anerkannt. Die beiden Roswadowskys sind charmant; — er ist nicht tief noch geistreich; aber an Güte, Noblesse und Einfachheit ein echter Edelmann...

*

[Cincinnati,] am 18. Mz. [1904]

... Was ist Cincinnati für eine Weltstadt, gegen Indianapolis!

Aber wie anders *sehe* ich jetzt alles, als vor 10 Jahren. Wie langsam lernt man „sehen". Wie wenige lernen es ganz. —

Man sagte mir in Indianapolis, daß sich dort häufig Neger mit Indianerinnen vermischen und das soll einen Typus geben, wie der leibhaftige Satan. —

Ich habe mich dadurch übermüdet, daß ich am letzten Tag in Chicago vor *Ganz* und *Schiller* die Norma, Sonnambula, Variationen von Rubinstein und 2 mal den Mephisto-Walzer spielte; das war an *demselben* Tage, *wo ich 6 Stunden an der Bearbeitung geschrieben hatte.*

Nun, es geschieht mir *recht.*

Denke, daß ich nur mehr 5 Tage hier habe!!!!!!

Auf baldiges, frohestes Wiedersehen...

Tschi-pu-li-ki!! (bedeutet auf japanisch: *Dein Dich sehr liebender*) Ferromann.

*

(Rochester,) 21. Mz. 1904

Trotzdem heute das letzte Concert hier sein soll, fühle ich mich ganz „unkannibalisch unwohl". Was soll man in einem solchen barbarischen Nest thun, selbst *denken?* Am unterhaltendsten sind noch die Hôtels. So ein „Auditorium" hatte doch allerlei; Theater, Concert, Restaurant mit eleganten Frauen, Bars, Zeitungen, Zigarren ...

Der Hauptunterschied zwischen Engländern und Amerikanern scheint mir zu sein: daß die ersten immer schweigen, die andern immer schwatzen. Man kann es am deutlichsten auf der Eisenbahn beobachten.

Heute bekam ich wieder ein *Magazin* in die Hand, mit Portraits hervorragender Engländer aus den 40er Jahren. Was das für andere „Visaschen" sind! ...

Sehr gut sagte in demselben Magazin ein gewisser Huneker [in einem Aufsatz] über Richard Strauß — daß Wagner *selbst abgeschlossen* hat, Liszt aber dem Fortschritt „die Fackel hielt". Sehr gut, daß Wagners Bedeutung in seiner *Musik* und nicht in seinen Reformen besteht. —

Und sehr gut sagt Whistler, daß der Künstler zu *wählen* hat: daß die *Natur Alles* enthält, und nur die *Wahl* des Künstlers ein *Bild* daraus machen kann; sowie die Claviatur alle Töne enthält, und nur ihre Zusammenstellung Musik bedeutet.

Heute schreibe ich das Wort Finis unter America. Mit wieviel höherer Freude werde ich dieses Wort unter mein „*Concerto*" setzen! — Aladdin, Ahasver und der II. Theil des Wohltemperierten Claviers sind meine Pläne.

Unnöthig zu sagen, wie ich mich auf Alles zu Hause freue. Traurig, daß ich nichts von Dir höre, während Du bis zu meiner Ankunft Nachrichten haben wirst. — ...

*

Nicht ganz Tagebuch und nicht ganz Nachtbuch

Aufzeichnungen an Bord des „Blücher“ während der Überfahrt von New-York nach Cuxhaven: 24. März bis 3. April 1904. — Ferruccio Busoni

Sonntag 27. Mz. 1904

Während das Wetter mehr oder weniger ungünstig war, so lange ich in Amerika blieb, erwachte ich am Morgen der Abfahrt, den glänzendsten Tag vor Augen. Alles war Sonne, Glanz, die Luft lau und doch prickelnd, die Stadt erschien wie erneut. Dieses und der Gedanke an die Abreise versetzten mich in eine jener unendlich seltenen, fast unrealen Seelenstimmungen, wodurch jede Einzelheit erfreulich oder interessant wird. Vieles sieht man, wie zum ersten Mal im Leben, und das verleiht ein täuschendes Gefühl von Jugend. Mein Wagen fuhr durch ein stilles und vornehmes Quartier von Hoboken, das mir so sehr gefiel, daß ich einen Augenblick fast die Lust hier zu verbleiben fühlte. An Bord ein reges Leben, Abschiedsscenen, wehmütiger und fröhlicher Art — doch beide übergossen von dieser alles erheiternden Sonne; so daß die ganze Scene das Gepräge von etwas Festlichem erhielt.

Als der Dampfer sich in Bewegung setzte, die Capelle ein altes gemüthvolles deutsches Lied spielte, und unten hunderte Menschen, hart aneinander, und alle mit Taschentüchern winkend, scheinbar von uns zurückwichen; wir aber an den höchsten Gebäuden New-Yorks, an der Freiheitsstatue, an imposanten Dampfern ruhig vorbeifuhren — Alles das immer in diesem Sonnenkreis eingewickelt und von ihm verklärt — da weinte ich, von einem melancholischen Glück überfallen; eigentlich erhoben, und doch so sehr gewahr alles menschlich Schwachen, der kleinen Zusammengehörigkeit, der Zaghaftigkeit der Meisten gegenüber einem größeren Entschluß

und einer weiteren Entfernung; selbst ergriffen von dem Gefühl, einer Periode meines Lebens, einem großen Lande, einer Welt für sich vielleicht zu unfeierlich, ohne die angemessene Bedeutung, den Rücken zu kehren; erregt durch die Aussicht auf die längst ersehnte, nun greifbar nahende Gelegenheit, Alles was mir lieb ist, wieder zu treffen; durch die Verantwortung neuer, auf mich wartender, mir selbst und durch die Umstände auferlegter Pflichten; die in nächsten Tagen eintretende Vollendung eines Lebensjahres und eine unwillkührliche Neigung, zwischen Gethanem und zu Thuendem, die Balance zu ziehen. —

Das ist in mir eine Quelle ewiger Unruhe, daß das zu Thuende mich lebhafter beschäftigt als das Gethane, selbst wenn letzteres das Schwierigere von den beiden gewesen sein sollte.

Diesmal war ich ja mit dem Erledigten zufrieden und ich habe wohl in diesem Jahre *zwei Drittel* des mir Vorgenommenen erfüllt (ein seltener Procentsatz); — und doch zittere ich mehr vor dem Drittel, das mir zu thun bleibt, als ich über die zwei gethanen Drittel Ruhe empfinde . . .

Zwei Tage waren schön auf der Fahrt; sonnig und ruhig. Des Freitags Nachmittag hatte ich wohl eine halbe Stunde lang den Genuß *vollständiger* Ruhe; ich setzte mich in den Sonnenschein und genoß diesen ungewöhnlichen Augenblick. Doch bald wieder Ungeduld — diese unerträgliche Passivität — man zählt die Viertelstunden. Und heute Sonntag, plötzlich, Nebel. Die Pfeife tönt und zählt die Viertelstunden mit. An Bord ist alles zusammengeschrumpft. — Wenn ich mich nur mit Interesse beschäftigen könnte!

Eine große Freude. Ich habe Stevenson gelesen. Er ist ein *Großer;* ein Erzähler, ein Denker, ein Realist, ein

Phantast, Poet, Philosoph, einfach und complicirt; aber immer mit einem Meistergriff beginnend und diesen festhaltend. Er ist neu, originell und doch von dieser Art, daß er ebenso gut 300 Jahre vorher oder nachher hätte entstehen können. Er ist tief, ohne schwer zu sein; er ist ein Moralist und doch hauptsächlich ein *Schriftsteller*. Denn das sind die beiden Punkte: Der Künstler muß vor Allem *ganz Professionist* sein: dann aber weitsehender Mensch, außerhalb zeitlicher und räumlicher Augenblicksverhältnisse. — Diese sind die *Bleibenden* ...

Ich habe die Partitur von R. Strauß' „Sinfonia domestica" mit an Bord. Strauß ist ein entschiedenes Talent und hat reiche Gaben in sich. Vielstimmigkeit und Bewegung sind ihm ein nothwendiges Element. In diesem Stück versagt die Deutlichkeit musikalischer Illustration (ich habe es nur gelesen) — nur das Kindergeschrei ist (wenn man den Titel vorausweiß) nicht mißzuverstehen.

Das lange Werk besteht aus kleinen Sätzen. Die Sätze aus kleinen Motiven. Vieles kehrt wieder aus *früheren* Werken. Wie ein Familienbild, ein sehr unerfreuliches, irritirtes, aufgeregtes, ruheloses. In der Partitur sieht es aus wie in den Straßen New Yorks. *Oboe d'amore,* das alte Instrument, die tiefere Oboe, wirkt nur durch ihren *Namen;* wer aber hört den Namen, wenn es gespielt wird? Eine vollständige Klarinetten-Familie muß, durch ihre oft kammermusikalische Verwendung, ein hübsches Colorit geben. (Also eine Familie in der Familie).

Eine meisterhafte Fuge.

Ein Scherzo — ein Wiegenlied, beide nach Recept, ohne Überraschungen.

Ein paar bekannte Steigerungen, immer wieder Tristan-Reste.

Oftmaliges Abbrechen und Wieder-anfangen. Trivialität im Lyrischen und im Volksmäßigen (letzteres immer

durch Polkarhythmus, wie früher im Till Eulenspiegel, in Don Quixote, in Feuersnot). Eine bewundernswürdige Leichtigkeit zu compliciren und Kleines auszubreiten. Strauß muß die beiden Hauptstimmen, dann die Hauptmittelstimme ausschreiben, und hinterher alles was noch dazwischen Platz hat hineinstopfen. Man kann das ja immer weiter, aber er hört nicht rechtzeitig auf. Er kennt nicht die *Meisterschaft des Unvollendeten.*

Im Ganzen ein Werk von dem man die größte Achtung, viel Amüsement, mehrere Citate (besonders technisch) erhält. — Soweit der erste Eindruck.

Montag 28.

Habe mit steigender Bewunderung Stevenson gelesen. *Er wiederholt sich nicht.* Ein Bazar von Ideen und Scenen! Den Schlüssel des Novellenproblems besitzt er wie Keiner.

Ich las eine spanische, eine französische, eine irische Novelle; eine psychologische, eine philosophische. Überall Colorit und Charaktere mit packender Plastik. Humor, Pathos, Ernst, Naturpoesie, Menschenbeobachtung. Und — über alledem — der *Novellenstoff*, der *Schriftsteller.* —

An Bord steht ein schöner Steinway-Flügel. Ich wage nicht ihn aufzumachen. Ich kann diese Prüderie vor der halben Öffentlichkeit nie überwinden. (Ich hätte große Lust zu spielen — wenn ich nur allein wäre!)

Die Bordgesellschaft ist überdies unsympathisch und hängt gar nicht zusammen. Jeder sieht den andern steif, fast feindlich an.

Ein amerikanischer Bildhauer Niehaus (ein Kind von 58 Jahren, aber ehrlich und Künstler) ist der Einzige, den ich sprach. —

Der Nebel ist schnell geschwunden. Das schöne Wetter hält an.

In seiner Novelle „Strange case of Dr. Jekyll and Mr. Hyde“ hat Stevenson unternommen, einen abstrakten moralischen Begriff zu *verkörpern* (das Wort ist realistisch zu nehmen): er beginnt seine Arbeit mit einem jener novellistischen Meister-Griffe, die des Lesers Seele dem Autor sofort unterwerfen. Dieser läßt jenen auch durch eine lange Reihe sich immer mehr häufender Situationen und Mysterien nicht wieder zur Besinnung kommen: solches thut erst die Lösung, die den Knoten des Geheimnisses durchreißt und — weil sie eine *nicht zu verkörpernde Idee als lebende Persona* in Scene führt, eine so violente und groteske Form annehmen muß, daß sie das Gelingen des Ganzen, bei einem Autor von weniger Autorität und geringerem Geschick als das Stevenson's, zum Stürzen gebracht hätte.

Die Idee, die Stevenson das Motiv zu seinem Werke gibt, und die *nirgends ausgesprochen ist,* ist die folgende.

Jeder Mensch besteht aus den beiden Elementen von *Gutem* und *Bösem.* Wenn aber einer versuchen wollte und es dahin bringen könnte, seine Individualität nach diesen beiden Elementen zu theilen, so *würde ihm das nicht vollkommen gelingen.* Der Mensch kann sich zwar *vollkommen* seinen *schlechten Instinkten* überlassen, aber seine guten Triebe nie ganz von den bösen befreien. So wird der *bessere* Mensch (wenn wir nun zwei getrennte verschiedene Existenzen desselben annehmen) seine angeborenen üblen Neigungen bewahren und die Sehnsucht hegen, sich diesen dann und wann zu überlassen. Dieser Extract vom Schlechten wird ein Individuum ergeben, das *anfangs kleiner, schwächer und jünger* sein muß, als das ganze, originale Individuum. Kleiner und schwächer, weil das Böse nur ein Theil des Ganzen

ist, und jünger weil dieser Theil weniger in Thätigkeit getreten, *ungebrauchter* ist, als der zusammengesetzte Mensch. Aber während der zusammengesetzte Mensch den Hang hat, seine teuflische Seite auszuüben, hat der schlechte und insofern *vollkommenere* Theil desselben, *keinen* Trieb Gutes zu thun, weil er das nicht kennt.

Die Sehnsucht und die Freude des ursprünglichen Menschen an der Austobung seiner Leidenschaft wird aber stärker und öfter mit jeder neuen Probe; und der kleine schwache und jüngere zweite Mensch beginnt zu wachsen, kräftiger und älter zu werden und erlangt allmählig die Herrschaft über den ersten; gegen dessen Absicht und zu seiner Verzweiflung, bis dieser ihm unterliegt. —

In welche *Form* Stevenson diese tiefe Idee kleidet, verschweige ich hier lieber, um nicht die Überraschung zu zerstören mit welcher der Autor auf den Leser zum Schlusse wirkt.

Dem Deutschen E. T. A. Hoffmann hat wohl etwas Ähnliches vorgeschwebt, als er die Figur des Juweliers Cardillac in „Fräulein von Scuderi" entwarf; aber das Problem war ihm nicht ganz so klar geworden und er führte es nicht bis zur letzten Consequenz.

Die Phantastik des Hoffmann und die psychologische Strenge des Poe sind hier vereint; die Führung der Handlung ist romanhaft spannend und an das Sensationelle streifend. Im Ganzen einer der merkwürdigsten Typen von Novelle, denen man begegnen mag.

Dienstag, 29.

Bin heute erst um 12 Uhr aufgestanden. Das Schiff *„rollt"* seit gestern Nachmittag immer schlimmer. Als es anfing, war ich 5 Minuten lang seekrank, aber *nicht*

mehr. Ich scheine auch dieses gelernt zu haben — was mir noch wichtig sein kann. Endlich kam auch eine „Pokerpartie“ zu Stande! Da ich mich dabei nicht aufrege, so ist es wirklich ein guter Zeitvertreib, hier.

Mittwoch, 30.

Und nun sind wir in eine sogenannte „Dünung“ hereingerathen und das Schiff schwankt, oder „rollt“ entsetzlich. Ich bin nicht seekrank aber „hard at the limit“ — mein Magen ist bedenklich „wählerisch“ geworden. Die Nächte sind qualvoll, ich stehe jedesmal vom Bett auf, wie von einer Krankheit. Und noch immer wird erzählt: So eine Seereise ist eine Erholung.

Es stellt sich heraus, daß mich die Passagiere hier, mehr oder weniger, alle kennen.

Und natürlich werde ich mehr oder minder deutlich um „ein kleines Stück“ bedrängt.

Wird man einmal Ruhe haben?

Ich freue mich auf die Vollendung meines „Concerto“ wie noch nie; auf die Proben — die Aufführungen — auf meine Orchester-Concerte, meine wohlverdiente Zerstreuung.

Wie viel Schönes habe ich noch im Leben.!

Diese Seereise ist das Letzte was ich vorläufig noch ertragen kann; meine Energie ist in dieser Beziehung erschöpft, meine Geduld reißt.

Ich fühle, daß meine Nerven existiren und wie Kinder, mir über den Kopf wachsen und mich bald tyrannisiren könnten. Aber weder Kinder noch Nerven sollen es jemals thun. —

Wie jung unsere (europäische) Musik noch ist, wenige hundert Jahre, und unsere Kultur zählt nach vielen Tausenden. Es muß ein Grund sein, warum Musik *als Kunst* sich so spät entwickelt. Vielleicht, weil sie nicht ihre Vor-

bilder fertig in der Natur vorfindet, wie die anderen, und der erste Impuls — zu imitiren — nicht entstehen kann.

Wir sollen uns daher nicht wundern, wenn die *Amerikaner* noch keine eigene Kunst in der Musik besitzen. — Der sehr aufgeweckte Sinn für das Reale macht aus den Amerikanern vorzügliche Maler. Die Musik ist nach meinem Empfinden dem *abstrakten* Sinne am nächsten; worin die *Amerikaner* noch Kinder und Dilettanten sind. Die Musik ist am *meisten* der Natur verwandt, *aber nicht ihren Formen, sondern ihrem Wesen.* —

31. März

Heute denke ich schon: „Morgen", nämlich die Ankunft in England. Wie schwerfällig so ein großes Schiff ist! Es erreicht Cuxhaven erst am *dritten* Tag darauf. — Ich war lange unschlüssig, ob ich nicht von *Cherbourg* über Land nach B[erlin] fahren sollte; aber alles in allem gerechnet, es ist praktischer weiter zu Wasser, — wenn nicht Nebel dazwischen kommt. — Ich bin hier mit jedem Tag müder, physisch und im Kopfe, die Reaction ist da. —

1. April

Ein ganz guter Aprilscherz, den ich in Scene setzte. Gestern Abends bei Captain's Dinner wurde officiell beschlossen und bekannt gegeben, daß ich heute, 11 Uhr, eine Matinée geben sollte. Alle Leute, die erst um diese Zeit aufstehen, waren schon um 9 auf den Beinen, *nur ich blieb im Bett liegen.* Ich ließ sagen, daß ich nicht wohl sei. — Leider bin ich's wirklich nicht. Das Essen hier schadet unmenschlich. Dazu Erkältung, Erschöpfung, Nerven. — Wie hätte ich spielen können. Habe seit dem 21. keine Taste angerührt. Und nun bin ich 38 Jahre alt geworden. Und mit 40 „ist der Berg erstiegen". Was ist schlimmer? das mühevolle Steigen, oder angelangt zu

sein? Fragezeichen. Ich bin aber nicht unzufrieden. Möge es *so,* und nicht schlimmer, weitergehen! —

Es ist doch das *Land,* das dem Meere die Schönheit gibt: erst mit der Küste bekommt es Zeichnung und Farbe und — durch das Verhältniß — auch Größe. Das war wieder beim Herannahen von Plymouth zu merken; ein außerordentlich reiches Bild. —

(Plymouth).

Der Brief von Gerda hat mich ganz verwandelt — lieb von ihr und entzückend — wie immer. Und Europa ist schön und ich gehöre nun einmal dahin — aber die Kleinlichkeiten sind auffallend lästig, besonders wenn man von einem anderen Erdtheil wieder hinkommt. — Die englischen Zeitungen geben die Musikprogramme der Woche. In London gibt es den Messajah und die Pathétique... Man könnte ebenso gut die Zeitung vom vorigen Jahre lesen. Und in Berlin giebt es die Pathétique und den circulus vitiosus *-** und dieses Himmels Milchstraße. Menschen — überall. — Und in New York gab es wieder einen großen Brand.

2. April 1904

Wir sind in Cherbourg so spät angekommen (warum? ist unerklärbar) daß wir die Passagiere für Paris erst am nächsten Morgen — allerdings schon um 5 Uhr — ausladen konnten. Um *6* traten wir die Fahrt nach Cuxhaven an, so daß wir — wenn nichts dazwischen kommt — morgen, den 3. um 12 Uhr Mittags dort sein müßten. Das Wetter ist prachtvoll, klar, ruhig und frisch. —

Gestern Abends blätterte ich wieder in R. Strauß' Partitur: sie gewinnt *nicht* bei wiederholter Bekanntschaft. Sein Orchester ist — trotz der ungewöhnlichen Virtuosität — nicht „klingend", weil sein Componiren gegen seinen Orchestersatz ist. Es ist zu verzweigt. Ich glaube, er hat sich wieder in einigen Proportionen geirrt. „Beim

Wagner, da klingt alles — und ich bring's oft nöt fertig" hat er selbst gesagt. Das ist, weil Wagner Alles auf die Hauptidee concentrirte. Bei Strauß gibt es eigentlich 12 Nebenideen durcheinander: die Hauptidee liegt mehr in der Stimmung als im Motiv, wird aber leicht verwischt durch Überhäufung. —

Doch ich muß das Werk *hören*. Musik ist da, um gehört zu werden. —

Die Hälfte der Passagiere ist ausgestiegen. Man fühlt sich vereinsamt. Man gewöhnt sich eben an Alles und zu dieser Fahrt gehörten gewisse Gesichter, die jetzt fehlen. —

Gestern Abends und heute früh war ich unwohl — der bekannte Erschöpfungszustand war nahe. Jetzt, nach dem Frühstück fühle ich [mich] besser. — Ich hoffe der Krisis diesmal auszuweichen...

Das ist wohl der letzte Abend an Bord und ich schließe dieses Ragoût, das man nicht „Tagebuch" nennen kann. Höchstens: Dämmerungsbuch. Denn es dämmern die Gedanken darin; sie schlafen halb. Doch giebt es Abend- und Morgendämmerungen. Ich hoffe daß es eine Morgendämmerung ist und daß ein schöner, neuer und heller Tag folgt.

Am Abend des 2. April 1904 an Bord „Blücher".

Ferruccio Busoni

*

(London,) 20. November 1904

... Alle meine Vorstellungen von einem Londoner Sonntag-Vormittag wurden heute übertroffen. So etwas Leeres und Trübes, Einsames, Todtes, Lähmendes kann man nie so vollständig denken, als wie es ist...

„Florian Geyer" war ein guter Reisebegleiter. Zuerst erstaunte ich über die Sprache, alterthümlich, reich und kräftig (zum ersten Male begegneten mir viele unver-

ständliche Ausdrücke) — dann aber ermüdete sie durch ihren fortwährenden „Lutherischen“ Kraft-Jargon, umsomehr als alle Personen, ohne Unterschied ihres Charakters, dieselben Ausdrucksformen gebrauchen. Außerdem werden in dem ganzen Stücke nur Meinungen ausgetauscht, über gewesene oder zu erwartende Vorfälle, — Bürger, Bauern, Krieger, Ritter sprechen meist aufgeregt über Vorgänge, die man nie zu sehen bekommt. Endlich reden nur Männer im Stücke, und was für Männer! Eines mittelalterlichen Zuschnittes, gewaltthätig, fromm und abergläubisch, wie sie zur Reformationszeit noch waren; wunderbar portraitirt und lebendig, aber mir fremd und abstoßend. Es ist eine dramatisirte Chronik des Bauernkrieges, wie die Gobineau's von der Renaissance; ob der Unterschied des Genusses an dem Sujet oder auch an der künstlerischen Behandlung liegt, kann ich mit Sicherheit nicht sagen...

Diese Reise in die irischen Nebel hat so was Trübseliges! Ich bin außerdem von der Reise zerschlagen. Ich werde versuchen, ein wenig zu arbeiten...

*

[London, 22. November 1904]

„Ist heut' die dritt' Nacht gewest, wo ich nicht hab' mein Gebeine uf ein ehrlich Bette strecken gekunnt“ — würde einer in „Florian Geyer“ berichten können. (Ein Buch, das gegen Schluß sehr wächst)...

Die Ankunft in Irland war sehr schön; sie versöhnte mich fast mit den unsinnigen Mühsalen der Reise...

*

(London,) 23. Nov. 1904

To Mrs. Busoni in Berlin, geliebte Gattin, zweifache Mutter und Hofpianistenfrau.

Abs. F. B., Reisender in höchst zerbrechlichen Tonwaren. Sonst solid.

... In diesem Augenblick schicke ich mich an, nach Manchester zu fahren — „kein Tag ohne Reise" dieses-mal — und bin natürlich nicht in bester Laune. Vor einer Stunde hat Schultz-Curtius und Frau Matesdorf mit mir bei Monico „geluncht" — es war ganz nett aber nicht besonders „jugendlich".

Daß ich als Mensch und Künstler lieber nach vorwärts, als zurück sehe, damit hängt wohl auch zusammen daß ich lieber jüngere Menschen um mich habe.

Und so möge es bleiben, bis an's Ende — denn wenn das aufhört, ist's betrübend, wie Dein Vater sagte, wenn er sich auf die Hände stellte und die Beine gegen die Wand stemmte...

*

(Manchester,) 24. Nov. 04

Hier herrscht Finsternis und Frost, wie in einer raffinirt eingerichteten Abtheilung von Dante's Inferno, wo reisende Virtuosen — ruhm- und geldgierig, die ihr bestes Theil vom Leben deshalben wegwarfen — zähne-knirschen und blind sind...

Das Henselt-Concert gefiel dem Richter (in der Probe) ganz besonders; so verschieden sind Menschen und Musiker!...

*

(Krefeld, den) 28. Dec. 1904

Diese unbedeutende Reise hatte ein klein wenig Pech — denn erstens *verschlief* ich Crefeld und fuhr vorbei, erwachte auf einer kleinen Station fast in Holland und mußte auf einen Zug zurück beinahe eine Stunde warten.

Merkwürdig, daß man kein Billet controllirte und ich stieg frech in die erste Classe nach Crefeld (ohne Billet) zurück, so daß ich zwei Stunden umsonst (aber auch vergebens) gefahren bin.

Zum zweiten hatte ich mir kein Hotel notirt, gerieth zuerst in ein jammerbares Haus und mußte ein besseres ausfinden.

Zum dritten und schlimmsten, hatte ich ganz vergessen, daß ich die Chorfantasie von Beethoven zu spielen habe — war weder vorbereitet noch hatte ich eine Clavierstimme mitgenommen. Als ob das nicht genügte — gibt's auch noch kaltes Regenwetter, das diese häßliche Stadt noch häßlicher macht! Sie ist viereckig gebaut, nämlich von einem Nord-Süd-Ost und West-Boulevard umgeben, so daß ich den Verdacht habe, daß sie zuerst Carré-feld hieß.

Und hier muß man 2 Tage sein! Basta!...

1905

[London,] Sonntag [12. März 1905]

Ich war sehr, sehr enttäuscht, als heute — statt Deiner selbst — Dein Telegramm ankam... Die einzige Tröstung ist, daß Du einer entsetzlichen Überfahrt entgangen bist...

Ich habe mit dem *Caufall* ein Project eines neuen Flügels besprochen. Es handelt sich darum, in dem sogenannten „modernen" Clavier zwei Manuale (Tastaturen), die Register des „Clavicembalo" und die „Koppelungen" (Verdoppelung der Octave) einzuführen. Wenn das gelänge, so würde eine neue Epoche des Clavierspiels kommen. Der jetzige Zustand ist hoffnungslos und die Fortschritte der Pianola und ähnlicher Erfindungen sind nicht ganz zu unterschätzen...

*

Nach Godinne in Belgien

[Berlin,] Donnerstag [12. Juli 1905]

... Gestern (Mittwoch) kam Mengelberg, als ich zu essen anfing und speiste mit mir. Das Essen war gut, die Sitzung ganz gemüthlich ... Der „Chianti Busoni"[1]) wurde versucht — er war ganz vorzüglich. —

Eine neue (dritte) Aufforderung nach Amerika ist heute gekommen...

Der erste Act von T[urandot] ist fertig und das erste Stück der *„Suite"* daraus vollständig geplant...

*

[1]) Von den Weingütern eines Onkels.

Nach Godinne

[Berlin, 14. Juli 1905.]

... Von der Turandot sind heute 50 Partiturseiten fertig. (Noch nicht ganz die Hälfte.) Die Lust und Leichtigkeit dauert an. —

*

Nach Godinne

[Berlin,] Sonnabend 15. [Juli 1905.]

... Ich bin sehr viel zu Hause, mehr fast wie sonst, immerfort mit Etwas beschäftigt und war stets vor Mitternacht zu Hause, schlafe wie ein Kind, lasse mich um 9 Uhr wecken und fange um 10 regelmäßig an; — die „chinesische charmante Tyrannin" wird geschmückt und bald soll sie ihren Hochzeitschleier an- und ihre Grausamkeit abgelegt haben. Das heißt, noch sind Stoffe, Farben und Geschmeide zu wählen und zusammenzustellen, daß sie auch wirklich strahle und gefalle. —

... Herrlich sagt Schopenhauer von der Musik: „Das unaussprechlich Innige aller Musik, vermöge dessen sie als ein so ganz vertrautes und doch ewig fernes Paradies an uns vorüberzieht, so ganz verständlich und doch so unerklärlich ist, beruht darauf, daß sie alle Regungen unseres Wesens wiedergibt, aber ganz *ohne die Wirklichkeit und fern von ihrer Qual.*" Dieser ewige Schlimmdenker hat doch wieder einmal recht: spricht er, so weiß er was und wie.

Ich schreibe so alles durcheinander, wie wenn Du zu Hause bist und [ich Dir] gelegentlich das und jenes zeige. Das Wetter ist so schön jetzt gegen Abend — dieser Hof aber vor dieser stillen Wohnung[1]) ist traurig. Ich habe so ein Gefühl von Hoffnungen und Erinnerungen — gekreuzt, daß ich nicht weiß, bin ich ein Greis oder ein

[1]) Augsburgerstraße No. 55, Gartenhaus.

Jüngling. Vielleicht empfinde ich heute zum ersten Male mein wirkliches Alter. Denn:

Mit vierzig Jahren ist der Berg erstiegen,
Du stehest still und schaust zurück...

*

Nach Godinne

[Berlin,] Sonnabend [22. Juli 1905]

... Gestern kam, durch das schnelle Schaffen, eine Übermüdung und die erste der berühmten „Mauern" stellte sich vor mir auf. Nicht so hoch, daß ich sie nicht mit einigem wenigen gewandten Klettern übersteigen kann. „I can climb!" Aber, wird man zu ermüdet, fällt das Klettern schwerer. Heute bin ich beinahe darüber...

Am günstigsten wäre Ysaye zur Eröffnung[1]) und ich denke, auch ihm bequemer... Er sollte auch dirigiren. Das Programm würde ich französisch machen im Orchestertheil und classisch in den Solos. Kreisler wollte Bach Doppel-Concert und Mozart's Violin- und Viola-Concert vorschlagen. Dazu sollte Ysaye am Schluß die II. Symphonie von d'Indy dirigiren. Zwischen den beiden Solos käme César Franck von Pierné instrumentirt und am Anfang eine Ouverture, entweder classisch oder französisch oder belgisch...

*

Nach Godinne

... Die Turandot wird morgen auf die Bühne treten — grausame, stolze Töne melden schon heute ihre Nähe. Doch soll man nicht vergessen, daß sie auch schön ist! — ...

[Berlin,] Montag [24. Juli 1905]

*

[1]) In den von Busoni veranstalteten Berliner Orchesterkonzerten.

Nach Godinne

... Ich sitze noch immer zu Hause, habe prächtig gearbeitet — *sie* ist erschienen!... Der Marsch der Heldin ist nämlich sehr unter den Händen gewachsen — erinnerst Du Dich, wie Du in Madrid eine sehr gute Bemerkung machtest (female), die ich sofort skizzirte? (fact!) Daraus ist eben noch mehr geworden...

[Berlin,] Dienstag den 25. Juli 05

*

Nach Godinne

... Die Turandot ist auf der 72. Seite. Heute Nachmittag ließ ich sie ruhen. Ich nahm mir Deine Warnungen zu Herzen. Aber die Sache geht fast von selbst.

Material ist da für *zwei* Orchester-Suiten. Der Marsch der Turandot an dem ich arbeite ist wie ein Portrait der Figur und ich habe im Geiste es in 4 Charakterbildern gedacht: „die Grausamkeit — die Leidenschaft — die verhüllte Schönheit — die entschleierte Schönheit"...

[Berlin,] Mittwoch, 26 (?) [Juli 1905]

*

Nach Godinne

[Berlin, 30. Juli 1905]

... Die „Philharmoniker" ließen mir sagen, daß zum ersten Concert[1]) nur 2 Proben möglich und „hoffen, daß ich mich damit einverstanden erkläre".

Ich schrieb einen Brief zurück, der gedruckt werden sollte!

1.) daß ich rechtzeitig engagirt hätte und jedes spätere Engagement, das sie hindert, in zweiter Reihe kommt.

2.) daß sie, wenn sie die Bedingungen nicht halten und den Abend dadurch verderben, *Conventionalstrafe* zahlen

1) Es handelt sich um die „Orchesterkonzerte mit neuen und selten aufgeführten Werken", die Busoni leitete.

müssen, ebenso wie ich im gleichen Falle. Daß sie aber dadurch der ganzen Serie schaden, also dreimal Strafe zahlen sollten.

3.) daß sie sich schämen sollten, so wenig Ehrgeiz zu haben und ein wichtiges, schweres und *neues* Programm so abzuthun.

4.) daß ich die 3. Probe verlange und außerdem, daß niemand fehle und niemand sich durch andere vertreten lasse.

5.) daß die Proben so günstig wie möglich für die Aufführung gelegt werden müssen, usw.

(Es wurde am selben Tage geantwortet, daß man meine Wünsche erfüllen werde.)

Meine Eltern, statt zu bedauern daß ich Schwierigkeiten hatte, schicken heute Vorwürfe. Geduld! — ...

Die Arbeit geht vorwärts, bald wechselt wieder die Scene. Sie (die Arbeit) ist größer und wichtiger als ich dachte; die Skizzen gingen auffällig schnell und enthalten weit mehr, als sie zuerst vermuthen ließen. — Sie „wächst" auch unter den Händen ...

*

Nach Godinne

... Heute habe ich den Turandot-Marsch ganz fertig gemacht (84 Seiten) ... Das Stück ist ziemlich imposant und sehr wirkungsvoll.

Also freue ich mich morgen wieder, ein anderes Stück mit neuem Klang, und neuer Stimmung anzufangen ...

Berlin, 31. Juli 1905

*

Nach Paris

Ich denke, Du bist jetzt in der räthselvollen unvergleichlichen unerschöpflichen Stadt des 11. und 14. Ludwig und des denkwürdigen 1793. Keine hat so viele An-

knüpfungspunkte an die menschlichen Menschlichkeiten, wie dieses grausame und reizvolle Monstrum...

Inzwischen habe ich drei Räthsel zu lösen; und die Leute aus dem II. Act zu expediren. Seit gestern übe ich auch wieder fleißig und einiges Neue...

1905. Mittwoch 2. Aug. [Berlin]

*

Nach Godinne

[Berlin, 6. August 1905]

... Ich selbst bin so voll von meiner Arbeit, daß ich an nichts Anderes denken kann — mitten in den Besuchen und selbst im Vorspielen stehle ich mich ganz unbewußt wieder in das Zimmerl — unterbreche oft das Essen. Jetzt sind es an die 100 Seiten, damit endet erst der 2. Act. —

Das Concertstück von Egon ist sehr gut; ein wenig zu viel Kopf und Absicht, aber ein guter Schritt weiter. Einige Striche und Änderungen haben wir vorgenommen, die es noch verbessern. Wie weit ist doch der Weg zur Meisterschaft, selbst für einen sehr Begabten — und für den oft noch weiter, da er sich größere Probleme gibt! Die unglaubliche Klarheit und Fertigkeit dieses letzten Werkes von mir — es ist ja *leichter* als das frühere — befriedigt mich sehr...

*

(Leipzig, den) 4. S[eptember] 1905

Das Wetter ist so ungewiß, daß man zu keinem Lebensgenuß kommt. Dafür gibt es „Messe"... Ich rekapitulirte in Gedanken die Entstehung meines Bündels Werke und die verschiedenen Stadien, durch die ich mußte. Dabei erinnerte ich mich, daß die Zeit des „Zweiten Quartettes"[1]) entsetzlich gewesen. Der erste Satz lag über ein

[1]) Begonnen im 20. Lebensjahr.

Jahr unvollendet da, und keine Courage noch Inspiration es weiter zu führen... Die Aufgabe war mir zu groß; erst im 2. Jahr war ich etwas hineingewachsen und konnte es, mit großem Willen, zu Ende bringen. Und die unsichere Zeit des Symphonischen Tongedichtes! — Nein, meine Componisten-Existenz beginnt wirklich erst mit der [zweiten] Violin-Sonate. — Ich ruhe hier ein wenig aus; fühle mich behaglich gelangweilt...

*

[London,] 26. Nov. 05

... Mit Egon blieb ich im Hôtel noch sehr spät auf...

Ich las ihm mein „Scenarium" [1]) vor — er war davon *sehr* überzeugt, meinte es wäre neu, fremd und doch so, „als ob es nicht anders sein könnte". — Die Sache hat nämlich eine ungewöhnlich feste und klare Form und Egon machte mich darauf aufmerksam, welcher Reiz darin liege, daß „Nichts zu Ende ausgesprochen wird"...

*

Birmingham [29. November 1905]

... Das Regenwetter dauert fort — es ist nicht heiter. Caufall ist rührend zu mir. Heute erschien er unsicher mit einer Speisekarte, um $1/_{2}3$ in meinem Zimmer. „I mein" — sagte er — „nit immer Clavier spielen — auch a Biss'l essen" ...

Ich habe die Novelle von Gobineau noch einmal durchlesen müssen und war frappirt wie gut mir der erste scenische Wurf gelungen. Es handelt sich darum ihn durch Ausführung nicht zu verflachen...

Ein guter Theil des Dialogs kann einfach vom Original übersetzt werden, er ist dort durchweg kurz und dramatisch und von prägnantem Ausdruck.

Ist das Textbuch fertig, dann teile ich mir im Kopfe die Sache in „Musikstücke" ein, es ist so einfach!...

[1]) „Der mächtige Zauberer", Operntext nach Gobineau.

1906

Nach Stockholm

Ich muß Dir noch so sehr danken für Deine große Haltung am Donnerstag[1]). Viele schickten Briefe und Blumen. Ich schreibe auf dem russischen Consulat, in Erwartung der Visirung des Passes...

Gestern war ich ganz erschöpft, wie beinahe noch nie. Mußte noch probiren, üben und spielen. Ein Concert, ohne Dich, war selbst Dritten fremd und leer... Ich bin recht herunter. Diese Reise wird unter den Umständen noch schwerer... [Berlin,] 17. II. 06

*

Nach Stockholm

(Karlsruhe,) 19. F. 06

Ich schreibe Dir auf gut Glück, um Dir zu sagen, wie sehr innig ich mit Dir fühle. Diese Tage haben mir eine Erschütterung gegeben, die physisch wie moralisch tief zu spüren ist. Sie haben mich wieder ein Stück weiter gebracht — ob höher? wird sich zeigen, wenn die Wolken sich wieder verzogen haben. —

Das Textbuch[2]) ist vollständig redigirt... Auch die Musik hat mich noch mitten in Allem beschäftigt.

Ich habe schwerer als sonst das Haus gestern verlassen; Deine Abwesenheit habe ich — mit Allen — drückend empfunden...

*

(Basel,) 25. II. 06

... Die Beschreibung von Pappus' Schönheit im Tode hat mich so ergriffen; und jedesmal wenn ich die Be-

[1]) Die Nachricht von der tödlichen Erkrankung seines Schwiegervaters Carl Sjöstrand. — [2]) Zur „Brautwahl".

schreibung wieder las. Und ich mußte sie dreimal lesen. Wie freue ich mich, wie erleichtert hat es mich, daß der Eindruck jedenfalls nichts zurückließ, was Dir in der Erinnerung peinlich sein könnte ...

*

[Triest, 2. März 1906]

Gestern (den 1.) spielte ich noch in Graz — da nahm ich den nämlichen Abend den Zug nach Triest. Zuerst soupirte ich mit dem Ehepaar *Kienzl*. Die Ankunft heute hier war von besonderem Reiz — das Meer überrascht immer bei dieser Wendung nach Nabresina — trotzdem man weiß, was kommt. Der Tag ist strahlend, die Luft klar und lau, Triest sieht aus wie eine heitere Priesterin der See. In den Sitten und dem Gebahren und Aussehen der Menschen fiel mir eine Ähnlichkeit mit Madrid auf. Die Frauen haben oft denselben Ausdruck; die Periode der Cultur ist fast gleich. Ich stieg im Hôtel ab und schleppte mich drei Stunden mit dem Entschluß nach der „Schmiedegasse“[1]). Zu Haus ist's nicht heiter und sehr ermüdend. Mama ist zwar noch sehr lebendig und Papa nicht so schlimm wie auf dem Bilde; aber ich kann's kaum ertragen in dieser Atmosphäre zu sein.

Es war unnennbar schön, Dich in W[ien] zu sehen. Du warst auch in einer so milden und zärtlichen Stimmung ...

*

... Meine Fenster gehen auf den Hafen. Die Schönheit dieses heutigen Vormittags ist unvergleichlich. Die Sonne scheint überall [hin] zu dringen; der einzige Schatten den ich sehe, ist der meines Hauses, vor mir, auf dem Boden.

Das Meer ist glatt, ohne Linienunterbrechungen, wie ein zartblau gespannter Atlasstoff, nur am äußersten

[1]) Busonis Eltern wohnten in der Via dei fabbri.

Rand stark dunkelblau, im Contur. Rechts die Karstberge grau-röthlich, vollbesät mit weißen Würfelchen, gegen den Abhang, nach Miramar zu verdunstend. Alles Weiße tritt scharf hervor, wie mit geschliffenen Kanten. Segelbarken und kleine Dampfschiffe mit rothen, blauen und schwarzen Schloten bilden das Bewegliche im starren Bilde. — Herrlich müßte die weiße, halbkreisige und aufsteigende Stadt vom Wasser an zu sehen sein, und oben bei S. Giusto muß ein Sonnen- und Mauerfrieden herrschen, der fast heilig und heroisch wirken dürfte. — Wenn ich das alles wiedersehe, muß ich immer an Triest in der Napoleonischen Zeit denken. Damals war die Stadt reich; und respectable Handelsherren, würdig und heiter, mit hohen Cravatten, vermittelten den Handel zwischen dem bunten Orient und dem steifen, grauen Hamburg. Von der Luft jener Zeit, hat ein kleiner Windzug noch meine Kindheit angeweht; und Triest nahm die Mitte zwischen der Unregelmäßigkeit und Verschlagenheit der Orientalen und der strengen Correktheit der Hamburger Patrizier [ein].

Damals entstand die „neue" Stadt, die Empire-Stadt, außerhalb des Kreises der alten, noch heute höchst merkwürdigen, ganz geschlossenen Berg-Stadt. Und mit der Aufhebung des Frei-Hafens, die mein Großvater noch schmerzlich erlebte, sank die Bedeutung Triest's zu der heutigen Charakterlosigkeit herunter. — Aber, wie man liebe und langbekannte Menschen immer gleich sieht, so sehe ich noch das Triest meiner Kindheit, — ebenso wie ich meine Mutter seit 30 Jahren unverändert schaue, obwohl es sich in Wirklichkeit anders verhalten muß. So sehe ich auch mein heutiges Gesicht in dem Kinderbild, das ich Dir schicke, und das mir im Ausdruck nicht gewöhnlich scheint. Nach dem Ort der Aufnahme muß ich im 13. Jahre gestanden haben. —

Ferruccio Busoni. Trient 1877

Es gibt nichts Schlimmeres als das Rückwärts-Schauen und als Orte, Menschen und Thatsachen, die einen dazu veranlassen. Ich thue es selten und mag es nie thun, aber hier ist ein solcher Fall. Darum fühle ich mich unbehaglich und wie aus einer Eisenbahn-Hauptstrecke nach einer Seitenstation, in der Nacht, verschlagen, wo keine Züge verkehren. Es ist eine Unterbrechung meines wirklichen Ich's, das draußen in der Welt berühmt, thätig und vorwärtsschauend ist, während hier ein altgewordenes Kind in der stillgestandenen Umgebung seiner Kindheit um 25 Jahre zurückgebracht wird!

Hinaus! Und noch einmal gelebt! So schreit es in mir und dabei denke ich an den idyllischen Schluß des Adagio und die darauffolgende Tarantella im Concerto.

Aber nach dem Schluß der Tarantella? — Die Luft ist hier fast römischer Art und hypnotisirt einen und zieht mit weichen Armen nach dem Süden und der ruhigen Lebensfreude Italiens. — Wird das der Schluß sein?

Denken wir noch nicht daran...

[Triest,] 4. März 1906

*

(London,) den 14. Juni 1906

Das Textbuch ist, bis auf die letzte Scene mit den 3 Kästchen, fertig — theils auf der Bahn, theils gestern hier habe ich eifrig daran gefuscht. Manches wird sich ja noch ändern, inzwischen fällt mir allerlei Musikalisches (noch visionär) ein, so habe ich z. B. die Introduction zum 3. Act mit Glück entworfen. Aber nichts bekommt Form, so lange ich nicht an meinem Schreibtisch bin und die Noten sehe. Ich hoffe nicht Wenig von diesem Stückchen — das mir nur eine fortwährende Schaffensfreude und kaum welche Sorgen bereiten wird.

Gott sei gedankt, daß das Patti-Concert vorbei ist. Doch warum danke ich Ihm, wenn es mit seinem Willen geschehen mußte?

Ich war der einzige normale Mensch auf dem Podium! Die andern waren:

Patti	—	63 Jahre alt
Santley	—	72 Jahre alt
Eine Geigerin	—	11 Jahre alt
Ben Davies	—	100 Kilo schwer.

Und diese Albert-Hall. Gut für Stiergefechte, mag gehen!, aber für Clavierspiel? Und das Programm — und die Musik!...

*

... Gestern hörte ich einen Theil von M. Hamburgs Concert und ging dann noch einen Moment zu Pachmann. Er endigte grade die „Aufforderung zum Tanz". Als das Publikum darauf applaudirte, zeigte er mit den Händen daß er reden wollte. Mr. Godowsky — sagte er — has made an arrangement of this piece — *very* difficult! — he can't play it himself — he — he. I — he — he don't play it yet — before — the public — must be careful — careful — careful — he, he, he — (und ging lachend und achselzuckend ab).

Die „Brautwahl" geht von selbst weiter und nimmt mich mit. Das Vorspiel zum I. Act steht auch beinahe da, überhaupt die ganze erste Scene. Auch die Dichtung der letzten Scene ist auf dem Wege. — Ich fühle mich dabei sehr froh — aber eigentlich nur *da*bei, sonst bin ich nicht recht in Stimmung, aber gottlob wohl...

[London,] 17. Juni 06

*

Nach Schloß Habrovan in Mähren[1])

Deinen schönen Brief erhielt ich bald nachdem ich meinen weg hatte; und er machte mich ganz froh!

Wenn Ihr Euch dort schon mit Details aus meiner Kindheit befasset, so erinnere die Frau Caroline daran, daß ich den „*Hoffmann*" aus ihrer Bibliothek mitbekam und daß diese Bände mir Kindheit, Jugend und Mannesalter in verschiedener, aber immer anregender Weise begleitet hätten.

In Hoffmanns Biographie lese ich Etwas, was ich Dir aufschreiben muß. Dort heißt es:

Im Frühjahr des Jahres 1820 hatte H[offmann] eine große Freude. Ein Reisender brachte ihm einen herzlichen Brief von Beethoven. Beethoven schrieb: „Ich ergreife die Gelegenheit, durch Herrn N. mich einem so geistreichen Manne, wie Sie sind, zu nähern. Auch über meine Wenigkeit haben Sie geschrieben — — Sie nehmen also, wie ich glauben muß, einigen Antheil an mir. Erlauben Sie mir, zu sagen, daß dieses von einem mit so ausgezeichneten Eigenschaften begabtem Manne Ihresgleichen, mir sehr wohl thut. Ich wünsche Ihnen alles Schöne und Gute."

Auch von Oehlenschläger ist ein Brief an H[offmann] da, unterschrieben: „Adam Oehlenschläger, Serapionsbruder." Das Alles hat mir Freude gemacht und die Brautwahl bleibt nicht stehen ...

[Berlin,] 14. Juli 06

*

Nach Schloß Habrovan

... Die Oper geht weiter — das rein Lyrische liegt mir weniger. Dafür klingt mir schon Manasse's Fluch in den

[1]) Besitz der berühmten Sängerin Caroline Gomperz-Bettelheim.

Ohren und Thusman's Erzählung. Erfindung ist in jedem Takt und so soll es bis zu Ende sein. — ...

[Berlin,] am 16. Juli [1906]

*

Nach Schloß Habrovan

... Das Lied ist *gut* geworden. Es bildet den „Kern" der Zeltenscene. —

Gestern war ich einen Moment bei Bartolini. Die Jungen (C. und L.) sind plötzlich weg, ohne zu zahlen und haben ihn mit vielen Hunderten in einer argen Verlegenheit gelassen.

Er war prächtig. „Sehen Sie — sprach er zu mir — ich bin gut und lasse mir wenn's nötig das Hemd ausziehen vom Leibe. Unter Männern kann man sich verständigen. Sie hätten mir offen sprechen sollen. Ich bin gut (aber hier wurde er schon etwas unheimlich) und meine einzige Religion ist: thue Niemandem, was Du nicht möchtest, daß Dir gethan würde. Und danach handle ich. Aber wenn man mir ein *Unrecht* zufügt (und hier wuchs der Kerl in fürchterlicher Weise) sehen Sie: ich bin einmal über den Ocean gefahren — habe meine sämmtlichen Geschäfte in Südamerika im Stich gelassen — bis nach Italien fuhr ich, *um einen Mann in Stücke zu hauen*." — „Aber was habt Ihr ihm gethan?" frug ich, wirklich erschreckt — es lief mir über den Rücken. „Seien Sie zufrieden, *der* Mann thut Niemandem mehr wehe." — Das ist wirklich im Styl der Renaissance.

Mein Reiseplan ist — eine Nacht durch nach München, dann Innsbruck — wenn es mir dort zu wenig gefällt, nach Bozen und Trient.

Ich bin so ungeduldig. Mitnehmen thue ich nur: das Textbuch und Notenpapier, keine Bücher und auch kein stummes Clavier![1]) ...

[1]) Busoni besaß nie ein solches stummes Klavier.

Meine Stimmung — bis auf die kleine Reise-Ungeduld — herrlich gut! Das machen Deine lieben Nachrichten und die Erinnerung an die letzten Wochen z'Haus...

[Berlin] 17. Juli 06

*

Nach Schloß Habrovan

[München, 19. Juli 1906]

Ich habe Deinen so lieben ersten Brief, der mich zu dieser Reise aufforderte, mitgenommen. Ich reise morgen weiter nach Innsbruck...

Das Wetter ist prachtvoll, aber glühend. Du solltest mich sehen, in einem Nanking-Anzug! Ich habe noch viel gemacht. Die Zelten-Scene ist fertig. Das „Kleeblatt" ist gemüthlich mit dem Rossini'schen Marsch abgegangen...

*

Nach Schloß Habrovan

(München, den) 20 Jli 1906

... Von München habe ich keinen sympathischen Eindruck. Dazu gibt's noch dieser Tage ein „Bundesschießen", und die vollbärtigen Herren mit Lodenjacken, Rucksack und Cotillonsorden vom Schießplatz, gehen stolz und männlich-froh herum...

Schon um 11 Vormittags sind die Bierhäuser mit Früstückslustigen voll und die Gartenbänke den ganzen Tag besetzt. — Billig ist es hier, daß man sich nicht traut, mehr als 10 Pfg. Trinkgeld zu geben, um nicht verdächtig zu werden. — Die Kellnerinnen sind eine menschenfreundliche, oder vielmehr männerfreundliche Einrichtung. Die gemüthliche Berathung mit der Speisekarte giebt hier zum Essen eine anmuthige Einleitung. — Bilder habe ich mir nicht angesehen, denn mein Hirn ist schon mehr als nötig mit der Oper geplagt. — Ich glaube, daß ich

heute abends direkt nach Trient fahre; ich habe genu von grüner Kleidung und Gemsbärten und nackte Knieen.

Ich habe von Trient eine Erinnerung, daß es mir dor gefallen sollte. Ich war im dreizehnten Jahre dort, als wi Wien verließen und wie mit den Jahrmarktswagen vo Ort zu Ort zogen. — Lebhaft habe ich einen Grafen un Abbé im Gedächtnis mit einem ungewöhnlich geistreiche und vornehmen Gesicht. Auch daß es Winter war un wir in den Häusern froren. In dem Stein-Saal eines Pa lazzo Salvotti, den uns der Frei- und Hausherr freund lichst eingeräumt hatte, spielte ich mit vor Kälte steife Fingern. Die Leute saßen im Paletot und hochgezogener Kragen in den Reihen. — Auch meine erste männlich Regung glaube ich dort verspürt zu haben, „dieweil" in Hôtel ein Zimmermädchen mit ganz rothen Haaren un ganz schwarzen Augen sich von mir einmal küssen lief worauf meine Mutter sagte „non è bello", was mich ebe zum Bewußtsein brachte.

Von Trient ist Bozen sehr nahe und ich werde zwische den beiden wählen. Das Essen ist im italienischen Tirc sehr gut, das Klima göttlich, der Wein echt und mei Baden werde ich gern 14 Tage treiben. —

Ich bin glücklich, daß Du Dich so wohl gefühlt hast au Habrovan. Von dieser Familie ist immer nur Gutes fü mich gekommen und sie wird meine Dankbarkeit un Liebe bis zu Ende haben ...

*

Nach Wien

Bei dreißig Grad — zwischen 2 und 3 („dalle due al tre") — habe ich eben einen Besuch in einem Capucine kloster gemacht. Ich mußte das sehen, und brauchte auc

Benvenuto und Rafaello Busoni. Berlin 1905

die Stimmung für meine Kirchen-Vision. — Nur Mauern und Sonne, das war der Weg hinauf. Der „Superiore" empfing mich zuerst ziemlich zurückhaltend und etwas mißtrauisch. — Man hörte drinnen die Brüder ihre Litaneien absingen. — Das paßte mir sehr gut. Ein kühler Hof (Chiostro) empfing mich labend — ein Brunnen in seiner Mitte. Der Superiore war ein wenig sicherer, als ich mich als Künstler, Amico dei Religiosi und (Gott verzeih' mir die Lüge!) als Schüler des berühmten Liszt vorstellte (hier war der Superiore ganz un-informirt), so daß ich mich beeilte hinzuzufügen, Liszt wäre selbst Geistlicher und ein Freund Pio Nono's gewesen. Beim Namen Pio Nono, war er wieder ganz auf festem Boden und hieß mich nun willkommen. Er führte mich in die Kirche, wo er vor dem Hauptaltar eine vorgeschriebene Reverenz machte (ich bekreuzte mich, habe es noch im Griff!) und dann durch die sehr bescheidenen Räume des Klosters. In den Garten traute er sich bei der Hitze nicht hinaus, auch erzählte er von Schlangen, die es nötig machen, mit Stöcken bewaffnet zu gehen. Die Bibliothek — sagte er — wäre einstmals kostbar gewesen, aber durch Napoleons Regierung (toujours *lui!*) geplündert worden. Orgel hatten sie keine. Er hieß mich freundlich zurückkommen und verabschiedete mich mit einem bescheidenen: Vogliate bene ai Capuccini! Als ich ihn frug, ob er lange hier wäre, neigte es das Haupt und er schien schnell durch viele Erinnerungen zu gehen: 35 Jahre! meinte er, und die ganze anerzogene Resignation klang aus diesen weder verzweifelt noch zufrieden ausgesprochenen Worten. —

Nun habe ich mich hier festgesetzt, die Manuscripte ausgepackt und ein kleines Clavier im Zimmer. Leider ist meine Ader, die im schönsten Fließen war, mit der Abreise plötzlich getrocknet. Noch eine Stunde *vor* der Ab-

reise mußte ich Notenpapier hervorholen, um einen guten Einfall aufzuzeichnen. Seitdem ist es aus!

Gestern war ich schnell noch in Bozen, um meinen Aufenthalt zu entscheiden. Es ist kein Vergleich!

Bozen: die *deutsche* Renaissance-*Bürger*stadt (im Style von Schwind, aber nicht so hoch) und Trento: die *italienische* Renaissance-*Fürsten*stadt, wie Ferrara, Parma u. A. —

Zwei so deutliche Typen, nur eine Stunde von einander, kommen wohl nicht wieder vor. — ...

[Trient,] Sonntag 21. Juli 1906

*

Nach Alt-Aussee

Trento, 25. Juli 1906

... Einsamer, als ich bin, kann man nicht auf dem Mont-Blanc sein. Ich kenne Keinen und spreche mit Niemandem, außer mit dem Portier und den Kellnern.

Für die Nerven mag es wohl gut sein; aber auf meine Fantasie wirkt das gerade negativ. Die Landschaft ist groß und ich bestieg vorgestern einen Hügel um das ganze Bild zu haben. Trento's Aussehen aus der Vogelperspective erinnerte an das von Bologna: streng, düster, gefestigt, graue Mauern und Ziegeldächer; aber die Landschaft ist viel großartiger hier und wirklich heroisch. Dazu die Wolkenbildungen, wie sie die Gebirgsgegenden haben, mit häufigem Gewittercharakter, und überraschenden Sonnenbeleuchtungen auf einzelne Theile, während andere ganz in kalten Schatten liegen; die sehnsuchtserweckende Perspective in die Öffnung am Ende des Thalbildes. Des Morgens gesehen, oder gar zum Sonnenuntergang wirkt das auf das Gemüth sehr beeindruckend und ich glaube, wenn es von der Seele ordentlich verdaut sein wird, auch (später) befruchtend auf das

Schaffen. — ... Ich warte auf die nächste Post, um den Brief zu schließen.

Inzwischen habe ich wenigstens mein Textbuch fertig in's Reine geschrieben und — zur Zerstreuung — eine hübsche Titelzeichnung dazu gemacht. — ...

*

Nach Alt-Aussee

[Trient, 26. Juli 1906]

... Ich bin so stumpf hier geworden, daß ich nicht mehr Aufsehen errege; ich zähle schon zu den Trientinern und werde bald, wegen ausgesprochenen Nationalcharakters, zum Ehrenbürger ernannt.

Ach, warum gehen die Mädchen immer im Profil?

Du glaubst gar nicht, wie traurig die Menschen hier aussehen. Sie leben in einer hoffnungslosen Stadt, und jeder neue Tag — mit seiner Leere und seinem Mangel an Spitze — ist zu befürchten; Überraschungen zu erwarten, das gewöhnt man sich mit der Zeit ab! — Das Schlimme ist, sie sind des Zustandes bewußt und ich bemerkte dieselbe Resignation und Negation, wie beim Capuciner-Prior, in ihrem Ausdruck, ihren Gesten und Phrasen.

„Cosa la vole! Quà a Trento!"

Bei den Mädchen schien mir, daß sich die *Notwendigkeit* von *Gemütsbewegungen* in Zanksucht äußert und zwar genügt der kleinste Anlaß, um die schon über-geladene Atmosphäre explodiren zu lassen. Eine ältere Tochter, mit Eltern, die ihre gewöhnliche Bank auf der Promenade besetzt fand, machte zu den Alten deswegen eine halbe Stunde Skandal, verdarb sich und ihnen den schönen Abend.

Das war nicht die Wuth über die Bank!, sondern über die Ereignislosigkeit, Gefangenschaft, Hoffnungslosigkeit, die sich schon seit 30 Jahren — *täglich*!!! — ansammeln. Gott sei Dank, daß die Bank da war, um einmal wieder Luft zu machen. —

Gegen Trento ist, zum Beispiel, *Empoli* „amerikanisch" zu nennen. — ...

Ich lese jetzt einige intime Briefe von Giusti, voll Witz und Grazie...

*

Nach Alt-Aussee

... Ich habe hier, um ein paar Stunden Gesellschaft zu haben, den „Ballo in Maschera" von Verdi gekauft...

Es ist ein starkes Werk, brutal, aber von einer großen Kraft und Plastik. Einige Momente darin gehören zu den besten von Verdi, scheint's mir; — ich habe es nämlich nicht gekannt, nur daß ich Vieles, mir aus meiner Kindheit im Ohr Klingendes, dort wiederfand. — Aber das Textbuch! Und die Verse! Es ist die Geschichte Gustav des Dritten, aus politischen Rücksichten nach Boston verpflanzt.

„Odo l'orma dei passi spietati"

„Ich höre die Fußspuren der unbarmherzigen Schritte" — giebt es so was? — ...

Dieser *Tagliapietra* ist ein feiner, kluger Junge, Idealist und betet mich an. (Er begleitete mich — der Einzige — zum Bahnhof.) Psychologisch interessant ist es, daß mein Vater, aus Eifersucht, mich vor ihm schlecht gemacht hat, um ihn abzuschrecken! Mit dem Anfang: „Ma Lei non conosce mio figlio!" ging die Liste meiner Fehler los. Denke Dir, mein Vater, der nicht dulden würde, daß man an mir die leiseste Schwäche erwähnte, thut es selbst, damit ein anderer mir nicht nahe kommt!

Verzeihe, dieser Brief ist etwas durcheinander, aber ich schrieb ihn zu drei Malen...

[Trient,] Samstag (28 ?) [Juli 1906]

*

Nach Alt-Aussee

[Trient,] 30. Juli [1906]

... In diesem kleinen *Giusti*-Buch war auch ein Gedicht oder eine Rede abgedruckt, zur Gelegenheit der Ernennung Napoleons zum *König von Italien.* — Das Buch habe ich meinem Papà geschickt, weil es so viel von Orten und Zeiten, die ihm aus seiner Jugend ganz nahe bekannt sind, spricht. Er hat sich sehr darüber gefreut.

Über den armen von Saar habe ich hier ausführlich gelesen (Freie Presse, Münchener N. N.); es hat mich sehr beeindruckt. Es war eine Zeit, wo ich ihn sehr liebte...

Madonna di Campiglio ist von hier nur mit Wagen und Pferden und mit einer *10stündigen* Fahrt zu erreichen. Gestern versuchte ich, die vertikale Sahara hinaufzusteigen mit der Hoffnung auf eine Oase; und fuhr mit einer Sekundärbahn 1½ Std. nach Lévico, einem Badeort auf dem Berge, wo es Eisenbäder gibt (*„ferruginosi“*) und viele Fremde, so hieß es. Es war ein Fiasco, denn die Fahrt war überheiß, oben kein Mensch bis 8 Uhr Abends zu sehen; ein langweiliges theueres Hotel, das mich abstieß.

Ich trat in eine kleinere Wirtschaft ein; auf einem alten Clavier lag „ausgerechnet“, wie die norddeutschen Mädels sagen, *Sinding's Frühlingsrauschen* und *Puccini's Bohème.* An der Wand hing ein Oelfarbendruck nach einem *Sichel*'schen Frauenzimmer. Auf der Straße pfiff ein schielender Bauernjunge den Faust-Walzer. — Hier kann man also sehen, was in der heutigen Kunst wirklich populär und verbreitet ist! — Und da spricht man

von „lebendigen“ Kunstwerken!? Welcher Bauernjunge pfeift den Don Juan und wo findet man den Clavierauszug in einer Gebirgswirthschaft?...

*

Nach Alt-Aussee

... Ich bin fortwährend *ganz,* ganz allein, die Briefe abgerechnet und meine lieben Bekannten Thusman, Leonhard, der Comissionsrath und selbst der unausstehliche Manasse — interessante Leute — und dann noch Verdi und Berlioz, allerdings Männer ersten Ranges!, und schließlich mich selbst, auch erträglich. —

Es ist doch der einzige Ausweg für den Operncomponisten, seinen Text selbst zu machen... Wunderbar, wie man, während des Componirens, streichen, hinzufügen, umstellen kann, nach dem musikalischen Bedarf.

Der Text eines *Dichters,* ist für den Componisten, wie das gegebene Terrain, die gegebenen Verhältnisse, der Zweck und die Geldmittel zu einem Gebäude, für den Architekten. Ich habe, die letzten drei Tage, den Antrag Manasses und die darauffolgende Versöhnung der beiden alten Freunde gemacht. Letztere zu einer kleinen „Freuden-Stretta“ erweitert auf den Gedanken: „So bleibt Alles beim Alten“. Sehr komisch wie die Zwei, nach ihrer Verständigung, sich gegenseitig an's Herz drücken... [Trient,] 3. Aug. 1906

*

Nach Alt-Aussee

[Berlin, 9. August 1906]

... Mit großer Freude las ich den „Don Juan Tenorio“ des Tirso de Molina zu Ende, der gewaltig ist, bei großer Frische und Leichtigkeit, groß bei völliger Naivität. Nie werden die schaffenden Künstler das jemals wieder

erreichen. Die Unbefangenheit ist vorbei. Wir rechnen mit einem zu großen Publikum, das zu viel Verschiedenes kennt.

Es wird so schwer, nur zu seiner eigenen Freude und zu der seiner nächsten Freunde zu schaffen, wie Tirso in der kleinen Provinz, und für den ihm wahrscheinlich befreundeten Hof; wie Goethe für Weimar — (und seine Naivität schwand im Verhältnis zu dem wachsenden Weltruf). Bei dem Gefühl der Verantwortlichkeit und dem Wetteifer mit einer sich immer mehr anhäufenden Masse von Meisterwerken und technischen Anforderungen ist das Erscheinen eines großen und dabei naiven Genies hundertmal höher zu stellen, als desselben vor 3—400 Jahren, weil es um so viel schwerer zu Stande kommen kann. — Jedenfalls ist der „Don Juan" Molina's ein seltener Typus dieser verschwundenen Art (Holberg ist so einer noch) und ich hätte nicht nur große Lust, das Stück dem Reinhardt zu empfehlen sondern, was ein bischen frech ist, die nötige Musik dazu zu schreiben. Sie bestünde in einigen Serenaden die gesungen werden und ein paar unsichtbaren Chören, die die Erscheinung der Statue begleiten. — Der steinerne Gast kommt nämlich zu der Einladung Don Juan's; das endet aber nicht hier, sondern er ladet Don Juan wieder zu sich ein und zwar „in die Capelle". Don Juan sagt zu. Er wird mit einem Mahle bewirthet, wie man es im „Cabaret de la Mort" umsonst kriegt. Dazu gibt's eine unheimliche Tafelmusik. Ein Geisterchor singt:

„Denket alle, die ihr fürchtet
Gottes unermeßne Strafen,
Wie so bald die Zeit verronnen —
Wie man jede Schuld muß zahlen."

(*Leporello:* „Diesen Vers hab' ich verstanden —
Er bezieht sich klar auf uns.")

Das ist eine Theater-Situation von allererstem Range! Engagements werden dies Jahr nicht fehlen, deshalb halte ich mich noch diesen Monat mit allzuernstem Arbeiten zurück; es melden sich immer mehr. —

Ich freue mich *unendlich* auf Dein Wiederkommen...

Dieser Alte, den Du beschriebst, ist ganz Hoffmann'scher Art; das Süßsauere, Verbindliche, hinter dem sich etwas Kluges und Unerforschbares versteckt, etwas ganz Anderes als er im alltäglichen Umgang scheint: das sind ja die Hofraths Krespel, die Pathen Drosselmeier und ähnliche „fatale" Menschen, wie er selbst einen Serapionsbruder sagen läßt.

*

Amsterdam 4. Oct. 1906

... Ich bin heute zerschlagen und habe mit einer napoleonischen Geste ein Concert in „Enschede" — einem Fabrikdorf — *abgesagt!* Sonnabend ist erst der II. Abend, so daß ich heute (Donnerstag) ganz meinen Neigungen leben kann. Zu diesen gehört augenblicklich die Bearbeitung des „Aladdin", von der ich gestern *gleich 2 Scenen* niederschrieb. Ich muß nämlich jedes Wort aufschreiben — was die Aufgabe viel größer macht — da vieles in der Diction zu ändern, zu concentriren, auch wirklich besser auszudrücken ist...

*

Gestern absolvirte ich den II. Abend und beendigte den 1. Act Aladdins. Der Abend war einer jener seltenglücklichen, wo jeder Takt nach Wunsch gelingt, neue Einfälle unterwegs kommen und gleich richtig klingen und das Instrument gehorcht. Ich kann mich täuschen, aber es schien mir von Anfang bis Ende vollkommen in der Technik, mühelos, dabei frei und schwungvoll. Der alte Daniel de Lange hat, als von der Überleitung zur

Fuge (in der 106[1])) sprach, geweint und mich heftig geküßt. J. meinte dagegen, es wäre Geschmacksache, und „seine" Auffassung wäre anders.

Ich antwortete ziemlich heftig, daß bei so einer reifen Kunstleistung von „Geschmacksache" zu reden nicht am Platze wäre, sondern nur zuzuhören.

Was die Aladdin-Arbeit betrifft, so bin ich damit zufrieden. Es gelang, in den ersten Act eine *große Einheitlichkeit* zu bringen. Es läuft nur schnurgerade und läßt sich nicht „auf Kreuz-und-Krummwege ein" — man wird in Athem gehalten durch die Einfachheit der steigenden Linie. Oehlenschlägers Buch leidet — bei so genauer Betrachtung — an einer weibischen Geschwätzigkeit und — was ich schon früher merkte — an Unbeherrschung der deutschen Sprache, endlich auch an „Genrehaftigkeit". Die bürgerlichen Details nehmen einen zu breiten Raum, fast wie alt-holländische Kunst [ein]. Die Mutter ist entschieden eine alte Dänin. Ich darf beim Bearbeiten *kein Wort* ungeprüft vorbeilassen — *wenige* Zeilen habe ich ganz im Original behalten können. Trotzdem ist die Anlage des Buches groß und genial und die große Mühe werth ... Amsterdam, 7 October 1906

*

... Zwischen der adriatischen Küste und dem Canal, welcher Abstand! So einen enormen Unterschied habe ich nie beobachtet. Nebel, Sturm, Kälte — alle winterlichen Teufel beisammen — und erst vorgestern dieser Sonnenuntergang in Triest! Ich habe solches Entsetzen vor dieser Fahrt nach Irland — aber Schultz-Curtius ist unerschütterlich ... London, 2. Dec. 1906

*

---

[1]) Sonate Op. 106 von Beethoven.

(Manchester,) 4. D. 1906

... Die Harrison-Tour ist diesmal von einem beschämenden Charakter — damals mit Ysaye war es noch sehr gut dagegen. Hier in Manchester ist es ja ein bischen besser, man kennt und liebt mich und empfängt mich gut.

Es ist doch herrlich, daß ich immer meine *eigenen* Gedanken mit habe und daß ich dieses Jahr — und wahrscheinlich von nun an nimmer anders — jeden Augenblick, wenn ich mich concentrire, irgend etwas ausrichte. — Der Geist ist immer rege — doch verlangt mein Körper ein wenig Ausruhen — denn zuletzt ging es im Galopp.

Ich habe solche Sehnsucht nach Deinen Briefen, liebe, liebe Gerda; vielleicht *nie* vorher habe ich mich so wohl und zusammen gefühlt mit Dir, wie jetzt. Und das wird sich nicht mehr ändern; ich empfinde jetzt in allem so sicher.

Bis zur Beendigung des „Zauberers" sehe ich auch im Schaffen gerade aus; *dann* wird wahrscheinlich die famose „dritte" Periode auch für mich beginnen und ich hoffe zum Theil, etwas davon auszuführen, was ich zuletzt „geschrieben" habe.

Was mag Bösendorfer gesagt haben?

Ich neige jetzt sehr zu der Wiener Idee[1]); es könnte mir doch für drei Jahre *eine Art* Freiheit geben. Diese nächsten *zehn* müßte ich allerdings reich sein können! Aber auch so wird es gehen. Wie schön, daß Du dabei bist!...

*

Sonntag den 9. D. 06. Edinburgh

Es war heute seit — ich weiß nicht wann — das erste Mal, daß ich ordentlich übte und die 24 Préludes

[1]) Die Berufung zum Leiter der Meisterklasse des Wiener Konservatoriums.

von Chopin hatten, nach einer so langen pianistischen Pause, ganz besonderes Interesse. Gestern war das Concert um *3* und so war's auch wieder zum ersten Mal nach langem, daß ich einen freien Abend hatte; überhaupt daß ich auf die Straße ging. In Manchester, Liverpool, Sheffield, Newcastle, Birmingham, habe ich nicht den Kopf aus dem Hôtel gesteckt. Endlich kam auch hier Dein zweiter Brief an, so daß es ein Stückchen blauer Himmel in jeder Hinsicht wurde ...

Ich bin hier so schön allein. Sarasate [ist] in einem anderen Hôtel, ein Theil der „Party" über Sonntag verreist. Die Stadt ist immer besonders. Der Himmel zerrissen und immer beweglich hinter den unbeweglichen Silhouetten der alten Hügel-Viertel. Abtheilungen schottischer Soldaten in rothen Jacken, carrirten Unterröcken und Shawls, weißen Gamaschen, welche die haarigen Knie frei lassen, ziehen mit unternehmendem Gange vorbei. Die Burg sieht auf Bauten von 6 verschiedenen Jahrhunderten herunter. Der Sonntag ist hier am heiligsten. Es ist, wie *das andere Ende* der Triester Eindrücke ...

*

Edinburgh, [10.] Dec. 1906

... Sarasate ist ein gehirnloser und dabei temperamentloser Mann. Aber er hat ungeheuer viel durch Andere erlebt und war mit den größten Künstlern auf vertrautem Fuße. Das gibt ihm einen gewissen historischen Firnis.

Er erzählte wie er und Rubinstein an dem Abend eines Gewandhaus-Concertes im Hôtel, in Leipzig, beim „Whist" saßen. Es sollte eine neue Symphonie zum ersten Male gespielt werden — von wem, ist vergessen — die Rubinstein sich nicht anhören wollte. Gegen 10 Uhr kamen Leute vom Concert in's Hotel. „Nun, wie war die Symphonie?" schrie Rubinstein dem ersten Besucher ent-

gegen. — „Oh, sehr musikalisch". „C'est jugé", polterte Rubinstein und schlug mit der Faust auf den Tisch. „Quand les allemands disent »musikalisch«, c'est sûr que c'est embêtant". —

... Ich habe so geübt, daß ich's im Rücken fühle. Diese 24 Préludes sind nicht leicht, aber ich freue mich auf diese neue *gute* Nummer ...

*

... Die 24 von Chopin gaben mir *sehr* viel zu thun. Sie klingen nicht so schwer, sind aber nicht leichter, als die *Paganini-Variationen*. Und so sehr verschieden in Technik. Man muß umspringen können! Aber es ist eine vortreffliche Bereicherung. Ich freue mich sehr auf den 21. in Berlin ...

Noch drei Harrisontour-Abende!

Und dann Adieu auf immer, diesem Herrn! ...

[Aberdeen,] 11. Dec. [1906]

*

Immer zwischen einer Reise und einem Concert. Die Recension aus Aberdeen schicke ich Dir weil sie das Beste ist, was auf Englisch über mich geschrieben worden. Merkwürdig, da oben, in dieser kleinen schottischen Stadt wurd ich gleich das erstemal fast erschöpfend verstanden ...

Die Préludes von Chopin haben mir rund 12 Stunden Studium in 4 Tagen gekostet.

Glasgow erinnert mich immer an Chicago — *so sehr*, daß ich heute einen Cigarrenladen aufsuchen wollte, der — wie mir schnell einfiel — in Amerika ist.

Sarasate sagte von C. Franck — „C'était un mauvais accompagnateur — il accompagnait très mal — On en a fait un Dieu. —" ... Glasgow 12 D. 06

*

(Bradford,) 13. D. 1906

Was für schöne Briefe Du schreibst; wie gut sie mir alle gethan haben!...

Mit Sarasate hatte ich heute ein merkwürdiges Gespräch über Musik, das mich klar sehen ließ, daß mein Aufsatz für die Meisten noch zu *früh* kommt.

Er ist allerdings 62 Jahre alt und war niemals ein Revolutionär, aber er könnte ein bischen mehr Schwamm gewesen sein für das Gute, in das er sein Leben durch getaucht war.

Er hat etwas von Brodsky im olympischen Eigensinn, und wieder etwas von der urtheilslosen Ablehnung von meinem Vater: das ist das Lateinische...

Gottlob, heute 10 Uhr ist diese Tournée vorbei, und die Gesellschaft!

Ich komme wieder in meine Gewässer.

Wenn man Etwas gegen seine Überzeugung thut, dann gelingt's auch nur halb, oder gar nicht...

1907

... Ich habe wieder eine fast unerträgliche Woche durchgemacht und ich betrachte diese Tage (8.–15. März) völlig wie in den Wind geworfen. Marseille ist eine Stadt, die zwischen Madrid–Neapel–Triest eine untergeordnete Mitte hält. Mit Triest hat es die Ähnlichkeit des Hafens, der genau so zur Stadt liegt, und die des *Mistral,* der ungefähr dasselbe ist wie die *Bora.* Dieser schreckliche Wind kommt alle 2 Monate auf 3–4 Tage dort auf Besuch, und ich hatte die Chance gerade ihn anzutreffen. Architektonisch ist die Stadt trostlos, landschaftlich soll sie bei schönem Wetter vieles bieten, das ich nicht sah, weil ich nur den Hut zu halten und die Augen fortwährend zu reinigen hatte...

Musikalisch hat man dort die Ignoranz von Neapel und die Schlagworte von Paris. Liebenswürdige Atmosphäre. Der Zug zurück nach Genf kam um die Zeit, wo er in Genf eintreffen sollte, justament in Lyon an, nämlich mit 3½ Stunden Verspätung. Ungeduldig stieg ich in Lyon aus. Mein erster Eindruck von dieser Stadt war völlig verfärbt; es gab *Frost!* Wind und — par conséquence — leere Straßen. Nächsten Tag machte ich in Genf halt, nachdem ich 6½ Stunden, von Lyon dahin, gebraucht. Andere 8½ Stunden erforderte der Weg von Genf nach Freiburg. Also drei lange Reisen und dazwischen Wüsten. — Niemals mehr gehe ich nach Musikexotischen Orten Concerte geben! Es war heute beinahe ein Aufsteigen, daß ich in diesem bescheidenen Städtchen ein wohlgeordnetes Orchester und ein verständiges — wenn auch durchschnittliches — Verhältnis zu meinem Thun antraf... Freiburg (i. B.,] 15. März 1907

*

[München, 17. März 1907]

Ich hatte gestern, den 16., wieder einen sehr anstrengenden Tag, in Freiburg. Die *Mignon* lud mich ein noch einmal zu spielen. Ich mußte vorerst tüchtig üben und dann erst! Genug, ich war in der Fabrik von 12 bis 1/29 Uhr und spielte Norma, Don Juan, Polonaise, Ruinen von Athen, und Kleineres, auf einen Sitz. Vorher und nachher wurde ich freundlich und trefflich bewirthet. Dann nahm ich den Nachtzug nach München...

*

Nach Drottningholm bei Stockholm

[Berlin,] *Sonntag*. [7. Juli 1907]

... Ein junger Student sprach mich mit vor Aufregung zitternder Stimme auf der Straße an, um mir seinen großen Eindruck von der Lecture meines Büchels mitzutheilen. Es war sehr erfreulich, diese hingebende und kritiklose Empfänglichkeit bei der besseren Jugend zu sehen!...

*

Nach Drottningholm

[Berlin, 13. Juli 1907]

... Ich bin mitten in der Vollendung des Theiles der Brautwahl. Die Aufgabe war doch größer als ich dachte und bei meiner unüberwindlichen Empfindung, daß jeder Takt etwas sagen soll, nicht schneller zu bewältigen...

*

Nach Drottningholm

Sonntag [14. Juli 1907]

... Ich habe keine Ruhefreude bis ich nicht mit einigen Abschnitten meiner Arbeiten im Reinen bin. Ende Juli

oder Anfang August soll ich nach *Weimar,* wegen der Liszt-Ausgabe. Das fällt sehr un-à-propos mit Norderney zusammen...

Alles geht — gottlob — gut, regelmäßig und ohne Enttäuschungen, noch Überraschungen. Mehr kann man in diesem Leben nicht wünschen...

Mein Kopf steckt voll Sachen. Es ist aber immer Platz für den Gedanken an Gerda. Auch ich freue mich auf die „Nachferien" — werde Euch im Triumph empfangen. — Dieser Tage habe ich Béranger gelesen und den II. Teil der „Trojaner" [von Berlioz] studiert. Beides vortrefflich...

*

Nach Drottningholm

[Berlin,] Mittwoch, 17. Juli 07

In diesem Augenblick, 1/2 6 Uhr, habe ich meinen Act bis auf die letzte Note beendet — ich bin sehr froh, es ist ganz nach Wunsch gelungen!

Trotzdem es regnet, fliege ich hinaus. Morgen werde ich eine Übersicht machen, davon, was ich zu thun habe, und mich dann zu einem Plan entscheiden... Jetzt muß ich ausruhen! Ich glaube, dieser Act ist noch besser!...

*

Nach Drottningholm

[Berlin,] Sonntag 21. Juli 07

Es ist so kalt heute und grau, daß man ruhig auf den frühen November schließen könnte. Wir sind aber am 21. Juli: leider ein Sonntag. — Mein Kopf hat seit 3 Tagen *nicht* „rumort", sondern, wie ich erwartete, gefeiert. Es sind heute angekommen: eine lustige *Zustimmung* Egon's nach Norderney zu kommen und die Tabelle meiner Daten von Wolff. Die Tabelle sieht recht geschlossen

aus mit ihren größeren Gruppen, England — Schweiz — Holland — (im April Italien geplant, und dann Paris) — dazwischen sechsmal in Berlin... Was nun meine Pläne betrifft, so denke ich die nächste Woche *hier* auszunützen für zwei Sachen. 1.) Muß ich als Clavierspieler wieder frisch werden für Norderney — 2.) den 2. Act der Brautwahl in's Reine und Ausgeführte bringen.

Dann kommen die Reisen nach *Weimar* und *Norderney*...

Außerdem faßte ich vorgestern den Entschluß, von nun an bis zu ihrer Beendigung, meine ganze Aufmerksamkeit *nur* auf die *Brautwahl* zu concentriren, welche doch recht wichtig wird. —

Die Liste meiner sonstigen Arbeiten habe ich noch nicht aufgestellt, da ich die drei letzten Tage wirklich feierte. (Ich schlafe wie ein Kind!) — Aber sicher muß ich Anfang September in Wien sein (Wohnung und Prüfungen) und am 22. nach England reisen. — Gott sei Dank, daß der Lebenspuls so schlägt, das spornt mich mehr an als die Ruhe. — Ich bin gottlob gesund und zufrieden, ohne übermüthig zu sein. Sollte die reife Mannesstimmung sich endlich melden? Ein Rest von Kindlichkeit ist aber immer in mir und läßt sich nicht „überwürden"!...

*

Nach Drottningholm

... Ein Prozeß, der heute Nacht zum Abschluß kam, hat mich derartig interessirt, daß ich gestern Abend, theils zur Übung, theils aus Opposition, eine andere Darstellung versuchte; ich habe wirklich nachgedacht und meine Gedanken aufgeschrieben...

Warum hat man nicht einen Kopf wie Edgar Poe?! Diese Idee hat mich dieser Tage fast gequält — wenn ich

auch ein besserer Musiker und ebenso guter Künstler bin wie er. Natürlich, auch Übung gehört dazu.

Poe hat ein solches Verbrechen in seinem „the Mystery of Marie Roget“ *Schritt für Schritt* gefolgert, was sich viele Jahre später *vollständig bestätigte.* — Dieser Mann Hau hat sich vor Gericht bewunderungswürdig, kühl und consequent gehalten; er war viel stärker als seine Richter. Es wird noch einen Nachprozeß geben müssen. —

Ich gehe jetzt an meine Arbeiten — der zweite Act (I. Theil) ist *gelungen* ... [Berlin,] 23. Juli 1907

*

Nach Drottningholm

[Berlin, 26. Juli 1907]

... Die Weimarer Reise ist noch unentschieden. Wie gern hätte ich diese vier kargen Tage noch unbeschnitten! Ich rechne jetzt mit jedem einzelnen Tag und sehe mit Erstaunen und Schrecken fast den Abend seine Schatten vorauswerfen und den Tag verschlingen. Das Leben reicht nicht aus und schwirrt vorbei wie eine Landschaft, durch das Eisenbahnfenster gesehen. Die Dinge an denen man eben vorbeifuhr sieht man im nächsten Augenblick hinten weit liegen, und ebenso rasch ist man an die entgegengesetzte Entfernung gelangt.

Manchmal habe ich das Gefühl Alles stehen zu lassen (die Beschäftigungen) um dieses ewige „von-Neuem-Beginnen“ nicht mehr zu fühlen. Aber die Leere ist noch schlimmer. Besser ein langer mühsamer Weg, als gar kein Weg, wie in den Sand- oder Eis-Wüsten ...

Von kleinen Freuden kann ich berichten, wie von den gelungenen Bucheinbänden; der Lecture einer sehr originellen Novelle von Clemens Brentano („Die mehreren Wehmüller oder die ungarischen Nationalgesichter“); von Grüßen die der durchreisende Herkomer seinem

Freund Widemann für mich auftrug (Widemann ist der alte Bildhauer bei Bartolini)...

Bartolini erzählte wieder ein sehr abenteuerliches Erlebnis, wie er einer Judenfrau in Südamerica versprach, sie in ihre Heimat zurückzubegleiten und buchstäblich die Reise von Brasilien bis tief in Rußland hinein, im schwersten Winter, mit gefälschten Pässen unternahm und durchführte und schließlich, auf dem Rückweg, in Berlin stecken blieb. — Der wäre ein guter Mann für Napoleon gewesen...

*

Nach Drottningholm

[Berlin, 28. Juli 1907]

Das Clavierüben kostet mich Ueberwindung, doch darf man es nicht lassen! Es ist wie ein Thier, dem die Köpfe nachwachsen, möge man noch so viele abhauen. Das Componiren ist dagegen wie ein abwechselnd schöner und schwieriger Weg, von dem man eine immer längere Strecke zurücklegt, immer mehr Stationen erreicht und hinter sich läßt, doch dessen Endziel unbekannt und unerreichbar ist. — Es freut mich, daß Du in Hebbel Schönheiten findest. Er muß denken und suchen — aber er scheint mir von den Allerbesten!...

*

Nach Drottningholm

An den Tagen wo ich keinen Brief von Dir bekomme, lese ich den letzten wieder durch — und *der* letzte, für den ich Dir gleich dankte, ihn kann man gut noch mehrere Male lesen!

Denke Dir, heute bekam ich eine Art „Geschichte von Berlin“, worin thatsächlich eine Abbildung von der „Execution des berüchtigten Hof- und Münzjuden Leuppoldt“ nach einem alten Stich, sowie sogar ein Porträt von

einem „Leonhardt Thurneisser", Goldschmidt aus Thurn, in seinem 45. Jahre (ein schönes Gesicht), enthalten sind. Auch das Porträt des Juden ist in dem Rahmen der Hinrichtung eingefügt; es stellt einen Kopf von großer Klugheit, scharfen Zügen und fast arabischem Charakter dar. Sie haben ihn schrecklich gequält und es ist leider kein Zweifel, daß er nach den vielen Grausamkeiten die man ihn erleiden ließ, sicher und für immer todt war. — Diese beiden Figuren liebe ich als Künstler sehr und ich füge — während der Arbeit — immer kleine Züge nach. — Ich habe jetzt fast die Sicherheit, daß die Brautwahl wirken wird. Ich bin ganz ungeduldig Dir z. B. „des geheimen Kanzleisekretärs Thusman unwahrscheinlichen Bericht" in seiner Vollendung zu zeigen. Mit dieser Vollendung ist nun auch die Form der Einleitung zum II. Act vorgezeichnet, welche ff mit dem Walzer *„Allegro vertiginoso"* ohne weiteres einsetzt. Ich bin im Ganzen sehr weit mit dem Stück. Das Textbuch trägt ja schon das Datum *Juni 1906*... [Berlin,] 30. Juli 1907

*

Nach Drottningholm

(Norderney, den) 1. Aug. 1907

... Es ist ein komisches Gefühl, nach drei Monaten Pause wieder öffentlich spielen zu müssen. Ich fühle immer stärker das „Beschämende" darin.

Ich habe ein Buch mit, das sehr viel verspricht. De Quincey's „Murder considered as one of the fine arts" und anderes von ihm. Das muß so wie in die Familie Poe-Baudelaire gehören. De Quincey ist der Nämliche, der den Opium-Esser beschrieben hat.

Ich erhoffe hier einen Brief von Dir. Deinen letzten, den „goldenen", habe ich in meine Brieftasche genommen...

*

Nach Drottningholm

(Norderney, den) 2. Aug. 1907

Es ist am Vormittag nach dem Concert. Es ging *gut*. (Beethoven C moll-Concert, Liszt's Héroïde élégiaque und Rakoczy-Marsch, neu.) ...

Als ich ankam, war die Stimmung wie am Anfang des fliegenden Holländers. Hier — dachte ich „zwischen mir und mir" (d.i. italienisch) — hier braucht man die Ouverture nicht zu spielen. Die Natur spielt sie selbst. So dachte ich und ging zum Kurhaus in die Probe und — die ersten Töne, die ich hörte waren die der Ouverture zum fliegenden Holländer; nun spielte sie das Orchester wirklich. Übrigens mußte ich sagen: „Ein gutes Bild, ein Kunstwerk, ohne Zweifel, ganz nach dem Leben"[1]. — Schade, ich muß doch *spätestens morgen* fort, um nach Weimar zu gelangen ... Die Fürstin Bülow — die sich übrigens noch erinnerte mich bei Wertheimstein gesehen zu haben (sie mußte die 24 verflossenen Jahre zugeben, ob wollen oder nicht!) — hat hier jeden Sommer Sapellnikoff bei sich zu Gast ... Sie waren beide zu mir zuckersüß, wie Süditaliener und Russen meisterhaft verstehen, mit den beschämenden Übertreibungen der Schablonen-Diplomatie ...

Zwischen allen diesen kleinen Erlebnissen, wie eine Spitze die mehrere Flicken verbindet, ging die Lectüre von dem sehr originellen und witzigen De Quincey ...

Diesen Sommer habe ich einen der größten Fortschritte in meiner Entwicklung festgestellt. Ich habe in meinem musikalischen Geschmack, wie Du weißt, zuerst Schumann und Mendelssohn überwunden, ich habe Liszt mißverstanden, dann angebetet, dann ruhiger bewundert; Wagner angefeindet, dann angestaunt, dann wieder romanisch von ihm mich abgewandt; habe mich von Berlioz

[1]) Zitat aus Busonis „Brautwahl".

überrumpeln lassen, und — was eines vom Schwierigsten war — zwischen gutem und schlechtem Beethoven unterscheiden gelernt; letzthin die neuesten Franzosen für mich entdeckt, und als sie mir zu schnell populär wurden, wieder fallen lassen; endlich mich den älteren Theater-Italienern mit der Seele genähert. Das sind Metamorphosen, die 20 Jahre umfassen. Unveränderlich in meiner Schätzung stand, wie ein Leuchtthurm im brandenden Meere, die Partitur des *Figaro,* die ganzen 20 Jahre durch. Als ich sie aber vor einer Woche wieder ansah, habe ich zum ersten Male menschliche Schwächen darin erspäht; und meine Seele flog vor Freude zu erfahren, daß ich nicht mehr so tief als vorher darunter stehe; wenngleich diese Entdeckung anderseits nicht nur einen wirklichen Verlust bedeutet, sondern [auch] auf das Unhaltbare alles menschlichen Thuns (und wie viel mehr auf mein eigenes!) hindeutet. — ...

*

Nach Drottningholm

(Weimar, den) 5. Aug. 1907

... Ich langte am 4ten Vormittags hier an und hatte, mit Obrist und von Hase, gute fünf Stunden Arbeit ...

Wir nahmen gestern *jedes einzelne Heft* Liszt durch. Die Beiden waren doch über meine Fachwissenschaft darin etwas überrascht. — Außerdem Skizzen, Manuscripte und alle möglichen Fragmente, darunter sehr interessante.

Es existirt eine ganze große Fantaisie symphonique über Motive von Berlioz für Clavier und Orchester; ungedruckt. Ich wußte einmal davon, hatte es gesucht, und dann aufgegeben.

Das neue Theater ist von außen fast fertig. Vor dem russischen Hof steht der gute alte Großherzog — zu

Pferd! — und militärisch gekleidet, von ganz neuer Bronze, was ganz unwahrscheinlich aussieht.

Das Tempelherrenhaus ist stumm[1]). — Man ist hier in fortwährender Angst, es könnte einmal ein Wagen kommen! —

Übrigens, die Herausgabe von Liszts Gesammtwerk scheint „ziemlich" beschlossen; hapert aber hie und da doch. Hase war sehr vertraulich mit mir und mehr auf meiner Seite als auf der der Commission.

Bald schreibe ich mehr.

Auch Dein letzter Brief hier war friedenspendend und glückmeldend. Ich bin Dir wirklich dankbar und ruhig und froh. — *Mit mir selbst* war ich, glaub' ich, noch nie im Leben so einig, klar und bewußt. Alles zusammen ist ja fast mehr, als man (anderen Menschen gegenüber) das Recht hat zu beanspruchen! Und doch ist es, gottlob, *so* . . .

*

Nach Drottningholm

[Weimar, 6. August 1907]

Während ich in Berlin mit jeder Stunde was anzufangen weiß, gibt es hier bloß „auf die Uhr gucken". Nebenbei ist das Essen schlecht, das Trinken unter mittelmäßig und infolgedessen der Schlaf nicht ausruhend . . .

Endlich habe ich keine Arbeit mitgenommen (mit Vorsatz zwar) aber es hat kein gutes Resultat. In der Arbeit und im Zuhausesein liegt *meine* Erholung, und ich muß (ohne jede Heftigkeit gesagt) diesem Drange folgen.

Ich fange ja im September wieder die Reiserei an und die dauert bis Ende April, wenigstens. Das sind acht

---

[1]) Busoni hatte dort auf Wunsch des Großherzogs Carl Alexander († 1901) in den August- und Septembermonaten der Jahre 1900 und 1901 eine Meisterklasse für Klavierspiel abgehalten.

Monate. „Ein Morgen ohne Arbeit ist eine Hölle" schreibt einmal Wagner; wieviel mehr eine Woche, oder mehrere. Dem Denken kann man nicht verbieten, und es macht einen nur unruhiger, es abstrakt zu thun. Das Aufschreiben macht den ganzen Sorgen ein Ende ...

Egon war über die Brautwahl sehr „geknickt" und zum Theil ergriffen. Ich war *recht glücklich*. Überhaupt sollst Du nicht denken, daß ich nicht froh wäre; ich wiederhole, daß ich nie im Leben einen so befriedigenden Zustand hatte. Es ist fast überfließend. — — — —

Als Egon über die deutsche Grenze kam hatte er Beethovens Sonaten im Koffer, die beim Zollamt herausgeangelt wurden. „Was ist das?" sagt der Zollbeamte. „Das sind Noten. Beethovens Sonaten." „Ach, *das* sind Beethovens Sonaten", sagt darauf der Zollbeamte und blättert sie durch. „In der Auffassung" sagt er noch (indem er den Band zurückgibt) „ist das das Schwerste". „Und" (fügt er noch hinzu, da er Egon für einen Engländer hält) „ein *Ausländer* kann das nicht fertig bringen; dazu gehört schon ein Deutscher".

Ist das nicht für Simplicissimus?! —

Mit steigendem Genuß habe ich die „Mordkunst" von de Quincey zu Ende gelesen. Sie besteht aus drei längeren Aufsätzen, die, im Zeitraume von 27 Jahren (!) geschrieben sind. In dem letzten finden sich die Beschreibungen von zwei Gewaltthaten, welche zu dem Dramatischsten und Klügsten gehören, das ich jemals gelesen.

Er geht von dem Satz aus, daß das Publikum angesichts eines *geschehenen* Mordes und nachdem die ersten Eindrücke von Verblüffung, Schrecken und Mitleid vorüber sind, sich als *Amateur* verhält und Bewunderung und Kritik sich einstellen. — Das ist richtig...

„Wunderbar", schreibt er ungefähr, „ist die Macht eines Menschen, wenn er über Skrupel und Angst hin-

weggeht, und eine Nation in seinen Händen hält". Auch das ist richtig ... Der dritte Aufsatz ist ernst und inquisitorisch, aber die beiden ersten von einem teuflischen Witz. — ...

N.B. Ich freue mich sehr auf die Liszt-Ausgabe, welche ein kleines Meisterwerk werden soll. Man hat zugestimmt, daß ich in Vor- und Nachbemerkungen meine Ideen ausspreche.

*

... In Cardiff war das ganze musikalische England versammelt. Von denen die Du kennst, z. B. Cowen, Hervey, Dr. Elgar. — Der dürre Stock, welchen Euterpe über Britannien schwingt, beginnt einige Knöspchen zu zeitigen ...

Der alte Bösendorfer, der wieder ein wenig jünger ist, baut für mich einen Flügel mit 8 Octaven und besonderer Dämpfungs-Einrichtung. Es ist doch ein bewunderungswürdiger alter Herr.

Mein Classenzimmer in Wien hat die Aussicht auf die Karls-Kirche, welche in meiner Erinnerung immer das schönste Bild war ...

Es werden noch mehr Schüler sich melden, ob *gute* ...?

Ich bereue, daß ich keine Arbeit mithabe, anderseits ist es gut (vielleicht). Der Provinztrab ist hier nicht sehr erbaulich. Überdies verliere ich viele Tage ...

Ich habe notirt, daß diesen Winter neun Aufführungen meiner Werke stattfinden sollen. Ich freue mich darauf. Aber erst zu Hause freue ich mich recht! Liebe Gerda, morgen ist unser Hochzeitstag! Sei bedankt für alles Gute und Schöne, das Du mir gabst und danken wir zusammen dem Schicksal, das uns zusammen und bis hierher führte. Ich bedaure innigst, daß wir den Tag nicht zusammen verleben sollen, aber es sollen noch viele und glückliche folgen ... Bath den 26. Septbr. 1907

*

(Bowdon,) 30. Septbr. 07

... Ich bin hier sehr herzlich empfangen und fühle mich unter verständnisvollen wirklichen Freunden[1]), aber meine Sehnsucht nach Hause wird nicht still...

Dann ist es recht dumm, daß ich gar nichts zum Arbeiten mitgenommen, ich wäre froh es wenigstens im Geiste durchzustöbern.

In labore requies — Ausruhen in der Arbeit — soll Liszt's Devise gewesen sein; aber nur solche Arbeit, die interressirt...

*

Ich habe diesmal einen etwas freundlicheren Theil von England durchquert. Bath war ein hübscher Eindruck — mit seinen schönen entfernten Hügeln überall rings als Hintergrund, seinen krummen alterthümlichen Winkeln, seinen geschmackvollen Empire-Gebäuden, kleinen Überraschungen überall, alten Bücher-Läden und einem großartigen Hôtel außer-englischen Gestempels, bot mir die Stadt (am Morgen nach dem Concerttage) einen angenehmen Vormittag.

Landschaftlich großartig war der Punkt an welchem mein Hôtel in Bristol liegt. Eine Hängebrücke führt dort (in Clifton) über einen tiefen Abgrund heroischen Styles — sie liegt sehr hoch und man kann von der Stelle weit in das Flußthal nach zwei Seiten sehen. — Auch hier in Barrow ist es fast ländlich; die letzte Stunde Weg am Rande des Ufers recht romantisch...

Unterwegs beobachtete ich im Vorbeifahren einen Schäferhund der eine Heerde führte. Sie war in zwei Gruppen getheilt, hatte sich sattgefressen und mußte nach Hause getrieben werden. Der Hund hatte viel zu thun, denn kaum hatte er die vordere Truppe in die ge-

[1]) Egon Petri und seine Gattin.

wünschte Richtung gehetzt, mußte er an die andere denken, zurücklaufen und von der hintersten Reihe beginnen. Er machte das mit viel Geschick und guter Laune, und ich mußte an die Berliner Schutzleute denken, die beim Vergleich jämmerlich wegkommen...

3. Oct. 1907. Barrow-in-Furness

*

[Wien, 16. Oktober 1907]

... Das Niveau [meiner Klasse] ist ungefähr auf der Höhe („Höhe" ist gut!) meiner einstigen Moskauer Klasse. Kaum einer ist da, mit dem ich über ein Bild, ein Buch, eine menschliche Frage conversiren könnte.

Heranziehen von Vergleichen aus der Psychologie, Aesthetik, Natur, begegnet keinem Verständnis. Nur Fingersatz, Pedal, piano und forte, Rhythmus — das ist was ich hier lehren kann. Die kleine, häßliche Russin, die zuletzt in Berlin war und weinte, ist noch eine cultivirte Person gegen die Übrigen...

*

... Mein „Zimmerl" im Schulgebäude ist ganz gemüthlich geworden — ich habe Aussicht, im Schottenhof Wohnung zu finden...

Der „Schottenhof" ist jenes große umständliche Gebäude in gar keinem Styl, das auf die „Freiung" sieht und an die „Schottenkirche" angepickt ist... In diesem Hause habe ich Liszt als Kind vorgespielt; er wohnte dort bei einem Vetter...

Wien am 17. Oktober 1907

*

Heute ist vielleicht der schönste Tag des Jahres, und ich bin gottlob frei; ich will ihn auskosten.

Zuerst aber schreibe ich Dir einen Gruß und ein paar Gedanken: dann wandere ich zum Conservatorium und

erledige kleine Geschäftssachen, und (wenn mich nichts aufhält) gehe ich daraufhin, mit der Ausrede, Wohnungen anzusehen, herum und esse schließlich, bei *diesem!!* Wetter im Volksgarten. Ich bekomme jeden Morgen zum Frühstück die Neue freie Presse ...

Ich bin dahinter gekommen, daß der Ruin der Wiener (in ihrem Verhältnis zur Kunst) in den *Feuilletons* seinen Grund hat. Diese systematische, halbhundertjährige, dabei *tägliche* Lectüre von witzigen, oberflächlichen, *kurzen* und alle auf ein gangbares Schlagwort zugespitzten *Kunstgesprächen,* hat bei den Wienern das eigene Sehen, Hören, Vergleichen, Denken und jede Gründlichkeit zerstört.

Diese kleinen Wiener haben etwas Pariserisches in ihrer Genußsucht und Überlegenheit und fallen — bei ihrer Sensationsjagd — wie die Pariser oft herein!

Auch die Frauen erinnern, mehr als die Londonerinnen und mehr als die Berlinerinnen, an jene von Paris: es gibt so viele *„Luxusthiere"* darunter; Du weißt wie ich's meine. Der Typus der „belle-femme" kommt hier auch sehr oft vor. Solche Frauen wie die der Familie Gomperz sind eigentlich eine Ausnahme! ...

Diese altmodische Vornehmheit, die noch von den 1830er Salons abstammt, ist hier sehr charakteristisch. Nirgends sieht man auf einem kleinen Fleck so viele „Ekipaschen" beisammen; die Fiakers spielen Privatequipage und holen mit feierlicher Umständlichkeit aus: man hat immer das Gefühl, daß zu einer Hofsoirée gefahren wird.

Dieses protzige Pferdegetrappel ist nur in Wien zu hören und es ist bezeichnend, daß jedes Haus, jeder Hof, jedes Trottoir zu einer Wageneinfahrt eingerichtet ist...

Dein Brief von gestern hat mir so wohl gethan — — und *eben* kommt ein neuer an. Wie gut, daß ich noch

nicht ausging. Er ist leider nur sehr kurz (und sah so dick aus!)... [Wien,] am 19. Okt. 1907

*

... Die Conservatoriumsluft dringt durch die Thürritzen in meine Classe: so schrieb ich vor Tagen an Mamà. — Sie antwortete übrigens erstaunlich vernünftig, klar und lieb. —

Ich habe noch *keinen* Menschen besucht.

Einen hübschen Abend hatte ich am Samstag: die Eröffnung eines neuen Cabarets, von den besten hiesigen Malern, Architekten und Decorateuren ausgestattet. Ich saß am selben Tische mit einigen von diesen jungen Künstlern, die sehr intelligent und furchtbar eifrig waren. Klimt gehört auch dazu...

Ich dachte: Aphorismen über Clavierspiel zu schreiben...

Der erste fiel mir ein: Vor allem muß die Technik sein. Damit sie die Schwierigkeiten *verbergen* helfe. — Die Schwierigkeiten soll man verbergen, auf daß der musikalische Faden, von welchem der Spieler das eine Ende und der Zuhörer das andere Ende hält, straff bleibe. — Die eingeschaltete Cadenz klinge wie eine Parenthese — nach der man denselben Ton, den man verlassen hat, wieder aufnimmt... [Wien,] am 21. Oktober 1907

*

[Wien,] 22. [Oktober 1907]

... Gestern abends nach der Stunde, nahm ich die drei männlichen Schüler mit zum Abendessen, auch damit etwas Contact entstehe. Es war sehr nett...

Ich sehe Keinen, auch nicht im Conservatorium. Die Leute werden zwar gekränkt sein, aber sie müssen sich daran gewöhnen.

Gestern war die Classe schon *etwas* besser (die *sechste* Stunde): die Leute fangen an, das Niveau zu spüren.

Am schlimmsten sind diese kleinen Wienerinnen (ich kenne sie seit meiner Kindheit, es ist noch immer derselbe Schlag...), die *Alles* spielen, gleichviel was, und weil es halbwegs geht, wie sie es ungefähr in den Ohren haben, glauben, daß sie es können. Dabei ist die Art des Claviertalentes so unfachmännisch und ganz systemlos.

Man sagt, Beethoven sei *schwer* zu spielen und Liszt nur Virtuosenthum. Aber „glaube grade Gegentheil“[1]. Denn ein Stück von Beethoven kann man immer *erkennen;* dagegen solltest Du hören wie ein Sonett von Liszt und selbst eine Etude klingt. Man versteht garnicht, was vorgeht, wenn sie so was hier spielen. — ...

*

[Wien, 24. November 1907]

Eben habe ich „Turandot's Frauengemach“ fertig aufgeschrieben, nun fehlt bloß noch die „Erscheinung“... Am 8. spielt hier Sauret (mein Concert). Soll ich deswegen bleiben? Zwischen Wiesbaden und Wien las ich im Zuge „The Devils Disciple“[2]. Der Eindruck war sehr gemischt — aber doch fesselnd. Der erste Act ist vollkommener „Dickens“. Die Conversation vom Galgen herunter mit einem General sieht sehr unwahrscheinlich aus. Es hat alles vom Roman. Aber in so bewegten Zeiten — —! ...

*

Ich schreibe Dir schnell ein paar Zeilen, um Dir zu sagen, daß ich soeben (1/28 Uhr — Sonntag) die 5 Clavierstücke[3]) beendet habe. Sie müssen nur noch in's

---

[1]) Stehende Redewendung seines russischen Schülers Gregor Beklemischeff. — [2]) Von Bernard Shaw. — [3]) Die „Elegien“.

Reine geschrieben werden. Das letzte (Erscheinung) ist wohl das merkwürdigste. — [Wien,] 1. Dec. 1907

*

... Was Galstons Liszt-Spiel betrifft, so freue ich mich seiner Erfolge. Wenn man in Liszt's Styl eingedrungen ist, so klingen seine Stücke immer besser als die aller Anderen...

Man schimpfe nicht auf Berlin. Wer und was hat nicht Fehler? Nach den *guten* Eigenschaften soll man Sachen und Menschen beurtheilen...

Die Wiener können nicht davon lassen, Alles mit der Vergangenheit zu vergleichen...

Einen fortschrittlichen Zirkel bildet die sogenannte „Wiener Werkstätte."

Übrigens habe ich *Klimt* kennen gelernt, ein höchst einfacher, fast bäurischer, sehr klug aussehender Mann...

[Wien,] am 3. December 1907

*

Heute werd' ich mit dem 1. Sonett[1]) fertig. Ich habe mich aus mehreren Gründen entschlossen, es bei diesem zu *lassen*.

Erstens: sind die beiden anderen so ähnlich — dieselbe Tonart, dieselbe Arpeggien-Begleitung — daß ich meine Aufgabe mit dem ersten für *gelöst* betrachte. Es ist auch das größte und abwechslungsreichste.

Zweitens: kann ich nicht mehr! Ich muß ausruhen, sonst bringen mich die drei nächsten Monate um...

Ich glaube, es wird sehr gut klingen und wirken.

Hoffentlich bist Du überzeugt und einverstanden...

Gestern Abend beschloß ich (um zu wissen!) M^me^ Butterfly anzuhören. Es fing um 7 Uhr an. Das Billet kostete

1) Liszts Petrarca-Sonett „Pace non trovo", von Busoni instrumentiert.

14 Kronen. Punkt 7 Uhr 20 Minuten war ich wieder heraus. Ich ging spazieren, essen, und kam noch zum letzten Act zurück.

Es ist unanständig.

Das Publikum werde ich aber nie verstehen lernen. Langweiligkeit, Monotonie, Unwahrheit, das schluckt es herunter, als ob es flüssige Perlen wären.

Allerdings gab's keinen Applaus zum Schluß, aber das Theater war ausverkauft. Und in's Bristol kamen reiche, selbstzufriedene, lächelnde Juden entzückt zurück. Die japanischen Decorationen und der modern angezogene See-Officier berücken die Leute...

Wien Montag 16. Dec. 1907

*

Es ist gut, daß ich meine *vorläufige* Arbeit mit dem *Sonett* abschließe, das ich Dir heute im fertigen Manuscript eben abgeschickt habe. — Ich bin fast schmerzlich angestrengt. — Aber auch sehr zufrieden mit dem Ergebnis dieses gesegneten Jahres 1907...

[Wien,] 17. Dec. 1907

1908

Ich schreibe Dir eigentlich nur um einen Augenblick mit Dir zu sein: zu sagen gibt's Nichts. — Nichts. —

Hier dreht sich Alles im bekannten Kreise... Als ob man im Jahre 1884 wäre, wo ich alle diese Freuden schon kostete — nur gab es damals alle Wochen einmal das Hanslick'sche Feuilleton — wie in kleinen Städten den Markt-Tag — und Rubinstein spielte.

Ibsen hat mir große Freude gemacht — John Gabriel Borkman scheint mir einfach unübertrefflich und vielleicht sein Größtes.

Von Klein Eyolf gefiel *mir* — *jetzt* — nur der Schluß: das Übrige hat mich gequält.

Ich sage *mir* und *jetzt*. Denn ich merke immer deutlicher daß es *keine absoluten* Größen und Werthe gibt: alles ist, wie es einem im Augenblick vorkommt.

Nur daran, daß sie sich am Wenigsten ändern, erkennt man die Größeren...

[Wien,] 14. J[anuar] 1908

*

Der erste gelungene — *un*zufällige Flugversuch, ohne Ballon, rein mechanisch: diese endliche Antwort auf Leonardo's Frage zuerst, dann auf die Fragen und Erwartungen der ganzen Welt: mir scheint, es ist passender und würdiger wenn ich meinen Brief, heute, mit diesem Thema eröffne als mit dem jenes auch nicht mißlungenen „*Flügelversuchs*", den ich gestern Abend im großen Musikverein-Saale der „Kaiserstadt" ausführte.

Ich bedaure jeden Tag, daß Du nicht mit bist; der Bösendorfer war strahlend; *Göllerich* fand den Todtentanz vollkommen. Nach dem Concert, im grünen Anker,

angenehme Geselligkeit: Schalk, Botstiber, Dr. Schenker, Galston und die besseren Schüler, die mich anbeten (ich sage es nur aus Freude)...

Eigentlich war es wieder ein Debut! Kein Mensch wußte mehr wie ich spielte, und die Konservatorium-Direktion war wohl nervös um den Eindruck, den „ihr Professor" machen würde. —

Der Clavier-Abend wird wohl das „Tipferl auf das i" setzen...

Mir geht es gut — nur müd' und ein bischen zu Vieles im Kopf. —

Ibsen hat mich sehr erbaut. Immer führen bei ihm die Frauen das große Wort. Die Männer bestätigen mit einem jämmerlichen Echo. Die Hedda Gabler ist mir jetzt völlig klar und kann nicht anders sein als so.

Ich freue mich, wenn ich wieder meinen eigenen Gedanken frei nachgehen kann: ich glaube es kommt noch viel Gutes...

Wenn es nur wieder Mai wäre! — ...

Wien am 16. Jan. 1908

Das Wiener Tagblatt brachte ein herrliches Feuilleton über Gerhart Hauptmann's neuestes Werk. Ich erlaubte mir es ihm zuzuschicken mit ein paar Worten.

*

Dieser Brief ging heute nach Wien.[1])

Laß ihn zweimal copiren, an Bösendorfer und N. Fr. Presse schicken. Das Original aufbewahren.

[London,] den 3. März 1908

Sehr verehrliche Direction.

Sie haben, ohne den Versuch einer Verständigung anzubahnen, völlig unvermittelt eine „Kündigung" mir zugeschleudert.

---

[1]) An die Direktion des Konservatoriums.

In völliger Unberücksichtigung des Eintreffens einer Erwiderung von meiner Seite haben Sie die noch unausgefochtene Angelegenheit in einer einseitigen für mich ungünstigen und fast ehrenrührigen Darstellung *öffentlich* gemacht.

Sie sind noch weiter gegangen, indem Sie einen Nachfolger — immer öffentlich — proclamirten.

Herr Director Bopp — anstatt sich an mich zu wenden — hat meine Schüler für einen öffentlichen Vortrag geprüft und gewählt, meine allein hier maßgebenden Vorschläge und Meinungen völlig umgehend.

Darauf erlaube ich mir zu bemerken:

Ich glaube, daß Ihr Interesse für die Meisterklasse, falls es wirklich der Trieb Ihres Unmuthes war, am wirksamsten dadurch bethätigt worden wäre, daß Sie, bevor Sie zu einem gewaltsamen Beschlusse schritten, eine Verständigung mit mir angebahnt hätten, indem Sie den Wunsch und selbst die Forderung einer Modificirung des von mir mitgetheilten Planes an mich gerichtet hätten.

Dieses wäre der erste Schritt gewesen, das Wohl dieser Institution zu fördern. Und Sie hätten mich bereit gefunden, auf eine solche Verständigung nach Kräften und Umständen einzugehen, um so eher, als mir selbst das künstlerische Gedeihen meiner Schüler nahe und die Absicht einer Versäumnis meiner übernommenen Pflichten durchaus fern lagen.

Noch immer halte ich daran fest, daß von einem Contractbruch vor Ende des Schuljahres keine Rede sein kann — (ich war und bin völlig entschlossen die vereinbarte Anzahl Stunden zu erfüllen und für das künstlerische Ergebnis zu bürgen) — und ein freundliches vermittelndes Wort von Ihnen hätte auch die Unregelmäßigkeiten, die sich gegen meinen Willen einstellten, einzuschränken vermocht.

Dieses wäre — ich wiederhole es — für das Wohl des Fortgangs dieses Meisterschuljahres am zweckmäßigsten, am menschlichsten und am korrektesten gewesen.

Die *Veröffentlichung* Ihres durchaus unreifen Beschlusses durch die Presse war gleichwohl jenen Attributen nicht entsprechend; von der Entstellung der Thatsachen, die durch die öffentliche Handhabung hinzutraten und gegen die ich hier in fernem Lande mich nicht wehren konnte, abzusehen.

Die Proklamirung eines Nachfolgers war, nach allem vorher Erwähnten, taktlos.

Deshalb bekenne *ich* mich als den, der Unrecht erlitten hat und protestire laut dagegen.

Trotzdem versuche ich noch einmal — aus herzlichstem Interesse für meine mir sehr lieb gewordenen Schüler und zur Wahrung meiner Würde — Ihnen in freundlicher Form einen Ausgleich dahin vorzuschlagen, daß mir von Ihrer Seite die Fortsetzung und Beendigung dieses Schuljahres zugestanden werden.

Ich bin überzeugt, daß diese Form die einzige ist, Ihren eigenen Interessen zu walten, das Wohl der Schüler zu wahren und das an mir begangene Unrecht zum Theil auszumerzen.

Ich würde mich sodann am 14. März in Wien und auf eine Woche einfinden können und mich vom 21. April an bis Ende des Schuljahres ununterbrochen meinem Amte widmen.

Ich bitte Sie, mir zum 6. oder 7. des Monats hieher telegraphieren zu wollen.

Hochachtungsvoll

*

Es ist über *drei*, und ich bin noch nicht aus dem Hause, so eifrig *wählte* und *braute* ich in Tönen: eine glückliche Woche!...

Hier ist ein ungemein lieber junger Mann von kaum 20 Jahren, der Sohn des großen Photographen-Künstlers Hanfstaengl in München. Eine so echte, reine Natur, einfach, witzig und intelligent, besonders im Kunstgeschmack erstaunlich entwickelt. *Den* soll Benni kennen lernen — er kann ihm ein vortrefflicher Freund werden.

Stecken doch diese Hanfstaengl (von Lenbach an) mit allem was malt, eng zusammen...

[Wien,] 15. April 1908

*

Als ich heute früh im Zuge mich Wien näherte, hatte ich ein Gefühl von Jugend und Beginn und es war wie eine späte Reminiscenz von jener Fahrt, die mich vor 25 Jahren als Gast nach Döbling brachte. —

Meine Wohnung geht hier nach der *Wallfischgasse* und ist geräumig und angenehm wohnbar... Wunderbare Blumen in Töpfen waren zum Empfang aufgestellt. Frau Pollhammer ist meine Wirthin, eine sehr anständige und gute Frau, etwas vornehmer wie Liszts „Baulline", aber so ähnlich doch und trotz ihrer ehrlichen Freundlichkeit ein bischen überlegen...

Alle *Welt weiß in Wien, daß ich hier bin* — die Geschichte, wenn auch gemein, hat keine Bedeutung. Nimm doch nicht alles schwer, liebe Gerda, die Welt *ist* so, und es ist viel Ehre (?) daß sie sich mit einem beschäftigt, wenn auch im bösen Sinne.

Egon's Brief war höchst erquickend darauf, wie eine Protest-Antwort...

Wien Wallfischgasse 4
am 27. April 1908

*

... Die alten Freunde Thusmann und Leonhard Turnhäuser erwachen aus dem Winterschlaf, recken sich, gähnen und drehen sich noch einmal um, bevor sie ganz auf-

stehen. „Le petit lever“ nannte man es bei Ludwig XV., welcher bekanntlich im Aufstehen und im Zubettegehen ein großer König war ...

Dazwischen denke ich an mein Adoptivkind, die *Liszt-Ausgabe,* und an eine Vorrede dazu.

Wie findest Du — unter anderem — *den* Satz (über Liszt):

„— — seine Verwandlung vom Dämonen zum Engel — von der ersten Bravour-Fantasie „sur la Clochette“ (einer teuflischen Suggestion Paganinis) bis zur kindlichen Mystik des „Weihnachtsbaumes“, worin *jene letzte Naivetät, welche die Frucht aller Erfahrung ist,* fremdartig in ein „beßres Land“ hinüberklingt“ ...

In Italien kaufte ich zufällig ein Buch *„Quanto mi pare“* von einem Giuseppe Brunati. „Selon mon caprice“ könnte der Sinn des Titels sein. Und meint „Despotismus“. Es ist ein gutes Buch, ausgezeichnet in der Sprache, lebhaft in den Gedanken und eigenartig im Stoff. Der letzte Nachkomme eines großartigen und schrecklichen Renaissance-Geschlechtes kleiner Tyrannen, ist der Held.

In dem degenerirten Körper blüht noch der scharfe Geist, die Grausamkeit und Willkür von der Gattung der Borgias und bildet, im Jahre 1906, einen merkwürdigen Contrast zum neuen Italien.

Bruchstücke aus seiner Familienchronik werden erzählt — und zeigen auf das Monumentale, wenn auch Barbarische, der alten Unterdrücker gegen die farblose Heerden-Gesellschaft der heutigen Demokratie.

„Das Genie des Herrschens“ — eine ausgestorbene Gattung, wird verherrlicht.

Mir sagt *jetzt* ein solches Sujet zu. Der Typus des Herrschergenies scheint mir aber, verwandelt, in die amerikanischen Industrie-Könige übergegangen zu sein. *Ihr* Volk sind die gequälten Arbeiter, ihre Eroberungen

die großen Speculationen, die oft ein ganzes Land retten oder vernichten können.

Ich habe mich in ein freiwilliges „Exil" begeben, ich sehe es jetzt ein. — Wenn ich nur „in Stimmung" komme. Der Unterricht hat das relativ-Gute, daß ich mein Clavier frisch erhalte ... Wien 30. April 1908

*

... Am 7. wird hier ein Brahms-Denkmal enthüllt, zu welcher Feier ich eingeladen bin. In diesen Tagen spielt auch italienische Oper, nur 4 Vorstellungen, darunter Rigoletto und Don Giovanni. Ich glaube, ich gehe hin — das ist so recht das Futter, das ich brauche und vielleicht, daß die Brautwahl in Fluß kommt. Sie *stockt nicht ganz*, aber ich muß sie treiben; während es nur dann richtig ist, wenn man getrieben *wird* ...

[Wien,] 4. Mai [1908]

*

5. Mai

... Thusmann jammert schon ganz Katzen-musikalisch am Froschlaich. — Gestern (Montag) war Stunde. — Du siehst, ich versuche was zu thun ...

*

Wien, 8. Mai 1908

... Nichts Stimmungsloseres als die „Enthüllung" [des Brahms-Denkmals]. Es wurden sehr *trockene* a cappella-Chöre des Meisters gesungen ... Ein Wald von schwarzen Regenschirmen, die eine tonlose Rede auffingen! Brahms sitzt gut und nachdenklich — sehr ähnlich — auf einem Postament das wie Cement aussieht, aber billiger Marmor ist. Unten links liegt (!!) eine Muse mit einem gewöhnlichen Cabaret-Gesicht und greift in eine Lyra, die ebenfalls auf den Stufen liegt — eine mißlungene Figur ...

Freund schreibt mir, unter Anderem: „Was die Sache erschwert, ist, daß Ihre Harmonik viel reicher ist als diejenige Debussy's, z. B. haben Sie bei letzterem die alterirte Tonart herausgefunden, so ist die Sache äußerst einfach, während bei Ihnen die Harmonie sich aus der Melodie, besser gesagt aus dem musikalischen Gedanken ergibt."

*

[Wien,] 9. Mai [1908]

... Ich war im Arbeiten, habe 7 *Seiten* in einem Zuge componirt, ging fein. Alles gestern Abends auf der Straße ausgedacht. Hoffe Dir bald mehr verkünden zu können...

*

[Wien,] Sonntag [17. Mai 1908]

Rigoletto! Ich hörte die Oper ein einziges Mal vorher, in meiner frühesten Kindheit, vielleicht in meinem neunten Lebensjahre. Noch kann ich erinnern, einen Abend, in via *Geppa* in Triest, daß meine Mutter mir das *Sujet* (für die Jugend bearbeitet) erzählte. — Unvergeßlich bis in mein reifes Mannesalter hinein blieben mir die erste Festmusik, der geflüsterte Raub-Chor (Entführung) und der Wind im Sturme, der von Menschen-Stimmen hinter der Bühne gemacht wird. Es sind nicht viele Jahre (vielleicht vier), daß ich den Clavierauszug zum ersten Mal sah. Die Festmusik und den Flüsterchor hatte ich noch sicher im Gedächtniß behalten.

Dienstag 19.

... Die Brautwahl ist noch weiter gekommen, nie habe ich so leicht gearbeitet. Ich habe geschrieben und geschrieben, um *festzuhalten;* und werde dann das ganze überschauen.

Rigoletto gestern war für mich stimmungslos: es wurde viel zu sehr „gesungen“ — so z. B. das Duett mit Sparafucile (bei Victor Hugo Saltabadil genannt) das wie eine Radierung zwischen einer Reihe farbiger Bilder steht, gab nicht — wie es sollte — das „Frösteln“.

Die schweren Thüren von Eichenholz blähten sich wie Segel im Winde, die Costüme waren von der typischen Opernart, wie Caran d'Ache und andere Caricaturisten sie gern darstellen. Nun kommt hinzu, daß ich die Oper mir in Musik und Darstellung nach eigenem Ideal fabricirt hatte: die gestrige Aufführung stimmte nie damit überein.

Nun werden wir noch Don Giovanni hören, dann komme ich nach Hause...

*

[Wien, 19. Mai 1908]

... Seit 2 Tagen verfolgt mich eine Idee, stärker als alle früheren, nämlich die: daß ich (nach der Brautwahl) *müßte* als das natürlichste Resultat dieser ganzen fünfjährigen Entwicklung eine *italienische Oper* schreiben!

Es scheint mir jetzt das Richtigste und ich würde dafür gern die Meyrinks, Shaws, Gobineaus etc. zurücksetzen[1]).

Ich fühle, daß mein Styl sich erst da in voller Blüthe wird entfalten und ich dahin kommen werde, wo ich sein soll. —

Das Textbuch ist die schwere Frage. Ich dachte an Boito, an italienische witzige Novellen, doch geht man sicherer eine schon fertige dramatische Figur (wie im Falstaff) zu nehmen. Goldoni geht nicht — Gozzi kaum, aber vielleicht — das ist also noch sehr zu überdenken. Vielleicht schreibst Du noch darüber...

*

[1]) Bezieht sich auf Opernpläne.

Bei diesem nervösen Zustand von gestern, waren die 5 Stunden Fahren und Spielen eine schlechte Kur. Als ich nämlich am sogenannten *Berliner* Bahnhof in *Leipzig* ausstieg, ging ich *direkt* zur Phonola...

Als ich dort für das festgesetzte Honorar das Programm gespielt hatte, mehr eine Zugabe, ein *Zeugnis* ausgestellt, 2 Photographien unterschrieben, Godowsky und mich selbst in der Maschine angehört und noch zu einer photographischen Aufnahme „an der Phonola“ gesessen, war es ½5 Uhr, also rund sechs Stunden seit ich den Anhalter Bahnhof verlassen. Bei dem „drückenden“ Wetter, Resultat: Kopfweh. Das Zeugnis, das ich zu unterschreiben gebeten wurde, war schon fertig „getippt“ und lautete: „Ich halte die »DEA« für die Krone der Schöpfung“. — Ich sagte: das würde mir kein Mensch glauben, und schrieb natürlich ein eigenes...

Ich wollte fast in Leipzig bleiben und eine Affiche versprach sogar ein glänzendes „Maifest im Palmengarten“. Um acht Uhr war ich so müde, daß ich das Sitzen in einer 1. Classe im Zuge für ein Paradies ansah, mir das Erwachen in Leipzig am Sonntag Morgen hingegen sehr unangenehm vorstellte. So nahm ich nach kurzem Entschluß den Zug nach Wien — und habe es nicht bereut...

Wien, 31. Mai 1908

*

... Ich schwitze an meinem Liebesduettchen — heute fängt es an zu „dämmern“. Sonntag und Montag war es ganz Nacht.

Ich tröste mich mit Flaubert — *der* hat sich gequält!

Wo bleibt da die Theorie von Genie und Leichtigkeit?

Diese ältere Ausgabe vom „Antonius“ ist *ganz verschieden* von der letzten; und auch *diese* schon die *Umarbeitung eines Jugendwerkes*. Die drei Versionen nehmen die Jahre 1849—74 in Anspruch, 25 Jahre!

Als er die erste seinen Freunden vorlas, sagte er vorher zu ihnen: Si vous ne poussez pas des hurlements d'enthousiasme, c'est que rien n'est capable de vous émouvoir. — Die Vorlesung dauerte vier Tage, worauf die Freunde, ermüdet, ihm sagten: Nous pensons que tu dois jeter cela au feu!

Darauf ruht das Buch sieben Jahre, wird dann zu seiner Zufriedenheit umgestaltet — nur der Scandalprozeß gegen „Madame Bovary" nimmt ihm den Muth, den *zweiten Antonius* herauszugeben. Dieser zweite ist der, den ich jetzt lese. Der dritte, „édition définitive", kommt noch 18 Jahre später, vollständig verschieden.

Liest man von Mozart, daß er „Don Giovanni" in 6 Monaten schrieb, so schämt man sich seiner Langsamkeit: erfährt man von Flaubert's 25-jährigen Mühen, so kriegt man Gewissensbisse über die eigene Flüchtigkeit. Nirgends, nirgends kann man in Kunstfragen eine Regel aufstellen. Jeder Federstrich fordert seine eigenen Bedingungen...

Im neuen Werke vermeidet man die alten Fehler, macht aber wieder neue, weil das Problem sich immer ändert... An jedem Anfang ist man wieder schüchtern und ungeschickt... 16. Juni 1908 — Wien

*

Es lag an dem Text. — Die „Malsitzung" mußte fort, sie hätte den Faden zerrissen. Nun ist das Duett fertig! Alles geht Schlag auf Schlag. Die Form wieder sehr abgerundet. Eben ist Thusman unvermuthet eingetreten und hat sein entsetztes *„Aber!"* in Falsett ausgestoßen. Jetzt habe ich noch drei Seiten Text zur Vollendung des Actes...

... Der *„Antonius"* ist interessant — was für ein gutes Ballet-Sujet wäre übrigens so eine *Brueghel-Versuchung!*

Von einem solchen Gemälde hat auch Flaubert den ersten Anstoß bekommen. — Ich glaube es *ist* ein kolossaler Stoff für ein Ballet!

Hätte man Zeit! Wäre ich nur 10 Jahre jünger!...

Vielleicht kannst Du jeden 2. Tag ein paar Zeilen schreiben, so daß Frage und Antwort einander ablösen... Heute ist „*Corpus domini*" der 18. Juni 1908.

*

[Wien, 23. Juni 1908]

Liebe Frau Gerda. Dieser Brief ist nur für mich geschrieben und nicht abgeschickt. — Dein Ferromann.

Liebe Frau P.

Deine Bemerkung, ich wäre ein zu ernster Mann für eine komische Oper, gab mir zu denken.

Mir klingt sie wie ein Tadel, und da ich weiß Du meintest in diesem Augenblick keinen solchen, so muß ich sie auf eine Verschiedenheit der Idee vom Ernste zurückführen.

Ich empfinde viel mehr Ernst im Humor, als in tragischen „Spanpanaderln". Mir sind die Meistersinger ernster, als die Cavalleria; Figaro als der Prophet; *Leporello* ist die Schöpfung eines ernsteren Geistes, als *Fides;* Don Quixote tiefer, als der Kampf um Rom. Mangel an Humor ist bei einem Dichter ein ebenso bedenkliches Zeichen, als Überwiegen des Pathetischen, wie bei V. Hugo.

Beethoven steht nur die psychologische Tragik an, ganz matt geräth ihm die Situationstragik. Die Situationstragik, die einen Conflict zwischen mindestens *zwei* Menschen erfordert, während die psychologische im einzelnen Menschen selbst spielt. Beethoven wäre der Mann für eine höhere komische Oper gewesen.

Aphoristisch: *Vom Baume des Ernstes ist der Humor die Blüthe.* Man sieht es an Shakespeare und an Ibsen.

Also ist es sehr anspruchsvoll, wenn ich eine komische Oper schreibe.

*

... Ich glaube daß die meisten Menschen *natürlich* sind: auch Neigung zur Verstellung ist eine Natürlichkeit. Du meinst mit „natürlichen Menschen" solche, die Deinem Wesen am ähnlichsten sind. Die klug sind ohne Arg und im Sprechen nicht literarisch. Und einen gewissen großen Zug der Empfindung haben.

Frau B. ist doch sehr natürlich; wenn *Du* aber so denken und schreiben solltest, müßtest Du Dich verstellen. Ysaye ist die *Pose* (die Du nicht leiden kannst) wahre Natur.

Ein Schriftsteller muß durch eine unendlich lange und complicirte Reihe von Verstellungs-Übungen gehen, bis er die künstlerische Natürlichkeit erreicht. Wie könnte Balzac 4000 Menschen *wahr* beschreiben — wovon ihm nur vielleicht 10 ähnlich sind — ohne sich zu verstellen?

Ein geborener Verbrecher, der tugendhaft lebt, ist unnatürlich, ein Jesuit.

Natürlichkeit ist eine große Stärke und *darum* zu bewundern; Schwächere (nämlich die Meisten) *müssen* durch Bedingungen, Erziehung, Interessen sich selbst verläugnen. Unnatürlichkeit ist oft der Wunsch, wie ein gewisses Ideal auszusehen und Mangel an eigenem Gesicht.

Und endlich glaube ich: nur ein ganz Einsamer, ganz Freier kann *ganz* natürlich sein, und *wer* ist so günstig gestellt?...

Wien am 27. Juni 1908

Vorgestern, Donnerstag, am Schluß einer anstrengenden „Klasse" kam *Kapff* und hielt mich noch *2 Stunden* mit den pessimistischesten, verkrachtesten Gesprächen fest. Ich kann mir nicht helfen, aber ich habe Nichts mit Leuten zu thun, die mit dem Leben fertig sind.

Das Stöbern in der Vergangenheit ist mir widerlich. Entweder hat man was gethan, wie man es nimmer kann; oder wie man es jetzt besser kann. Beide Erinnerungen sind irritirend.

Ich hatte weder Freundschaft noch Mitleid mit Kapff. Am liebsten hätte ich ihm einen Revolver geschenkt. Es war das erste Mal, daß ich mich so hart fühlte. — Ist das schlecht? — — — —

Gestern machte ich die *drei* ersten Acte der Brautwahl fertig. Es sind genau zwei Jahre seit dem Tage, an dem ich den Text beendete.

In Wien habe ich *80 Seiten* der Clavierskizze geschrieben. Nun fehlt nur die Schlußscene. — ...

*

(Verona,) 9. Sept. 1908

Man könnte Thränen weinen über den Zustand dieses Landes. Die Sonne scheint senkrecht herunter und blendet und drückt ohne zu erheitern. Die Menschen unbeschäftigt, sorglos, neugierig und unwohlwollend mustern und kritisiren den vorbeigehenden Fremden. Auf den Stufen schöner Paläste schläft animalisch das Volk. Die Magazine sind den meisten Theil des Tages geschlossen, mit Läden und Schlössern verrammelt. Die Frauen, ungebildet und ohne Geschmack, sehen weder rechts noch links und verrathen nur Unnaivität...

„O Italia, Italia mia,
o fosti tu men bella
o almen più forte!"

*

... Abends fuhr ich nach *Parona,* einem hübschen uralten Häuserfleck am Flusse wunderbar gelegen. Dort genoß ich den Sonnenuntergang und das Aufsteigen des Mondes im krystallklaren Himmel und Essen und Trin-

ken im Freien... Die Hitze ist noch blühend. Ich fühle mich wohl, angenehm einsam. Denke immer an Euch in Liebe. [Verona,] 9. Sept. 1908

*

Dritter Brief.

Die Städte sind Leichen, aber das Land *lebt.* Das beste Beispiel: *Siena.* Auch ich frage mich, ob die Städte *zurückgegangen* oder in der Renaissance *stehen geblieben* sind? Fast glaube ich das Letzte. Das Bürgerleben jedenfalls...

Genau gesehen, sind diese alten Gebäude *nicht* besser als unsere heutigen. Mit wenigen Ausnahmen. Die meisten sind sogar recht simpel. O Ketzerei! Aber in Italien sind die gegenwärtigen schlimm.

Ich glaube — und die Idee ist recht gut — daß wie in der Musik nicht das *„Thema"*, sondern das Zusammenwirken aller Mittel im Geiste des Componisten den Werth ausmacht, so auch der „Charme" von Italien in einer Unendlichkeit von zusammentreffenden Bedingungen besteht.

Und dieser Charme *ist* da. Wenn man (wie ich heute) Abends aus einer Theatervorstellung herauskommt, und gegen dieses Schwindellicht der Bühne, steht draußen der „unbeweglich" schöne Himmel; die Häuser sind durch Laternen unten rötlich gefärbt, durch die Ecken huschen Silhouetten vorbei und verlieren sich in unbegreifliche Winkel, der Mond triumphiert über fantastische Dächerformen, der laute Gesang läßt die Stille zum Bewußtsein kommen — es ist Nichts und doch mehr als anderswo.

Liebe Frau Gerda. Heute Abends dämmert in mir eine große Idee. Ich möchte diesem Italien eine Nationaloper geben, wie sie Wagner Deutschland gegeben hat und [wie sie] hier noch nicht ist. Ich fühle, daß ich es kann und

daß es mein Lebenswerk werden soll... Mozart hätte der *italienische* Klassiker sein können, aber sie wissen hier kaum von ihm. Ich will sehr darüber denken...

[Verona,] am 9. S. 1908

*

... Ich habe über die italienischen Frauen ein bischen nachgedacht und bin zu der Ansicht gekommen, daß ihr Wesen aus Mangel an männlichem Verkehr entsteht.

Sie kennen nur ihre Brüder und Onkel; den harmlosen Onkel, den gefürchteten Onkel und den komischen Onkel. Wenn sie mit Freunden ihrer Brüder gelegentlich zusammenkommen, so sind gewisse Themen und gewisse Ausdrücke ausgeschaltet. Von Brüdern und Onkeln werden sie als Kinder behandelt und von den Freunden mit einer formellen Distance, die immer denselben Ton gibt.

Die Existenz der Männer außer diesem Verkehr bleibt eine Legende, die in ihren Mädchenträumen beliebige und unwahre Begriffe annimmt. Doch bleibt es immer bei Kategorien. Es gibt für sie „sympathische", „hübsche", „achtungswerthe", und „gefährliche" Männer, Alles vom Hörensagen.

Die Frauen sprechen nur unter sich, und der Kreis dreht sich wie ein Uhrzeiger um die Ziffern.

Diese Zustände drücken mich sehr bei italienischen Reisegenüssen, wo die „Weiblichkeit" ausbleibt. —

Denn was hätte ich davon, wenn ich hier Frl. F. oder Frau G. aufsuchte? Schlimmer als Nichts.

Aber diese Reflexionen sind nur so „dazwischen". Ich habe auch Anderes gedacht, z. B. meine Ideen über *Chopin niedergeschrieben.* Ferner habe ich eine Biographie von *Leonardo* gelesen, die — trocken wie sie war — mich doch sehr anregte.

Ich muß noch einmal (und zu Ende) diesen *Mereschkowsky* lesen. Ich dachte, daß er (Leonardo) die ge-

Gerda Busoni. Berlin 1908

wünschte Figur für meine italienische Oper geben könnte. Der historische Hintergrund mit den *Sforza's* ist groß und man könnte den Leonardo zu einem ähnlichen Mittelpunkte der Handlung machen, wie Hans Sachs in den „Meistersingern."

Die Episoden, wie er am Hofe des Sforza die Festlichkeiten arrangirt und manches Kunststück dazu erfindet, erinnern ganz an die Rolle vom Faust beim Herzog von Mantova (?) im Puppenspiel, die auch Goethe im 2. Theil benutzte.

Das Milieu, hauptsächlich in Mailand, scheint mir günstig und ausgiebig. Ich werde darauf hin weiter arbeiten.

Vor Allem aber die Brautwahl.

Heute nacht nach Basel, wo ich Brief erwarte, endlich!... Vierter Brief, am 13. Sept. 1908 [Mailand]

*

... Es war spiegelglatte See und eine milde Nacht. Wir kamen schließlich mit „Verfrühung" an. Der erste unmittelbare Eindruck von London war diesmal nicht sehr angenehm; ich sah nur eine Zusammenstellung von ganz kleinen Sachen — (so wie gewisse lange Symphonien, die „paar-Takt-weise" komponiert sind).

... Ergreifend wirkte auf mich der Aufsatz Vasari's über Leonardo, schön in Sprache und Empfindung, wenn auch biographisch ganz kümmerlich.

Auch das Buch von Mereschkowsky hat gute Sachen (so z. B. das Tagebuch des Giovanni Boltraffio) — als Kunstwerk ist es nicht kühn und zusammenhängend genug, aber voll bester Absichten. Die Figur und die Epoche Leonardo's gewinnen immer mehr in meinen Augen — sie scheinen mir das würdigste *Nationalsujet* abzugeben. Ich werde dabei wohl bleiben und versuchen, eine neue und vollkommenere Theater-Tonkunst darauf zu bauen.

Ich möchte es dann mit aller Gewissenhaftigkeit arbeiten, vielleicht fünf Jahre lang. Denn ich fühle, daß sich ein reiferer und selbständigerer Mensch in mir geformt hat, wie ein neuer Zahn hinter den noch festen und gesunden vorderen wächst.

Die Fülle der Motive ist bei dem Sujet überreich. Wie liebenswerth ist es! Ich muß noch viel mehr davon wissen, ehe ich beginne.

Wie schön sagt L[eonardo] selbst: „Liebe ist *Kenntnis* einer Sache. Je tiefer die Kenntnis, desto mächtiger die Liebe"... [London,] 5. Nov. 1908

*

[London,] Sonntag 8. XI. 1908

Ich habe mir das Buch des cultivirten Barbaren Mereschkowsky zu sehr zu Herzen genommen. Es war mir — besonders gegen Ende — immer weniger möglich, es als Literatur zu lesen (trotz lobenswerther Anstrengungen des Autors, erinnert es oft an Baedeker) — noch als Quelle für meinen eigenen noch sehr dämmerigen Plan zu betrachten; — ein immer stärker wachsendes Mitgefühl für Leonardo gewann über Alles die Hand. Vielleicht irre ich mich darin, daß ich in dieser Gestalt einige Ähnlichkeiten mit meiner viel kleineren zu sehen glaubte und ich fiel schließlich in eine fast verzweifelte Traurigkeit. Noch heute stehe ich unter diesem Eindruck und finde es grotesk, daß ich mich schön anziehen soll um bald in dieser erbärmlich großen und runden Albert Hall zwei alte Stücke herunter zu spielen. Überhaupt verspricht diese englische Tournée viel moralisches Elend und es ist ein häßliches Bild, welches diese Thätigkeit gibt: ein immer neues Anfangen mit alten Kniffen, und das eigene Altern. — Noch wäre ich jung genug um ganz Neues zu beginnen, aber ich sehe kein Ende und

zerbreche mir über einen Ausweg meinen müden Kopf. — Vielleicht ist es unrecht, Dir diese Stimmung mitzutheilen, aber wem soll ich's sagen, wenn nicht Dir? Ganz herunterwürgen ist schwer.

Ich möchte noch gern einen Zipfel der neuen Tonkunst erwischen und womöglich selbst einen Saum daran nähen. Immer deutlicher fühle ich, wie künftig unser ganzes Gezirp als „prähistorische" Epoche bezeichnet wird. Es ist nur zu hoffen, daß die Menschheit noch rechtzeitig von diesem dummen Hang zu Raschheit, Massenhaftigkeit, und Besitz abbiegt, damit noch große Künstler entstehen können. So ein Übergang-Thier zwischen Künstler und Industriellen (auch im Kunstwerk selbst) wie R. S., zeigt auf böse Fernen. Und doch glaube ich fast, daß in der neuen großen Tonkunst auch Maschinen nötig und betheiligt sein werden. Also bringt vielleicht die Industrie auch ihren Theil zum künstlerischen Aufstieg bei.

„Il y aura des ailes!"

Mit dieser Prophezeiung von Leonardo, die gerade in unseren Tagen wahr zu werden beginnt, schließe ich etwas hoffnungsfreudiger...

*

[Newcastle,] 10. N. 1908

... Das Leben ist hier gräßlich, grau und freudelos... In mir schläft alles, dabei träume ich aber unruhig, von unerreichbaren Dingen, großen Werken und schönen Ländern — und Ruhe!!...

*

(Train from) London to Leeds Nov. 17. 1908

... Ich habe dieser Tage oft in Albums meine Unterschrift vom Jahre 1901 getroffen und mich *gefreut* über den Weg, den ich seitdem gemacht habe...

In London ist — mit Berlin — das meiste musikalische Leben, doch nur Reproduction ...

*

(Manchester,) 20. Nov. 1908

Auch hier traf Dein kleiner Brief im Künstlerzimmer ein mit seiner guten Wirkung. Das Concert verlief sehr befriedigend.

Richter hat dem Directorium zu verstehen gegeben, daß er nicht so jung ist wie vor 5 Jahren und nicht die ganze Arbeit mehr leisten kann. Doch versprach er, selbst für einen Stellvertreter zu sorgen. Dieser ist niemand Anderer als ein Schwiegersohn der Cosima, der gestern dirigirte. Inzwischen hält der „müde" Richter Theaterproben in London ab! — Die Frau des neuen Dirigenten ist Cosima's Tochter Isolde ... Diese Frau, die schon ganz weiße Haare hat, sieht schön, gut und gebildet aus. Sie war zu mir sehr freundlich: sagte mir, daß Frau Cosima mit vieler Freude und Dankbarkeit davon gehört hätte, wie viel ich für Liszts Compositionen gewirkt hätte und daß sie mir ihre Grüße schickte. Das war mir eine schöne Belohnung ...

Abends vorher spielte hier Kubelik, mit Landon Ronald ... Kubelik sieht von Weitem aus wie Beethoven und in der Nähe wie Director Reinhardt vom Deutschen Theater. Er ist klein und schmächtig wie Galston. Ich hörte ihn zum ersten Male und war überrascht, wie *wenig* Sensationelles dieser Geiger hat: eher gewissenhaft und monoton und nicht sehr reizvoll. Wer kann das Publikum enträthseln? ...

Es ist schwer, zwischen hundert albernen kleinen Sorgen, die Stimmung zur Vollendung der Brautwahl zu finden, doch lasse ich das Werk nie ganz aus meinen Gedanken ...

*

... Den Zeitungsausschnitt schicktest Du wohl hauptsächlich wegen der grotesken chinesischen Kaisergeschichte. Aber merkwürdig waren auf dem Blatt die Aufdeckungen Sardous über Dante. Macchiavelli ist nicht ganz zu trauen — er war (trotz seines starken Geistes) ein bischen von der Art meines Vaters.

Ich lese eben das neue Buch A. France's „l'île des Pingouins" wo es über die Geschichte sehr spöttisch hergeht.

Da es unmöglich ist, sich ein genaues Bild einer längst todten Person zu machen (selbst über Mitlebende erfährt man nichts Wahres), so ist es am Besten, wenn das Publikum sich ein Ideal formt, das erhebt und so an *etwas* Schönes glaubt. Die Legende scheint mir der versteckte Drang zur Vollkommenheit zu sein. So lassen wir den Dante, wie wir ihn verehren!...

[London,] 23. Nov. 1908

1909

Gestern strahlten Meer und Himmel, blau und gelb, Alles bewegte sich, flatterte, wehte im frischen Winde. — Heute ist es still und grau. So schön Triest ist, so ist etwas Entedelndes in der Atmosphäre; nie könnten hier große neue Gedanken entstehen und auch den Begabten drückt es zu Boden.

Ich fürchtete mich herzukommen — indessen Mamà hat die Gefahr überwunden und Papà schleppt sich...

Diese Zeit ist schlimm, überhaupt Österreich! ich kann selten hier froh werden. Es hat zuviel gegen sich in allem Möglichen, aber dazu noch diese abgestandenen Erinnerungen...

Noch einen Verdruß habe ich gehabt. Zwei unbekannte italienische Herren haben ein Drama „Leonardo da Vinci" publicirt!!

Zwar ist es eine elende Pastete — aber meine Idee ist entjungfert, entweiht. That mir sehr leid. — ...

Triest 12. 1. 09

*

... Ich bin recht traurig zurückgekommen. Ich werde immer einsamer und bin froh, wenn im Hotel-Zimmer Niemand klopft. Beschäftigung finde ich *immer*. Heute that ich schon alles Mögliche, unter anderem hab' ich das rein geschriebene Klavierstück [1]) nach Paris geschickt...

[Wien,] 13. Jan. 1909

*

[Wien, 14. I. 1909]

... Deinen lieben Brief erhielt ich in Triest, er that mir sehr wohl...

---

[1]) Nuit de Noël.

Dieser Anblick von den beiden Eltern im Bett mit einer spanischen Wand dazwischen, wird immer greller in der Erinnerung. Der Papà ist wie ein dreijähriges Kind, und wenn zwei Minuten keiner an seinem Bett steht, fängt er an zu schreien... Er ist schrecklich blaß, hält den Kopf ganz tief geneigt und hat fast keinen Blick mehr. — Arzt und barmherzige Schwester und eine unbeschreiblich häßliche Magd stehen abwechselnd um sie herum. Die Cousinen haben sich unendliche Mühe gegeben, besonders Carolina (sie wohnt wieder in Triest) ist unbezahlbar in Geschicklichkeit und Geduld. — ...

Das Wetter ist trübselig. Trotzdem ist in mir eine Art Frühlingsgefühl, das sich nicht niederdrücken läßt...

*

(Lyon, le) 16. Févr. 1909

... Lyon ist schöner als Mailand und keiner kennt mich hier. Leider ist's strenger Winter, Frost und Schnee.

Bordeaux ist eine nicht uninteressante Stadt. Das Culturniveau (wenn man von Paris kommt) aber sehr primitiv, provinzhaft. Die Kunst des „beau parleur" steht in hohem Ansehen. Natürlich die Weinbauinteressen im vordersten Grunde.

Solche Sätze, wie folgende, beweisen Beides:

J'avais fait suivre le Lafitte au Mouton Rotschild par le respect dû à son ancienneté et ne voulais pas déranger l'ordre naturel, d'autant plus que le maître (das war ich) donnait une préférence légitime au Lafitte: mais — — entre nous, je trouve le Rotschild supérieur.

Das sagte der Präsident der Concertgesellschaft gelegentlich eines Déjeuners in seinem Hause...

Auffallend war im Concert die große Anzahl schöner und gutgekleideter Frauen. Natürlich war Alles, was Bordeaux davon besitzt, hier beisammen.

Ein alter Musiker, den ich schon bei Erard getroffen hatte, ein Mann von Kopf, Herz und großer Güte, bat mich, nach diesem Déjeuner, eine halbe Stunde in *seinem* Hause zu verbringen...

Er wohnt auf einem kleinen runden Platz, der gewiß über 100 Jahre steht und nur einstöckige Häuschen zeigt; rein und so still, daß weder Mensch noch Wagen vorbeikommt. Drinnen hat er es sehr hübsch und behaglich. Außer seiner Frau fand ich eine junge Dame von großer Schönheit und Vornehmheit des Ausdrucks, in tiefer Trauer gekleidet... Eine Gesangsschülerin. Und der Alte bat mich flehend und doch stolz, sie singen zu lassen.

Sie sang 4—5 Lieder von Fauré mit einer warmen, tiefen Stimme, großem Gefühl und Geschmack und einem sehr ausdrucksvollen Mienenspiel, Alles in den Grenzen der Noblesse: ein Bild der „Donna Anna" aus Don Giovanni.

Dieses kleine Zwischenspiel hinterläßt eine weiche, fast etwas fantastische Erinnerung: fantastisch dadurch, daß es ganz aus dem Typus unserer Zeit fällt und eher in die Epoche zurückführte, da der kleine Platz gebaut wurde. — ...

*

[Mailand,] Freitag [19. Februar 1909]

Zwischen Leonardo und V. Hugo (von dem ich Les rayons et les ombres in Lyon fand) gestützt, wie Moses von den Propheten, kann ich oben bleiben, in dieser Stadt... Von Leonardo hört man immer Neues und Erstaunlicheres, er wird eigentlich entdeckt. — Der Band V. Hugo'scher Gedichte ist von vollendeter Schönheit, in Sprache — Gedanken — Form.

Unnachahmlich sind solche Verse:

„quant au destin, n'y songez pas.
Le ciel est noir, la vie est sombre.

Hélas! que fait l'homme ici-bas?
Un peu de bruit dans beaucoup d'ombre."

Oder, wenn er von Bettelkindern sagt:

„Leurs mains rouges étaient roses quand Dieu
les fit."

Oder, wenn er „an einen großen Bildhauer" schließt:

„Ce que ces hommes-là font
dans l'ombre ou défont
ne vaut pas ton regard levé
vers le plafond.
— — — — —
Eux, esclaves des nains, toi, père des colosses!"

Von Leonardo fängt man erst an seine Schriften und Notizen wirklich zu lesen. Daraus entnimmt man, daß er bereits die Ideen des Aeroplans, der Schraube (Propeller) und des Taucherapparates ahnte.

Er wollte den Venetianern den „Isonzo" so reguliren, daß man künstliche Überschwemmungen bilden könnte, die Feinde abzuhalten oder zu vernichten.

Man hat ihn Nichts machen lassen.

Und so ging mir durch mein Gehirn, ob die dramatische Idee nicht darin zu gründen wäre, wie ein Plan nach dem anderen versagt, Einer nach dem Anderen sich abwendet, „Er" aber stets einsamer und isolirter, einen immer höheren, freieren Aussichtspunkt bekommt, bis — mit seinem Tode — die höchste Weisheit erreicht wird und sich in einer Prophetie kundgibt. — Denn man will nicht nur eine dramatische Biographie. Chè te ne pare?

Sonnabend

... Der gestrige Abend war schön — den Leuten etwas zu hoch ...

*

Genova, 27. Febb. 1909

... Die ganze Reise — seit Bordeaux — ist durch Kälte und Schnee charakterisirt. Sogar in Nizza schneite es. Die Züge sind hier langsam, umständlich, immer *über*füllt, immer verspätet, oft kommt das Gepäck nicht mit...

Die Reise nach Nizza und zurück zeigte mir zum ersten Male die Küste, die man „la Riviera" nennt. Trotz des häßlichen Wetters schien es mir eines der schönsten Länder, die ich jemals sah. Und ich nehme mir vor, es mit Dir, einmal, in Ruhe zu genießen... Vorne das Meer, hinten malerische hohe Berge, dazwischen Terrassenland mit Palmen, Citronen und Wein; überall, abwechselnd, alte Stadt-Pyramiden, legenden-grau und sonnige Villen.

Nizza — das ich nur ein *paar* Stunden Abends sehen konnte — scheint ziemlich amüsant, lebhaft und den alleräußerlichsten Neigungen ergeben zu sein. Es liegt allerdings zaubrisch. Monte Carlo ist — wenn man von hier hinreist — *vorher,* so daß ich einen Blick auf diesen Fleck monströser Kultur werfen konnte, den die Natur auch generös geschmückt hat.

Die Genueser rühmen mehr die Küste, die sich von hier nach Toscana zieht und der .... (hier wurde ich unterbrochen von dem Impresario und nun weiß ich nicht mehr, was ich sagen wollte.)

Auf der Reise nach Nizza hatte ich einen Traum. Darin schien es mir, daß ich, auf dem Lande, von einem Spaziergang in aller Frühe zurückkam und zwischen 6 und 7 Uhr morgens zu einem kleinen Ort gelangte, der das Aussehen einer Straße (nach Art eines Vorstadt-Boulevards) hatte. An einem offenen Parterre-Fenster sah ich Dr. Leopold Schmidt stehen, mit einem halben Cello in den Händen. In der Mitte von vorne nach hinten und von oben nach unten durchgeschnitten war dieses Cello, wie eine Birne die man mit einem Tischnachbar theilt. Als ich

frug, was er machte, sagte Dr. Leopold Schmidt: „Ich studiere den Ursprung der musikalischen Töne.“ Ich finde, es ist Witz in diesem Traum.

Schade, daß es hier so kalt und grau ist.

Ich glaube, in Italien kann man nur in Rom, Bologna und Mailand einigermaßen seriös concertiren, besonders auf dem Clavier.

Diese werden jetzt die nächsten und letzten Städte sein. Treviso — Nizza — Genova waren künstlerisch unbefriedigend ...

Es ist ein Gefühl von gegenseitigem Mißverständnis, zwischen dem was erwartet wird und was ich gebe und was wiederum das Publikum — stutzig geworden — empfängt.

Ich habe solche Sehnsucht nach Deinen Briefen.

Außer den Anzolettis ist in Italien niemand, der mich *kennt* — man sieht mich wie ein fremdes Thier an. Eine traurige Distanz ist zwischen mir und den Italienern, denen ich zu lange und zu weit fort war und eine fremde Cultur zeige. —

Zu der italienischen Ausgabe der Aesthetik werde ich eine besondere Vorrede schreiben ...

Papa ist wieder aufgestanden!!

*

... Gestern hörte ich den dritten Act der „Aida“. Es war rührend, komisch, traurig und auch schön.

Die wie in Schaufenstern ausgestellten Damen und das mitsingende Herrenpublikum! Der Sänger ist die Hauptsache. Ein schöner Ton, eine gute Cadenz, bums, Enthusiasmus, Unterbrechung, bis! ... 3. März 1909. Roma

*

[Rom, 6. März 1909]

... Ich bin eben jetzt auf Reisen sehr nervös und habe das fortwährende Gefühl, daß mir die Zeit entschlüpft (wenngleich ich sie selbst unter schwierigen Umständen nach Möglichkeit ausnütze).

Das macht mich manchmal bitter (wenn auch nicht gegen *Dich*) und infolgedessen ungerecht.

Ich werde versuchen es nicht mehr zu sein und mich zu freuen, wenn Du Dich freust. Gebe ich mir doch alle Mühe, nach verschiedenen Seiten richtig zu handeln, und mein Leben ist in der Hinsicht ziemlich complicirt...

Schon der Conflict zwischen dem, das ich thun möchte und könnte und dem was ich thun muß, ist sehr aufreibend und hält mich fortwährend gespannt.

Aber vielleicht ist so Alles zum Besten und wer weiß ob die Energie eben dadurch nicht erhalten bleibt und sogar gewinnt!...

Was Benni angeht, so habe ich wieder an ihn gedacht...

Lenau ist keine Lectüre für ihn, es ist Gift, wie Schopenhauer und andere liebenswürdige Verzweifler. Er soll nur lesen, was ihn *anspornt*, nicht was ihn entmuthigt.

Er soll weiter Shakespeare lesen, das wirkt auf Formensinn und Fantasie und rein literarisch.

Überhaupt alles was nicht pessimistisch oder erotisch ist und vor Allem, was (außerdem) *künstlerisch* gut ist.

Don Quixote, Goethes Gedichte, den Kleist, Gottfried Keller, 1001 Nacht (allerdings erotisch, aber so, daß es gegen das Wunderbare in 2. Reihe kommt), das Leben Benvenutos, Dickens und Edgar Poe, den frühen Ibsen, die deutschen Romantiker; nur nicht diese schwarzen Kopfhänger und Selbstmordstifter, keinen Lenau, Schopenhauer, Werther, Leopardi — „the suicide Club“ der Literatur. —

Ich habe eine kleine *autobiographische Skizze* in italiescher Sprache verfaßt und an Anzelotti geschickt, die auf 4—5 Briefbogen bis zu meinem 6. Jahre geht. Sie ist ganz amüsant und zum Theil humoristisch geschrieben...

Ich sehne mich nach Hause!!

*

(Bologna,) Domenica 7 Marzo 1909

... Ich habe schwere Tage, wenn auch durch sehr herzlichen Empfang überall erleichtert...

Sgambati war sehr lieb zu mir und lud mich zum Frühstück [ein]. Nach der Sonate von Liszt küßte er mir die Hand und sagte, daß ich ihn ganz an den Meister erinnerte und viel mehr, als dessen wirkliche Schüler...

Hier in Bologna sind wieder Tagliapietra und Anzoletti.

Es ist die Zeit der *Wahlen* (le elezioni) und ganz Italien in Aufregung. — Es ist nur Parthei-Agitation; wie auch die Sache ausfällt, das Land wird sich nicht ändern...

Liebe Gerda, ich schreibe nicht viel, weil ich sehr müde bin; ich denke an Nichts mehr, als an Züge, Programme und das Ende der Reise. Ich bin aus Allem heraus, nur das Clavierspiel geht gut, ich spiele fast gar nicht mehr mit den Händen. Dieses Spiel wirkt überall gleich stark, *was* ich auch vortrage...

*

(Milano, le) 9 Mars 1909

... Ich komme eben frisch von einem Besuch bei *Boito*. Man hat die Idee angeregt, die Brautwahl italienisch zu geben und ich ging zu ihm, um Rath. Boito ist nicht mehr jung und denkt vor Allem an das, was ihm selbst zu thun übrig bleibt.

Überdies scheint er jetzt, nach fast 40 Jahren!, ernstlich mit seinem *Nerone* zu einem Schluß zu kommen.

Trotz allem war er freundschaftlich interessirt für das, was er durch mich hörte. Er stellte die Sache als ziemlich leicht dar.

Meine Ansichten trafen mit seinen zusammen. Über dramatische Musik, über Wagner. Er weissagte sich davon Gutes für mein Werk.

Die erste Schwierigkeit ist die *Übersetzung*, und vielleicht die größte. Auch kann man damit viel Zeit verlieren. Das Interesse des Verlegers und des Theaters schien ihm dagegen recht sicher. —

Es war eine angenehme Stunde mit einem tüchtigen, geistvollen und wohlwollenden Mann.

Gestern hatte ich einen sehr anstrengenden Tag, vier Stunden Reise und 2 Stunden Vorbereitung für ein relativ neues Programm. Zwei andere Stunden dauerte das Concert... Mit dem „Leicht-Nehmen" geht es nicht, die Leute erwarten zu viel und überall sind autoritative Männer dabei. Im Gegentheil, ich habe mir die beste Mühe gegeben.

Roma, Bologna und Milano sind auch sehr gelungen.

Heute reise ich nach Triest — noch vier Stationen bis Berlin!!...

*

[Wien,] 14 März 1909

... Seit dem 4. März bin ich *täglich* in Bewegung gewesen. Ich bewundere selbst meine Elasticität.

Am 4. Concert in Rom.
5. nach Bologna.
6. früh angekommen und Concert.
7. Zweites Concert.
8. nach Mailand *und* Concert.
9. nach Triest.
10. Mittags angekommen *und* Concert.

11. Reise nach Fiume (5 Stunden), Concert, nach dem Concert abgereist nach Pest.
12. Mittags angekommen, Abends Concert.
13. Nach Wien gefahren.

Pest's Erfolg war wie überall in diesem Jahre...

Ich bin so außer jedem normalen Zustand, daß ich nicht recht fühle, wie ich mich befinde. Ich glaube, ich bin angegriffen, das merke ich an dem *wenigen Denken* seit einiger Zeit ... aber ich glaube, daß ich am 4. Tag zu Hause wieder ich *selber* bin.

Ich wollte Dich nicht ohne Nachricht lassen, fühlte die Notwendigkeit Dir zu schreiben...

Ich schreibe Dir noch einmal und noch heute. Eben komme ich von Bösendorfer, den ich besuchte. Ich erinnerte mich, daß er einen Flügel (in Gedanken an mich) gebaut hatte und daß ich versäumt hatte, ihn zu sehen.

Ich habe mich nach und nach gewöhnt, auf Reisen die Pausen auszunützen und trotz der außerordentlichen Arbeit die ich gethan habe, wollte ich den guten Alten noch erfreuen. Ich hatte selbst viel Freude, denn das Instrument ist ungewöhnlich gut, groß und schön.

Bösendorfer fand ich *sehr* frisch und froh wie ein Kind, ohne im Geringsten kindisch zu sein. Möchte er noch lange so bleiben können! Und obwohl ich alte Leute nicht sehr mag, so muß ich sagen, daß ich einen großen Trost hatte, meine Mutter auf zu finden. Obwohl schwach und sichtlich noch zarter geworden, war sie klar und geistig beweglich und so gut! Sie segnete mich indem sie sagte: Ich segne dich, der du deiner Mutter so viel Freude und Hilfe bringst. Gott wird es Dir lohnen und Alles wird Dir gelingen. —

Auch von den beiden Sgambati und Boito erlebte ich nur Schönes.

Man könnte sagen: im Alter ist Wahrheit, denn es bleibt der Kern des ganzen Menschen allein zurück und nicht Kraft genug, ihn zu verdecken...

Ach, ich bin so müde und so aus dem Geleise meiner geraden Linie!...

*

Nach Varese

[Berlin,] 20. Juli 1909

...Heute den ersten Entwurf zu einer Abhandlung über „*Melodie-Bildung*". Keine Zeit zu Allem! — Die „Diabelli-Variationen" wieder durchgesehen. Feine Aufgabe...

*

Nach Varese

[Berlin,] 21. Juli 1909

... Morgen packe ich den alten Spitzbuben Manasse ordentlich an...

Die Tage rollen wie Phonola-Streifen vorbei; ist man sehr aufmerksam und bei der Sache, so kann man einiges Interesse und Ausdruck hineinbringen; das Versäumte ist vorüber und wenn man nicht aufpaßt, die Rolle, fast ungehört, zu Ende. — Ich lese jetzt Plato...

*

Nach Gargnano am Gardasee

[Berlin, 28. Juli 1909]

... Heute enthält der „Lokalanzeiger" die Nachricht vom Kanalüberfluge Blériots. Ich kenne jetzt schon ein gut halb Dutzend von Namen solcher „grandi uccelli", und es ist Hoffnung, daß die neue Jugend durch die neue Laufbahn („Flug"-bahn) vom Clavierspiel abgelenkt wird. Aber die Juden werden beim Clavier bleiben, denn es ist ungefährlich, und sich darauf beschränken, zu spielen:

Si oiseau j'étais
à toi je volerais.

... Um zu besagtem Vogel zurückzukommen, so scheint mir die Überfliegung des Kanals eine schöne und wichtige That — doch übertrifft sie nicht jene Wright's; sie ist nur effektvoller. — ...

*

(Firenze,) 7 Agosto 1909

... Diese Stadt ist nicht so schön, wie der Ruf von ihr sagt. Möglich — daß zur Zeit der Erbauung ihrer Hauptwerke diese originell und unerhört prächtig vorkamen; besonders den Florentinern selbst, die niemals an patriotischer Schüchternheit gelitten haben...

Was noch bleibt an Größe und Eigenart des Eindrucks ist nur die Kuppel des Domes, wenn man sich so günstig postirt, daß man die Verkürzungen der 7 tragenden Halbkugeln (d. h. die Hälfte von ihnen) sieht und dabei die Façade vergißt. — Die Skulpturen sind oft schlecht, und die guten von ihnen versteckt... Einige ungenannte Häuser haben wunderbare Proportionen und könnten, richtig studiert und angewendet, zu einer schönen modernen Stadtarchitektur führen. *Messel* hat ein wenig davon gethan. Nur steckt er in seiner Zeit, was das Kokettiren mit Empire und Biedermeier betrifft.

Phänomenal war die Geistesblüthe in Toscana und sie allein erklärt die heutige Erschöpfung.

An Dichtern von Dante und Boccaccio bis Carducci —

an bildenden Künstlern von Giotto, Michelangelo, Leonardo, Benvenuto [Cellini], Verrocchio, Donatello und noch eine ganze Milchstraße kleinerer Sterne —

an Gelehrten Lionardo, Galileo und hervorragende Mediciner und Juristen —

an Musikern Guido Monaco, Monteverdi, Cherubini bis — Puccini (!)

Herrscher, Cardinäle und Päpste, ein Macchiavelli — auch große Feldherren — man kann sogar Napoleone Buonaparte zu den Toskanern rechnen —

Aber jetzt: ein kleines Volk von erstaunlich ungebildeten Provinzkaufleuten, die eine Sperre von Vorurtheilen, veralteten Gebräuchen und Ansichten, lächerlich viel stehende Redensarten zu einer Art *Insel* der Cultur macht. —

Aber das *Land* ist himmlisch ...

Eine kleine Episode, die erzählt zu werden verdient.

Gestern Abends saß im Restaurant Bonciani nur ein Gast. Er war Priester, trug ein goldenes Pince-nez und sich selbst sehr sorgfältig, fast elegant. Nicht weit von fünfzig, von ziemlich geistreichem Gesicht, kahl in der Mitte, die übrigen Haare in fantastischen Büscheln an der Seite, las er in einer französischen Zeitung. — Er sprach mich in erzwungenem Italienisch an. Draußen spielte eine Straßenkapelle und die Kellner waren an die Thüre geeilt. „La puntualità del servizio è corrotta dall' entusiasmo per l'arte", sagte er, sich an mich wendend.

Ich fand den Anfang ziemlich versprechend und ließ mich, von einem Tisch zum anderen, in das beabsichtigte Gespräch ein.

Er war vor 32 Jahren schon in Italien gewesen und hatte von damals — wie er sich ausdrückte — „un dolce ricordo" bewahrt. Er bemerkte, daß er damals noch nicht Priester gewesen und so schloß ich — ohne weiter zu fragen — auf eine Frauengeschichte. „Vor 32 Jahren! Damals waren Sie noch nicht geboren!" In diesem Augenblick warf der alte Kellner, der mich bediente, ganz kurz und trocken ein: „Lei ha quarante due anni". Das berührte mich merkwürdig.

Dann schritt der Priester zum Lob des Weines und entwickelte eine schöne rethorische Eloquenz.

„Questo vino“ — bemerkte er — „non vale il lachrymae Christi, non vale il Falerno, non vale il vino di San Marino — ma è un vino pregevole“. Ich dachte an l’Abbé Coignard. Schließlich war er bei der Musik und wollte selbst Componist sein. Die Feigen waren gegessen und ich stand auf. „Arrivederla un giorno o l’altro“, sagte ich. „No“, sagte er ganz bestimmt und tippte mit dem Finger auf den Tisch, *„questa sera“*. (Hm.) „Ich weiß nicht“, sagte ich darauf, „Adieu“; erhob und verbeugte mich...

*

(Bâle, le) 12 août 1909

Ich sitze in dem Drei-König-Gasthof zu Basel und fühle mich heute so sehr wohl, gottlob. Sonnig und frisch ist es draußen und drinnen und ich bin wie ein neulächelnder Convalescent.

Der Satz, daß man sehr groß sein muß um Großes zu ertragen (wenn auch in der Form von Genießen) — stimmt überall: und stark muß man sein, um Starkes angenehm zu empfinden. —

Die Temperatur und die „strenge Fruchtbarkeit“ Italiens waren mir, in dem Zustand, der mich hinbrachte, zu stark.

Italien, im Sommer, kann man nur nach *einer Erholung* — nicht als Erholung selbst — auf sich wirken lassen. — Dann — allerdings! Aber ich brauchte Kräfte zu sammeln und nicht welche anzustrengen und es schlug mich fast nieder. Doch fühle ich heute — in einer Art Reaction — einen guten Effekt. —

Auf dem Wege fand ich eine treffliche und reizende Ausgabe von Cazotte’s *verliebtem Teufel.*

Die Ausstattung gewisser Bücher ladet mehr zum Lesen ein, als die anderer. Diese hier — in den 40er Jahren herausgekommen — „wirbt“ förmlich um Leser. — So

habe ich mich leicht in Cazotte hineinführen lassen und werde vor dem Nachhausekommen mit dem Buche fertig.

Das erste Kapitel ist „captivant“ (was mehr ist, als „fesselnd“ im Deutschen) und erweckte den Gedanken an eine singuläre Oper — oder eine Pantomime.

Wer weiß!? — „Le Diable amoureux“ ist schon ein schöner Titel. —

Liebe Gerda, wenn ich an Dich, an Euch, an meine Thurmkammer und an das „ungefährliche Italien“ denke, dann werde ich ein guter Mensch.

Ich schleppe mich noch zwei Stationen, oder so, und dann wollen wir es schön haben!

*

[Manchester,] 3. Novbr. 1909

... Manchester sieht aus wie immer. Unten schlüpfriger Boden, schwarz und glänzend, mit häßlichen Menschen und Lastwagen belebt, die Gott weiß warum existiren, gehen, rollen und knarren — der Genius der Heiterkeit in unerreichbare Fernen verbannt — die Dächer und Thürme der Stadt in graue Nebel gespensterhaft verschwindend. Zu welchem Zwecke Uhren an den Thürmen sind? Man kann das Zifferblatt nie lesen. — ...

Ich fühle mich so stark und fruchtbar und leide, daß ich nicht Alles und gleich in's Werk setzen kann.

Nun gibt es noch eine kleine Menge geringer Arbeiten zu thun, die Liszt-Polonaise und die neue Notenschrift herauszugeben, und Ähnliches.

Den Gang über die Wüste möchte ich im „Zauberer“ doch *scenisch* darstellen, wenn es geht: vielleicht zuerst eine leere Bühne mit einer wirksamen Dekoration, dann der wandernde erschöpfte Kassem; unsichtbare Stimmen der lockenden und der warnenden Geister des Zauberers und der jungen Frau. Das Kohlenbecken in der ersten

Scene muß, *von Anfang an*, da sein; anstatt daß der Zauberer Gold daraus zieht (was zu wenig eindringlich für den Zuschauer ist) verwandelt sich das ganze Becken — unter dichtem Rauch — in eine prunkhafte goldene Statue des Buddha.

Solches und Anderes muß noch überlegt, verfeinert und vergrößert werden, auch in den Worten.

Wie denkst Du darüber?

Bitte, schicke mir ein Exemplar des Textbuches auf die Reise, nach Deutschland...

Ich warte nur auf den Moment wo ich meinen Fuß in Vlissingen auf Land setze...

*

(Köln,) 8. Nov. 1909

Es war anstrengend, von Bradford nach Cöln ... Die Fahrt war wie Öl, nur anfangs durch Nebel verzögert. Wir fuhren zwar bei klarem Himmel ab und da genoß ich das merkwürdigste Bild, vielleicht meines ganzen Lebens. Es war eine große Sternenpracht und ich versenkte mich in ihre Betrachtung. Und — höre! — anstatt daß ich den Himmel wie sonst schaute, nämlich als eine concave Halbkugel mit Lichtlöcherchen in der Decke, — sah ich auf einmal den Raum unendlich nach oben und die Planeten schwebend darin, höher und tiefer, näher und entfernter, in Gruppen, Kaskaden, von verschiedenen Lichtern, Farben und Größe. Das hat mich ganz ergriffen, und als ob der Mensch nicht dürfte einen solchen Einblick in das Mysterium thun, erhob sich plötzlich von allen Seiten eine Nebelwand und — mein Schatten fiel auf sie! Das war ein Erlebnis.

Und noch eine Reihe kleinerer Freuden war mir vergönnt... In London sah ich ein bestrickendes Bild des großen Pitt — so etwas von Klarheit und Intelligenz des Blickes ist mir noch nicht begegnet. Fast dachte ich, daß

die Oekonomie der Natur es hält, wie die der Erde mit dem Reichthum. Es müssen Tausende geschmälert werden, damit der Eine so besonders ausgestattet werde. Nämlich so (falls ich es nicht klar sagte) — es ist eine gewisse Quantität Intelligenz für die Menschen bestimmt und sie ist ungleich vertheilt.

Endlich erhielt ich heute den ersten Act der Brautwahl in der Übersetzung von Anzoletti. Sie ist außergewöhnlich. Die Sprache ist großartig und das Verständnis erstaunlich. Ein heller Kopf! Mit wenigen Änderungen wird sie sich der Musik anpassen und diese wird vielleicht noch besser im Italienischen klingen ... Diese Brautwahl hat scheinbar Glück. Auch Egon hat sich freiwillig erboten, den *Klavierauszug* zu machen, was mir sehr wichtig ist.

Schade, daß ich alle diese Dinge jetzt nicht ruhig und beharrlich zu Ende führen kann! Das allein thut mir weh.

Weißt Du, daß das Petrarca-Sonett großen Erfolg im Gewandhaus hatte? Senius sang es.

Oh, Columbus!! ...

*

(Budapest,) 3. Dec. 1909

Auf der Nachtreise von Berlin nach Wien, vom 30. Nov. zum 1. Dec., traf ich Herrn Hertzka. Hatte schon lange den unmistakablen österreichischen Künstlermann hin und her eilen sehen, Alles in flatternder Bewegung an seinem höchst beweglichen Ich, Haar und Bart, Kravatte und Mantel. Endlich hielt er es nicht mehr aus und stellte sich vor: Hertzka, Director der Universal-Edition, A. G. Wien. — Und da spann sich das Gespräch bis in die Nacht hinein und wir trafen auf manches Gemeinsame. [Wir sprachen] von des Wohlt. Claviers zweitem Theil, von der Brautwahl und endlich auch von Schönberg. Er wollte alles machen.

Früh in Wien bekam ich Besuch von Bösendorfer. Frisch und klug, herzlich und offen war er: sein Kommen that mir sehr gut...

Abends dann, im Concert, den traurigen Eindruck vom alten und kranken Kapff, dem ich 100 Gulden schenkte. Ich konnte das Elend nicht sehen und es war mir als ob ich eine Schuld bezahlte... Der Erfolg war enorm. Ich wurde sechs mal gerufen.

Früh nächsten Tages nach Pesth. Habe hier außergewöhnlich gut gespielt...

Und jetzt — nach Lemberg und bald wieder in Berlin; es war ein bischen viel für diese zwei Tage, ich bin ordentlich geschüttelt und gerüttelt und habe auch beim Spielen (namentlich hier) viel hergegeben. Wie sich das im Leben *häuft*, je weiter man darin kommt!

Wie viel haben diese beiden Tage geboten! Ich habe die Empfindung von zwei Wochen. Ein großer, aber schwerer Reichthum. Die Menschen nehmen einem sehr viel, indem sie denken daß sie geben. Bald — glaube ich — werde ich zur Einsamkeit reif sein...

Ich küsse Dich in Gedanken innig, denn Du allein stehst fest, in diesem ganzen Durcheinander...

1910

Nach New York

[Chicago,] 15. Ja. 1910

Meine Fenster gehen auf den See und ich schaue über eine unendlich scheinende Eis- und Schneefläche. Eine weiße Wüste! Grenzenlos und hoffnungslos. Und ebenso schwarz ist, hinter mir, die Stadt.

Ich sitze den ganzen Tag im Hotel; meine ernsteste Beschäftigung ist: die Dampfhitze zu reguliren.

Das Resultat meiner Künste ist, daß ich zwischen Kopfschmerzen und Frieren schwanke. Der Moment, wo der Kopfschmerz aufhört und das Frieren beginnt ist ja „ganz scheen", würde Caufall sagen.

Ich versuche auch andere Arbeit, aber nur zweiter Klasse.

Middelschulte bringt mir heute einen Aufsatz von Bernhard Ziehn über die unvollendete Fuge von Bach. Kommt *à propos.*

Diese beiden Leute sind bemerkenswerth und ich habe — um die Zeit auszufüllen — einen hübschen Aufsatz über sie geschrieben, für die Signale, und ihn betitelt: „die Gothiker von Chicago, Ill."

Morgen geht es nach St. Paul ...

Von Minneapolis nach New-York ist es so weit, wie Berlin—Petersburg! Geduld ...

*

Nach New York

... St. Paul ist eine nette Stadt, schöne Winterstimmung. Hier ist es wieder schlimm. Minneapolis ist vor

genau nur 50 Jahren gegründet und hat 320tausend Einwohner. Das sind die Wunder der neuen Welt...

Ich studiere wieder Kontrapunkt, wozu mich Chicago sehr angeregt hat. Es ist eine schöne Waffe, die man muß handhaben können.

Es ist aber schwer, sich zu sammeln, bei ewig-neuen Zimmern und Umgebungen...

[Minneapolis,] 20. Ja. 1910

*

Nach New York

... Den Plan zur Fantasia contrappuntistica (über Bachs letztes und größtes Werk) habe ich geändert. Ich werde *keine* Fantasie vorausschicken, sondern alles Fantasieartige in der Fuge selbst anbringen. Es wird so Etwas zwischen C. Franck und der Hammerclavier-Sonate, mit einer eigenen Nüance.

Ich vermisse Dich und weiß nicht, ob es besser ist oder nicht, daß ich Dich noch eine Woche in America weiß, ohne Dich erreichen zu können. Du bist so gut gewesen und hast mir Alles erleichtert und schöner gemacht...

Alles Gute mit Dir. Bleib' froh — ich glaube, es wird von nun an gut gehen...

am 19. Febr. 1910. Cincinnati

*

Nach New York (Dampfer „George Washington")

(Louisville,) 22. F. 1910

... Die Reise nach Kansas-City dauert nun, von heute Abends, 24 Stunden! Wenn Louisville der Anfang des Südens ist, dann verspricht es Schlechtes. Schmutz, schlechtes Hôtel, undecente Halle und Negervolk niederster Sorte.

Es ist unnötig (doch muß ich es sagen!), Dir Alles, Alles, was gut und angenehm ist, auf die Reise mitzuwünschen. Du läßt hier eine Lücke und die goldenste Erinnerung...

Sei ohne Sorge über mich, meine Arbeit hält mich aufrecht. Die Fuge wird monumental. Dann gehe ich gleich an die Oper...

*

(New Orleans,) den 27. Feb. 1910

Als ich das Telegramm von Hanson erhielt: „Gemahlin bei herrlichem Sonnenschein abgereist, Abschied von der prächtigen Frau schwer", saß ich in Kansas City und hatte Herzkrampf (moralischen), und der ist geblieben alle diese Tage...

Inzwischen erhielt ich Deine beiden, sehr lieben und interessanten Briefe; die praktischen Winke habe ich mir genau gemerkt, und für Mahler schreibe ich jetzt einen kleinen Führer zur Turandot. Ich glaube, daß ich die Probe hören kann, und die Idee erfrischt mich; wenn Du das hier liest, wird es gerade vorbei sein...

Gestern Abends, nach weiteren 27 Stunden Reise, kamen wir hier an.

Der Süden!

Es ist ein immer wieder neuer, überraschender und unbeschreiblicher Zauber. Ich bin gegen den Wechsel von Scenerie schon abgestumpft, aber hier packt es mich von Neuem und bei der Vorstellung, am *Golfe von Mexiko* zu sein, prickelt das Blut — wie bei einem Neuling — mir im Leibe.

Sofort stellt sich eine Empfindung höchst berechtigten Nichtsthuns ein, wie in Italien. Wir spazierten bis Mitternacht, ohne Überzieher, herum; das Zubettgehen war ein harter Entschluß, und die Nacht war lebendig und

protestirte gegen den Schlaf. Alles spielt sich auf der Straße ab, alles ist offen, die Negerbevölkerung ist sehr zahlreich, sonst aber hört man alle Sprachen, sieht Typen aller Länder, und das amerikanische business-man-Gesicht macht hier eine ebenso styllose Figur wie der einzige Sky-scraper, welcher mein Hotel ist...

*

Dein Brief vom Schiff hat mich ganz weich gemacht.

Heute ist der erste März. Ich hatte mir vorgenommen, diese Monstre-Fuge im Februar fertig zu machen und *es ist gelungen,* aber ich thue es nicht wieder!

Ich schreibe Dir, diese gute That zu melden...

New Orleans 1. März 1910

*

(Atlanta,) 3. Mz. 1910

New Orleans erfüllte nicht ganz die Erwartungen, denn 1. ist das Wasser noch 100 Kilometer entfernt, 2. ist das Klima grausam. Es ist wie eine exotischere Schwester von Triest...

Wozu plagen sich hier die Menschen! Kein Wein, kein Theater, keine Verbindung mit der Welt (selbst New-York ist hier wie Ausland) — und doch! nicht nur das Geld hält sie fest, wie alle einstimmig behaupten: der Süden!

Das Weiche, Warme, die dampfenden Abende, der ewige Sommer, die eigenen, fast nur aus offenen Veranden bestehenden Häuschen, die zahlreiche schwarze Dienerschaft, die jeder halten kann und die noch Sklavencharakter bewahrt. — Die Frauen sind schön und, ich glaube, der Mittelpunkt der Interessen — außer den Geschäften...

Das war wieder eine der schlimmsten Städte und ich bin froh, wenn ich heraus bin...

Die Fuge ist meine wichtigste Clavier-Arbeit (außer dem Concerto) — ich habe noch 2 Tage daran rein zu schreiben. Sie besteht aus:

Erste Fuge } und Durchführung der Drei
Zweite „ }
Dritte „ }
Intermezzo
Erste Variation
Zweite „
Dritte „
Cadenz
Vierte Fuge
Coda.

Du siehst die ungewöhnliche Anlage. Jede Note „sitzt".

Deine lieben Briefe lese ich wieder, bis ich neue bekomme ...

Heute siehst Du Land!

Dein Hiersein war ungewöhnlich schön; vielleicht, daß Du Dich zu Hause auch freuen kannst. — ...

Gestern erhielt ich das definitive Schreiben aus Basel. Die Sache ist in Ordnung. Auch das „Concerto" wird gemacht. —

We have many a good thing to look forward ...

*

(Dayton,) 3. März 1910

Das Reich der Musik

Ein Nachwort zur neuen Aesthetik

Kommt, folgt mir in das Reich der Musik. Hier ist das Gitter, das Irdisches vom Ewigen trennt.

Habt Ihr die Fesseln gelöst und abgeworfen? Nun kommt. — Es ist nicht so, als wenn wir früher in ein

fremdes Land traten; bald lernten wir dort alles kennen und nichts überraschte uns mehr. Hier wird des Staunens kein Ende und wir fühlen uns doch von Anfang an heimisch.

Noch hört Ihr nichts, weil *Alles tönt*. Nun beginnt Ihr schon zu unterscheiden. Lauscht, jeder Stern hat seinen Rhythmus und jede Welt ihren Takt. Und auf jedem der Sterne und jeder der Welten, schlägt das Herz jedes einzelnen Lebendigen anders, und nach seinem eigenen Müssen. Und alle Schläge stimmen überein und sind ein Einziges und ein Ganzes.

Euer inneres Ohr wird schärfer. Hört Ihr die Tiefen und die Höhen? Sie sind unmeßbar wie der Raum und unendlich wie die Zahl. Wie Bänder ziehen sich ungeahnte Scalen von einer Welt zur anderen, *feststehend* und *ewig bewegt*. Jeder Laut ist ein Centrum unermeßlicher Kreise.

Und jetzt offenbart sich Euch der *Klang!* Ungezählt sind seine Stimmen, ihnen verglichen ist das Säuseln der Harfe ein Gepolter, das Schmettern von tausend Posaunen ein Gezirp.

Alle, alle Melodien, vorher gehörte und ungehörte, erklingen vollzählig und zugleich, tragen Euch, überhängen Euch, streifen Euch — der Liebe und der Leidenschaft, des Frühlings und des Winters, der Schwermuth und der Ausgelassenheit —, sind selbst die Gemüther von Millionen von Wesen in Millionen von Epochen. — Faßt Ihr Eine davon näher in's Auge so merkt Ihr wie sie mit allen übrigen zusammenhängt, mit allen Rhythmen kombinirt, von allen Klangarten gefärbt ist, von allen Harmonien begleitet, bis in den Grund der Gründe und die Wölbung aller Wölbungen in den Höhen.

Nun begreift Ihr, wie Planeten und Herzen eins sind mit einander und nirgends ein Ende, nirgends ein Hemm-

nis sein kann; daß das Grenzenlose in dem Geiste der Wesen vollständig und ungetheilt lebt; daß ein Jedes unendlich groß und unendlich klein ist zugleich: das Ausgedehnteste gleich einem Punkte; und daß Licht, Klang, Bewegung, Kraft identisch und jedes für sich und alle vereint das Leben sind.

*

Toledo, 5. März 1910

Wenn Du bedenkst, daß ich noch am 1. in New-Orleans war, inzwischen in zwei anderen Städten spielte und heute wieder hier im Norden Concert habe, so kannst Du die Summe von Reisen daraus ziehen!

So was Ungerechtes, wie der Name *dieser* Stadt, gibt es nicht und nirgends. Toledo!! Aber der Frühling verschönert auch das Unmögliche und die Tage sind herrlich.

Noch bin ich im Nachrausche meiner vollendeten „großen Fuge" — bald werde ich wieder nüchtern — aber es kommt wieder Anderes an die Stelle.

Nun werde ich vom 9. zum 13. zwischen New-York und Boston penduliren oder — wenn Du es liest — pendulirt *haben;* denn man schreibt von Zukunft und liest von Vergangenheit. Was ist dann *wirklich?* Es dreht einem das Gehirn um. (Übrigens: ein Telegramm nach dem Westen kommt *früher* an, als es abgeschickt ist.) Auf diese Art konnte ich in *Dayton* schon Vormittags früh erfahren, daß Dein Schiff um 4 Uhr morgens in Cherbourg angekommen war, zu meiner größten Freude und Beruhigung. — Nach der Pünktlichkeit zu urtheilen, müßte die Fahrt erträglich gewesen sein.

Nun bist Du den Kanal vorbei, meinen langjährigen und lang*stündigen!* Freund ...

6. März

... Es waren 2 harte Wochen (fast drei) seit ich Dich in New-York ließ. Und der starke *Klimawechsel* war anstrengend ...

Dieser Süden ist fein. Das ist eine Welt für sich. Von Berlin hört man z. B. *Nichts;* es ist nicht der geringste Zusammenhang mehr da, noch irgend eine Abhängigkeit — ohne Übertreibung verglichen, so wie *wir* mit Peking fühlen.

Von New-York hört man wie von etwas ganz, ganz Entferntem erzählen, einer großen, großen Stadt mit vielen Vergnügungen und tollem Leben. — Aber auch davon *vollständig unabhängig* bleibt der Süden.

Nach der (leichten) Besorgung des zum Leben Nötigen, — viel Sonne, ein wenig Faulheit und Liebesleben, und naive Lust zu äußerer Eleganz. Und er ist so mächtig, der Süden, daß man ihn sofort versteht und ihm Recht gibt und selbst von ihm ergriffen wird. —

Hochmann blieb kühl, er verstand das nicht und es war, als ob ein — *unbewußter!* — Neid in ihm wäre, daß Menschen auch ohne den Lärm und die Hetze und die 1000 Leiden eines durchschnittlichen New-York-Mannes, gut leben können. Ein Neid, daß es einem erlaubt wäre, still zu bleiben, ohne daß sofort der Nächste einem zuvorkommt; ein Neid, so viel Platz für alle zu sehen und auch für den „Zuspätkommenden" noch ein Theilchen Boden freigelassen und selbst noch Luft dazwischen!

Ich versuchte Hochmann zu erklären, wie in der alten Cultur die industriellen Erfindungen als Resultate wachsender Notwendigkeiten entstehen *mußten.* Während in America zuerst die Erfindung gemacht und dann die Anwendung ausgedacht wird, damit das Publikum sie als Notwendigkeit empfinde.

Wie in Europa die Eisenbahn aus dem Wunsche der Verständigung der Städte und Nationen untereinander erstand und hier *zuerst* die Eisenbahnen angelegt und *dann* die Städte gebaut werden.

Ich versuchte Hochmann zu erklären, daß die Industrie überhaupt — so sehr sie wirthschaftlich wichtig ist — doch nur ein *Mittel* zur Erreichung praktischer Ziele ist: daß sie hier aber der Zweck ist und die Fabrikation von Millionen automatischer Stiefelanzieher fast unnötig, dagegen die Beschäftigung von tausend Arbeitern dazu, der eigentliche Grund dieser Thätigkeit ist. —

Ich versuchte weiter den guten, aufmerksam zuhörenden, naiv-kopfschüttelnden Hochmann aufzuklären, wie der Amerikaner über Nichts selbst nachdenkt und nicht an seiner *eigenen Meinung und Auffassung* einer Sache arbeitet, die nicht sein Geschäft ist.

Deswegen nimmt er die Gesetze der Religion, der Kunst und der Moral einfach an, wie Traditionen oder geschickte und schlaue Menschen sie ihm präsentiren und wird bäurisch-eigensinnig und beschränkt. Politik interessirt ihn nur als treibende Macht der Börse und was ihm noch persönlich übrig bleibt (persönlich! das heißt ihm, so wie Millionen anderer, denen er sich fügt) — sind die Familie, die „Ehre“ und der Patriotismus. —

So ist es erklärlich, daß der Amerikaner gern mit jedem ihm Unbekannten „anknüpft“, ihn anredet; in Hotels, auf Eisenbahnen, auf der Straße; weil er sicher ist sich mit ihm zu verstehen, dasselbe Niveau, dieselben Ansichten in dem anderen anzutreffen. — Ich glaube, daß die Psychologie des Amerikaners damit ziemlich vollständig ist.

Was mir diesmal an ihm auffällt und ich früher nicht bemerkt hatte, ist das Bedürfnis nach Herzlichkeit und

Wärme; und das ist ein schönes und versöhnliches Moment. —

Ich bin so müde, daß ich so schwätze, hoffentlich habe ich Dich nicht gelangweilt...

*

Boston 12. März 1910

Noch immer konnte ich nichts von Dir hören und — ob ich auch weiß, daß es nicht anders sein kann — es spannt mich fast über das, was meine gepeitschten Nerven noch ertragen können.

„Dear old Boston" steht auf demselben Fleck wie von jeher und auch meine Stimmung ähnelt sehr jener von 1892/93. Meine zwei blühenden Jahre!!

„Weg, Weg," bellt der Hund in Andersen's „Schneemann".

Die *Christian Science* hat hier eine große prunkhafte Kirche mitten im feinsten Viertel! 1½ Million!...

Die Kirche ist übrigens wieder einmal von Italien gestohlen, wenn auch nicht gerade mit gutem Geschmack.

Der Berliner Dom würde hier, als Architektur, einen hohen Rang einnehmen.

Man muß sich an so Etwas erinnern, um den Maaßstab zurückzufinden...

Und die nüchternen Straßen; entweder ganz leer oder mit einer Plebs gefüllt, gegen die der Berliner Arbeiter ein Aristokrat ist!

Hier ist die Welt wirklich freudelos und [es ist], wie es scheint, hoffnungslos, daß es jemals anders wird.

Nicht das Land der „unbegrenzten Möglichkeiten", sondern der „unmöglichen Begrenztheit".

Schade, schade, daß Du nicht die Turandot unter Mahler hörtest. Schließlich blieb ich doch Abends da; es schien mir gegen Mahler unrecht, ihm den Rücken zu

kehren. Mit welcher Liebe und mit welchem treffenden Instinkt dieser Mann einstudirt hat! Künstlerisch und menschlich gleich erfreulich und wärmend.

Die Aufführung war vollendet, besser als alle vorher, der Erfolg groß.

Zwar wollen die Zeitungen das nicht ganz ernst nehmen, aber es gibt so viele Täuschungen und Mißverständnisse! Die meiste Musik zur Zauberflöte ist ebenfalls nur so eine leicht-colorirte Illustration. Man wird doch nicht Arien wie:

„Der Vogelfänger bin ich ja"

viel höher schätzen können.

Auch die Monumentalstellung, die man dem Brahms'schen Violin-Concert in diesem Programm einräumt, ist übertrieben. Erstens ist das Stück so von Beethoven gestohlen (was *ich* gestohlen nenne) und zweitens ist es, trotz des Gebahrens, in *kleinen* Zügen weitergeflickt.

Zwei Vergleiche fielen mir bei Brahms ein. Erstens jener von diesen kleinen Gebirgseen, bei welchen auf einer Seite ein Fluß hineinfließt und auf der entgegengesetzten Seite wieder heraus, ohne daß der See sich in seiner Stille stören läßt.

Der andere Vergleich kam mir durch die Erinnerung an die ähnliche Stellung, die seiner Zeit Ludwig Spohr in der Musikwelt einnahm und an die ähnliche Begabung der beiden Componisten. — ...

*

(New York,) 14. Mz. 1910

Endlich die beiden Schiffsbriefe! Und so lieb und gut und von der schönen Fahrt berichtend ...

Morgen gehe ich nach Boston zum Recital. Die Daten nachher sind noch schwankend! ...

15. [März]

... In dem Symphony-Programm von dort steht meine ganze „locale“ Biographie, ausführlich. Diese Programmbücher sind sehr gut gemacht. — Die Turandot war ein großer Erfolg. — Frau Mahler holte mich selbst von der Loge, wo ich halb versteckt saß: „Gehn's, thun's dem Gusterl die Freud'!“ Und ich ging auf das Podium, so schüchtern und „ungewohnt“, als ob ich nie vor einem Publikum gestanden hätte ...

*

[New York, 17. März 1910]

War gestern ein kleiner Abschluß, so ein „Punkt und Beistrich“ in der Tournée, mit dem Boston-Recital ...

Alles war in Boston wie früher, dieselben Leute mit denselben Worten — sogar im Schlafwagen der alte dicke Neger, der jetzt Brillen trägt ...

Ich spielte so gut wie ich überhaupt kann, der Erfolg war groß. —

Ich habe eigentlich ein Gefühl von „Ganzschluß“ heute, es wäre richtig, wenn es diesmal endete. Die Daten sind, wie ich sagte, ganz unsicher, aber Hanson läßt von seinem 28. April, Brooklyn-Recital, nicht ab. Bis dahin sind ganze 6 Wochen, was eigentlich schon die Zeit einer großen Tour wäre. — ...

Und für heute schließe ich wieder, denn ich bin überüber müde und ganz ausgesaugt ...

Ich habe das geschlossene Couvert wieder geöffnet, weil ich eben Deinen ersten, *außergewöhnlich* lieben und mit gleicher Liebe empfangenen Brief aus Berlin bekam ... Deine lieben Worte und Gefühle geben mir weiter Kraft, die zu erlahmen drohte ...

*

(Columbus, Ohio,) 21. Mz. 10

Columbus — dieser Name — ist eine der wenigen Sachen, die hier an das große Mißverständnis des muthigen Italieners erinnert.

Ich habe ein Zimmer mit sieben Fenstern, die Luft ist „doppelt", wie in Montreux ...

Die Frist wird täglich kürzer.

Das hat man in America voraus, das schnelle Handeln. „Ich möchte das gedruckt haben; ich möchte das in der Zeitung haben" und schon ist es geschehen ...

Ich bin froh, daß es in Berlin schön ist; nirgends so schön wie zu Hause. —

Wenn ich nach 2 Jahren wiederkomme und in jeder Stadt Bekannte habe, von New York bis „Frisco", dann wird es leichter im Gefühl ...

*

[Columbus, 22. März 1910]

Über Indianer

Ich sprach mit einer Indianerin, — sie erzählte, daß ihr Bruder (sehr begabt für Violin-Spiel) nach New York kam, um seinen Weg zu finden. „But he could not associate his ideas with the question of daily bread." — Wie gut so ein Wort thut, in den Vereinigten Staaten!

Dann erzählte sie, daß ihr Stamm ein Instrument hätte, dieser Art: es wird ein Loch in die Erde gegraben und an seine Ränder Saiten gespannt. Ich sagte (im Geiste der Indianer): dieses Instrument sollte man nennen „die Stimme der Erde", was sie ganz begeisterte. —

Fräulein Curtis ist meine frühere Schülerin in Harmonielehre gewesen. Kannst Du Dich ihrer aus New York erinnern?

Sie hat diese ganzen Jahre dem Studium indianischer Gesänge gewidmet und ein schönes Buch herausgebracht.

Sie gab's mir „zur Erinnerung an die erste Turandot-Aufführung in New York."

Sie ist ein feines, cultivirtes, reiches Mädchen...

Die Indianer sind das einzige Cultur-Volk, das *kein Geld kennt* und die alltäglichsten Dinge in schöne Worte kleidet.

Wie anders ist dagegen ein business-man aus Chicago! Bei dem heißt Roosevelt „Teddy", bei den Indianern: „Our great white father".

*

[New York, 24. März 1910]

... Deine Briefe sind mir nicht „eine kleine Zerstreuung" sondern, wie Du genau weißt, eine sehr starke Notwendigkeit. Jeder neue bringt Erleichterung, jede Pause Spannung.

Ich schrieb Dir ziemlich viel — aber es geht nicht immer; bei einem Calendarium wie dem folgendem ist man fertig, und gestern konnte ich absolut *Nichts* thun.

20. März, 6 Uhr Abfahrt von New York.
21. „ , 9 Uhr Ankunft Columbus.
21. „ , 8 Uhr Abends Concert.
22. „ , 12 Uhr Mittags Abfahrt von Columbus.
22. „ , 7 Uhr Abends Ankunft Pittsburg.
22. „ , 8½ Uhr Abends Concert.
22. „ , 11 Uhr Abends Abreise nach New York.
23. „ , 9½ Uhr morgens Ankunft New York.

Bitte den 22. März näher zu betrachten. Ob sich das lohnt?! Man geht durch Amerika mit einem vollen Sack, der zerrissen ist; man streut unterwegs die Hälfte des Inhaltes aus.

Wäre Pittsburgh nicht so unvergleichlich rauchig, es wäre eine bemerkenswerthe Stadt. Von dem unteren Zentrum führt zu den oberen Aristokraten-Vierteln ein breiter Serpentinenweg, vier Meilen lang, die steilen

Hügel hinauf; an der linken Seite offen, so daß man die Stadt immer tiefer und immer zunehmend sieht. Wir legten den Weg in einem vorzüglichen Automobil zurück, in der Dämmerung, ganz fantastisch. — Es ist die Stadt *Carnegie*'s, der ihr den Concert-Saal (den schönsten in Amerika) für 2 Millionen gebaut hat. Alles athmet großen Reichthum. Die 10 oder 12 Riesen-Säulen, die die Decke des Vorsaales tragen, jede aus einem einzigen Stück schwarzen Marmors und 4—5000 Dollars werth! — Der Saal war ganz voll...

Nun muß ich Dir über Herrn C. F.s „System" erzählen. Es ist das Schlaueste, was ich gehört habe, Patent der Patente: die „Maschine" von Onkel Benjamin ist dagegen primitiv.

Also F. hält eine *Schule zur Ausbildung von Clavierlehrern.* (Denke Dir dieses unendliche Rad, das sich eigentlich fortwährend dreht, ohne was zu treiben!)

F. selbst unterrichtet *unentgeltlich* die 12 fähigsten Hauptschüler: dafür müssen diese 12 unentgeltlich die übrigen 3—400 unterrichten. Das Geld von den 3—400 bezieht aber der F.

Wundervoll! Bewunderungswürdig! Ein Unicum. —...

*

[New York,] 25. März [1910]

Ein heißer Sonnentag, mit warmem Staub-Wind und Sommergerüchen. — Alle Orchester haben ihr letztes Concert gegeben! — und ich muß noch mehr als einen Monat aushalten, dazu noch üben, damit die Leute überzeugt werden, daß ich Clavierspielen kann! Heute bin ich wüthend und scheine mir ein Ausgespuckter. —

Die Hamburger haben Eile [1]) und schreiben 5 Briefe in einer Woche, nachdem sie drei Monate still waren.

---

[1]) Mit der Aufführung der „Brautwahl".

Aber Eile ist nichts für meine Arbeit... Entweder ganz gut oder nicht! So will *ich* versuchen, es zu machen. Alle Menschen arbeiten auf den nächsten Augenblick und leben, als ob's auf die Ewigkeit ginge. Umgekehrt schiene es mir richtiger. —

Verzeihe, liebe gute Gerda, diese Explosion, ich schreibe lieber morgen weiter, wenn ich ruhiger bin. — Lieber sage ich gleich, daß ich nichts Böses meine. —

Wappen: [Zeichnung eines lorbeerbekränzten Eselkopfes].

*

26. März

Fortsetzung des Briefes und nicht der schlechten Laune. Obwohl ich heute Nachmittag nach Chicago und dann ungefähr noch 40 Stunden weiter nach Colorado-Springs kutschire. Schade, sehr sehr schade, — ich kann all' diese Zeit keine Briefe bekommen, und jetzt bin ich schon mehrere Tage ohne. Morgen ist Ostersonntag und nach Colorado-Springs wird — wegen der Entfernung — nichts nachgeschickt. Ich hoffe auf die gerühmte Schönheit der gefärbten Quellen (beinahe schon Fontaine lumineuse — ob sie an den Victoria Luise-Platz[1]) erinnern?) ... Am 1. April bin ich dort, wohl der fantastischste Platz für meinen Geburtstag — bis jetzt.

Nochmals schade, gewiß wird sich jemand des Tages erinnern und ich werde Nichts erfahren.

Ich darf nicht weiter über dieses Subject Kontrapunkte spinnen, es würde sonst daraus eine Elegie, wirkliche berceuse élégiaque.

Sagen wir lieber: ein neues Jahr, ein neues Ziel.

Und Du hilf mir weiter, wie Du bisher so schön geholfen hast...

*

[1]) Busonis Wohnung in Berlin.

(Des Moines,) 28. Mz. 1910

Gestern war ein schwerer Tag, oder eigentlich die beiden letzten Nächte und Tage waren recht anstrengend.

Die Hitze in Chicago war ganz hoch, so daß das Spielen erschwert wurde und Concertgeben und -besuchen zu der Jahreszeit (und dem Tage!!) gar nicht paßte. — Es war der Oster-Sonntag. — Ich war am Morgen traurig und stellte mir andere Oster-Sonntage vor. War hundeallein, von 19 Stunden Fahren nervös, und zuerst klappte überhaupt Nichts. — Aber, als ich hörte daß im Concert viele Musiker sein würden, daß das Ehepaar Rothwell (Dirigent in St. Paul) eigens geblieben war, mich zu hören, da nahm ich mich zusammen — und aus war's mit dem „nimm es leicht."

Das Programm gestaltete sich so:

Waldstein-Sonate
Brahms-Paganini
(bis: *Liszt*-Paganini Variationen)
Chopin Sonate H moll
(bis: „Butterfly"-Etude
2. bis: Terzen-Etude)
Erlkönig
Au bord d'une source
6. Rhapsodie
(bis: Campanella).

Das Publikum blieb und klatschte bis das Klavier zugemacht und die Lichter ausgelöscht waren.

Du siehst, es war eine ordentliche Arbeit und zeigte — ausgenommen das Fugenspiel — ungefähr Alles was man auf dem Clavier machen kann.

Der Erlkönig und die sechste Rhapsodie sind „neu renovirt" und ich werde sie jetzt wieder spielen. Besonders aus der 6. habe ich, glaub' ich, was gemacht.

Dann habe ich mich auf das Essen gefreut und hatte

dabei die Gesellschaft von Middelschulte, Stock, den beiden Rothwell's, die alle angenehm und intelligent sind...

Middelschulte war entzückt über die fertige Fuge und ihren Plan. Er sagte, die Idee der Variationen dazwischen wäre ganz neu und die Anlage außergewöhnlich.

Abends, halb elf, fuhr man weiter nach diesem Des Moines, welches eine scheußliche Stadt in einem paradiesischen Lande ist. Der Frühling ist in vollem Blühen. — Morgen geht es nach Colorado-Springs, das schön sein soll und wo ich den 1. April verlebe.

Eigentlich sollte die Geschichte da ein Ende haben. — *Denver* liegt *elf* Meilen von Col. Springs, ich muß aber ganz zurück fahren (bis Boston) und dann wieder nach Denver, was ungefähr 5000 Kilometer extra macht! —

Ich kann leider wenig arbeiten, fast Nichts: die Reisen fressen zu viel auf.

Ich denke an Dich und Euch noch mehr als sonst...

*

(Des Moines,) 29. Mz. 1910

Vom Standpunkt des gewissen Wander-Concertisten aus, war das gestrige Concert ein sehr erfreuliches. Volles Haus, hohe Stimmung, begeisterte Berichte. — Die Hitze hatte ihren höchsten Punkt in diesem Jahre erreicht. Ich war todmüde. Aber ein schönes Clavier, eine gute Akustik und die große Erwartung hypnotisirten mich für die 2 Stunden auf dem Podium.

Vom Standpunkt eines nicht mehr jungen, denkenden Künstlers aus war es eine unverzeihliche, nie wieder gutzumachende, Verschwendung von Kraft, Zeit und Gedanken für die unwichtige Wirkung eines kleinen Augenblicks auf ein unbedeutendes Häufchen Leute. —

Alles in allem schien mir *Chicago* wieder die beste Stadt — Boston hat entschieden etwas von Leipzig, und

New York zerflattert gänzlich im Übergenuß. Ein Ereignis ist dort wie das Spiel der Kinder mit jenen trockenen Blumen, auf die sie blasen. „Eine schöne Blume", sagen die Kinder, — uuff! — und es bleibt ihnen der Stengel in der Hand, den sie wegwerfen.

Vergänglichkeit! Aber ohne sie wäre das neue Blühen nicht denkbar.

Nur keine *eilige* Vergänglichkeit, die uns beschämt.

Wie z. B. l'après-midi d'un faune von Debussy — wie ich ihn neulich von Mahler hörte.

Ich sagte zu Jemand: „ein schöner Sonnenuntergang ist das Bild dieser Musik, er *verblaßt während man ihn betrachtet.*" —

Ich habe hier den 6-Uhr Zug nach Colorado Springs abzuwarten und werde versuchen, meine Zeit auszufüllen.

Aber, sei es der Frühling, die Müdigkeit, oder die westliche Atmosphäre — seit ein paar Wochen richte ich Nichts aus!

Es ist ja erklärbar, aber nicht weniger bedauernswerth... Ich habe noch 9 Concerte und genau einen Monat zu „absolviren."

Ich brauche aber Nichts mehr zu üben, nur das Spiel so in Gang zu halten. Dasselbe hat sich ein wenig zurückverändert. Die amerikanischen Anforderungen an blitzende Technik bringen einen unwillkührlich dahin.

Nun, bei mir kann das nicht ernstlich schaden.

Auch habe ich endlich gelernt, den 1. Satz der Waldstein-Sonate anzupacken, der nie so recht blühen wollte. Und ich spiele ihn seit fast dreißig Jahren!! —

Diese beiden letzten Sätze sollte man an Conservatorien annageln. — ...

*

(Colorado Springs,) 31. Mz. 1910

Mit 5 Stunden Verspätung kamen wir gestern Abend — anstatt Mittags — hier an. Ich hatte mir was versprochen von diesem Ort, aber es ist nichts als ein Badeort, so viel ich bis jetzt sehe.

Ein großes theueres Hotel, künstliche Garten-Anlagen, hübsche Scenerie im Hintergrunde — das bietet man; und die Leute sollen sehen wie sie mit der langen Zeit fertig werden. — Heiße Tage und schauer-kühle Abende mit dieser traurigen Nüance der — durch die hohen Berge — abgeschnittenen Sonnenuntergänge.

Anstatt Edelweiß, Gemsbärten und Hirschgeweihen — als Medaillons, Briefbeschwerer und Uhrenpantoffeln — verkauft man hier indianische Handarbeiten (vielleicht aus einer deutschen Fabrik). — Es ist wie in Baden-Baden, oder sonstwo — nur fragt man sich: warum *ganze zwei Sonnenstunden* westlich, um *diese* Errungenschaft! Denn so weit sind wir hier gelangt, näher zum stillen Ocean als zum Atlantischen, bei mehr als 8 Stunden Zeit-Unterschied von Berlin. So entfernt war ich noch nie von Dir, und noch dazu vor dem 1. April! — Aber die *Reise!!* Die Reise hat mir die Augen geöffnet und ein außerordentliches Licht in meine immer noch unklaren Begriffe über America gebracht, mir den Schlüssel zu mancher verschlossenen Frage gegeben. Nun weiß ich viel mehr, sehe ganz was Anderes.

Zwölf Stunden lang fuhren wir gestern durch eine Hochebene, wie durch ein Meer; der Blick nach allen Seiten unbegrenzt, unendlich weit und — für ganze 12 Stunden — *weder Haus, weder Baum, noch Wasser*!!! Jetzt merkte ich den großen, tiefen Grund: Amerika ist noch nicht bebaut, fast alles ist noch anzufangen; die paar prunkvollen Kulissen längs der Küsten sind nur eine Schale, welcher der Kern fehlt. Chicago ist der *innere*

Rand dieser Schale und dann kommt: Leere. — Bereits auf dem Wege von Memphis nach New-Orleans war mir so eine Idee aufgedämmert, aber ich setzte den Zustand des Landes dort auf Rechnung des Klimas. — Da muß ich wohl zugeben, daß Amerika jung ist, es ist noch nicht geboren. Aber es war eine Offenbarung. Nun bin ich über Amerika beruhigt, es hat noch Arbeit auf Jahrhunderte. — ...

Soll ich wirklich von New York wieder nach Denver zum 19. fahren?

Ich bin so traurig, ohne Briefe, und so müde —!!

Hast Du die Briefe, die ich fast täglich absandte?

Ich habe Sehnsucht nach Dir, nach dem Hause, nach Ruhe, nach meiner Arbeit — bin aber zu geschwächt, um mich darauf zu freuen.

Es wird sich alles ändern, und mein nächster Brief ganz froh klingen, liebe Gerda...

*

(Colorado Springs,) am ersten April 1910

Den Anfang des [Lebens-]Jahres habe ich gut gemacht, indem ich um 7 Uhr aufstand. Um diese Zeit war die Landschaft vollkommen „*Segantinisch*" anzusehen. —

Meine Absicht, hier 3—4 Tage auszuruhen, muß ich aufgeben; die 6000 Fuß Höhe lassen sich ohne Übergang nicht so leicht ertragen. Es nimmt den Athem (buchstäblich) und die Nächte sind grausam.

Es ist gegen 8 Uhr hier, also nicht ganz *4 Uhr nachmittags* in Berlin. Vielleicht sitzen ein paar Intime beim Thee und Ihr sprecht von mir. Ich habe das Bild ganz nahe vor mir...

Jetzt ist's vorbei und ich sehe klar wieder die ausgeschnittenen weißen und braunen Berge vor dem grau-

blauen Himmel Segantini's und werde mir bewußt, *wo* ich bin — aber beim längeren Starren vergesse ich's wieder und fühle mich leibhaftig im Engadin und denke: hinter den Bergen, da ist Italien.

Und ich klopfe an die Berge wie an eine Wand und von der anderen Seite (wie hinter einer Thüre) höre ich die Stimme Anzoletti's: Che c'è!? Oh, Ferruccio!...

Ich bin hier *vollkommen allein* und das ist besser, als mit halben Freunden und halb-Fremden.

8 Stunden Unterschied, das ist genau ein Drittel der Erde, das ich — Stadt für Stadt — durchschritten habe!

Kein Jahr meines Lebens war so ausgefüllt wie dieses eben geschwundene; an Arbeit, Erlebnissen und Errungenschaften das reichste! — Und ich fühle daß ich noch steige. — Das Gute, meine Gerda, ist mit uns.

Ich kann auswendig nicht genau aufzählen, was ich in diesem Jahre gethan habe. An eigenen Arbeiten:

Die Stücke an die Jugend
Berceuse
Bach-Fantasie
Berceuse élégiaque für Orchester
Die große Fuge
Neue Notenschrift
1. Band Liszt-Ausgabe
180 Seiten Brautwahl-Partitur
Frau Potiphar
Mehrere Aufsätze für Zeitungen
Ungezählte Briefe
Preisausschreiben der „Signale"

An Concerten:

Tournée in England
„ in der Schweiz
„ in Österreich
„ in America (35 mal [gespielt])

Dann: war Aufführung des Concerto in New Castle, der Turandot in New York, des Quartettes durch Petri, und Kleineres.

An Erlebnissen genug...

Dazu bitte die Tausende von Kilometern Reisen zu rechnen.

(Heute arbeitete ich gut an der Oper.)

Die Hoffnung auf Post ist vorbeigegangen. Nun schickt man Nichts mehr nach aus New York.

Ich fahre morgen möglichst ununterbrochen zurück, 3 Tage und 2 Nächte. — Da find' ich die Briefe.

(Dieser Tag scheint nicht weiter zu gehen.)

Alles Schöne, Gute, Liebe; ich weiß, daß Du jetzt an mich denkst...

*

[New York, 6. April 1910]

Endlich gestern — *den 5.* — nach 10 Tagen Pause!, konnte ich wieder von Deinen Briefen erreicht und bereichert werden... Das Erwarten von Post ist mein einziger Gedanke gewesen, in dieser Woche vollständiger Erschlaffung; — nichts blieb im Gehirn übrig und ich rechne mit Ergebung diese wenigen nächsten Wochen *ab*...

Deine lieben — zum 1. April gedachten — Worte, haben mir außerordentlich wohl gethan. Diese Rückkehr nach New York und das Lesen Deiner Empfindung waren fast ein halbes „Zuhausesein"...

Als ich im Westen einen Farmer hinter einem Pfluge sah, da dachte ich: Da! die primitivste Form des Wohlhabens; dazu Schlaf, Appetit, Liebe — und etwas Schönheit! — das bleibt unveränderlich und alles Mechanische fügt nicht eine Unze hinzu. — Warum ein „Skyscraper" falsch aussieht? Weil er nicht im Verhältnis zu der Größe des Menschen steht; und weil die Größe des Gedankens zum Verhältnis der Höhe fehlt...

Das Buch von H. H. Ewers ist natürlich dasselbe, das ich einmal auf dem Anhalter Bahnhof kaufte ... Die deutsche Kritik fällt glänzend herein und hat sofort E. A. Poe im Maul, diesen Märtyrer des Misverständnisses. „Ein neuer Poe“ schreit sie, was es eben *nicht giebt*. Entweder *was Anderes*, oder *was Schlechteres*. Eine andere Alternative existirt nicht in der Kunstgeschichte. Wie viele „neue Chopins“ hat es schon gegeben! ...

Sehr willkommen waren die Bände Strindberg. Er ist ein Dichter, hat Gedanken und Entwickelung und Persönlichkeit. — Aber mir scheint, daß überall ein Etwas (Wichtiges) fehlt, nur finde ich noch nicht das Was und das Wo. Tausend Dank für die Bücher ...

Die neue Notenschrift hat bereits einen Gegner gefunden, dem ich antworten mußte. Ich bin stolz, daß ich so gut englisch schreibe: ich habe diesen Brief ganz allein verfaßt (nämlich den beiliegenden gedruckten).

Es folgen noch Ausschnitte über Boston und Pittsburgh, die *„Töchter“* Busonis und die wundervolle Maske Schaljapin's als Don Quijote in Massenets Oper. (Das ist der *letzte* Mann für dieses Sujet.)

Und für heute nehm' ich innigen Abschied ...

*

(Washington,) 8. Apr. 1910

Eine schöne Stadt, ein frischer „mussirender“ Frühlingsmorgen ... Wenn nur kein Recital wäre! Die klimatische Tortur von Colorado-Springs hat mich ziemlich „untergekriegt“ — die dreitägige Reise von dort hat mich nicht gerade kurirt — und auch ohne diese beiden Überflüssigkeiten hätte ich an Allem nun genug. — ...

Daß *Klimt* eine Ähnlichkeit mit einem Bas-Relief Donatello's zeigt wundert mich nicht. Die Kunst ist wie ein Schachspiel, dieselben Züge mit denselben Figuren und

das gegebene Feld des Brettes, — und doch keine Partie der anderen gleich. Die Ähnlichkeit „Klimt-Donatello" hat ihre Quelle wahrscheinlich im „Byzantinischen", überhaupt im Orient, wie Alles, was Kunst ist; — die Musik ausgenommen, weil sie nicht Formen nachbildet, sondern Ausdruck der Stimmung ist.

Verocchio hat — wie ich schon mehrmals merkte — alle späteren Style (bis zum Rokoko) schon in sich gehabt. Und Rodin hat ihn sich gewiß angeguckt. — Wie schön, daß Dich das Museum in seiner Einrichtung so befriedigte! Das „Handwerk" ist wie die Pflege der Erde für die Ernte der Kunst.

Ich bin sehr stolz und sehr gekräftigt durch meine neuen Kontrapunkt-Studien (auch in Harmonie habe ich mich „umgethan") — und das macht einen geschickt. — ...

In der Musik kann man nicht Composition *lehren*, aber man kann sie *üben!* „Übung macht den Meister" — an Sprichwörtern ist immer etwas Wahres. Zum Künstler wird man geboren, zum Meister muß man sich erziehen. Das ist auch schon oft gesagt worden; aber wenn man auf diesem Ohre nicht hört, dann Glückauf zur Fahrt in die brillante Mittelmäßigkeit! — ...

*

Manchmal verzage ich zu schreiben, die Gedanken des Augenblicks kommen verspätet, wo sie nicht mehr hingehören, oder gar nicht ...

Eben komme ich von einer Automobilfahrt aus Cambridge zurück, wo ich und Mr. Byrn den *Dolmetsch* besuchten. Er sieht aus wie ein kleiner Faun, mit einem hübschen Kopf und lebt in der Vergangenheit; und in der Vergangenheit nur im Instrumentenbau. Er baut Claviere, Clavecins und Clavichorde. Das Clavecin (das eng-

lische „Harpsychord") ist prachtvoll. Ich habe gleich Capital daraus geschlagen und *erstens:* das Instrument in die *Brautwahl* gebracht (wo Albertine sich begleitet) und *zweitens:* ein Exemplar davon nach Berlin erbeten. Sie sind schön, auch äußerlich...

Heute schrieb ich eine Art Brief über America an Hanson, für die Öffentlichkeit. — Gestern war Recital und sehr gut... Dann hatte ich Gäste zum Lunch, dann Dolmetsch. Die Zeit wird ausgenützt...

[Boston,] 12. Apr. 1910

*

(Terre Haute,) 14. Apr. 1910

... Dein Brief tröstete mich sehr, denn dieses Terre Haute sollte Terre basse heißen, so tief sieht es hier aus, mit allem. —

Kaum ist man auf dem Wege der Versöhnung, kriegt man wieder einen Streich, der einen in das Gebiet der Opposition wirft. — ...

Ich habe auch das Heft mit der preisgekrönten Signale-Stücken gesehen; es ist — zusammen besehen — was ich einen Haufen Elend nenne. Nie kommt was Gutes aus solchen Geschichten. Da sind vier oder fünf Fugen drinnen (vier sicher), was hat das für einen Sinn, so ein halblahmes Thema 12 mal herumzuwenden? Und gar preiszukrönen?

In meiner Fuge dürfte das Thema zwischen 50—100 mal erscheinen, aber das ist anders — und ist nicht preisgekrönt...

Washington ist eine wirklich schöne Stadt, mit einem künstlerischen Plan, vor 100 Jahren von einem Franzosen angelegt...

Das Land glänzt in Frühlingsschönheit. Jetzt kenne ich

bald Alles. Nur nicht die paar Städte an der „stillen“ Küste.

Heute antwortet Hanson, daß mein kleiner Brief über America „magnificent“ ist... Gott, etwas nahe geht mir das Land doch. Habe ich drei Jahre meines Lebens ihm hingegeben und werde ebensoviele hingeben müssen, und Benni ist hier geboren, und schließlich hat man mich sehr herzlich empfangen und wenn alles nach Plan geht, so werde ich ihm meinen kleinen Wohlstand verdanken! Ich kann es nicht mehr „übersehen“! —

Und mit diesem Dur-Accord schließe ich diesen Brief, damit er Dich mehr erfreue, als alle die letzten recht heruntergestimmten...

Liter. Postscriptum.

Dieser Strindberg ist ein fürchterlicher Mann! Ich habe die Kammerspiele gelesen (die er selbst „Dramen des Sechzigjährigen, um 1910“ nennt), und ich muß sagen, daß sie mir den Athem hielten. Aber wenn Alters-Weisheit einen bitterböse macht und in jedem Tropfen Wasser *nur* Bakterien sehen läßt, so daß jede Freude an dem fließenden Quell des Lebens zerstört wird! — dann laß uns albern bleiben oder jung sterben.

Strindberg sieht schrecklich wahr, aber seine Wahrheiten haben kleine Wege, die ihn dazu führten. Das bleibt immer die Spaltung dieses großen Talentes. Sein Musikdilettantismus ist lächerlich. Die technische Sicherheit ist imposant. Sein Geschmack spielt dumme Streiche. — Er ist sehr böse und ohne Humor, die Bosheit genießen zu lassen.

Ob man das aufführen könnte?... Gegen diese Dramen ist das „Familienfest“ [„Vor Sonnenaufgang“] von Hauptmann, ganz gemüthlich.

*

(St. Louis,) den 16. Ap. 1910

Noch *einmal* 26 Stunden nach Westen und dann — östlich, und allmählig nach Hause! . . .

Der „Musical Courier“ betont, daß ich einen neuen Ton in das Concertleben gebracht habe. Nach der zweiten Tour glaube ich Autorität genug zu besitzen, auch hier zu experimentiren.

Ein Satz, der mir gestern im Gespräch mit Hochmann einfiel:

Es *muß möglich* sein, die kühnste Fantasie des Menschen zu realisiren (sieht auch die Verwirklichung unwahrscheinlich aus): denn die Einbildungskraft setzt sich zusammen aus Sachen die *existiren* und der Einfall selbst beweist, daß irgend ein Grund dazu *schon vorhanden* ist.

Das kam dadurch, daß ich Hochmann sagte, es würde einmal Jemand einen Apparat erfinden, nach welchem sich ein *Clavier von selbst sich wieder richtig stimmt.* — „Das ist unmöglich“, sagte H. schnell. Ich sagte: „Nichts ist unmöglich, bevor das Gegentheil bewiesen wird und die Verwirklichung meiner Idee muß möglich sein, *weil sie mir in den Kopf kommt.* Denn sie ist combinirt aus Sachen, die ich schon gesehen und von denen ich gehört habe. Nun kann man ein Instrument bauen, welches das *Nachlassen der Saiten* genau, automatisch *aufzeichnet.* Das ist der erste Schritt.“ —

Es ist unmöglich, mit Hochmann in Symbolen zu sprechen, er nimmt Alles buchstäblich. „Thun Sie das für mich (sage ich), Sie verlieren ja heute Nichts“. (Es ist ein freier Tag). Sofort sucht Hochmann in den Taschen, ob er was verliert.

Oder ich sage: „Sie kennen nicht den Reiz des Wein-Landes. Wein, das macht den Armen reich“. Sagt Hochmann: „Die Wein-Industrie?“

„Aufbauen“ bedeutet ihm: Häuser errichten; „sich reich fühlen“ — Geld besitzen; „einsam stehen“ — keine Tischgesellschaft haben, oder keine Finanzleute; „ein guter Concertabend“ — ein volles Haus und viele Zugaben.

Es ist erstaunlich: die Amerikaner und die Indianer können *nichts* voneinander lernen. —

Übrigens noch: eine Erfindung *zerstört* die frühere. Auffallend ist hier die *Verkümmerung der Treppe* durch die „Elevators“. Oder: das Verschwinden von Plätzen und Garten-Anlagen der Städte, durch das Wohnen in Vororten. Oder: das Aufhören des Applausbedürfnisses, nach Anhören des Grammophons. Oder: die verschwindende Kunst des Festungsbaues, durch die modernen Kanonen. Und hier besonders: das Versagen der Literatur, durch Zeitungen und Monatschriften. Und so weiter, man könnte ein Lexicon machen.

Und so schwatzt man wenn man müde ist. — ...

*

(Denver,) 18. Apr. 1910

... Denver ist ja ganz nett und ein kleines Centrum, aber man fährt hierher durch Steppen, an Zelten vorüber und an jungen reitenden Männern, die ganz neu beginnen. Mit Pferden, Pistolen und Zelten und ein paar Landwirthschaftsmaschinen bahnen sie sich den neuen Weg durch schwieriges, schwer urbar zu machendes Land, schlecht genährt; und nur die niedersten Freuden des Lebens erheitern diese muthigen, primitiven, noch nicht erwachten Instrumente der Civilisation. Es hat was Großes! Es macht Eindruck! Prächtige Kerle, trotz der Unbildung, die auf ihrem Gesicht steht. Hoch, stark und beweglich und nicht schlecht und nicht unehrlich ...

Gestern im Zuge hatte ich einen schönen Einfall: die große Fuge für Orchester zu machen, das Choralvorspiel

(Meine Seele bangt und hofft zu Dir —), als *Introduction,* ebenfalls für Orchester umzuarbeiten, und dasselbe, vor der Stretta in der Fuge, wieder in Erinnerung zu bringen. Ein großes Werk! Wer gibt mir noch ein Leben?...

Die Oper bedarf *sorgfältigster* Ausarbeitung, Hand in Hand mit gelegentlichen Verbesserungen, Vervollkommnungen, Bereicherungen. Ich *will sie nicht überstürzen*...

Hier sind wir wieder 5000 Fuß hoch; die Nacht war schlecht, die Luft nimmt mir den Athem. Langsam geht's von hier nach Hause; habe in der letzten Woche noch 100 Sachen abzuwickeln. Man kommt meinen Wünschen in jeder Hinsicht entgegen. Ich brauche nur den Wunsch zu zeigen. Das Land hat doch viel Gutes. Es ist *klein* und das erleichtert Vieles. Mit mir und Wüllner ist hier die ganze Concert-Saison gespeist worden. Wie wäre das denkbar in Europa (als Ganzes genommen)?...

Ob Du Dich für mexikanische Spitzen interessirst? Ich verstehe nichts davon. Ich weiß wahrhaftig nicht, was man von hier mitnehmen kann, Wolkenkratzer und Hängebrücken kann man nicht in den Koffer stecken.

Ich bin sicher, daß es ein sehr, sehr schönes Wiedersehen wird...

Wie ist es aber mit der Sommerruhe? England! Schweiz! Hm...

*

(Denver,) 18. Apr. 1910

Wenn Chicago das Herz von America ist, so ist Denver der Blinddarm. Eine solche Sackgasse! Was weiß man von Geographie, wenn man nicht reist!...

In einer *indischen* Geschichte lese ich folgende Sprache, die ich zu übersetzen versuche, weil sie so weit, weit von jener *dieses* Landes klingt:

„... Und ich könnte Dir Geschichten berichten —

und Dich zu einem Lande führen, von welchem Du nicht einmal träumen kannst. Wo die Bäume immer Blüthen tragen und laut sind durch das Summen berauschter Bienen. Wo die Sonnen am Tage nicht sengen und die Mondsteine zur Nacht feucht sind vom Nektar in den Strahlen des kampfergesättigten Mondes. Wo blaue Seen bevölkert sind mit Reihen silberner Schwäne und auf Stufen von Lapislazuli die Pfauen erregt tanzen beim Gemurmel des Donners über den Hügeln. Wo Blitze gefahrlos leuchten, den Weg den Frauen zu weisen, die sich in Dunkelheit zu liebenden Begegnungen stehlen, und der Regenbogen über dem dunkelblauen Wolkenvorhang, einem Opal gleich, ewig hängt. Wo, auf mondbeschienenen Dächern krystallener Paläste, die Liebespaare einander zulachen bei dem Anblick ihrer liebeskranken Gesichter, die sich in den Schalen voll rothen Weines wiederspiegeln und athmen, während sie trinken, die Luft, schwanger vom Dufte des Sandels, hergeweht von den Brisen nächtlicher Gebirge; spielen und schmücken einander mit Smaragden und Rubinen, die geboren sind am Schaume des Oceans von der Tiefe des Meeres; wo fließende Gewässer, deren Sand golden blitzt, langsam vorbeiziehen an endlosen Alleen schweigsamer Gru's, die nach silbernen Fischen jagen; wo Männer wahr sind, Mädchen ewig lieben und die Lotosblume nie verwelkt." —

Was sagst Du dazu? Mir stehen Thränen in den Augen.

„Aber das gibt es doch nicht", würde Hochmann sagen.

O Nüchternheit! O Poesie! Das sind andere Gegensätze, als arm und reich. — — —

Da jagt ein Cowboy wieder auf einem Pferde an meinem Fenster vorbei. Ich liebe die Schreibtische am Fenster, man ist allein und mit der Welt draußen verbunden. Leider kommt eben auch *„the dear yellow car"* vorbei, der *überall* in Amerika einen aus den Träumen weckt.

Hier ist der Frühling spät, die Bäume haben noch nicht ausgeschlagen. Aber von St. Louis aus begleitete uns der Mississippi ein paar Stunden des Weges; welcher Anblick! Groß und schön zugleich. Unvergeßlich das Bild, die Jahreszeit, die Stunde gegen Sonnenuntergang, die Jungfräulichkeit dieser Riesen-Schönheit! Man zittert, daß die Menschen daran rühren. — ...

*

(Chicago,) 25. Apr. 1910

Ich habe einige Stunden vielen Vergnügens mit *Stock* hier gehabt... Er ist ein sehr aufgeweckter Musiker und kann viel; hat auch einen gewissen ernsten Idealismus und starke Gewissenhaftigkeit. Dabei ein lieber und offenbar ehrlicher Kerl.

Dieses Prägen von Celebrität hier, großer Gott! das Herz sinkt einem unter die Ferse und man tritt darauf! Kann so eine kleine, gewöhnliche Person wie die F. wirklich eine große Künstlerin sein? Selbst vom „Opern-Sänger Standpunkt" gemessen? Ich kann es nicht denken, habe auch nie von außerordentlichen Wirkungen einer ihrer Rollen gehört. Aber sie hat einen Namen, daß jeder Neger sie kennt.

Und Debussy mit seinen drei sordinirten Violinen, einem halben gestopften Horn und einer Melodie von zwei ganzen Tönen — man ist hingerissen!

Gewiß gab es zu allen Zeiten solche Täuschungen und populär sein bedeutet: „être à la portée de tous."

Mascagni — Grieg haben wir erlebt und — überlebt...

Vorgestern hörte ich hier im letzten Symphonie-Concert folgendes Programm:

Ouverture Fliegender Holländer
Symphonie (III), Brahms

Till Eulenspiegel, Strauß
Aufforderung zum Tanz, Weber-Weingartner
Ouverture 1812, Tschaikowsky.

Am stärksten hält sich das Jugendwerk Wagners und er ist auch von allen diesen der Stärkste. Die Symphonie von Brahms machte auf mich einen unglücklichen Eindruck; ein Gespenst der Leipziger Schule. (Und es ist nicht lange her, daß ich die *allererste* Aufführung dieser Symphonie in Wien hörte. Da standen die Leute wie vor der Sphinx.)

Strauß' Eulenspiegel klang wie ein modernerer Papa Haydn der in seiner naivsten Laune ist und die alten Wiener Aristokraten, die selbst mitspielen, zum Lachen bringt.

Weingartner und Tschaikowsky ließ ich sein und ging im Schneesturm spazieren, wo ich Muße hatte nachzudenken.

Wenn Du diesen Brief liest, bin ich, glaub' ich, auf dem Dampfer und Du weißt auch — durch das Telegramm das ich schicken *werde* und das Du bereits *erhalten hast* (das macht mich immer confus!) — daß ich schon am 3. fahre, — gefahren sein werde — enfin. Kant hat Recht, daß die Zeit nur Begriff ist.

Ich habe noch sehr viel zu thun bis dahin und meinem armen Kopf scheint es noch mehr, als es ist.

Das Leben hat wieder eine Wendung genommen, diesmal eine äußerliche, und ich bin mir über deren Bedeutung noch nicht klar — wie sie zur inneren Wendung passen soll. Ich hatte so ein Gefühl, mit glänzenden Äußerlichkeiten abgeschlossen zu haben und in meinem Hause zu suchen, was draußen nicht zu finden war — und nun scheint es von vorne anfangen zu wollen.

Jedenfalls kann man nicht über Langeweile klagen...

*

(New York,) 29. Apr. 1910

Nun ist es vorüber, gestern Abend war Abschieds-Concert in Brooklyn, ein guter Schluß, der Saal ausverkauft, die Stimmung festlich. Aber es gab meinen Nerven den Rest — siehe das Programm![1]) Und siehe, bitte, einen Augenblick diese Zeittafel und versuche, in Gedanken mitzugehen:

25. April	10 Uhr	Abends *ab* von Chicago
26. April	9 Uhr	morgens *an* Cleveland
	4—6	nach Oberlin
	7—9	Concert dort
	9½—11½	von Oberlin zurück
	2 Uhr	Nachts ab von Cleveland
27. April	6 Uhr	*Nachmittag* in New York ...

Nach dem gestrigen Concert konnte ich erst um 3 einschlafen und um 8 mußte ich heute wieder aus dem Bett — aus Unruhe. — Und nun kommt die sogenannte Erholung! Gott helfe mir.

Nachdem ich so lange thatsächlich ein „Prediger in der Wüste" gewesen, im „wüsten Westen", war das Culturpublikum von Brooklyn eine Erholung in seiner Art ...

Nun ist America zum dritten Male (und wieder von einem Italiener!) entdeckt. Fehlt nur das Stückchen zu erforschen an der „stillen" Küste. — Dieser Tage habe ich enorm zu thun, und das Schiff geht 2 Tage früher als ich rechnete ...

Auf ein frohes, glückliches Wiedersehen, geliebte Frau, und alles Gute und Liebe für Dich bis dahin und immer! ...

---

[1]) Es enthielt Beethovens Waldstein-Sonate; Brahms' Paganini-Variationen; das b-moll-Scherzo, 2 Nocturnes in F-dur und e-moll und die As-dur-Polonaise von Chopin; die Abegg-Variationen von Schumann; von Liszt: den Erlkönig, die Campanella und die 6. Ungarische Rhapsodie.

1911

(Montreal,) 13. Febr. 1911

Gestern verließen wir New York im Frühling und heute finden wir eine unbarmherzige Kälte, Schneemassen, unübersehbar ...

Vorgestern Abends saß ich im italienischen Restaurant neben dem Fürsten Troubetzkoj, einem Mann von großer Persönlichkeit; ein Kardinalgesicht!

Der Boston Herold reproducirte am gestrigen Sonntag eine Nummer von *1863*. Unter den Musiknachrichten war zu lesen: „Adeline Patti is still singing" (!) — Ferner eine Notiz, daß die Herren Steinway ein Grundstück in der 14! Straße gekauft hätten, um ein eigenes Haus zu bauen. — Von Boston Symphony noch kein Laut. — Teresa Carreño plays „the mocking bird" at the „white House" (als Kind). — Die Schüler und Freunde von *Mercadante* veranstalten ihm eine Feier in Neapel. Das war vor 48 Jahren. Adelina Patti is *still* singing, Carreño *still* playing, Steinways haben ihren Höhepunkt gehabt, wo ist aber Mercadante? —

Ich sage: Nicht zurückschauen! ...

*

(Northampton,) 15. F. 1911

... In Montreal war es ganz schön, Winterwetter wie Du es gern hast (aber zu streng), sehr guter Concert-Abend, und die Leute die Du kennst — und die Dich herzlichst grüßen.

Heute sind wir unmistakably in New-England: im Hotel serviren ältere Mädchen mit Brillen — man glaubt sich in einem Hospital. Gott strafe die Mucker, sie sind seine bösesten Diener!

Ich bin ziemlich am Ende meiner Geduld, aber nehme ich mich zusammen um nicht wieder kindisch zu werden.

Ich vermisse Dich überall, aber freue mich für Dich, daß Du zu Hause bist und dieses Seiltänzerherumziehen nicht weiter mitzumachen brauchst...

Ich hoffe etwas Belohnung verdient zu haben und kosten zu dürfen, wenn ich Dich wiedersehe...

*

(Boston,) 18. Febr. 1911

Ich setzte mich gestern in's Orchester und hörte den „Don Quixote" von Richard Strauß. Es ist ein Werk von großen Qualitäten; gewöhnlich in den lyrischen Stellen, ungemein anregend in den grotesken Partieen, bäurisch naiv und überkultivirt wiederum; die Form schlecht zusammengehalten, überlegen in dem Durcheinanderwerfen der Klänge. Im Ganzen jedoch eines der interessantesten und erfindungreichsten Sachen unserer Zeit und vielleicht das beste von diesem Componisten. Ich hörte mit größter Aufmerksamkeit und stellenweise mit stärkstem Vergnügen zu. Ich möchte es aber von Strauß selbst dirigirt hören: an Turandot konnte ich sehen, wie F. vieles verdirbt. — Keine *Illustration* des Don Quixote hat mich jemals ganz befriedigt, auch nicht die Strauß'sche; aber sie gehört zu den besseren und geistreicheren und weniger „buchstäblichen".

Ich gebe gern zu, daß sich die Turandot — und verstümmelt! — neben diesem Werke weniger glänzend ausnahm und glücklicherweise bin ich selbst darüber hinausgewachsen und im Stande es zu erkennen. Ich sehe in Strauß immer eine Art „Tiepolo" und fühle deutlich die Reaction der Cornelius-Schule nahe; wenn auch ohne die Steifheit und Ungeschicklichkeit der „Nazarener". Eher würde die Erscheinung Palestrina's gegen die früheren

Niederländer eine Parallele geben für den Wechsel, der zu erwarten steht.

Ich freue mich unendlich auf meine Thätigkeit im Sommer und Herbst. Das Gefühl der Ungeduld und des fortwährend zu überwindenden Zwanges, hier, hat meine Concentration aufgesaugt. Ich bin wie Einer, der mit einem gebrochenen Bein liegen muß; dem aber sonst nichts fehlt und der wartet, bis er wieder gehen und sich bewegen darf. Ich sage noch einmal: ich darf meine guten Jahre nicht wegwerfen.

Meine Entwicklung als Componist stünde schon ganz wo anders, wenn nicht die langen Unterbrechungen und mühevollen Wieder-Anknüpfungen wären. Ich habe nur 4 Monate des Jahres, mich in die Höhe zu bringen, und dann geht es wieder einen kleinen Schritt zurück.

Ich jammere nicht, ich will nur klar werden und — bleiben. —

Heute bist Du hoffentlich in England, leichten Herzens und gesund... Februar hat für mich noch 10 Tage, die sehr busy sind und schnell vergehen, dann ist jeder Tag ein Tag weniger vom März. La peau de chagrin! oder die Eselshaut...

*

(New York,) 19. Febr. 1911

... Ich machte heute einen Spaziergang von 3 Stunden bis zur Brooklyn-Brücke über Bovary hinunter: ganz interessant, aber nicht aufregend und lange nicht so malerisch, wie z. B. Amsterdam.

Witek sagte über seine Eindrücke ein treffendes Wort; „ich wundere mich", meinte er, „über so viel Altmodisches, ja Mittelalterliches hier."

Mr. Pickett wurde in Boston etwas sentimental und seufzte: „old Boylston-Street!" in dem Tone, wie viel-

leicht ein Wiener ausrufen würde: „die Schtêfans-kirch'n".

Die Amerikaner stellen sich gern an (einen warmen Ton anschlagend), etwas Altes, Liebgewonnenes in ihrem Lande zu sehen. The dear old place, you know...

Gestern lernte ich in Boston den jungen Bock kennen (von Bote & Bock), der den Wunsch ausdrückte, daß wir miteinander arbeiteten.

Ja, was soll ich ihm geben? Amerikanische Konzert-programme! Mit Fingersatz.

S. „plaudert" in der „Sonntags Staats" über Reger humoristisch-wohlwollend. — Gegen Strauß' Rosenkavalier aber schimpfte er fast unanständig. Bei Kritikern muß man immer fragen: „Warum?"

Die Turandot „gefiel" in Boston und wurde in den Zeitungen gelobt. — Ich wünschte sehr, daß sie auf die *Bühne* käme; denn nur *da*hin gehört sie.

Dieser Gedanke bessert schon meine Stimmung.

Ich erwarte ganz ungeduldig Deine Nachrichten, aber das dauert noch!...

*

(New York,) 22. Febr. 1911

... Es traf sich, daß vorgestern Abend bei Schirmer, außer dem Dr. v. Hase auch ein Sohn von Zimmermann war. Es ist komisch, denn das sind meine drei Verleger.

Dem Mahler entfuhr ein köstliches Wort bei Tisch. „Ich habe gefunden", sagte er, „daß die Menschen im allgemeinen besser (gütiger) sind, als man annimmt" —

— „Sie sind ein Optimist" fuhr hier eine dicke Amerikanerin dazwischen —

— „und *dümmer*" schloß Mahler rasch, zu der Dame.

Gestern Abend war die erste Aufführung der Berceuse. Toscanini war gekommen. Nach zwei Complimen-

ten von Mahler, mußte ich mich (aus meiner Loge) noch zwei Mal gegen das Publikum verneigen. „It doesn't like the piece, but it likes me", bemerkte ich.

Die Art der Berceuse liegt dem Mahler nicht so gut, wie die Rhythmen und Trommeln der Turandot. Aber das Stück wirkt, und fast glaube ich noch immer, daß es eine Art Popularität erreichen wird.

„Wie ein feiner, bunter, japanischer Holzschnitt" sagte Schindler.

Es gab keine Celesta, dafür eine Pianino; — klang nicht so schlecht, als ich befürchtete.

Die „Daten" füllen sich unheimlich.

Febr.	23	Boston	Symphony	New York
	24	„	„	Brooklyn
	25	„	„	New York
	27			Hartford
	28	Recital in Boston		
März	2	Nachmittag Soirée bei Frau Untermyer (Grof Appony als Gast)		
	—	Abends Recital in Brooklyn		
	5	Recital in Chicago		
	6	Des Moines		
	7	Omaha		
	9	Kansas City		
	10	Sedalia		
	14	Erstes Concert in Californien ...		

Jetzt muß ich üben, ich habe 4 *verschiedene* Recitals und drei verschiedene „Concertos" zu spielen.

Anderes — von nun an — zu thun, faut faire une croix là-dessus —

Denke ein bischen an meine Schinderei und habe mich lieb ...

*

(New York,) den 24. Febr. 1911

... Im italienischen Restaurant traf ich mit Consolo — dem Pianisten — zusammen: der kannte den Fürsten Trubetzkoy und so lernte auch ich ihn kennen.

In der Nähe sieht sein Gesicht „rasirt" aus; man meint (obwohl man ihn zum 1. Male sieht), man hätte ihn schon mit einem großen Bart gekannt und den hätte er plötzlich abgenommen.

Er ist einfach, interessant, originell, hat aber dieselbe naiv-philosophirende-ruhig-eigensinnige Art, wie alle denkenden (oder denken wollenden) Russen.

Ist übrigens in Italien geboren (und spricht mehr italienisch als russisch) und hat eine schwedische Frau; lebt in Italien-Paris-Stockholm und (am wenigsten) in Rußland. Liest überhaupt keine Bücher, aus irgend einem unklaren russisch-philosophischem Grund: ist für alles Natürliche und Freie (theoretisch) — raucht aber und stellt in New York aus.

Consolo ist sehr sympathisch, taktvoll, kultivirt; — es war einer der hübschesten Abende in Amerika ...

Heute kann Mahler die Wiederholung des italienischen Concertes *nicht* selbst dirigiren. — ...

Wenn Du dieses liest, bin ich wahrscheinlich zwischen Omaha und Kansas-City. Man sieht die Welt! ...

*

(New York,) 25. Febr. 1911

Heute scheine ich wieder einen klaren Kopf zu haben (ich habe ihn lange vermißt und war *sehr* unglücklich) und so schreibe ich Dir mit neu erwachender Lebensfreude. — Wie gut, daß sich die Erde dreht. —

Gestern hatte ich Viel zu thun und doch zu wenig. Das wirst Du gleich sehen.

Um 2 Uhr wurde ich gebeten meine Berceuse selbst zu dirigiren, Mahler krank und abwesend.

Das Concert fing um ½3 an, aber es war fast 4 Uhr, bis ich dazu kam, die 10 Minuten auf dem Podium zu stehen.

Für den heutigen Todtentanz war gestern eine Probe um ½7 in Brooklyn festgesetzt... Die dauerte 15 Minuten.

Bis 9¼ Uhr mußte ich warten, daß ich an die Reihe komme, das Liszt-Concert (in Brooklyn) zu spielen...

Gegen 10 Uhr zurück, um ½11 war ich im Astor.

Ich habe solcherart 8 Stunden weggeben müssen um dreiviertel Stunde thätig zu sein. Die Arbeit selbst war ziemlich zwecklos und der Art, daß sie mich in Nichts vorwärts brachte. Es ist als ob Jemand an einem Bleistift, der schon gespitzt ist, weiter spitzte.

Heute Abend werde ich wahrscheinlich mit Toscanini sein, der von der Berceuse entzückt gewesen sein soll. Das kann der Oper nützen, — wenn sie einmal fertig ist.

Und *wenn* sie einmal fertig ist, dann soll mein eigentliches Werk beginnen!...

*

[New York, 26. Februar 1911]

... Zur Kunst gehört Sammlung, zum Reisen Freiheit. Wenn man Kunst und Reisen verbindet, kommen beide zu kurz...

*

[New York, 28. Februar 1911]

Letzten Sonntag (den 26.) war ich bei Toscanini. Er bewohnt in einem großen Hotel ein Privat-Appartement und hält eigenen italienischen Koch. Es war der schönste Abend, seit Du fortgingst. Das Essen war vorzüglich, die Conversation animirt und interessant, bis Mitternacht. Consolo war dabei, ich spielte ihnen die Sonatina,

den Mephisto-Walzer, den Franciscus. Ein Steinway, der donnerte und die *Töne hielt* (wie lange habe ich nicht dieses Vergnügen gehabt!) brachte mich noch mehr in Stimmung. Toscanini ist der intelligenteste Musiker, den ich bis jetzt traf (von Strauß vielleicht abgesehen). Ungeheuer lebhaft, schnell, weitblickend und künstlerisch. Er sagte ganze Seiten aus meiner Aesthetik her, ich meine: er sprach meine Gedanken aus und nicht ein Wort, das mir nicht aus dem Herzen geholt war.

Er schien besondere Sympathie zu mir zu haben, denn — wie Consolo sagte — er wäre selten sonst so mittheilsam. Er sieht aus wie kaum 30 Jahre, ist aber 44. Seine Blindheit ist eine Fabel. Er braucht nicht einmal Gläser. Sein Gedächtnis ist ein Phänomen in physiologischen Annalen; hindert aber nicht seine übrigen Facultäten, wie es sonst bei solchen Unnormalitäten der Fall ist. Er hatte eben die sehr complicirte Partitur von Dukas „Arianne et Barbebleu" studirt und sollte am nächsten Morgen die erste Probe — auswendig! — halten. Es muß aber doch an ihm fressen; er ist auch nur ein Bündel Nerven ... Ich hoffe herzlich, daß mich das Leben noch enger mit ihm zusammen bringt...

*

[New York,] 1. März [1911]

Auch *dieser* Tag ist gekommen und auch dieser Monat wird einmal zu Ende gehen! Jetzt scheint es mir aber noch unerreichbar weit...

Ich muß für Brooklyns *neues* Programm vorbereiten, so daß ich gar keine Pause habe. Ich friere vor Müdigkeit. Am 3. dann muß ich die große Packerei für den Westen machen, denn ich komme *vor einem Monat nicht* wieder nach New York. Von Denken — und ähnlichen Luxussachen — wird abgesehen. Abendspaziergang ist aufgehoben. Vielleicht in Californien. Aber auch da ist so

vieles gedrängt und es handelt sich — streng genommen — wieder um ein „Debut".

„Wie lange soll das gehen?"...

*

(Chicago,) 4. März 1911

Mit großer Freude las ich von den schönen Eindrücken, von den angenehmen Stunden in England, von Deinem heiter-empfänglichen Gemüthe; es ist vielleicht das erste Mal, daß Du Dich auch *allein* freuen kannst, und ich komme wieder darauf, daß alles Behagen nur in einem selbst liegt und nicht anders[wo]...

Um so mehr freue ich mich, daß Du Dich draußen wohl fühltest, als Du hier nichts versäumt hast: es ist nur gehetzte Wiederholung.

Nun kommt allerdings das wie eine Fata Morgana verheißene Kalifornien, das gelobte Land (sogar unmäßig „gelobt"), aber da ist weder Zeit, noch Lust, noch Freiheit es zu genießen und ich bereite mich auf eine Enttäuschung vor. Hier sind die Daten:

<table>
<tr><td>5.</td><td>Chicago</td><td></td></tr>
<tr><td>6.</td><td>Des Moines</td><td></td></tr>
<tr><td>7.</td><td>Omaha</td><td></td></tr>
<tr><td>9.</td><td>Kansas City</td><td></td></tr>
<tr><td>10.</td><td>Sedalia</td><td></td></tr>
<tr><td>14.</td><td>Los Angeles</td><td rowspan="7">Die pacifische Küste.</td></tr>
<tr><td>15.</td><td>Pasadena (Vorort)</td></tr>
<tr><td>17.</td><td>Los Angeles</td></tr>
<tr><td>19.
21.</td><td>S. Francisco</td></tr>
<tr><td>22.</td><td>Oakland (Vorort)</td></tr>
<tr><td>25.</td><td>Seattle</td></tr>
<tr><td>26.</td><td>Portland</td></tr>
<tr><td>31.
1.</td><td>Cincinnati.</td><td></td></tr>
</table>

Ich lese einen großen und diesmal ernsten Roman von Wells; wunderbar ist die Verwandlung des Mannes, der mit diesem Buche in die Reihe der Erzähler ersten Ranges tritt, und eine vertiefte Empfindung, einen Strom von Ideen mitbringt, seinen Humor (von der gewöhnlichen Komik befreit) bewahrt und fühlen läßt, daß er ein Leben verdaut hat. Welche Freude, eine solche Entwicklung zu beobachten; welches Glück, sie an sich selbst zu erleben!...

Liebe Gerda, ich schreibe täglich, aber Du mußt rechnen, daß die Briefe immer um einen Tag weiter von Dir rücken. Dann — aber! — näher wieder und näher, bis der letzte zugleich ankommt mit Deinem Dich innig liebenden, dankbaren Ferromann.

*

(Des Moines,) 6. März 1911

In Brooklyn, Boston, Chicago waren die Recitals ausverkauft. In den beiden letzten Städten spielte ich sehr gut. Gestern, in Chicago, besonders. Sechs Hervorrufe nach der Liszt-Sonate!

Jetzt *übe* ich nicht mehr, ich k a n n nicht mehr und es giebt auch nichts mehr Neues.

Das waren zwei sehr schwere Wochen und ich fühle mich erschöpft.

Mein Kopf ist ausgebrannt...

Jetzt geht es so weiter, Reisen und Concertiren, bis zum 1. April. Hanson pocht schon auf die nächsten Tournée...

*

(Kansas City,) den 9. März 1911

... Ich bin heute Convalescent von einer heftigen Influenza (oder so was ähnliches); — die Leute von Hanson sind *unerbittlich* gewesen und ich habe mit Fieber und

Schmerzen reisen und spielen müssen; und seit dem vierten März hatte ich erst diese Nacht eine ausgiebige Bettruhe.

Nun geht es etwas besser, das Wetter ist so schön, daß man bei ganz offenen Fenstern sitzt und genießt. — ...

Meine Ideen schlummern, ich bin moralisch stumpf, physisch matt und allgemein deprimirt und grausehend.

Fräulein Curtis erhielt noch einen halbwegs wachen Brief von mir über die Verwerthung indianischer Motive. Ich hatte den (glaube ich) richtigen Einfall, daß man damit (wie mit den Flugversuchen) erst ganz allmählig und mit kleinen Experimenten beginnen sollte.

Es ist lächerlich, eine Symphonie nach Leipziger Schema mit Indianischen Melodien zu machen (wie Dvořák) oder eine Meyerbeersche Oper (wie neuerdings Herbert). Das muß sehr studirt, in die Rolle hineingelebt werden.

Ich dachte, zuerst *eine oder zwei Scenen,* nach *gesehenen* Ceremonien und Handlungen (sehr einfach) in einen Act zu bringen und mit einer von den „ewigen" Geschichten zu verbinden; Mutter, Sohn, Braut, Krieg, Frieden — und ohne Raffinement. Es ist schon das höchste der Raffinements, so was richtig zu belauschen und zu reproduciren.

Einen solchen kleinen „Aufsatz" war ich Miß Curtis schuldig, da sie sich viel Mühe gegeben hatte, mir Melodien aufzuschreiben und zu erklären. —

Am Ende bleibt es nicht nur ein Aufsatz — ich suche schon lange nach etwas *Apartem* und K u r z e m für eine nächste Arbeit. —

Vorläufig *hält* das Buch von Wells, was es versprach. *„I feel we might do so many things and everything that calls one, calls one away from something else"* — steht unter Anderem drinnen. Es hat 500 sehr dicht gedruckte Seiten und ich konnte bisher kaum 150 lesen, denn sie sind auch dicht gedacht, wie der kleine Satz schon zeigt. Bis zu dem Punkte, wo ich las, macht das Buch den Ein-

druck einer Autobiographie, ebenso gut wie Rousseau's Confessions oder Alfieri's Vita (scritta da esso stesso) — und so betrachtet, gibt es die wahrhaftigste Form von Roman. Es ist auch in erster Person geschrieben. Der Titel „the new Macchiavelli" deutet aber auf einen *Staatsmann* von Genie, der in der Zurückgezogenheit seine Ideen aufzeichnet...

*

(Sedalia,) 10. März 1911

Als ich heute hier Deinen ersten Brief vom Hause (nach einem ganzen Monat!) erhielt, habe ich geweint. Der Empfang der Kinder muß Dich doch selig gemacht haben. — Es geht mir besser, es sieht wieder heiterer aus — gestern in Kansas-City hatte ich einen schönen Traum von einem Orte mit dem hohen und lichten Namen Montesole, in Toscana. Kein Traum, ein Gespräch mit meinem „Freund" Walter. Darüber berichte ich noch. Heute mußte ich schnell meine Freude über Deinen Brief in Worte setzen und mein froheres Gesicht zeigen, nach den bösen grauen Wochen. Ich küsse Euch Alle und sage auf Wiedersehen. —

Euer Ferromann und Pappaferro und Mannpappa (was wieder indianisch klingt.) —

*

(Los Angeles,) 13. März 1911

Wir verließen *Sedalia* am 10. Mitternacht und sind bis heute — den 13. — 1/23 Uhr unterwegs gewesen. Der Weg führte vom Staate *Missouri* über *Kansas, Colorado, Neu-Mexico, Arizona* nach *California*.

Den größten Theil des Weges (fast zwei volle Tage) fuhren wir durch *Wüste* — etwas belebt durch einen Hintergrund von Bergketten (mitunter von fantastischen Formen) und rothem Gestein.

Ich war passiv (und noch Convalescent) und die drei Tage vergingen — zwar bestialisch weggeworfen — aber *ruhig!*

Endlich, heute gegen Mittag, zeigte sich Vegetation; zuerst wilde Stumpen von Palmen und Cactusse auf Sandboden, dann plötzlich die reichste Cultur von Orangenwäldern. Die Stadt ist eine amerikanische Provinzstadt (wenigstens auf den ersten Blick) mit Skyscrapers und dem gewöhnlichen Straßenbild. Es ist ein tägliches neues Wunder, wie geschmacklos und nüchtern eine *solche* Stadt in einem *solchen* Lande aufgebaut werden kann! Daß gerade dieses unendliche Geschenk der Natur versudelt werden mußte! Die unsympathischesten Leute, Japaner oder Jesuiten, hätten etwas Schöneres zu Stande gebracht. Was ist das für ein Stolz „praktisch" zu sein?...

Ich schreibe Dir heute von meiner Ankunft und wenn Du sie liest, werde ich wieder im Osten sein; dann haben diese Klagen nur noch einen Sinn der Vergangenheit, oder einen abstrakten — mache Dir also nichts weiter mehr aus ihnen. — Aber der Augenblick ist unbehaglich und ist das später ein Trost, daß es kläglich vorbeiging?

Auch fühlst Du *jetzt* mit mir (wenn wir uns auch nicht direkt verständigen können); manchmal denke ich, Du hast Recht, daß der Norden heiterer ist...

*

[Los Angeles, 15. März 1911]

Der Melodie gehört die Zukunft

Man kann sagen — widerspreche wer will — daß erst Wagner die *Melodie* als oberstes Gesetz, *nicht nur theoretisch*, erkannte. Im allgemeinen leidet die ältere Compositionskunst an der Vernachlässigung der Melodie. Unbewußt empfinden wir an den klassischen Werken einen anderen Maaßstab und messen mit bescheideneren Maa-

ßen. Der *breite Strich* neuerer Symphonik geht der vorwagnerschen Musik ab. Die „Achttaktigkeit“ herrscht souverän, was für unsere Atmosphäre einen kurzen Athem bedeutet, und auch die Qualität, die diese acht Takte ausfüllt, ist primitiver.

Bei Beethoven ist es am auffälligsten in seiner *zweiten* Periode, welche die schwächste ist und als ihre Haupterscheinungen die 5. Symphonie, die Waldsteinsonate und die Appassionata, die 3 Quartette op. 59 aufweist. Ich möchte wiederum sagen — und man widerspreche immerhin von Neuem — daß in der ersten Periode Beethoven's das Gefühl die Hilflosigkeit besiegt, in der dritten das Gefühl die erworbene Meisterschaft übertönt. In der zweiten tritt dagegen das Gefühl gegen symphonische Ausbreitung und symphonischen Glanz zurück.

Die zweite Periode Beethovens ist die Ausbeutung der starken Einfälle der ersten. Der heroisch-leidenschaftliche Trotz der Pathétique blieb die Basis für alle ähnlichen (und nur ausgedehnteren) Stimmungsstücke der folgenden Periode, — die fünfte Symphonie voran. Aber in der Ausdehnung hielt das melodische Element nicht gleichen Schritt und verlor sich in gewisse — wie soll ich sagen? — Hochebenen, modulatorischer und figurativer Beredsamkeit. Ich denke z. B. an die Durchführung im ersten Satze der „Appassionata“, wo das große Anlaufen und Anhalten des Temperaments den Inhalt ersetzt. Es ist mehr der packende Vortrag des Redners und seine ansteckende Ueberzeugung, als sein Thema oder der Reichthum seiner Ideen, die hier wirken. Sie wirken auch demgemäß auf größere Massen und in unmittelbarerer Wucht. Aber Temperament maskirt nicht nur den Inhalt, sondern auch die Empfindung; trotzdem es anders scheint. Die tiefste Empfindung braucht die wenigsten Worte und Gebärden.

Es ist ein historischer Gemeinplatz, der wie die Bilder einer immerwährenden Kinematographen-Vorstellung in Abständen wiederkehrt, daß man jeder neuen compositorischen Erscheinung Mangel an Melodie vorwirft. Ich las diesen Vorwurf ausgesprochen über die erste Vorstellung von Mozarts Don Giovanni, nach der ersten Aufführung von Beethoven's Violin-Concert und beim Erscheinen der Wagner'schen Musikdramen. Und immer setzte man die technisch zunehmende Complication, gegen die melodisch abnehmende Erfindung. Fast scheint es, daß technische Meisterschaft erst nur durch das Ungewohnte wirkt, Melodie aber nur in familiären Wendungen, durch Vertrautes, als solche empfunden wird. *In der Tat aber war Mozart reicher als seine Vorgänger als Melodiker, Beethoven breiter, vielgestaltiger als Mozart und Wagner üppiger als Beethoven* (wenn auch nicht so edel und originell). Beethoven selbst löst in seiner *dritten* Periode — zumal in den Streichquartetten — die starren symphonischen Mechanismen in Melodie und — Psychologie auf. — Wagner wurde wieder materieller und es ist gegen diese Materialität, daß einige lebende Componisten zu reagiren unternehmen. Immaterialität ist der Musik eigentliches Wesen, ihm sind wir auf der Spur; wir wandeln durch enge, unterirdische Corridore, an deren Enden ein seltsames, fernes, phosphoriscirendes Licht uns den Ausgang in eine Wunder-Grotte ahnen läßt. Sind wir einmal in den Kuppelraum des geheimnisvollen Naturpalastes gedrungen, dann können wir unsere Seele mit Sprache beschwingen lernen; sie wird in einer immer blühenderen und erhabeneren *Melodik* ausklingen...

Es ist einer von diesen Tagen, wo man passiv auf den Sonnenuntergang wartet, um den Kopf herauszustecken.

Der ist schwer und faul. Die Kleider kleben, man sitzt nicht gern, man steht nicht gern, am wenigsten gern liegt man. —

Es ist ein großer Mißgriff, daß — weil ich ein guter (und auch wirksamer) Künstler bin — man annimmt, daß ich mit Publikum (im Allgemeinen) in Beziehung gebracht werden sollte oder — könnte!

Künstler haben mit Publikum so viel zu thun, wie Religion mit der Kirche. Ich meine, Religion ist etwas Inneres, Persönliches (wie Talent); Kirche ist eine „Institution"; angeblich für die Durchschnittsmassen, in Wirklichkeit für das Wohl der Priester. — Aehnliche Wahrheiten erzählt (endlich!) G. H. Wells seinen Landsleuten in seinem vorzüglichen Buche. Es ist mir die schönste Freude gewesen seit dem 27. Februar, als ich es kaufte. Höre, wie schön Wells geworden ist:

„Dieses Etwas, das größer ist in uns als wir selbst, das nicht so sehr existirt, als vielmehr nach Existenz trachtet, das zwischen Sein und Nichtsein zittert, wie wunderbar ist es! Es hat die Gestalt und die Züge tausender verschiedener Götter angenommen, hat nach einer Form für sich gesucht in Stein und in Elfenbein, in Musik und in auserlesenen Worten; hat stets mehr und stets deutlicher gesprochen vom Mysterium der Liebe, von einem Mysterium der Einheit, und sollte inzwischen — außerhalb der Impulse der Menschen sich stellend — in Blut und Grausamkeit wühlen? Es ist etwas, das kommt und geht, wie ein Pharus-Licht, das scheint und erlischt, das manchmal so vollkommen erlischt, daß man zweifelt, ob es jemals gewesen ...."

Mitten im Schreiben solcher Sätze erhalte ich ein Telegramm von Hanson: „gratulire zum Erfolg in Los Angeles, bedeutet sehr viel für die Zukunft." *Mein* Gott!! — ... Bin ich denn Jemand, der eine Zukunft in Californien

sucht? Aber vielleicht meint er die Zukunft Californiens (der ich alles mögliche Gedeihen herzlich wünsche).

Und gerade à propos lese ich wieder im Wells:

„Die meisten tüchtigen Männer thun im Grunde nicht ihr Allerbestes; fast alle passen sie sich ein wenig an, die meisten passen sich erschreckend an und beschäftigen sich zweiter Hand". *(„Most are shockingly adapted to some second-best use".)* Man kann das nicht besser ausdrücken und gar nicht übersetzen. —

Dieser Tage hatte ich die (sehr unbestimmt-visionäre) Idee einer indianischen Rhapsodie für Clavier und Orchester. —

Monte-Sole ist ein kleines Gut in Settignano, wo meine Freunde Walter aus Kansas City wohnten, und das zu verkaufen war. Sie haben mir den Mund wäßrig gemacht, ich will die Sache untersuchen. Ich finde, der Name ist schon ein Vergnügen. Außerdem ist Settignano die beste Weingegend (hinter Fiesole, glaube ich).

Enfin. Du siehst, mein Kopf wacht wieder ein bißchen auf. Heute ist, seit drei Wochen, der erste freie Tag gewesen, ohne Eisenbahn, noch Concert. (Das Üben habe ich seit Chicago eingestellt.) . . . Wäre es nur nicht so heiß! Es ist wie eine Krankheit und ich bin kaum erholt von der höllischen Woche zwischen Chicago und der Reise hierher . . .

Einen leeren Bogen lege ich noch als Dekoration bei. Es ist wie die Biographie des Kapellmeisters Kreisler „nebst zufälligen Makulaturblättern."[1])

Das erinnert mich wieder an die Brautwahl!!! Uff!

Ich küsse Dich und Euch, Ihr seid mir sehr nahe . . .

[Los Angeles,] 15. März 1911

*

[1]) Wegen Papiermangels hatte Busoni für seinen Brief die leergebliebenen Rückseiten der Blätter benutzt, auf welchen die Gedanken über Melodie notiert waren.

(Los Angeles,) 17. März 1911

Man athmet. Es ist kühl geworden. — Gestern erst erhielt ich die „Ratten". Ich habe sie gelesen; bin aber dem Eindruck noch zu nahe, um ihn überschauen zu können.

Grotesk ausgedrückt: ich sah fortwährend die Zeichnungen von *Zille*.

Es ist viel drinnen und etwas — etwas Wichtiges — fehlt. Weiß noch nicht, was. Es ist sehr lebendig. — In dem Verzeichnis von Hauptmann's Werken steht die „Versunkene Glocke" mit der *größten* Zahl Auflagen. O, o! . . .

Die Palmen mitten in dieser amerikanischen Stadt wirken unwahrscheinlich. Englisch-amerikanische Industrie und tropische Vegetation! Wie ein Band Byron unter Konto-Büchern . . .

Noch ein paar Schritte, und man ist in der Welt der Seeräuber-Geschichten und Schiffsabentheuer.

Bald kehre ich den Rücken. — Heute haben sich meine Nerven beruhigt; sie waren zum Reißen gespannt. — . . .

*

S. Francisco. 20. Mz. 1911

Das einzige Mal, als ich in Nizza war, gab es Schnee. Hier ist es kühl und bewölkt. Man hat mir keine Zeit und Gelegenheit gegeben, mich von meiner Influenza zu erholen; und so schleppe ich immer einen Rest mit mir. Ich bin zu müde, um neue Eindrücke zu suchen, oder zu genießen; aber soviel ich bisher überblicken kann, ist hier Nichts, was in Italien nicht zu finden wäre und Vieles, was Italien hat, ist hier vergeblich zu suchen.

Ich spielte gestern, 4 Stunden nach meiner Ankunft von einer 20-stündigen Reise. Gut und mit Erfolg. Von hier bis *Seattle* sind es wieder 32 Stunden! Von Portland nach Cincinnati sind es drei Tage, oder noch mehr! . . .

Diese Chickering würden mich gewissenlos nach Honolulu schicken. Das ist *keine* Hyperbel, denn gestern machte der hiesige Repräsentant wirklich eine solche Andeutung!! „It is a very interesting trip" sagte er. — ...

Es ist traurig, daß ich keine Briefe erhalte; o, es ist drückend. — Ich hoffe jeden Tag, jeden Tag. — Das ist wirklich wie ein böser Traum. Verschickt wie eine Waare ...

*

S. Francisco, den 21. März 1911

Es ist ja — es wäre! — rührend diese Stadt zu sehen, die — halb Ruine und halb neu und unfertig — den Elementen trotzt; wenn der Begriff „rührend" sich überhaupt durch amerikanische Unternehmungen inspiriren ließe ... Nicht das Erdbeben, sondern der *Brand* — der damals auf 50 Stellen zugleich ausbrach — war das Disaströse. Um den Brand zu isoliren, haben sie die dazwischen liegenden Häuser mit Dynamit gesprengt. Er dauerte 5 Tage ...

Es ist das ganze Jahr Frühling und mediocre Leute ohne tiefere Interessen oder Ehrgeiz haben hier Nichts zu wünschen übrig. Zum *„Wünschen"* gehört nämlich *Fantasie!* — Wenn ich reich wäre, sagte der Strolch, dann würde ich den ganzen Tag zum Fenster hinausschauen und spucken ...

Es giebt eine Gruppe ansässiger Musiker (deutscher und italienischer) hier ... Die deutschen fielen über mich her. Sie halten die „Traditionen" hoch am pacifischen Ocean, die Gewissenhaften! Was so ein Rattenloch wie Leipzig für Unheil ausbrüten kann. — Die Italiener dagegen kehrten das Patriotische ihres Rockfutters heraus und machten viel nationalen Lärm ...

*

S. Francisco 22. März 1911

Gestern kam noch der dicke Brief von Dir ... Weniges konnte mir eine gleiche Freude machen!

Gestern endete die Schlacht von S. Francisco. „Busoni won battle“ sagt eine Zeitung ... Und heute sagt einer, daß ich — „wenn ich etwas älter sein werde“ — wahrscheinlich noch einen ernsten Künstler abgeben kann ...

Jetzt, wo es besser geht, kann ich Dir sagen, daß ich vorgestern und gestern ganz miserabel war. — Nun noch ein paar ordentliche Reisen, dann — Gloria in excelsis Deo. Und Friede auf Erden, Deinem gewiß gut-gewillten

Dich liebenden Ferro-Mann.

*

(Seattle,) 25. März 1911

Wir sind wieder ganz hübsch *nördlich* gerathen. Gestern fuhren wir durch eine „richtige“ Tyroler- oder Steier-Landschaft, mit nassen Tannenwäldern und Regenbogen, gegen aufgethürmte Wolken.

Auch heute ist der Himmel wie in den österreichischen Gebirgsländern, gewitterhaft mit durchbrechender Sonne ...

Eben kommt Dein Brief vom 8. ..

An diesem Tage war ich in Kansas-City mit einer fulminanten Influenza im Bett ... In Los Angelos war ich von der Hitze geschlagen. Von dort bis hierher sind es volle 2 Tage und 2 Nächte Reise.

Von Kalifornien an sind die Neger fast verschwunden, dafür treten die Chinesen massen-weise an die Stelle. Auch in den Hôtels bedienen sie, manchmal auch Japaner.

Die kleine Fahrt von S. Francisco nach Oakland über die Bay war ganz schön, aber für mich nicht aufregend, denn ich war nicht mehr eindrucksfähig. Im ganzen habe

ich, deswegen, von Californien fast gar keinen Eindruck! . . .

Ich kann sagen, daß ich diesmal viel gelitten habe, — und es wird mir immer schwerer. Meine Jahre kräftigen Geistes so einzusperren und lahm zu legen ist eine Tortur; überdies sehe ich gar nichts vom Leben, habe keine Freuden. (Ein anständiges Hôtel ist schon ein Geschenk des Schicksals — —) . . .

Mein Wappen mit dem bekränzten Eselskopf werde ich bald in Stücke hauen. —

Seit Chicago (5. März) habe ich mir Wort gehalten und nicht mehr geübt.

Mit Miß Curtis habe ich über indianisch-melodische Möglichkeiten correspondirt und ich habe auf den Grundfehler aller bisherigen Versuche gewiesen. Heute schreibt sie mir: „Your letter is like your book — a few words disclosing a view from the mountain-top."

Leider kann man nicht alles selbst machen, und ich habe immer Wells' Worte in Erinnerung, von den *Tüchtigsten, die sich nur im „Zweitbesten" bethätigen* . . .

*

(Chicago,) 30. März 1911

. . . Heute Nacht geht es nach Cincinnati (um meinen Geburtstag zu feiern). Wie ich dort das Es-dur Concert von Beethoven ohne Finger, ohne Kopf und ohne Probe spielen soll — God knows. Es ging so Vieles, es wird auch dieses gehen.

Seit dem 21. Februar hat Mahler nicht mehr dirigiert. Am 24. sprang *Spiering* für ihn ein und — — blieb und wird bis Ende der Saison bleiben und geblieben sein. Es war anzuerkennen, daß ein durchschnittlich guter Geiger so viel *présence d'esprit* zeigte und im Stande war, die Programme anständig durchzuführen. Aber — —! Es gehört und wird gehören zu meinen schmerzlichsten Er-

fahrungen, wie die New Yorker (Publikum und Kritik) sich dabei benahmen.

Die Sensation, daß ein Concertmeister unvorbereitet dirigiren konnte, hat auf sie größeren Eindruck gemacht, als die ganze Persönlichkeit Mahlers jemals vermochte! Man hat Spiering zum großen Dirigenten erhoben und im Ernst von seiner dauernden Anstellung gesprochen. *Nicht ein Wort des Bedauerns über Mahlers Abwesenheit ist gefallen!!*

Man liest ja von solchen Beispielen in der Geschichte, aber wenn man sie erlebt, greift man sich an den Kopf...

Im Waggon hatte ich viel Zeit zu denken und habe auch Manches gedacht.

Ich glaube, ich bin ein wenig weiter gekommen.

Besonders habe ich die Idee der Allgegenwart der Zeit fast erklärt — aber ich habe nicht gefunden, warum wir Menschen die Zeit als *einen Strich von rückwärts nach vorwärts* begreifen, während sie nach *allen Richtungen* sein muß, wie Alles im Weltsystem...

Ich habe noch mehr gedacht.

Und immer komme ich näher der Wahrheit, daß unsere Musik nur ein Gezirp ist; — das ist nicht mehr Idealismus, es ist logisch zu beweisen. Nein, ich schreibe nicht principiell *Magazine-articles,* aber die Fragen drängen sich immer mehr und die Zeit wird kürzer — — —

Ich darf nicht ganze Monate so in den Wind werfen, wie diesesmal — ...

Es ist mit einer *ernsten* Freude, daß ich an die Heimfahrt denke. Ich habe die Empfindung, daß meine wichtigste Zeit anbeginnt und daß sie die — (sagen wir) — *definitive* ist. Die Freude ist nicht geringer, weil sie ernst ist, im Gegentheil, sie ist tiefer. Sie ist tief und schön, — aber sie hat die ganze Jugendlichkeit verloren, wie die späteren Selbstbilder Rembrandts. Möglich, daß ich zu

Hause wieder anders werde und dem Früheren ähnlicher. Aber wie es auch werde, ich freue mich innigst auf Euch und mich selbst. Inniger noch als sonst...

*

Cincinnati 31. März — 1. April 1911
(Nachts.)

... Es ist halb eins morgens, in Berlin halb acht, es rührt sich vielleicht schon im Hause, und es ist der erste April. Ich hatte eben einen ganz netten Abend mit Miß Burston, der erste menschliche Abend seit Ewigkeiten...

Petri gab ein enormes Busoni-Recital in Manchester; ich bekam nur das Programm. — ...

1. April, Vormittag

... Jetzt habe ich einen kleinen Lunch mit den Italienern hier... Ich schreibe Nachmittag weiter — ich denke so an zu Hause. Es ist dort 7 Uhr Abends.

Nachmittag

Ich hatte die Schlauheit, im *anderen* Hôtel nach Post zu fragen, und glücklich lag das ein Bündel! Die *Brautwahl* hat mir große Freude gemacht, am meisten von Allem. Von allen Briefen war der von *Lori* der gefühlvollste und einfachste, daher in Empfindung der tiefste...

Es ist noch immer der erste April — bald wird er vorüber sein und — weg, weg, sagte der Hofhund.

Viele haben mir Liebes geschrieben, und auch hier waren die Leute herzlich...

*

[New York,] 7. April [1911]

... Morgen soll ich also das Schiff besteigen — da werde ich Verschiedenes ausdenken in der Ungestörtheit. — ... Ich möchte so gern Ruhe haben; aber — I give it up...

*

Nach Göhren auf Rügen

... Heute war der Vormittag schön und ergiebig: ich habe den schlimmsten Theil der Partitur immer zurückgeschoben; nun muß ich's aber tragen, und — zu Ende...

Es ist so still hier oben, und dazu die Sonne, als wär's noch weiter Sonntag. Manchmal scheint auch das Leben so schön als hätt' es nur Feiertage.

Gestern nachts 11 Uhr stand ich im vollen Mondschein und in der ganz einsamen Straße vor der mystischen Thüre des Landgerichtbaues. Es war so eine Zauberflöten-Stimmung... [Berlin,] den 10. Juli 1911

*

Nach Göhren

Nun ist heute einer der schwierigsten Abschnitte fertig geworden und es sind *70 Seiten* MS. für den Stich bereit...

Gestern Morgen besuchte mich der alte Geheimrath Hase. Wir kamen vortrefflich mit einander aus: das Leben hat auch ihn weicher gemacht. Nun fangen die Söhne an, ihn zu kritisiren; und er flehte mich an, die Liszt-Ausgabe zu fördern, damit sie wieder nicht denken, er hätte Unmögliches unternommen. — Die Ungarn sind unter einander uneinig geworden. Jetzt ist der Bartok an der Liszt-Ausgabe... [Berlin,] am 15. Juli 1911

*

Nach Göhren

... Ich las die Briefe Balzac's und die Hoffnung auf Buddhismus.

Ich selbst bin nun dazu gelangt, Lehren, Philosophieen und Religionen als Kunstwerke anzusehen und ich stelle mich auf die Seite des gewandteren Predigers. Ich glaube

kaum, daß das Individuum im Volke davon glücklicher oder weiser wird. Ich fand, daß der Schuster der Bibel, der 1001 Nacht, oder des Alten Roms immer derselbe Schuster ist. So sind dieselben die Künstler, die Priester, die Soldaten, die Courtisanen. Wenn ein Landsknecht, die Bibel in der linken Hand, wüthend dreinschlägt; oder ein Sarazene, mit Mohammed im Maul, Köpfe abschneidet, ist [es] genau dasselbe.

Nun hast Du wieder einen Brief mit Magazine-Articles; aber es gibt nichts Neues; von mir selbst reden brauche ich Dir gegenüber nicht; und Dich meiner Liebe versichern wäre überflüssig, weil Du weißt, daß ich immer bin und bleibe Dein ... Ferromann

[Berlin,] am 17. Juli 1911

*

Nach Göhren

Bitte nimm den folgenden kleinen Aufsatz geduldig auf:

Ich habe im ganzen von unserer Zeit viel Gutes gehalten und sie auch für künstlerisch interessant geschätzt. (Aber die Eindrücke fallen so mit der eigenen Stimmung auf den Boden der Seele, daß man erst später sie wieder auseinander scheidet, wenn die Stimmung verblaßt ist.)

Jetzt sehe ich aber an dieser Zeit eine wirkliche Übermacht ihrer „drei Gewaltigen", nämlich

des Geldes,
der Industrie,
des Sports.

Daneben droht die jüdische Geschäftigkeit: aus den Massen Individuen zupfen zu wollen und die Individuen in die Massen zu stampfen.

Geld und Sozialismus werden versuchen einander aufzufressen wie „Siegfried und Fafner, Fafner und Sieg-

fried" — die Industrie mit ihren edlen Zielen von Billigkeit, Schnelligkeit und Massenhaftigkeit ist eine Don Quixotiade...

Ich hatte Bedürfnis Dir diese kleinen Reflexionen mitzutheilen, wie ich Dir Alles mittheile. Halte es also nicht für Trockenheit... [Berlin,] 18. Juli 1911

*

Nach Göhren

... Mein Denken ist nur auf die Partitur gerichtet.

Bei diesem Theil habe ich geschwitzt, er war 5 Jahre alt und verbaut. Nun ist er ganz sauber. Nach diesem kommt der *allerletzte Theil,* der aber sehr wichtig und complicirter ist; aber besser componirt. — Und dann ein langer, großer, tiefer Seufzer (der Erleichterung)...

[Berlin,] am 20. Juli 1911

*

Varese, 4 Settembre 1911

Ich habe nun beschlossen in Varese zu bleiben, bis ich den Rückzug antrete...

Die Landschaft hier ist von höchster Schönheit, die Luft sehr frisch. Alles hübsch und angenehm...

Danke für die Zeitungen. In der Allgem. M. Z. hat ein Dr. *Friedhof* meine Fantasie zu *begraben* versucht. (Einen solchen Witz nennt Kleist „von Shakespearescher Eigenschaft.") Er bemerkte, daß ein moderner und nicht-Bach'scher Zug in dem Werk wäre. „Sie sind aber intelligent" sagt Mark Twain in einem ähnlichen Falle. Oder nach Brahms: „Das merkt jeder Ochse."...

*

Es ist schon die vierte Nacht, daß ich schlecht schlafe — es bringt mich herunter...

Die Bücher regen mich nicht an; das Journal der Gon-

court thut es zwar, aber es macht mich immer melancholisch.

Der Aufenthalt hier im Hôtel ist eigentlich schön und das Wetter glänzt immer weiter — es ist ein denkwürdiger Sommer...

Das Clavier fehlt mir doch, auch wenn ich es nicht spiele...

Hier ist ein neues Vergnügungsetablissement mit dem schönen italienischen „Kursaal". (Das charakterisirt das jetzige Italien.) Unter den Attractionen waren — — Rollschuhläufer (auf italienisch: Skating Ring). Sie irritirten mich mit ihren dumm-eitlen Gesichtern und der leblosen Körperhaltung in einem Grade, daß ich mit der ganzen Seele wünschte, es möchte einer hinpurzeln und sich was anthun. Nach 5 Minuten stürzte der „Meister" und riß sich die linke Hose am Knie vollständig entzwei. Ob ich daran Schuld war? — Ti faranno le corna, sagte Anzoletti. (Das ist wenn man den Zeigefinger und den 5. ausstreckt, gegen das „böse Auge.") —

Nachmittag

... Es ist die alte Geschichte, daß ich nach guter Arbeit schlafe; nach *keiner* Arbeit nervös werde. Die Abende hier sind nicht „erholend"; es ist langsamer Mord.

Nur die Landschaft (mit diesen Mondnächten!) ist zaubrisch...

Aber psychologisch interessant ist es doch, warum mir in der größten Ruhe am wenigsten einfällt und ich selber unruhiger werde. — Fragezeichen. —

Von allen Sommer-Orten und ähnlichen Verlegenheits- und Spekulations-Anstalten finde ich es hier doch *am schönsten*. Ich finde auch wieder bestätigt, daß in Italien das Land — und nicht die Stadt — das Lebendige ist...

[Varese, 5. September 1911]

*

Nach Stockholm

Ich bin zu Anzoletti gezogen — hielt es im Hotel nicht aus, nachdem ich die sechste Nacht ohne Schlaf und mit Angst verbracht. — Heute Nacht habe ich wieder gut gelegen und geruht. Ratschi-Potschi!

Dieses Varese gefällt mir immer besser — es ist sehr vielseitig, die Landschaft setzt mich stets wieder in Erstaunen; die Menschen sind freundlich, die Frauen sehr hübsch...

Habe meine Arbeit wieder aufgenommen. — ...

[Varese, 9. September 1911]

*

Nach Stockholm

[Basel,] 13. Sept. 1911

... Ich bin wohl aber unruhig. So Vieles steht mit zu thun bevor und die Oper (ich wußte es!) ist stecken geblieben. Espère enfant demain...

1912

(London,) 15. März 1912

Es ging gestern sehr gut, dauerte 2¼ Stunden! Adagio und Fuge aus 106 und Liszt's Sonate gelangen besonders. Allerdings konnte ich am Tag vorher zum 1. Male ungestört üben, 5 Stunden lang. — Die Paganini-Variationen [von Brahms] sind „fanées", altjüngferlich geworden, trotzdem sie in ihrer Jugend ganz reizvoll waren. Zu wenig als Bravour-Stück, zu wenig als ernste Musik. Chopin's Balladen halten sich frischer, aber die 2. und 3. sind merkwürdig schlecht komponiert...

Ich habe mir eine kleine Belohnung gegönnt, die erste Ausgabe von *Gulliver*, die ich endlich fand: sie kostet 70 Mk., behält aber den Werth und auch darüber.

Ich finde diesmal nicht, daß London so *schön* ist, wenn gleich die Straßenbilder Einiges bieten, das man in Berlin nicht sieht. Da die Leute hier immer *leise* sprechen, so wirkt das auf die Gehör-Atmosphäre anders als Paris und Italien. Dafür lieben sie hier Konzerte und Gottesdienste auf den Plätzen abzuhalten; es klingt allerdings nicht wie italienische Serenaden. Die Dreh-Klaviere sind auch charakteristisch. Ebenso die Pfeifen zum Rufen der Droschken. Aber niemals hört man eine Menschenstimme sich erheben. Ist Dir das jemals aufgefallen?...

*

Nun ist der Sonntag gekommen, Spiegel der englischen Nation, Amputation am Leben. — ...

Alles wiederholt sich, London und Sonntag, Erschöpfung und Bücher. Wie vor 10 Jahren...

[London,] 17. Mz. 1912

*

(London,) 18. März 1912

Ich war bei den „Futuristen“ und habe von einigen Sachen einen packenden Eindruck gehabt. Allerdings, nicht ganz wohl und etwas nervös, war ich sehr empfänglich. Dieser Boccioni scheint mir der Stärkste; er hat ein Bild: *die wachsende Stadt*, das wirklich groß ist. — Ausgezeichnet ist ferner „das Verlassen des Theaters“ von Carrà. Und endlich der Tanz bei Monico von Severini, der selber sehr ungleich scheint...

Ich mußte Dir einiges darüber sagen, solange der Eindruck noch lebendig war. (Leider sehe ich auch diese Leute schon „altmodisch“ werden.)

Jedenfalls hat es mich erfrischt und erfreut...

*

(Hamburg,) den 25. Mz. 1912

Nach den ersten unvollständigen Eindrücken, habe ich gute Hoffnungen[1]). Ich hörte die Hälfte des II. Aktes im Orchester und schaute einige Dekorationen.

Die Instrumentation klingt, wenn auch das Orchester noch unsicher und fehlerhaft war. Die Bilder sind sehr hübsch.

Frl. „Albertine“ möchte sich selbst am Clavier begleiten, doch hoffe ich das noch abzuwenden! Jetzt, um ½6, haben wir Ensembleprobe am Clavier...

*

(Hamburg,) 26. Mz. 1912

Die Probe am Klavier war — gestern — *sehr* erfreulich.

Thusman und Manasse sind ausgezeichnet. Das Finale mit dem Rettich-Spiel haben sie *besonders* wirksam gesungen. Es ist, glaube ich, von großem Effekt. Auch die Szene am Froschteich hörte ich mit Vergnügen. Bei der

---

[1]) Betrifft die Proben zur ersten Aufführung der „Brautwahl“, die am 12. April 1912 stattfand.

Mise-en-scène merkt man, daß Reinhardt einen verwöhnt. Immerhin wird sie ganz gut aussehen. Ich möchte den Mond haben am Schluß des Froschteiches, das scheint Schwierigkeiten zu machen.

„Wir haben doch den schönen neuen Mond gekauft!" schreit der Regisseur zum Maschinisten.

Sehr gut ist die Aufgabe mit dem Funkenspiel gelöst; die Kirchen-Erscheinung wird auch mit Eindruck gemacht werden. Die Fuchsschnauze funktioniert noch nicht und auf das Auf-und-Ab-Schweben wird man leider verzichten müssen.

Bis so etwas alles beisammen ist!!

Für den ersten Tag hatte ich jedenfalls eine schöne Ernte an Impressionen. —

Ich gehe jetzt wieder zum Theater. Auf Wiedersehen, liebe Gerda, ich glaube es wird gut!

*

(Hamburg,) 2. IV. 12

Der gestrige Abend war ganz reichlich von Eindrücken erfüllt — wo ich fast Nichts erwartet hatte! — Denn (erstens) las ich in Villier's Buch eine gute Strecke — sodann gerieth ich in Hamburg in den III. Akt der Walküre (ich darf ungehindert auf die Bühne gehen) und schließlich begegnete ich im Hotel noch dem William Steinway, mit dem ich Manches besprach.

Das Buch „L'Ève future" ist sehr ungewöhnlich; in seinem Gemisch von subtilstem Denken und bedenklichem Barockwesen; von verblüffender Originalität und häufigen Reminiscenzen; endlich merkwürdig *für mich* dadurch, daß es eine Reihe Betrachtungen enthält, die *ich selbst früher angestellt habe.*

Die Abstammung von Poe (Ligeia), Hoffmann (der Sandmann) und Wagner (Beschwörung der Kundry durch Klingsor) ist offenbar.

Was ich von demselben Wagner gestern hörte, *klang mir abscheulich* . . . Den versöhnend-schönen Schluß *konnte* ich nicht abwarten. Diese Walküren, diese ewig stampfenden Speere, die sinnlosen Bewegungen und unsinnigen Unbeweglichkeiten, dieses Orchester — das bald zuviel, bald zu wenig sagt — sie trieben mich hinaus, bevor Wotan begann sich zu verabschieden: — und der Text — — —!

Ich gehe jetzt in die Probe, schreibe später weiter.

Nun ist die Probe gewesen. Am Klavier wird sie abgehalten. — Die Kirchen-Scene klingt *sehr* gut; darin ist all meine Jugenderinnerung von katholischer Stimmung wiederzufinden. Der Leonhard entwickelt sich. Er steht besser auf der Bühne — nämlich der Sänger.

Gestern nahm ich noch einen Brief, uneröffnet, mit. Er war von Leßmann, zum Geburtstag, an „Herrn Komponisten" adressirt . . .

Ich hoffe immer noch sehr Gutes. —

(Vielleicht daß ich zu Ostern nach Hause komme.) . . .

[Beiliegend ein Briefbogen über die Vorbilder zu Villiers' „L'Ève future":]

Hoffmann: a) der Sandmann
b) die Spottvögel (aus Klein Zaches)

R. Wagner: Parsifal
a) als Handlung: die Beschwörung Kundry's
b) als Idee: Kundry in 3 Gestalten und das Somnambulische

E. A. Poe: a) Morella
b) diese Groteske von dem ideal-schönen Manne, bei dem Alles künstlich ist (Titel: vergessen).

Ich bin gerade in *dieser* Literatur gut informiert und es interessirte mich, die Reminiscenzen in L'Ève future

genau festzustellen. Ferner scheint es mir, daß ein Zug Rops'scher Diabolik (und dessen Cynismus) durch das Buch gehe, welches, trotzdem, von einziger Originalität und tiefwühlender Gedankenrichtung ist.

*

(Hamburg,) 6. Apr. 1912

Ich habe mich furchtbar gefreut, daß Du schon morgen kommst!...

Je mehr zusammenwirkt in der Oper, desto *schwankender* wird sie. Gesang allein war gut, mit Orchester — weniger, mit der Scene — noch schlimmer. *Jeder* fügt seine eigene kleine *Ungenauigkeit* dazu, und zum Schluß wird es eine Summe von Ungenauigkeiten.

Die beiden letzten Tage war ich ganz erdrückt. Die Zeit ist (wie immer!!) zu kurz...

*

Nach Ringgenberg bei Interlaken

Ich bin in einer angenehmen Stimmung (trotzdem das Wetter grau geworden) — denn (vor Allem): ich habe heute wieder eine kleinere gute Arbeit beendigt: *der Fantasia contrappuntistica kleine Ausgabe,* wozu ich ganz neu, als Einleitung, drei Variationen über denselben Choral (Allein Gott in der Höh' sei Ehr') schrieb...

Heute empfing ich ferner Brief und Buch[1]) aus München. Der Theater-Direktor wünscht verbindende Musik — vielleicht Orgel oder Quartett — zwischen den Akten. Was denken eigentlich diese Theater-Leute, Maler und Verwandte, von Musik? So Etwas, wie verdunkelte Beleuchtung und Auswattierung.

Das Stück von Wedekind, so weit ich's gelesen, ist garnicht *orgelmäßig,* sondern scheint mir eher so im sati-

---

[1]) Wedekinds „Franziska".

rischen und ziemlich kecken Lebensanschauen zu stehen. Das wäre ein Grieg'sches Mißverständnis, in aller Aufrichtigkeit eine Trauer-Musik zu schreiben, wie zum Peer Gynt. Ich schicke Dir das Buch, sobald ich es selbst gelesen und bitte Dich, Deinen Eindruck zu sagen.

Die „wachsende Stadt" steht in Deinem Zimmer. Das Bild wirkte auf mich fast noch stärker. Es ist *sehr* packend und von großem malerischen Können ...

[Berlin,] 20. Juli 1912

*

Nach Ringgenberg

[Berlin, 24. Juli 1912]

Hast so schön geschrieben, daß mir ganz angenehm und warm wurde; ich kann Dir alles Liebe mit gleicher Wärme zurückgeben ...

In den letzten 3 Tagen habe ich mich mit der Faust-Parodie Wedekinds beschäftigen müssen, einen Plan überdacht, Besetzung, Dauer, Charakter und sogar die Operettenmusik skizzirt. Denn bevor ich ablehne, muß ich selbst wissen: warum. Wie denkst Du?

Dafür:

1. Wenige und ganz reizvolle Arbeit.
2. Eine große Première.
3. Hilft vielleicht weiter.

Dagegen:

1. Vielleicht die ganze Mühe umsonst.
2. Komme aus Mißverständnis in den Wedekind-Kreis.
3. Nehme mir eigentlich die Faustidee selber weg.

Willst Du mir Deine Ansicht sagen? ...

Es sind 12 kleine Nummern zu schreiben, wie ich berechnet; und für nur 20 Mann Orchester. (Letzteres zieht mich sehr an.) ...

*

Nach Ringgenberg

[Berlin, 28. Juli 1912.]

... Gestern sagte mir der Maître-d'Hôtel vom Schauspielhaus (Nollendorfplatz) daß er eine Composition von mir gesehen hätte, die der Kaffeehaus-Kapellmeister spielen will. Welche? — Ja, es war darauf eine Frau an einer Wiege abgebildet.[1])

Liebe Gerda, wenn das in meiner Gegenwart geschieht, so trifft mich der Meyrink'sche violette Tod...

Da war dieser Tage eine Idee zu einer Sonate, folgender Art:

Chaos — Rastlose Arbeit — Heiterkeit — Ruhe und Schönheit.

Praeludium — Fuge — Scherzo — Adagio.

Die Wedekind'sche Faustina (oder ein Gespräch gegen die Liebe) sage ich, glaub' ich, *ab*. Warte nur noch auf Deine Meinung...

*

Dein Brief hat mich in dem Beschluß bestärkt, die „Franziska" fahren zu lassen — ich wußte es ja schon! — und heute schrieb ich ab, nach München...

[Berlin,] 29. Juli 1912

*

Nach Ringgenberg

... Ich habe mich inzwischen mit kleineren Sachen beschäftigt. Ein *größeres* Werk anzufangen, hieße aber „das Geheimnis"[2]) vorläufig bei Seite setzen, auf welches sich mein Gemüth und Geisteszustand eingerichtet hat...

Mein Motiv zu einer Sonate würde sich einem Streichquartett nicht so gut anpassen lassen: *Macht und Kon-*

---

[1]) Es war die auf den Tod seiner Mutter geschriebene „Berceuse élégiaque" für Orchester. — [2]) Opernplan, nach Villiers de l'Isle-Adam, dessen Text Karl Vollmoeller ausführen sollte.

trast im Klange würden dabei vermißt. Überdies habe ich ein Gefühl der Pflicht, das „Klavier“ noch einmal erstehen zu lassen. Für ein Quartett müßte ich einen anderen Gedankengang einschlagen...

[Berlin,] am 3. Aug. 1912

*

Nach Ringgenberg

[Berlin,] den 5. August 1912

Daß selbst eine Kaiserliche Post Kapricen hat! Langten eben 2 Briefe und eine Postkarte von Dir (zu meiner großen Freude) *zugleich* an. Wegen des Sonntages!... Wo steht der Sonntag im Naturkalender? — Trotzdem, d.h. obwohl diese menschliche Einrichtung zum Theile religiöser Begründung ist, ist die „Gläubigkeit“ nicht immer schädlich... (Das Schlimme ist: das versteckte Wesen und die Intoleranz gegen Andere.)

Denn was schadet es zu *„glauben“* und was nützt es, nicht zu glauben? Als ich — mit vielen Kämpfen — die materialistische Lehre in mich kriegte, glaubte ich Wunder was errungen zu haben und war nicht glücklicher, eher weniger! Und wie ging es mit der Schopenhauer'schen Philosophie? — noch böser. Religion ist — so scheint mir — wie die Kleidung; Jeder muß sie nach dem eigenen Körper zuschneiden und sie tragen ohne bei den Vorübergehenden zu viel Anstoß zu erregen, viel mehr so, daß sie diesen gefällig erscheint. — ...

Nun ist etwas Klarheit geworden. Gestern machte ich die Brautwahl-Suite zu Ende (ein gutes Stück!!), die Umarbeitung der Oper wird nicht mehr als 2 Wochen [in Anspruch] nehmen. Im September bin ich frei, um mich für die Saison vorzubereiten. Langweilig und wurmhaft ist nur die (geschäftliche) Korrespondenz...

*

(Paris, le) 11 Août 1912

Die Vormittage in Paris beleben den Puls und stimulieren die Gedanken und das „Déjeuner" rundet sie reizvoll ab. — Aber wo sind, Abends, die Berliner Lichter und Blumen und Berlins jugendlicher Übermuth? Die „kleine" Pariserin kleidet sich auch im Sommer schwarz, und sie verschwindet vom Straßenbild nach Geschäftsschluß. — Dann ersetzt sie die ewige Cocotte, die im Grunde ebenso nüchtern-wirthschaftlich und positiv ist, wie diese sämmtlichen Mademoiselles M. . . . . aus denen das weibliche Frankreich besteht. Gegen einen Sommerabend Berlins, wirkt die Pariser Nacht fast düster. Der „Durchschnitt" der Männer hat eigentlich einen dümmeren Ausdruck als anderswo; die Frau ist im allgemeinen stärker, energischer und schlauer; nur sieht sie ihr Ziel auf ganz kurze Schritte und steht fortwährend auf dem „qui vive". —

Gleich am ersten Tage (Freitag) meiner Ankunft frühstückte ich bei Foyot, weil mich die Atmosphäre jenseits der Seine ganz anders anspricht. „Ici on lit des livres, de l'autre côté on lit les journaux", sagte mir *Widor,* den ich beim Frühstück traf. Als ich ihm erzählte, was mich hergebracht, machte er eine Bemerkung, die das magistrative Frankreich (la France fonctionnaire) sehr kennzeichnet. „Quand vous serez *propriétaire* (!) on vous comptera parmi les nôtres".

„Propriétaire", das ist so was Solides, Respekteinflößendes und Unveränderliches . . .

Ich beschloß, gestern (Sonntag) Vormittag, nach dem *Gare de l'Est* zu fahren, als aber der Chauffeur auf dieses Kommando erwiderte „pas plus loin que ça?, je préférerais aller à la campagne" — da fiel mir ein, daß ich den Ausflug im Automobil machen könnte, was ich auch sofort vereinbarte. Es ging durch die Rue du faubourg

St. Antoine und über den Parc de Vincennes hinaus. — ... Der Weg führte durch drei oder vier Dörfer, und durch eine blühende, gepflegte, nicht auffällig malerische Landschaft ...

Das Haus, das mich bis von Berlin zog, ist hübsch und billig, aber es fordert *noch einmal die Summe des Preises,* um es bewohnen zu können ...

Ich kam gegen Abend zurück, dinierte gut (die frische Luft hatte den Magen angeregt, aber den Kopf angegriffen) und verlebte noch einen ganz anregenden, einsamen Abend, bis Mitternacht, auf dem Montmartre. —

Anders verlief der Abend vorher und das werde ich der Reihe nach erzählen. Procediamo con ordine. Noch einen früheren Abend (nämlich Freitag) hatte ich Vollmoeller auf dem Boulevard getroffen. Er sprach mich italienisch an und meinte, wie er in Paris immer wieder an die Superiorität der Italiener über die Franzosen erinnert werde ... Er hatte an dem Tage eine lange Konversation mit d'Annunzio gehabt. Wir verabredeten für den folgenden Tag 1) gemeinsames Frühstück 2) ausführliche Besprechung des Textbuches[1] 3) Zusammenkunft mit d'Annunzio.

Das Frühstück fand durch ein Mißverständnis nicht statt. Die Besprechung ging beim Thee vor sich und ergab die besten Erwartungen für mein kommendes Werk. (Mit so etwas in der Tasche bin ich wieder ein neuer Mensch. Die unendlich vielen Details, die zu erwägen; das fortwährende Formen und Umformen: geradezu verjüngend!)

Spät Abends gingen wir zum Hôtel Meurice, rue de Rivoli, einem somptuosen Gasthof.

D'Annunzio empfing uns herzlich-weltmännisch, in Frack und Tanzschuhen und in Gesellschaft zweier Da-

[1]) Zum „Geheimnis".

men und zweier Herren de la haute société. Eine sehr schöne Italienerin von *angeborener* Liebenswürdigkeit war dabei, an deren Namen sich Gabriele fast sinnlich berauschte. Sie heißt Donna Beatrice di Toledo, Marchesa di Casafuerte, und das klingt allerdings wie ein ganzes Theaterstück von Calderon. Die vier zogen sich gleich zurück, nach dem üblichen: „Je vous ai applaudi" und „quand vous reviendrez à Paris ......" und wir blieben zu Drei mit dem Olympischen zurück. D'Annunzio ist sympathisch, rasch und lebhaft denkend, bestrickender Erzähler — ein wenig „parfümirt", geziert, und dabei zuweilen schüchtern und verschämt.

Er berichtete über sein neuestes Stück, welches M^lle^ Rubinstein *„auf den Leib"* (wörtlich) geschrieben und infolge des vielen Mimischen und häufigen Tanzhaften, fast so viel Musik erfordert, als eine Pantomine. Dabei entwickelte er eine so reiche Bilder- und Farbenpracht, daß einer ganz gebannt wurde, obwohl man sich am Ende gestehen mußte, daß er nur eine Reihe von Gemälden und Costümen und Ceremonien zusammentragen.

Er deutete an, daß er die Musik gerne von mir hätte... Aber Vollmoeller sagte mir hinterher, daß es eine erfolglose Mühe würde. Er glaubt nicht an den Dramatiker d'Annunzio. (Er [d'Annunzio] ist sehr abhängig vom Begriffe des Erfolges, darum sein unermeßlicher Respekt vor Wagner und — — — selbst vor Puccini!)

Ich und d'Annunzio schieden sehr herzlich und mit manchem keimenden Plane und ich habe mich dieser Begegnung sehr gefreut.

So habe ich meine kleinen Missionen erfüllt und wende mich ohne Hast heimwärts.

Ich freue mich ja selbst so Euch Alle beisammen zu finden!...

*

(Paris, le) 12 Août 1912

... Ich kaufte gestern etwas sehr Seltenes, fast Unbekanntes und ausgezeichnet Schönes für 25 francs nämlich 12 Compositionen von Doré zur Legende des *ewigen Juden,* in Original-Ausgabe. Sie sind sehr stark und auch ungewöhnlich als Holzschnitte (zuerst hielt ich sie für Litographieen). Erschienen 1862, also genau vor 50 Jahren, zugleich mit dem 1. Druck der „Misérables". Auch diese „styllose" Zeit ist nun zur „historischen" geworden und wir sehen an ihr ein ausgeprägtes Gesicht. Jedenfalls in Frankreich war sie bedeutsam (ich glaube auch in Oesterreich). — Heute früh, noch im Bett, fiel mir dieser Aphorismus ein:

„Weil sie ihnen vorausliefen, sahen die Zurückbleibenden nur ihre Rückseite und da behaupteten diese, sie hätten kein Gesicht."

Gestern Abend mit Vollmoeller ein langes und ernstes Gespräch, zunächst über Literatur: er hält Stefan George für *den Großen* unserer Zeit „der das sprachliche Gewissen der Literaten bewacht". Von Goethe hält er nicht so viel wie ich. Ich sagte: wie muß — nach Klopstock und Gellert — ein Vers, wie: „Stürzen wir uns in das Brausen der Zeit", zuerst *geklungen* haben! Den Begriff der Zeit mit dem des Geräusches zu verbinden und zugleich der Bewegung und Sinnlichkeit, das war bis dahin unerhört. — Er gab es zu. Endet immer mit dem Refrain: „Sie sind ein viel besserer Literat, als ich." So, daß d'Annunzio mich empfing mit dem Wort: Sò, che siete un filologo. — ...

Heute und morgen will ich noch ohne Ziel ein wenig schlendern... Seid innigst willkommen geheißen zu Hause, bald sitzen wir zu vier am runden Tisch (der zu klein ist) ...

*

(Paris, le) 14 Août 1912

Ich bin gestern eine halbe Stunde um das Opernhaus herumgegangen und habe den Plan studiert. So viel als ich über Baukunst sagen darf: ich finde die Form genial und die Ausführung meisterhaft. Vor Allem der Grundriß ist herrlich und es war ein prächtiger Einfall, daß man, unter der Büste Garniers, anstatt einer Inschrift, diesen Grundriß setzte. Aber auch die Mauern zeigen nicht eine Linie, die nicht mit größter Sicherheit und Klarheit hingestellt wäre.

Die Dekoration ist allerdings schwer und konventionell; vielleicht war Garnier weniger Künstler als vielmehr reiner Baumeister und vieles fällt auf Rechnung seiner Zeit; wer weiß jedoch, ob man ihm später nicht in Allem recht geben wird. Sicher war ihm darum zu thun den repräsentativen *französischen* Styl zu wahren, die nationale Angelegenheit zu betonen und dazu mußte er die Staatsuniform anlegen. Ich sah nie das Innere des Hauses, es scheint aber daß die große Treppe ein Unicum der Konstruktion sei. (Vollendet ist der Bogengang der Front; er setzt sich — *innerlich!* — auf beiden Seiten fort.) —

„Was ein Kunstwerk lange erhält, ist die *Form*“ sagte mir Vollmoeller. —

Morgen, denke ich: heimwärts . . .

*

Auch ohne Clavierspiel wär’s eine häßliche Reise gewesen. Ich kam in Stücken an . . .

Ysaye spielt nächsten Sonntag in Albert Hall (mit Backhaus und Melba) das — — Ave Maria von Gounod.

Die Zeitungen brachten folgende Nachrichten über mich: 1) ich hätte eine neue Oper fertig, 2) die Berceuse für Cello arangiert, 3) ich sei todkrank.

Gottlob, ich bin heute, trotz 2 schlechten Nächten, ganz wohl.

Heute ist mein „halber" Geburtstag, der 1. October. Das Spiel geht wieder gut. Fast glaube ich, daß es mich wieder interessieren, infolgedessen sich auch noch steigern, oder ändern könnte. — ...

[1. Oktober] 1912. — London

*

Petersburg den 6. Nov. 1912

Ich blieb sehr unheiter zurück[1]) — ich ging zu Fuß von der Station zum Hotel, es nahm eine Stunde, später spazierte ich noch 2 Stunden im sonntäglichen und fremdsprachlichen Moskau, zwischen einer Menge, die aus Studenten, Vorstadtbürgern und billigen Kokotten bestand. Ich dachte über das Aussehen der Stadt nach, verglich sie in gewissem Sinne mit Edinburgh oder Venedig. Melancholisch, wie ich war, fiel das Häßliche mir störender auf, und ich schloß daraus, daß Städte — wie Kunstwerke, wie Alles überhaupt — unvollkommen, lückenhaft, aus der Rolle fallend und immer unfertig sind. Der optimistische Wunsch im Menschen zu bewundern, läßt ihn tausend Scheußlichkeiten übersehen zu Gunsten einer Idee, welche durch ein paar charakteristische Erscheinungen in ihm geweckt und *von ihm* geformt wurde. Wenn man oppositionell wird, kann man in Moskau und in Venedig das Meiste als häßlich sehen. Schließlich liegt der Eindruck in einem selbst, einige Anregungen vorausgesetzt. — ...

Der Concert-Abend verlief denkwürdig und vielleicht noch festlicher als in Moskau. Auch hier regnete es Blumen, gab es Kränze, und man rief „Campanella". Ich spielte so gut ich kann... Der 78-jährige Cui (den ich

[1]) Nach Gerda Busonis Abreise.

todt glaubte) war im Concert. Die Frau des Kritikers Ivanoff, welche eine Schwester der Frau Sgambati ist, begrüßte mich. Der Saal war ganz voll.

Es wäre unmenschlich, wenn ich nicht einen guten Grad von Emotion empfunden hätte, auch gab ich mich im Spiel ganz hin; so daß ich heute wieder nicht sehr zu brauchen bin...

Zum ersten Riga-Concert fahre ich heute Abend. Es gewährt mir eine kleine Befreiung, daß man dort deutsch spricht...

Die Schirmer längst versprochene Ausgabe der Chopin'schen Préludes geht mir wieder stark im Kopf herum; ich möchte darin Manches von meinen Erfahrungen niederlegen...

*

Riga, 1912 7. Novbr.

Das war wunderbar herrlich schon heute Vormittag (am 7.) Deinen Brief (und andere Briefe) zu erhalten... Robert *Freund* schreibt sehr schön, unter anderem:

„Die Sonatine hat mich sofort gefangen genommen. Die so ungewöhnliche Harmonik paßt eben zu dem fantastisch-mystischen Charakter des Stückes und macht den Eindruck des Natürlichen, Spontan-Intuitiven. Ich frage mich weshalb ich zu Schönberg kein Verhältnis finden kann, während mir bei Ihnen auch das Kühnste als natürlich erscheint. Ist es bei ihm das Formal-Unvollendete und die Kurz-Athmigkeit und Interesselosigkeit der Motive? Sie sind der wahre Futurist, in dem Sinne, daß Sie in die Zukunft hinein wirken — usw."

*

(Riga, den) 8. Nvbr. 1912

Es ist hier ganz behaglich und still... Einiges Empire giebt's auch hier; es ist merkwürdig, wie dieser Styl zu

allen Klima's und Nationen paßt — wohl durch sein Unpersönliches.

Im Allgemeinen ist so eine Stadt ansprechender, wie irgend eine russische, wo sich Nichts verbindet; wo die Staatspracht auf dem Sockel steht, mitten im Elend. — Eine vorzügliche Buchhandlung, eine ebenso vorzügliche Weinstube, das sind schon blühende Oasen. Am meisten erinnert Riga an Königsberg; — die große Flußseite ist sehr belebt und pittoresque. Marktbuden, Dampfer, Segler, niederes Volk — eine weite Perspektive.

Die „Letten" sollen sich nach der Revolution stark vorwärts drängen...

In Petersburg hat man mich heute telegraphisch zu einem III. Abend aufgefordert. Nimm's nicht übel, daß ich ablehnte. Ich hätte müssen gleich nach dem 3. Moskauer Abend auf die Bahn und von Petersburg eiligst nach Warschau.

Dieser ist mein 3. Brief seit Du fort bist.

Eigentlich, genau besehen, bin ich ein kleiner Märtyrer. Nicht nur, daß ich immer thun muß, was mir entgegen steht; sondern noch mit Anspannung aller Concentration und Kraft...

*

(Riga, den) 9. Novbr. 1912

Wenn ich so — am Morgen nach dem Concert — zu meinem Fenster hinausschaue (es schneit, und alles Horizontale ist weiß), so ist der Eindruck, den ich empfange, wie eine unkorrekte, aber ähnliche Kopie meiner *Helsingforser Zeit*. Es erinnert mich daran, wie ich von „Wrede's Hus"[1]) auf die kleine Anlage vor dem Theater blickte. Und — für einen Augenblick — sind diese 23 Jahre, die dazwischen liegen, wie nicht gewesen. —

[1]) Busonis erste Wohnung in Helsingfors (1889).

Das Gedächtnis ist mir eines der größten Mysterien; hier concentriert es sich auf einen kleinen fernen Punkt und überspringt tausende von Eindrücken. Das Vergessen und klare Wieder-Erinnern in manchen Fällen, die Unabhängigkeit vom Willen, selbst wo es von höchster Wichtigkeit wäre sich zu erinnern, und das plötzliche Wiederkommen der Erinnerung, oft durch einen scheinbar unzusammenhängenden geringen Anlaß — — das ist alles zu wenig studiert und fast nicht erklärt worden.

Wir sprachen mit Wetzler über Toscanini. Dieser behauptet selbst, sein Gedächtnis wäre *visual,* d. h. er merkt sich das *Bild* der Partitur, wie sie gedruckt ist und es macht sich bei ihm fast automatisch. Also eine Fotografie im Gehirn.

Ich weiß aus meiner Kindheit, daß ich die Stellen des *Umblätterns* beim auswendig spielen *sah* und daß mir ein ganz bekanntes Stück in einer neuen Ausgabe fremd schien. Dann gab es eine Art „Finger-Gedächtnis", die Finger liefen hiebei wie ein Hund den gewohnten Weg, und ich konnte irre werden, sobald ich bewußt dachte. Ich glaube, daß das Gedächtnis fast die einzige Ursache des Aufgeregtseins vor dem öffentlichen Auftreten ist. Wenn man aufgeregt ist, so fürchtet man vor allem zu „vergessen" ...

Es scheint hier so still und ruhig von Außen und doch fressen sich die Leute fast auf gegenseitig. Diese fortwährenden kleinen Kämpfe und Aergernisse müssen einen noch mehr verzehren, als die großen Bewegtheiten in der weiteren Welt. (Man kann Strindberg wohl begreifen lernen.)

Und hier kommt die Sehnsucht dazu! Die Menschen brennen vor Lebenslust; die Männer vor unbefriedigtem Ehrgeiz, die Frauen — — — ich merkte es wieder an den

Beiden gestern Abends! Liebe Gerda, *wir* haben es so schön, wie Wenige. Seien wir dankbar und froh...

*

[St. Petersburg,] 10. Novbr. 1912

Es ist Nichts dagegen zu machen, ich bin fast gezwungen worden, den dritten Abend in Petersburg zu geben. Lies diesen Brief, der eigentlich sehr schmeichelhaft ist.

St. Petersburg 26. Oktober [= 8. Nov.] 1912

Sehr geehrter Herr Busoni,

... Entschuldigen Sie, wenn wir trotz Ihres Bescheids nochmals an Sie herantreten. Wie glauben annehmen zu dürfen, daß der Grund Ihrer Absage darin zu suchen ist, daß Sie sich nicht übermüden wollen. Wir möchten Ihnen daher vorschlagen das Spiel im Konservatorium für die Schüler fallen zu lassen und anstatt dessen auf jeden Fall hier einen dritten Klavierabend zu geben...

Wir halten ein drittes Konzert in Ihrem eigensten Interesse für ganz unerläßlich und waren wirklich sehr froh, als uns ein Zufall die Möglichkeit bot, den Saal für den 6. November zu bekommen...

Tatsache ist, daß in den letzten 10 Jahren kein derartiger Erfolg von irgend einem Künstler hier erzielt worden ist und wäre es daher wirklich unverzeihlich, diesen Erfolg nicht seiner ganzen Tragweite nach auszunutzen und von der sich eröffnenden Möglichkeit eines dritten Konzerts zurückzutreten.

Wenn Sie nur ein Zehntel von der Ueberzeugung hätten, die wir von der Notwendigkeit eines dritten Konzerts haben, würden Sie gewiß nicht zögern, dies dritte Konzert hier zu geben und würden wir es unsäglich bedauern, wenn diese unsere Ausführungen den erstrebten Zweck verfehlen und Sie nicht zu unserer Ansicht bekehren könnten...

In Anbetracht des soeben gesagten erlauben wir uns, Sie nochmals zu bitten, uns Ihre diesbezügliche Entschließung sofort zu telegraphieren.

In der angenehmen Hoffnung, daß dieselbe zu Gunsten unseres Vorschlages ausfallen wird, begrüßen wir Sie mit den besten Wünschen hochachtungsvoll

gez. Andreas Diederichs
F. Koehler

*

(St. Petersburg,) 10. Novbr. 1912
Sonntags

Im Ganzen besehen, war Riga ein angenehmes Intermezzo; manchmal liebe ich solche kleinen Städte mit stillen Kirchenplätzen, krummen Gassen, alten Baustücken — doch komme ich auf eine eigenartige Beobachtung: *es gefällt mir Alles besser in der Erinnerung*. Die Erinnerung ist eine Kunstmeisterin in der Vernachlässigung des kleinlichen Details. Sie ist das künstlerische Bild des Erlebten. Nach ihr soll man komponieren lernen. Sie ist die geniale Skizze. Ich denke noch der Verblüffung Benni's als ich — am ersten Tage in Basel — sagte: das wird eine schöne Erinnerung. Heute ist mir klar, was ich damals unbewußt traf.

Deshalb ist man meistens enttäuscht, wenn einen die schöne Erinnerung zum 2. Male an denselben Ort führt.

Selten prägt sie sich treu und vollständig ein. Das war, scheint mir, der Fall mit Boston.

Hier und auch in Riga fährt man schon Schlitten! Die Fahrt zum Bahnhof in Riga, Winternacht und die Stadt wie von Wilhelm Schulz gezeichnet, menschenleer, mit Ecklaternen (Rathausszene in der Brautwahl), — bildet eine solche pittoreske Erinnerung...

*

(Moskau,) 13. Novbr. 1912

Seit 6 Tagen hatte ich keinen Brief und heute fand ich ihn hier! ... Du findest den Chor der Gefangenen im Fidelio schön? Du „Leckermaul!" Es giebt wenig Schöneres. Wo Beethoven mit den Menschen fühlt, löst er sich auf und braucht fast gar keine „Mittel". Die Empfindung reicht vollständig aus. —

Ich freue mich, daß Du auf meine Idee von Theater kommst, auch für das Äußere des Zuschauerraumes. Er muß das Publikum auf Pomp und Unwahrheit vorbereiten. Das Theater ist richtig, wenn es einen Gegensatz zum Leben bietet: Das giebt, was das Leben nicht hat. Es wird auch immer wieder dahin kommen. — ...

Das Concert von Delius dachte ich selber zu spielen.

Nach dem II. Abend in Petersburg sollen die Leute (über 100) bereits um 1/25 Uhr morgens Queue gestanden haben, um die billigen Plätze für den III. Abend zu kaufen ... Das hat mich doch gerührt. — Ich versuche Lodz abzusagen ... und würde einen Tag früher zu Hause sein können. Ich hätte es nöthig für vieles ...

*

Moskau, 15. Nvbr. 1912

Heute früh schrieb ich Dir; nun — da ich mit meinem Orchester-Stück ein wenig Klarheit erreicht — schreibe ich Dir wieder, freier und leichter.

Die Petersburger Zeitung bringt heute eine Recension über Hofmann, voll von Seiten-Hieben auf Deinen Mann.

Hier tritt die ungewöhnliche Erscheinung [ein], daß er (der Jüngere) als der „Abgeklärte", ich, der Ältere als der Revolutionär gelten. (Diese ganze Rivalitätsfabrik ist mir recht unappetitlich!)

Das erinnert an Thalberg und Liszt in Paris ...

Wäre ich nicht froh über meine kleine Arbeit, ich versänke wieder in den Schleim der Melancholie.

Nein, nein, nur nicht zurückschauen! Überlassen wir [das] den Kunsthistorikern. Frohe Grüße!...

*

(St. Petersburg,) 19. Nbr. 1912

Nun nahm ich gestern Abends Abschied von Moskau (das Liszt-Programm ist viel anstrengender, als es auf dem Papier aussieht); vom Concert ging es direkt auf die Bahn; Frau Kussewitzky hatte für „Freßkiste" gesorgt — sie ist eine vortreffliche Frau. Herr und Frau Diederichs waren mit. Ich werde hier wie Serenissimus herumgeführt, wie ein gezähmter Affe an der Leine, werde „gehütet".

Es gab noch vorher einen steifen Abend bei Kussewitzky, Nikisch und der Bloch waren dabei...

Beklemischeffs sind meine intimen Freunde geworden, ich liebe sie beide.

Ich sah mir den Kreml genau an, und es fiel mir auf, wie Du ganz richtig bemerktest, daß die Mauern und äußeren Thürme den alten *oberitalienischen* Styl haben. *Sie sind in der Thât von Italienern gebaut, wie auch alle die größeren und besseren Empire-Kästen!!*

Ich kam zu dem Schluß, daß es einen russischen *Bauern*-Styl giebt, aber keinen *Kunst*-Styl. So ist z. B. das venezianische Lied (das in „Venezia e Napoli" verwendet ist) ein russisches Volkslied geworden; die italienischen Bau-Arbeiter haben es eingeführt. Das war mir alles sehr interessant zu erfahren.

Eine berühmte, älteste Kirche im Kreml (deren Namen ich leider nicht behielt), ist innerlich ganz nach Plan und Charakter der Markus-Kirche aufgeführt. (Mein Vater hätte triumphiert.) Die Theater und die beiden Adels-

säle in Moskau und Petersburg sind ebenfalls von italienischen Architekten. —

Folgende Geschichte, Novellenstoff: Du weißt daß der Cellist Wersbilowitsch und unser alter Freund Hildebrand (kannst Du Dich nicht an seine Nase erinnern?) sowohl als Musiker wie als Zechbrüder ein halbes Leben lang innig zusammen hielten. Hildebrand ging schließlich nach Dänemark zurück, um in seiner Heimath zu sterben. 20 Stunden vor seinem Tode schrieb er an Wersbilowitsch und beschwor den Freund das Trinken aufzugeben; indem er sich selber als warnendes Beispiel hinstellte, wie er elend an den Folgen der Unmäßigkeit nun zu Grunde ginge. — Wersbilowitsch erhielt zuerst ein Telegramm mit der Todesnachricht Hildebrands und *drei Tage später* den Brief, so daß er ihm den Eindruck machte, als käme er aus der anderen Welt. Das erschütterte ihn dermaßen, daß er mit einem Male das Trinken aufgab, sich den Sommer darauf nach Finnland zurückzog und, nach vielen leichtfertigen Jahren, wieder ernst arbeitete und studierte. Diese Wandlung wurde in dem Kreise seiner Freunde und Verehrer bekannt, und mit großer Freude und Spannung erwarteten diese das erste Konzert Wersbilowitsch's in der neuen Saison. Der Abend kam und W. spielte das erste Stück derart nervös, unrein und fehlerhaft (er, der sonst Unbefangene und an sicheren Erfolgen Geübte) — daß er, verzweifelt, in der Pause, eine halbe Flasche Cognac fast in einem Zuge leerte. Von diesen Augenblick gieng es mit ihm rasch abwärts und er starb im Elend und ganz verlassen. —

Am letzten Tage in Moskau besuchten mich Josef Hofmann und Rachmaninoff, diese beiden musikalischen Lieblinge Rußlands.

Mit Hofmann kann ich gut auskommen; er ist frisch, aufgeweckt und nüchtern und hat für vieles Sinn ...

Sehr nett war Skriabin, Abends im Concert. (Auch Chopin hatte heroische Aspirationen, aber im Ganzen blieb er richtig in seinem Wasser. Skriabin forciert diese zweite Natur und macht große Partituren. Ich halte sie nicht für lebendig, aber respektiere das hohe Streben Skriabins.) . . .

*

(St. Petersburg,) 20. Nvbr. 1912

Ich bin heute noch so ein Rest von alter Pracht, so müde wie selten — und muß noch in's Konservatorium, um zu spielen — und gefeiert zu werden! Die Leute haben mich hier sehr, sehr schön behandelt; ich habe dankbar zu sein. Gestern Abends regnete es Lorbeerkränze, — vielleicht hundert kleine Lorbeerkränze von der Galerie, — es war sehr hübsch . . .

*

Warschau, den 21. Nbr. 1912

Du sollst noch einen Brief haben, umsomehr, als ich meine Abreise um einen halben Tag verzögern muß; — ich darf mich nicht so sehr anstrengen und wieder vom Konzertpodium in den Schlafwagen springen, da die letzten 4 Tage mich unsinnig ermüdet haben. *Noch gestern Nachmittag* spielte ich im Petersburger Conservatorium und nun bin ich 18 Stunden unterwegs gewesen. — Es war schön, angesichts 1000 ganz junger und ganz begeisterter Menschen eine kleine Mission zu erfüllen. Das russische Ceremonielle fehlte trotzdem nicht, so daß es feierlich und impulsiv war zugleich.

Ich sah die Todtenmaske Rubinsteins und war ergriffen von der unleugbaren Größe der Physiognomie. Eine Fürstin von Altenburg (Tante der deutschen Kronprinzessin) präsidierte. Glasunow war lieb und einfach. Einige

Dutzend Konservatoristen waren am Bahnhof und demonstrierten. Die Abfahrt wirkte recht theatralisch. — ...

Ich war bewacht wie ein reisender Fürst, wurde geführt und empfand greifbar, wie „gefangen" so ein Herrscher sein muß.

Ich genoß die Einsamkeit im Zuge und kostete das Schweigen aus ...

Es giebt, wie ich schon einmal dachte, fast nur beginnende oder endende Kulturen. Nur ein kleiner Raum in Europa kann allenfalls einer *ganzen* Kultur sich rühmen. Er ist, auf der Karte gesehen, fast nur ein Punkt. — Dachte weiter und fand über Amerika Folgendes. (Wenn es Dich ermüdet, überschlage es.)

Die Kultur kam dahin von Europa mit und produzierte (an der Küste) Leute wie Franklin, Lincoln, Poe. Glücksucher drangen dann weiter nach Westen und verwilderten. Als sie reich geworden, verlangten sie vom Leben Schönheit, nach ihrer rohen Art und nach *ihren* Ansprüchen; — primitiv im Geiste, überreich an Mitteln und an der Freude sie anzuwenden — entstand der Amerikanismus. So daß eine Welle der Unkultur nach der Küste *zurückschlug* und den Osten überschwemmte. — Ich fürchte, es wird lange so bleiben. — ...

1913

(London,) den 19. Jan. 13

Wie schön könnte die Turandot sein! (Ob ich nicht lieber eine Oper aus dem Vorhandenen mache?) Aber nicht so wie gestern in London, wo ich nach dem 2. Act hinaus mußte! Tanz und Gesang habe ich noch gesehen, sie machten es auf der Bühne, aber dann ging ich endgültig. Wie das geendet, ob mit Erfolg, weiß ich heute noch nicht. Morgen werden wir lesen.

Mit Schauspiel-Direktoren wird es nie gut werden.

Am selben Nachmittag hörte ich Mahler's Siebente, welche mir eine große Enttäuschung (und eine kleine Genugthuung) bereitete — und auch heute hörte ich Orchester-Musik, am Regen-Sonntag, Bruchstücke aus Wagner und Le Rouet d'Omphale von St. Saëns — immer genieße ich den „Dramatiker" Wagner am besten im Konzert und auch immer wieder erfreue ich mich an der „leichten Hand" des Franzosen.

Ich habe den Aphorismus verfaßt: „Theater-Werke soll man schreiben, aber nicht aufführen" (wozu ich gute Aussicht habe).

Ich bin nicht so froh, wie ich erwartete, hoffe aber vom Nocturne das Richtige...

*

(London,) 21. I. 13

Die Musik zur Turandot hatte mehr Erfolg als das Stück. Man kann eben den Leuten niemals *zu Schlechtes* geben! Denke Dir: ein Orchester von etwa 20 Mann, die falsch spielen; einiges 4—5 mal hintereinander wiederholt, einiges gestrichen, gesprungen; das Ganze im Va-

riété-Styl vorgetragen. Und weil dem Regisseur diesmal wieder *zu wenig* Musik war, Stücke von St. Saëns und Rimsky-Korssakoff dazwischen eingeschoben! Imagine! — Das Stück zurücknehmen? Der Direktor sagt, er habe es bezahlt, er ist im Recht. Prozeß machen? Wem?... Bis der Prozeß beendigt, ist die Saison vorüber...

Wie denkst Du über Turandot als Oper — und zwar in italienischer Sprache, nach Gozzi —

„Morte vogl'io o Turandotte in sposa"

(quasi, quasi — mi parrebbe —) ...

Auf Wiedersehen, liebe Frau Gerda, Dein Ferruccio, der in einem unbestimmten Moment des Lebens steht.

*

Dieser Brief soll ein kleines Dokument abgeben, über einen Einfall, der für mich bedeutsam werden dürfte. Mit dem Nocturne Symphonique werde ich die Reihe vorbereitender Arbeiten vorläufig als abgeschlossen betrachten müssen; womit nicht ausgesprochen ist, daß ich „cammin facendo" nicht mein musikalisches Vocabularium stetig vermehre.

Dem Alter und dem Stand meiner Reife nach, glaube ich aber nicht weiter zögern zu sollen, ein Haupt- und Monumental-Werk in Angriff zu nehmen, auf das schließlich alles Gethane gezielt hat.

Zugleich möchte ich den Lauf meines Stromes zu seiner Quelle zurückbiegen und versuchen daß mein Hauptwerk auch für Italien dasselbe bedeutete. Da muß man aber in's Vollste greifen, um mit einem Schlage alle Köpfe und alle Herzen zu treffen.

So meinte es Wagner mit den Nibelungen, die aber dem deutschen Volke verhältnismäßig fremd waren und nicht so direkt an's Ziel gelangten.

Italien besitzt Dante, der Allen gleich theuer und in

den Hauptepisoden volkstümlich ist, trotz seiner Größe. Und sogar *außerhalb* Italiens.

Der Kinematograph brachte mich auf diese Idee, als ich am „Strand“ *Dante's Hell* als „Film“ angezeigt sah. Ich würde nicht bei der Hölle stehen bleiben, aber auch nicht bis zum Himmel mich vermessen; sondern mit der Begegnung der Beatrice enden.

Piazza della Signoria, mit Dante auf dem Stein sitzend, worauf er zu träumen pflegte; eine die Charakteristik der Zeit wiedergebende Straßen-Scene, vielleicht auch Beatrice vorübergehend. Und darauf etwa 6 Bilder der bezeichnendsten Episoden, Ugolino, Paolo e Francesca, ein paar Massenbilder, endlich das Aufsteigen mit Beatrice. — Und natürlich: in Italiano.

So, das ist wenigstens ein Anhaltspunkt auf längere Zeit... [London,] 25. Jan. 1913

*

(Cassel,) 26. II. 13

... Wenn ich arbeiten könnte, nichts würde mich irritieren; aber seit über 3 Monaten ist Stillstand — — — da zweifelt man an sich selber, wie in den Jahren der Adolescenz...

Das Wetter ist unvergleichlich schön, in den vier Jahren hat man mehrere hübsche Gebäude aufgeführt; so daß die Stadt diesmal sehr reizend aussieht...

Folgendes fiel mir ein: wenn man „Ahnungen“ und „Voraussehen“ zugiebt, wenn man in die Zukunft schauen kann (wenn auch nur auf kleinste Augenblicke und kürzeste Strecken) so ist es logisch, daß man dieselbe Fähigkeit auch in *die Zeit zurück* hat; und das wäre doch endlich eine Erklärung für das sogenannte Gespenster-Sehen. Das Gespenstersehen wäre nichts anderes, als ein augenblickliches und unsicheres Schauen — — in die

Vergangenheit. — Alles gestaltet sich in der Form des Kreises, und so muß es auch das „Hellsehen". Es ist wie bei einer Station des Marconi-Telegraphs, die nach *allen* Richtungen gleich weit reicht...

Auch das *gleichzeitige* „Sehen" — auf Entfernungen — ist dasselbe, wie das Voraus- und Zurückschauen. Ich beschäftige gerne meinen Geist und versuche mir die Fragen zurechtzulegen. Wenn's nicht hilft, schadet es nicht. —

Ich werde mich entschließen an d'Annunzio zu schreiben und glaube fast, daß mir das Leonardo-Motiv sympathischer ist, als Dante. Du hattest wieder ein richtiges Gefühl. Moi, je raisonne trop.

Ich glaube, daß diese Zeit der Unterbrechung doch mich reift und über mich selbst mir Klarheit schafft. Wir wollen es so deuten...

*

... Es freute mich, daß Du meine kleine Theorie über Gespenstersehen gut gedacht fandest. Es ist ein charakteristisches Moment bei Berichten über Geistersehen, daß Einer sieht, während andere, die mit ihm sind, Nichts wahrnehmen. Auch dieses Moment spräche für meine Theorie; weil nur Einzelne die Gabe des Hellsehens haben. Es wäre zu untersuchen, ob dieselben Menschen, die Geister sahen, auch sonst hellseherisch veranlagt waren; was ein starkes Fundament geben würde.

Ich lese das Neueste von Wassermann „Der Mann von vierzig Jahren"; es sollte den Untertitel führen: „ein Buch für Männer über 40." — ... Es ist gut geschrieben, stellenweise ausgezeichnet, doch fehlt mir die höchste Spitze.

Wassermann muß es leidend selber fühlen, sagte er mir doch einmal ungefähr: Ich würde meine sämmtlichen

Werke daran geben, um Balzac's „Le chef-d'œuvre inconnu" geschrieben zu haben ...

[London,] am 2. März 1913

*

Gestern Abends hatte ich die erste Freude seit langer Zeit; d'Annunzio hat mir telegraphisch geantwortet: „Felicissimo, mi dica se verrà Parigi per incontrarci."

Das hat mich ganz jung gemacht und nun werden wir sehen ...

Halb aus Gutmütigkeit, halb aus Vergnügen zur Sache, habe ich Maudi ein Scenarium ausgearbeitet.

Unter dem sehr guten Titel „Der Tanz vom Leben und vom Tode" sollte die Geschichte eines Mädchens in Bildern vorüberziehen. — Eine „Music-Hall" auf der Bühne kommt vor, worauf eine Beardsley-Scene gespielt wird, — ein Pariser Ball-Lokal, — ein Tanz mit Leierkasten in den Straßen von London; — der Schluß ist (nach meiner Art) mystisch, in einer Kirche, vor einem merkwürdigen Altar; darauf ist eine Gruppe, das Kreuz in der Mitte, rechts und links die Figuren des Todes und des Engels der Auferstehung. Es giebt einen Todtentanz und noch sehr Vieles. Es könnte etwas sehr Gutes werden, lebendig und wahr; dabei ist's von den Stoffen, die bleiben. Aber. — (Es kommen alle Arten Tänze vor; beginnt mit einer Art getanzten Lawn-Tennisspiels; Zigeuner-Tanz, Pantomime, Grande Valse et Cancan, Straßen-Tanz, Selbstmordtanz (auf dem Geländer einer Brücke), religiöser Tanz und Todtentanz.)

Für die Tempel-Geschichten habe ich doch kein Zeug; das ist, was bei den Komponisten die Oratorien sind. (It's english, you know.) ...

Nach Cambridge fuhren wir Automobil, um *zurück* zu können, da kein Zug mehr ging. Beim Hinfahren reg-

nete es biblisch und wir verloren den Weg: eigentlich war es ganz lustig (für *ein* mal!) und ich kam eine Viertelstunde später, als der angesetzte Beginn des Concertes, an. [Geo Albert] Backhaus wartete im Regen vor dem Concerthause, zur Verherrlichung seines Cylinders. Er wollte die chromatische Fantasie selber spielen, damit das Publikum nicht warte!!

Ich habe das Gefühl, daß jetzt alles wieder gut gehen wird; neuer Frühling, neue Knospen.

Den „Mann von 40 Jahren" habe ich ausgelesen; es fällt gegen Schluß etwas ab. Der Mann geht zum Schluß in den deutsch-französischen Krieg. Da das Buch kein Roman, sondern eine psychologische Studie ist, so frägt sich der Leser: wohin rettet sich der Mann von 40 Jahren, der *nicht* 1831 geboren ist? Und also nicht in den deutsch-französischen Krieg gehen kann? (Die Beschreibung des Krieges ist nicht groß.) — ...

London, 6. März 1913

*

London, 10. Mz. 1913

Ich habe gestern Abend den Teufel geigen gesehen, und war noch ganz anders als Liszt ihn sich dachte. Er hatte ein ganz dunkles, fast schwarzes, und ganz dicht mit einem kurzen noch schwärzeren Bart bewachsenes Gesicht; zwei Augen wie Kohlen und eine blutrothe dicke Unterlippe. Auf dem Kopfe trug er etwas wie einen schwarzen runden Hut *ohne* Krempe, ein wenig schief aufgesetzt. Er war breit und stark. Unter dem schwarzen Überzieher hatte er einen schwarzen Frauenrock an, bis zur Erde. Die Geige hielt er in der *rechten* Hand, als Symbol der Verneigung, und strich mit der Linken. Er guckte böse und rührte sich nicht von der Stelle. Er sah gefährlich kräftig aus mit einem übertrieben herausragenden Unterkiefer, auf dem die dicke rothe Lippe

saß. Außer dieser Lippe, war alles schwarz. Aber er war kein Neger, eher vielleicht ein Indier. Das war in der Nacht, in den Straßen von London. —

Inzwischen langten drei liebe gute Briefe von Dir an, mit so herrlicher Empfindung geschrieben — danke!...

Eben habe ich an den 12 Etuden op. 10 von Chopin 2 Stunden geübt. Ich spiele sie jetzt ganz anders. (Meistens habe ich die anderen 12 gespielt.)

Ich freue mich...

*

(Mannheim,) 26. Mai 1913

Gestern Abends kamen noch Bodanzky und Direktor Wichert (Kunsthalle) in's Hôtel. Es gab ein sehr gutes Gespräch über Textbücher, Wagner, Malerei, nebst Anekdotischem. Wichert ist schnell und humoristisch, das heißt also gescheidt...

Er wollte einen Verein gründen „die Lücke", der alles Angenehme, was der Stadt fehlt, in's Leben rufen soll. — Das ist ein braver Museumsdirektor!...

Jetzt habe ich Ferienstimmung, freue mich auf das Alleinsein, auf das Nachhausekommen, auf das Ordnen meiner Bücher und, endlich, meiner Gedanken.

Die Brautwahl wurde bewundernd erwähnt, Bodanzky wurde sehr warm und lobte mit Verständnis. Überhaupt haben wir uns gestern Abends über alle Themen des Gespräches vortrefflich verstanden.

Zur Rettung des Textbuches der *Zauberflöte* hat Pfitzner ein schlagendes Wort gefunden. Er sagt: Alle sind einig über den angeblichen Blödsinn in der Zauberflöte; nur Einer hat eine Fortsetzung dazu geschrieben, und das war — Goethe.

Auf Grund der mystischen Stimmung von *Goethens zweytem Theil,* will Bodanzky eine neue Inscenierung der Zauberflöte versuchen. — Du siehst, es war ein gedan-

kenreicher, anregender Abend. Etwas von den Serapionsbrüdern; sogar viel der Art. —

Mit dankbarer Freude sehe ich auf diese beiden Monate zurück und singe, nach eigenem Text und Musik,

„Alles hat sich wohlgefügt".

Ich bin moralisch gestärkt und erhoffe noch Vieles und Gutes. Mit d'Annunzio will ich noch einen Versuch machen, sonst muß ich mir anders helfen. —

Ich bin auch dankbar, daß Du alles miterleben konntest und vergesse nie, daß Du in schlimmeren Augenblicken ebenso gut gewesen bist, wie in den glücklichen...

*

(Paris, le) 23. Jn. 1913

Ich traf d'Annunzio zu Hause, rue Bassano 11, in einem japanischen Frauenmorgenrock, sehr blaß, sehr vertieft im Ausdruck und gealtert. Er gab das Bild vom Mephistopheles, als er den Schüler empfängt.

„Ich schreibe gerade an einem Buche: »L'homme qui a volé la Gioconda«, denn die Gioconda ist bei mir, und ich werde sie dem Louvre zurückstellen, sobald das Buch erschienen ist". Was er dann berichtete ist entweder bewußt gelogen, oder er glaubt selber daran, oder — was in's Unerklärbare geräth! — wäre am Ende wahr; jedenfalls ist es eigenartig genug, es hier festzuhalten.

„Der Mann, der die Gioconda stahl, stammt aus einer sechshundertjährigen Familie von mystischen Malern. Er brachte sie zu mir (es ist ja polizeilich festgestellt, daß er den Zug Paris—Bordeaux nahm) nach Arcachon.

In dieser Figur hatten sich so viele Jahrhunderte von Anbetung und Liebe angesammelt, daß das Gefühl vieler Tausende von Männern endlich seine Lebendigkeit dem Bilde mitgetheilt hatte. Es war allerdings nötig, einen Mann zu tödten, um etwas Unmittelbares vom Herzblut ihr eigen zu machen; aber die mystische Handlung ge-

lang, und ich lebte vier Tage lang mit der Gioconda. Länger reichte die Macht nicht aus, sie festzuhalten, und sie zerfloß. Auf dem Bilde ist nur die Landschaft und in der Landschaft nur *ihr Lächeln* zurückgeblieben; in der Landschaft ist die Geste ihres Lächelns geprägt geblieben (das wiederholte er mit vielem Wohlgefallen) aber die Figur ist verschwunden. In diesem Zustande wird der Louvre das Bild zurückerhalten."

Es gibt eine ähnliche Geschichte von Poe, im umgekehrten Prozeß. Dort malt ein Künstler so lange an einem Frauenporträt, bis die höchste Lebendigkeit und Wahrheit des Ausdruckes erreicht ist; in diesem Augenblick ist das Modell todt, das Leben in das Gemälde übergegangen. —

Zuerst wollte er nicht recht an die Möglichkeit eines Leonardo auf der Bühne glauben. „Ich scheue mich ihn sprechen zu lassen, wie ich auch nicht Christus oder Napoleon meine Worte geben würde".

Dann: der Mangel an Leidenschaft und Gefühl in Leonardo, war ihm gegen das Drama.

„Ein Gehirn, von einem Skelett getragen, wie die Fackel vom Leuchter".

Als ich aber, als Schlagwort, den Begriff „italienischer Faust" aussprach, begann er Möglichkeiten zu sehen. „Kein *historischer* Leonardo, sondern ein symbolischer." „Das Mystische müßte hinzukommen." „Eine Serie von Bildern ohne dramatische Verbindung."

Da hatte ich ihn, wo ich wollte.

Er sprach dann von gemeinsamer Arbeit in Arcachon, wo die Landschaft keine bestimmte Form hätte. „Die Wolken sind die Wellen, und die Wellen der Wald, und sie ist unfaßbar."

Er war sehr anregend, manchmal mußte ich aber lächeln. — Wir sehen uns morgen wieder. —

Dagegen war eine gestrige Konferenz *Marinettis* viel realistischer und materieller. Kaum hatte ich den Brief an Dich abgeschickt, als ich ihm im Hotel (mit Boccioni) begegnete. Boccioni hat „futuristische Skulptur" ausgestellt.

Die Idee ist, in *einer* Form mehrere Bewegungen eines Körpers mit architektonischer Wirkung zu geben. So siehst Du ein Bein, das sich hebt und zugleich nach vorwärts und nach rückwärts sich bewegt, die Muskeln sind entsprechend vielfach gestaltet. Es ist viel Studium darin, aber es sieht häßlich und unverständlich aus, namentlich wenn der Mann, anstatt des Kopfes, ein Spielzeughäuschen trägt, aus Gründen, die der Boccioni mir mit vieler Theorie erklärte. Die Konferenz endete in Streit. — Gegen *diese* Kunst und die Incarnation der Monna Lisa, als Maitresse Gabriele's, ist Schönberg's Pierrot Lunaire eine laue Limonade!

Viele Eindrücke!! Heute Abends gehe ich in die Pisanella . . .

*

(Paris,) 23. Jn. 1913

Die Welt ist voller Überraschungen. Pugno componiert im Bunde mit einer 22jährigen Pariser Dame „la città morta" von d'Annunzio. Und, was das Pointierte dabei ist, d'Annunzio *glaubt* daran. Zwar sagt er selbst witzigerweise: „Pugno habe sich von einer Jungfrau befruchten lassen", aber zwischen dem Aphorismus und der Thatsache ist noch viel Raum zum Kopfschütteln. —

Diese Stelle von Paris ist sicher die Anziehendste.[1]) Ich sitze am offenen Fenster und es ist die Zeit, wenn das Tageslicht blau wird und die Laternen gelb scheinen. Mädchen, von der Arbeit kommend, ziehen vorbei.

Hier verbindet sich der Reiz des europäischen Südens

[1]) Hotel Restaurant Foyot.

mit jenem der historischen Weltstadt. Ich glaube nicht, daß anderswo, in unserer Zeit, diese Kombination so vollkommen anzutreffen wäre. —

Nun gehe ich zum Chatelet und zur Pisanelle, ou „la mort parfumée“. Ich werde M^lle^ Rubinstein sehen, von der Einer behauptet, sie könne nicht sprechen, aber tanzen; ein Anderer, sie könne nicht tanzen, habe aber einen schönen Körper; ein Dritter, ihr Körper wäre nicht weiblich, also nicht schön. — Sie ist selbst wie der heilige Sebastian, von allen Pfeilen durchbohrt...

*

(Paris, le) 24. Jn. 1913

Gestern Abends Théâtre du Chatelet. Voller Saal, meistens Frauen. Großes Orchester. Dilettantische Musikmacherei, die zu Allem paßt und zu Nichts.

Vorhänge mit großen Mustern à la Reinhardt. Hinter dem Vorhang wieder ein Vorhang.

Tamtam-Zeichen. — Die erste Dekoration zeigt einen Saal aus dem *Kreml*. Wie kommt der nach Cypern? — Gospodin Bakst (vom russischen Ballett) hat ihn gemalt. Fräulein Rubinstein ist auch Russin. Das halbe Publikum — jetzt merke ich es — besteht aus Russinnen. Eine gewesene Schönheit, die neben mir zu sitzen kommt, spricht mich als Mr. Schaljapin an! Ich bedaure. — „Mais quelle ressemblance! Je le connais personnellement!!“ Da kann man feststellen, *wie* die Menschen *sehen*.

Der erste Akt ist langweilig und wirkt nicht. Eine unsichtbare Bettlerin singt hinter der Bühne und spricht auch hinter der Bühne. Man hört, daß die Singende und die Sprechende zwei verschiedene Menschen sind.

Der zweite Akt zeigt einen Hafen. Er ist ganz roth, rothe Mauern, rother Boden, rothe Schiffe; etwas blaues Wasser dazwischen. Die Sklavin Rubinstein wird versteigert; dann kommt der junge König, der gibt ihr sei-

nen weißen Mantel und sein weißes Pferd, und Fräulein Rubinstein reitet im Triumph davon. Sie hat weder getanzt, noch gesprochen, stand nur auf der Bühne in Stoffe eng gewickelt, mit viereckigen Mustern.

Dritter Act: eine unverständliche Dekoration. Es kommen mehrere Nonnen und da weiß man, daß man im Kloster ist — — Klosterhof? —

Ich bin so müde und so gereizt, daß ich in den Regen hinausgehe. Es geht kein Mensch mehr auf der Straße, obwohl es erst halb elf ist. Die *rue de Rivoli* mit ihrer langen Reihe von Laternen (eine in jedem Bogen) wirkt fast grausam. —

Ich weiß, daß die Pisanelle im letzten Act unter Rosen erstickt wird. Daher der Name: la mort parfumée. Bei d'Annunzio geht es sehr viel auf Farben hinaus. Braune Araberinnen mit roten Rosen; weißes Pferd, weißer Mantel. Auch gibt er kunstgewerblichen Gegenständen viel Raum. —

Die französische Sprache auf der Bühne ist erschrekkend. Diese Deklamation, bei Worten wie: *blasphème, innocente,* mit dem langen Wiehern auf dem Accent und dem übertriebenen e-muet, klingt auf die Länge wie schlechter Gesang.

Das Ganze machte einen antiquirten, deklamatorischen, pathetischen, bunten Eindruck, mit aufgeregten Gesten, langen Tiraden und unerklärbarem Stechen, Todtfallen, rebellischem Geschrei; — humorlos, schwerblütig; ein ästhetisch-affektierter Wildenbruch.

Vielleicht, daß ich diesmal einer großen Erscheinung verständnislos gegenüber gestanden bin. Es ist möglich. Ich hatte auch eine zu schnelle Folge von künstlerischen Emotionen in den letzten Tagen und bin davon theils verwirrt, theils abgestumpft. — ...

*

(Paris, le) 26 Jn. 1913

Könnte ich, wie d'Annunzio, mit dem zufriedensten Lächeln behaupten, daß ich nicht glücklich, vielmehr *sehr un*glücklich bin (er sah dabei ganz selig aus!) „denn wie könnte ich schaffen, wenn ich nicht unglücklich wäre!"; könnte ich dasselbe mit so innerer Satisfaction von mir sagen, es ginge mir besser, als es mir hier in Paris geht. Diese Stadt wirkt so verschieden, wie gewisse Frauen, die unsympathisch sind und doch reizen können; oder sehr sympathisch und geistreich, aber einen kalt lassen. Überdies hat Paris von *beiden* Arten was. (Leider ist es grau und kühl.)

Wie altmodisch und überreif dieses Paris ist, wie vereinigt es alle Interessen, bei so ausgesprochener Gleichgültigkeit. — Vielleicht, daß d'Annunzio eher *hierher* gehört, wie Oscar Wilde, wie Meyerbeer.

Auf d'Annunzios Etagère stehen Bücher, alte und neue, — — — zum Beispiel über die Insel Cypern. In jedem Bande stecken 3—5 lange Papierstreifen, als Zeichen. Diese Stellen benutzt er, sehr wahrscheinlich, wo er was braucht — zu seinem eigenen Buch; er *weiß* die Sachen nicht, er holt sich das Wissen gelegentlich (er ist ja Künstler und nicht Gelehrter!) und hat eine prompte Intuition für das, was passend oder wichtig ist. —

Wie die Nacht in einer Stadt die Valeurs und die Bedeutung der Straßen durch die *Beleuchtung* ordnet, in glänzende und in obscure Wege eintheilt, die Hauptrichtungen durch stärkeres Licht bezeichnet; — während am Tage alles gleich hell ist; — man findet bei Nacht sicherer den Weg, man vermeidet alles Dunkle oder wird durch das Helle wieder zurechtgewiesen: das wurde mir erst hier vor ein paar Abenden klar. — Daß man auf so simple Schlüsse so spät kommt!...

*

(Paris,) 27. Juni 1913

Gestern lud mich d'Annunzio zu einem späten Diner ein; er hatte eine große Russin mit sich (ein Ausbund von Dilettantismus!) die sich aber ganz gut benahm... Er sagte, daß er in zwei Jahren stirbt (mit derselben Miene, wie er von seinen vier Tagen mit der Gioconda berichtete), worauf die Russin große, erschreckte und flehende Augen machte, und ich ziemlich offen lachen mußte. Wenn er merkt, daß man ihn durchschaut, dann lächelt er selbst und sagt: „si, ma è così". Er gibt das Spiel auf mit dem Lächeln und hält es aus Anstand aufrecht mit den Worten: „ob Ihr's glaubt oder nicht, so ist es". — Das Schlimme ist, daß er etwas von meinen Kompositionen hören will, um sich danach zu richten (so sagt er), aber eigentlich zum Examinieren (so fühle ich); — es ist sinnlos und demüthigend und ich weiß nicht, wie ich mich aus dieser Situation herausziehe. Es ist möglich, daß ich plötzlich abreise und alles stehen lasse. — (Dir brauche ich nicht zu erklären?)

Den R. beschreibt er als einen gewöhnlichen und unintelligenten Menschen von kommerzieller Routine und doch will er von *diesem* die Sache gewissermaßen abhängig machen. R. kommt selber am Montag hierher und ich glaube, daß ich eine Begegnung nicht aushalte. Ich bin wieder sehr unklug, ich weiß es und werde mir alles noch überlegen, aber ich habe es satt, Gift zu schlucken mit dem Vorwand, zu einem Glase Wein eingeladen zu sein.

Dabei gewinne ich aus d'Annunzio's Gesprächen die Überzeugung, daß — sobald er dichten würde — das Ding zu meinem innersten Gefallen gerathen könnte; nur das Mystifizieren und die praktischen Ideen sind mir bei ihm dissonierend. Dabei sagt er richtig: „wozu sollen wir uns 3—4 Jahre plagen, um mit dem fertigen Werk nichts anfangen zu können?"

So stehen die Sachen und bis Abends werde ich mit mir selbst entscheiden...

*

Nach Alt-Aussee

[Berlin,] den 16. Juli 1913

... Ich spielte eifrig Liszt'sche Sachen durch: es ist merkwürdig, auf wie wenige und einfache Formeln sich seine Passagen-Technik reduzieren läßt. — (Alle anderen „Claviersetzer" wollen zu viel und füllen übermäßig aus.)

Ich arbeite täglich und hoffe, Dir etwas produzieren zu können...

*

Nach Alt-Aussee

[Berlin, 18. Juli 1913]

... Der Tag brachte eine schöne Ansichts-Sendung von Haschke, darunter Delacroix's Bilder zu Goethe's Faust (die mir immer besser gefallen) und eine seltene Ausgabe von Lichtenberg, mit Kupfern von Chodowiecki. Endlich die *offizielle* Ernennung von Bologna [1]) in einem schön abgefaßten Schreiben...

Berlin verstellt seine Bauten, wie man im Hause Möbel verstellt... „Änderungen" sind hier meist „Verbesserungen": das ist auch ein Unterschied von Paris, wo fast alles Neue häßlicher ist, als das Alte...

Die indianischen Motive sind nicht sehr ergiebig, noch fruchtbar; ich werde viel Eigenes hineinpropfen müssen, in die Rhapsodie. —

Das Nocturne symphonique scheint mir, nach definitiver Prüfung und Durchsicht, eine Art Vollkommenheit an sich zu haben...

*

---

1) Zum Direktor des Liceo musicale.

Nach Alt-Aussee

Berlin 20. Juli 1913

Ich habe nichts zu berichten, das Wetter ist schlecht, meine Stimmung passabel; doch ich werde täglich klarer, schlafe sehr gut, die Indianerin geht vorwärts. Gestern beschäftigte ich mich mit Übersetzen, weil ich Benni mit zwei Gedichten Poe's bekannt machen wollte ...

*

Nach Alt-Aussee

Berlin 22. Juli 1913

... Die Indianer ziehen, die Gedanken regen sich; heute entstanden wieder Aufzeichnungen über Melodik. Vielleicht interessieren sie Dich ...

Absolute Melodie: eine Reihe von wiederholten (1), steigenden und fallenden (2) Intervallen, welche rhythmisch gegliedert und bewegt (3), eine latente Harmonie in sich enthält (4) und eine Gemüthsstimmung wiedergibt (5); welche unabhängig von Textworten als Ausdruck (6), unabhängig von Begleitstimmen (7) als Form bestehen kann, und bei deren Ausführung die Wahl der Tonhöhe (8) und des Instrumentes keine Veränderung auf ihr Wesen ausübt. —

Die Melodie, zuerst selbständig, vereinte sich in der Folge mit begleitender Harmonie, verschmolz sich später mit dieser zu untrennbarer Einheit, aus der neuerdings sich zu befreien die stetig fortschreitende Poly-Harmonik ihr zum Ziel macht.

Im Widerspruch zu eingewurzelten Gesichtspunkten muß hier behauptet werden, daß die Melodie sich fortwährend entfaltet hat, an Linie und Ausdrucksfähigkeit gewachsen ist und dazu gelangen muß, die Universal-Herrschaft in der Composition zu erringen. — Am tiefsten stand ihre Qualität und am geringsten war die ihr

zufallende Rolle, zur Zeit der „melodien-reichen“ Opern und Salon-Compositionen; weil sie damals am leichtesten faßlich zugeschnitten und von den übrigen Bestandtheilen des musikalischen Kunstwerkes abgetrennt werden mußte, — ein verdorbenes Volkslied.

[Gestrichen:] Charakteristisch für ihre Verfallsperiode ist, daß die Melodie immer einzeln und in der führenden Stimme (meist Oberstimme) auftritt. Die Versuche, ihr eine zweite oder mehrere andere melodische Stimmen entgegen zu stellen fallen äußerst schwach aus, indem diese ausnahmlos der ersten untergeordnet und die geringeren bleiben.

In der Literatur des Clavieres nimmt die „Transcription“ einen wichtigen Raum ein und, recht besehen, ist jedes Klavierstück bedeutender Art die Reduction eines größeren Gedankens für ein praktisches Instrument. Aber dieses Umgestalten ist zu einer selbständigen Kunst geworden; gleichviel, ob die Setzung eigene oder fremde Motive als Ausgangspunkt nimmt. Daß auch die reine „Übertragung“ ein künstlerisches Moment in sich birgt, zu dieser Anschauung haben Bach, Beethoven, Liszt, Brahms sich offenbar bekannt; indem sie selbst der „Transcription“ mit Liebe und Ernst gepflogen haben.

In der That hat es die Kunst der Transcription möglich gemacht, daß das Clavier von der gesammten Musikliteratur Besitz ergriffen hat; wobei allerdings so viel Unkünstlerisches mit unterlaufen mußte, daß dieser Kunstzweig, infolge leichtfertiger und billiger Verallgemeinerung in der Schätzung solcher Männer, denen das „Ernstsein“ ein unentbehrlicher Mantel ihrer sonstigen Nacktheit ist, sank und als unwürdig befunden wurde.

*

Nach Alt-Aussee

Berlin den 23. Juli 1913

Das Wetter ist kühl, aber klarer und manchmal sogar sonnig, seit 2 Tagen; es läßt mich hoffen, daß Du auch etwas davon erlebest und genießest. Es war ein freudloses Dasein, das ich nun fast 2 Wochen getragen...

Ich kann den Augenblick nicht erfassen und bin mir des so vielen Guten und Schönen, das mir zufällt, nicht insgesammt bewußt; lasse mich durch Kleinigkeiten verwirren (und das zu überwinden, habe ich doch so sehr an mir geübt!). Es gibt kurze Momente, wo ich Kraft und Freiheit empfinde und das Glück plötzlich ahne. — Gottlob, es geht mir gut und ich denke klar und ich habe Zeit vor mir...

Ich arbeite täglich und bin bei meinem Stück an dem mißlichen Moment, mehrere Ideen in eine Form zu zwingen. Es wird, hoffe ich, gut...

*

(Heidelberg,) 17. S. 1913

Ich werde aus den Briefen dieser nächsten Zeit an Dich eine Art Tagebuch machen; täglich daran schreiben, wenn auch nicht täglich posten.

Hier empfingen mich Kälte und Regenwetter, aber dafür begrüßte mich gleich am Bahnhof die reizende Frau Lilly (geb. Meyer), die zufällig da war. Es war eine so freundliche Begrüßung, daß ich sie als einen guten Anfang deute.

Die Abreise gestern wurde mir sehr schwer, denn sie führt zu halb unbekanntem Terrain; das, glaube ich, machte mich unruhig. — Ich schrieb auch an Frau B. (à propos de sa vie nouvelle) daß man das Leben *fortwährend* von Neuem beginnt. — Heute früh hatte ich auch so eine ähnliche Empfindung, wie damals, als ich zuerst nach Leipzig fuhr.

Schade, daß es so grau ist!

Für das Nocturne symphonique hatte ich mir eine schöne Ausgabe gedacht, mit einer Radierung und noch Anderem. Es wird aber nicht möglich werden.

Wenn ich mich nach „Radierern" umsehe, so steht, geistig, Klinger noch immer als Haupt da...

Wie man einen Maler schätzt, merkt man erst klar und deutlich, wenn man sich zu einem Kauf oder einem Auftrag zu entscheiden hat.

So schätze ich Boccioni sehr, möchte aber kein Titelblatt von ihm bestellen...

In der letzten Nacht wurde ich eine gewisse zweistimmige Imitation nicht los. Ich drehte mich um im Bett, in der Hoffnung, die Passage würde in der Umkehrung erscheinen, aber sie blieb hartnäckig. — ...

*

(Heidelberg,) 18. Sptbr. 1913

Gestern regnete es derart, „daß alle Schweine rein und alle Menschen dreckig wurden" (sagt Lichtenberg).

Heute ist ein sonniger frischer Morgen und ich fühle Wanderschaft-Stimmung, nach unbekannten Zielen; ich schwebe zwischen Vergangenheit und Zukunft, segle zwischen zwei Ufern, ziehe im Raum, und Heidelberg ist nur ein Name, denn ich bin nirgends.

In einem älteren Katalog fand ich ein *„livre mystique"* von Balzac, 1835, leider schon (zum unwürdigen Preis von 6 Mark) verkauft. Das ist mir unbekannt und muß eine Seltenheit sein. Vielleicht enthielt es den ersten Druck von „la dernière Fée" und „Séraphita".

Fast bereue ich daß ich Bodanzky meinen Besuch angemeldet. Er wirft mich in die Realität zurück. Ich denke, daß ich heute Nachmittag hinfahre und wahrscheinlich morgen weiter, südwärts.

Mit diesem letzten Worte ist man schon Dichter, so vielen Zauber enthält es, und immer wieder.

Schön ist die Landschaft, wenn sie sonnenbelebt ist, und wenn man weiß, daß man nicht an den Fleck gebunden ist. — ... Ich fühle [mich] heute recht jugendlich-unbestimmt und ganz froh, fast ohne Gewicht. —

Du warst so sehr lieb, Du bist so gut!...

*

(Heidelberg,) 19. Septbr. 1913

Als ich gestern Abends Bodanzky aufsuchen wollte war er schon im Theater und dirigierte den Sommernachtstraum; so trafen wir uns erst nach der Vorstellung. — ...

B. will die Turandot auf die Bühne bringen, womöglich noch in dieser Saison. Wir sprachen von Sommernachtstraum-Musik und wie er [bei] Zemlinsky eine Musik zu Cymbeline bestellt hätte.

„Wäre ich Norweger — —“ fing ich an; und in demselben Augenblick sagte B.: „Zum *Peer Gynt* sollten *Sie* eine Musik schreiben! Würden Sie das thun? Mit der von Grieg führe ich ihn nicht auf.“

Das lockt mich sehr stark, aber wie treffe ich das „Norwegische“? Das läßt sich nicht so „dichterisch“ machen, wie orientalische Theater-Musik, dazu liegt das Land uns zu nahe. Das müßte „echt“ sein und ein Fremder trifft es nicht.

Bodanzky verwandelt sich fortwährend, Hand in Hand mit dem Bekanntwerden mit anderen Werken. In seiner Jugend hatte Wagner alles andere verdrängt. Jetzt begeistert er sich an den „Hugenotten“, die er eben einstudiert. — Die neueste Generation beginnt zu opponieren... Die hat es besser, als meine, die den Wagner von der Geburt an auf den Schultern schleppen mußte!

Aber alles das, so interessant es ist, hat mich aus meinem abstrakten Zustand gerissen, wie ich befürchtete ...

Ich kam um 1 Uhr Nachts nach Heidelberg zurück und schlief zehn Stunden.

Nachmittag fahre ich also weiter ... Ich denke, ich mache in Basel Halt.

Der Himmel macht ein süß-säuerliches Gesicht. —

Das Weiterreisen fällt mir schwer, aus diesem Trägheitsgesetz, das nun einmal in mir zu sein scheint. — ...

*

(Genf,) Sonntag, 21. S. 1913

Gestern schrieb ich nicht; die Nachtfahrt — zu kurz, und ohne Schlafwagen — hatte mich sehr ermüdet. Aber die Stimmung bei meiner Ankunft in Basel den Abend vorher — ich meine die Stimmung der Stadt — war so kleinlich und langweilig und unveränderlich, daß ich davon nichts wissen wollte und den nächsten Zug nahm, um für jeden Preis wegzukommen ...

Auch diese Stadt ist schwer erträglich und leicht erschöpfbar.

Man sollte doch mit dem Leben sparen. Wie man ein unbedeutendes Buch auch nicht zum 2. Male liest, so sollte man nicht zur selben Stelle zurückgehen, die ihren Inhalt schon hergegeben hat. — (Auch mit Menschen sollte man eigentlich nicht anders [verfahren]; doch da spielt Rücksicht, Empfindung, Schicksal mit, mit denen man rechnen muß.)

Um so erfreulicher war es mir, *Benni* in einem frischen, klaren und sichereren Zustand anzutreffen, als jemals in den letzten Jahren. Und wir freuten uns, schön von Dir zu sprechen und Du warst mit uns beim Thee, auf dem sonst antipathischen Hotelzimmer. —

Und nun ist A. zufällig da und B. wartet; und somit Adieu allen schwebenden Reiseflügen und abstrakten Wanderungen, die ich erhoffte: überall stehen Schildwachen am Wege und nehmen einem was ab und sagen Halt da!

Mit großer Ergriffenheit las ich den „Urfaust", d.i. die erste Fassung von Goethes Faust, wo alles mögliche noch fehlt, und die Gretchengeschichte das Hauptmoment ist; so ursprünglich, lebendig (zum großen Theile in Prosa) und erlebt, daß man nicht ruhig hält. Wie das hier zusammenhält, und wie sorgfältig an den scheinbar schlichten Versen nachträglich gearbeitet wurde!

In diesem Fragment — z.B. — zum Schluß (nach dem Ruf Mephisto's „Sie ist gerichtet") *fehlt* das folgende: *„ist gerettet."*

Verstehst Du, welchen ungeheueren Schritt in Goethes Lebensauffassung diese 3 Worte bedeuten?

Auch der Osterchor ist noch nicht vorhanden. —

„Es war ein König in Thule
„Einen goldnen Becher er hett
„Empfangen von seiner Buhle
„Auf ihrem Todtenbett" —

(wie lehrreich diese Versuche sind).

Liebe Frau Gerda, à propos Goethe, ich fand hier ein so wundervolles Exemplar von der „Ausgabe letzter Hand" in 55 einzelnen Bänden für den Preis von 10 frcs.!, daß ich es nahm, obwohl ich es schon besitze ...

Ich las unterwegs Carducci (um Italienisch zu üben), der gegen Mücken kämpft und nach ihnen mit der Leyer haut; — und ein treffliches Büchlein Schopenhauers „über Schriftstellerei und Styl", worinnen er erbaulich auf die Rezensenten schimpft, und darin mit Carducci einig ist. — ...

*

[Genf,] 22. S. 1913

Endlich: strahlendes frisches Herbstwetter ... Morgen ziehe ich weiter, wohin weiß ich noch nicht (theoretisch stelle ich mir gern die unbegrenzte Freiheit vor), doch ist es wahrscheinlich, daß ich noch *eine* Station vor Bergamo mache. —

Ich vergaß zu berichten, daß ich in Basel am badischen (deutschen) Bahnhof ausstieg und daß dieser Bahnhof eine ganz neue Anlage mit einem ganz neuen und monumentalen Stationsgebäude ist ... Das Gebäude ist in dem neuzeitlichen flachen „griechischen" Styl, ohne Ornamente und Kapitelle, lang gestreckt und mit einem viereckigen Thurme. Es ist ein sehr guter Bau. Wenn ich „neuzeitlich" schreibe, so denke ich mit ironischer Wehmut an jenen Brief Liszt's, der von der „modernen" Façade der alten Genfer Kathedrale Nachricht giebt, und die im napoleonischen Geschmack steht. Sie störte ihn damals und uns ist sie jetzt historisch merkwürdig. Immerhin: gut, daß wir einen „neuzeitlichen" Styl besitzen. Davon konnten die Briefe aus den 70er und 80er Jahren nichts mittheilen! —

Auch Arno Holz denkt, einen neuzeitlichen Styl geschaffen zu haben. Ich ließ mich von einem Buchhändler überreden, sein „Ignorabimus" zu kaufen und konnte, von den 200 Seiten, nicht mehr als zehn lesen ... Seine Vorrede schließt: *„Geschrieben in dem Jahre, in welchem Impotenz Trumpf war"* ... Das ehrliche, grimmige Geschimpfe Schopenhauers („Hundsfott", „Strohkopf", „Charlatan", „Tintenkleckser") wirkt niemals gemein, weil es aus Liebe zu einer größeren Sache, als er selber, ihm vom Herzen kommt ...

*

(Milano,) 24. Sett. 1913

An diesem noch nie gesehenen Tage traf ich Morgens vor 7 hier an. Ich benutzte die schöne Stunde um mir

„das Erwachen der Stadt" anzusehen. Es hat hier aber nichts Nerven-Reizendes, vielmehr etwas vom Spielzeug, das man aus der Schachtel packt und wieder aufstellt. Dann beginnt die kleine Maschinerie im Kreis zu laufen. — Zwischen Genf und Mailand gibt es nichts, was werth wäre, das „Arrêt facultatif" zu benutzen. Die Strecke ist übrigens fast zu kurz für eine Nachtreise. — ...

Gutes Wetter. Die Bäume schon herbstlich, frisch; doch so, daß ich am offenen Fenster schreibe ...

Vielleicht fahre ich schon heute nach Bergamo, wo ich Deinen Brief zu finden hoffe ... Berlin ist gewiß jetzt sehr schön!? Mailand ist dagegen „kalt". — ...

*

(Milano,) 25. S. 1913

... Ich schrieb an Serato und während des Schreibens — unbeabsichtigt zuerst — fiel mir der Schluß zu einer Beethoven-Cadenz (für Geige) ein; dann der Anfang, und als ich den Brief schon geschlossen hatte, auch die Verbindung der beiden Versuche. So hatte ich die ganze Cadenz beisammen (allerdings aus dem Gedächtnis nur, und ohne Clavier und selbst ohne Notenpapier) ...

Von Büchern fand ich einen sehr schönen „Novellino" Genf, 1765, auf gelbem Papier in Pergament; „les Nuits d'Young", mit 2 Kupfern nach Deveria, einen Don Quixote mit Stichen nach Horace Vernet, die erste Ausgabe von Musset's Novellen. — Den Genfer Novellino erstand ich aber nicht in Genf, sondern hier. Der Goethe dürfte schon in Berlin sein. Von außen sehr gealtert, innerlich aber herrlich, Originalbände, die man lieber behalten sollte ...

Ich fahre heute Nachmittag nach Bergamo und wahrscheinlich (nach weiteren 2 Tagen) nach Bologna. Hätte ich dort *einen* Menschen, mit dem ich mich vertraulich aussprechen könnte und der mich „kennt": es wäre mir

viel leichter. Serato oder Tagliapietra wären schon dazu ganz gut. Vielleicht, daß ich den Brugnoli ein wenig herüberrufe. — Gestern sah ich Boito im Wagen vorbeifahren. Sonst niemanden...

*

Bergamo, 26. S. 1913

Es scheint mir schon ein wenig komisch, auf Deutsch zu schreiben. — Ich kam hier gleich nach Sonnenuntergang an, die Fahrt in die Stadt war voll fantastischer Eindrücke, unwahrscheinlich, und die Zeit schien — wie durch Wells' Time-Machine, oder wie in Andersens Glücksgaloschen — zurückgerückt. — Hier oben, heute Morgen, in Augustos[1]) Bücherzimmer ist's schön und hell; man schaut hinunter in das Nächste und hinaus in das Weiteste: es ist ein ideales Arbeitszimmer — — am Vormittag... Und es war herrlich, Deinen Brief anzutreffen. Die übrigen Briefe waren alle mehr oder weniger gleichgültig...

Pfitzner frägt ob ich nicht sein Trio spielen werde und ob er die Partitur vom Nocturne symphonique haben kann. Er soll zu Frau B., mit dem Seufzer eines Märtyrers, gesagt haben: „Es wird schon so kommen, daß *ich* Busonis Stück aufführe und er nicht mein Trio spielt." — Es wird aber umgekehrt kommen, denn ich werde sein Trio am 12. Januar spielen und mich hüten, diesem rohen Orchester das Nocturne zu geben; welches Stück aus Nervenfäden gewebt ist. — ...

Im Ganzen betrachtet, waren meine vierziger Jahre die besten. Ich fühle mich kräftiger und begabter, bin erfolgreicher und unabhängiger...

Dieses Leben hier, ohne Hoffnung auf Ereignisse, ohne Aussicht auf Änderung, ohne Geselligkeit, ohne Frauen — wenn die Tagesarbeit beendet und der Abend wie ein

---

[1]) Dr. Augusto Anzoletti.

Vorhang fällt, die Finsternis eintritt; — und der nächste Morgen gleich tausend anderen Morgen wieder beginnt und auf den tausendsten leeren, einsamen finsteren Abend zuschreitet — — — trotz aller Schönheit und Eigenart des Ortes: man muß hier zum ingrimmigen Sonderling werden! —

Aber so ein paar Tage, bei diesem schönen Herbstwetter, sind angenehm zu verleben: doch der Tag scheint lang, zumal wenn man — wie ich heute — um 7 Uhr aufsteht. —

Ich freue mich auf den nächsten Brief und danke Dir für den vorigen ...

*

Bergamo 27. S. 1913

Wenn ich an Einiges meiner Kindheit zurückdenke, so merke ich, daß ich ein intelligenter Knabe war. Ich hatte ein großes, schönes Spielzeug-Theater — in meinem 12. Jahre — mit einer ziemlich großartigen *Stadt*-Dekoration. Die gefiel mir sehr, stimmte mich aber traurig. Ich begann mich zu fragen, *warum*, und fand auch die Antwort. — *Weil keine Menschen darin gehen.* — An diese Dekoration mußte ich hier, in *Bergamo*, wieder denken. — Diese Stadt hat eine ungeahnte Ausdehnung. Wir gingen gestern von Anzolettis Wohnung zur Fabrik, volle 35 Minuten, immer zwischen Häusern und durch Vorstadtstraßen. —

Wir sahen dem *„Gießen"* zu, es gibt ein schönes Bild. Das flüssige Eisen, die Reflexe, die im Halbdunkel bewegten Männergestalten, die fantastischen Oefen und Räder: im Hintergrunde offene Thüre und dahinter sonnige Landschaft. Es ist ein interessantes kleines Reich, worin unser Freund[1]) regiert. — ...

Abends stiegen wir noch etwa 20—25 Minuten weiter,

---

[1]) Emilio Anzoletti.

hinter der Wohnung, hinauf zu einem Wirthshaus Belvedere. — Nach dem kleinen Abendessen war es ½9 Uhr geworden, d. h. vollständige Nachtzeit und vollkommene Verlassenheit. — Wir tauchten noch in das „Gewühl" der unteren Neustadt, wo es Caféhausleben gibt und sogar ein Varieté.

Drinnen nur Männer im Publikum, was ein wenig an den Westen von Amerika erinnert. Trotzdem sie alle von dem Paar schäbiger singender Frauenzimmer angezogen sind, geberden sie sich gleichgültig, überlegen und sehen kaum auf die Bühne. — Dieses Überlegen-Thun und Blasiertsein in Italien ist eigentlich ein provinzieller Zug, verbunden mit Unnaivetät.

Gegen Bergamo ist z. B. Genf durchaus „kitschig", aber viel weltmännischer. — Natürlich ist die Trennung der Geschlechter hier an vielen Mängeln Schuld, im ganzen Königreiche. —

Ich hab' mich gestern ordentlich ermüdet, wir waren von 4—11 unterwegs. Um 11 Uhr nahmen wir an der Bahn ein Automobil, es gab wieder eine märchenhafte Fahrt über die Wälle und durch Gassen, die den Wagen kaum durchließen. Auf dieser Fahrt begegneten wir, buchstäblich, nicht einem einzigen Menschen. — Ein „modernes" Seitenstück zu Bergamo ist das amerikanische Pittsburgh; ich werde die 4 Meilen Motorfahrt, den Berg hinauf zur reichen Stadt, nie vergessen. Unten rauchten, immer tiefer und immer zahlreicher die Kamine, häuften sich die Dächer: da hausen die „Morlocks"; oben fanden wir reine Luft, Marmorgebäude, Parks und Nichtsthun. — Auch kam mir der schöne Theater-Abend in Varese, vor 2 Jahren, wieder in's Gedächtnis, mit der Kerzenbeleuchtung, den schönen Provinz-Damen und dem feierlichen Galatreiben bei großer Behaglichkeit. —

Dieser Brief besteht aus Reminiszenzen; wenn man hier wohnte, würde man seine *Memoiren* niederschreiben. —

Heute ist's bewölkt. Bei klarem Wetter soll man den Mailänder Dom sehen können....

Umsonst habe ich mich auf die Post gefreut; man ist hier davon mehr abhängig, als anderswo. — ...

*

Bergamo 28. S. 1913

Ich nehme heute Abschied von meiner Ferienzeit, freue mich wieder auf die Arbeit. Gestern hatte ich sehr starkes „Lampenfieber", wie vor einem wichtigen Concert, so daß ich mich krank fühlte.

Wir haben die Anstalt Augustos besucht und ein Institut „für graphische Künste", welches allerhand Kunst- und Farbendrucke herstellt. Ich habe in den letzten Tagen die ungeheuerliche Überzeugung gewonnen, daß die Italiener (jetzt) *nicht* ein kunstsinniges Volk sind.

Sie lesen, hören und sehen schlecht; sie bauen häßlich, sie statten ihr Heim ohne Geschmack aus, sie sind in Alledem unwissend und schlecht oder gar nicht beeinflußt und machen einen dicken Strich zwischen dem, was geschichtlich und dem, was gegenwärtig ist...

Die Menschen erkennen immer klarer, daß nichts von Bestand ist, daß alles auf den Augenblick gestellt werden muß; warum dann die große Wichtigkeit des Geldmachens? Da versagt ihre Erkenntnis, wie in dem bekannten Narren von Cervantes. —

Ein grauer Sonntag — gestern Abends zogen wir uns um 8 ins Haus zurück, ich schlief schlecht; es ist nicht heiter in Italien.

Nimm das als *Tagebuch;* morgen schreibe ich was Schöneres hinein...

(Es geht mir besser.)

Anzoletti las die Skizze zu „Arlecchino“ und sie gefiel ihm. — Anfossi sagte ihm à propos der Sonatina seconda, daß ich nicht wußte, was ich that („— — glauben Sie mir.“)

*

(Bologna,) 2. Okt. 1913

Sonne, Stille, Klosterhof, Brunnen, Jemand trällert ein Lied im Nebenhause; dann wieder Wolken, die die Sonne verschleiern, kein Mensch sichtbar. Neben mir, im nächsten Zimmer, steht das napoleonische Bett Rossinis, schlummert seine Perücke — wessen Haare mögen es sein? — Die alte Portiersfrau, dick, gutmüthig, weißhaarig, schnurrbärtig, begrüßte mich mit erhobenen Armen: Benvenuto, Sig[r] Direttore, Lei, che è amato da tutti — —!

Der Portier, schöner Mann, noch kräftig, hat mich als Knaben gekannt: l'ho conosciuto giovinetto, e ora è divenuto tanto grande — —! —

Seit gestern sehr thätig, Besuche, Administration, Concertprogramme. Seit acht Tagen esse ich täglich Feigen. (Sie müssen fast direkt vom Baum genossen werden.) —

Die Claviere sind aufgestellt. — Vielleicht, daß ich hier im Hause wohnen kann. —

Foscolo soll geschrieben haben: „Alles, was man für Geld erwerben kann, ist nicht so viel werth als das Geld selbst; mehr werth als das Geld ist das, was man für Geld nicht haben kann.“ Sollte in goldenen Lettern am Sockel der Freiheitsstatue, New York, N. Y. — U.S.A., eingegraben werden.

Bin sehr zerstreut. Noch keine Sammlung.

Viel zu viele Männer, gar keine Frauen...

Die Leute kommen erst allmählig in die Stadt, dalle campagne...

Ich sehe auf dem Kalender, daß morgen und übermorgen Feiertage sind. — Hier sagt man, anstatt Daten,

die Namen der Heiligen. Morgen (Pardon: übermorgen) ist nicht der 4. Oktober, sondern „San Petronio" ...

Gestern besuchte ich den Sindaco in dem pompösen Stadthaus. Die große Treppe ist fast flach; man ist früher hinauf *geritten*. Man kommt wie zu Hof.

Ich habe einen Seiten-Quer- und Schreckensweg vom Hotel zum Liceo gefunden, um den Leuten auszweichen. Er ist curios, alt, eng, winklig: in fensterlosen Eingängen unbeschreiblicher Häuser, sieht man Frauen (Kokotten) beisammen hocken, wie Ziegen im Stall. — La via dell'inferno, heißt der Weg im Volksmunde. — —

Ich lerne Boulogneis. —

Verzeihe den Chronik-Styl. —

Wie schön, daß Du auf der Welt bist, liebe Gerda ...

*

Bologna, 3. Ott. 1913

Eine Stadt ohne Wasser und ohne Bäume, wäre fast ein Unikum; wenn die Nachbarstädte (bis Modena) nicht nach demselben „Stampo" geartet wären. Um so herrlicher wirkt die Landschaft. Welche Linien! Reichthum an Formen! Fülle der Lebendigkeit! — Wir machten, die beiden Anzoletti und ich, gestern eine Automobilfahrt, um auf Umwegen hinauf nach S. Vittore zu kommen.

Eine schöne Fahrt! Hügel auf, Hügel ab (es wogt wie ein Meer) und über mit Gras bewachsenen Wegen, so daß der Chauffeur sich fragend nach uns umsah. — ...

Wir kamen an monumentalen Landhäusern vorbei; zwei davon tragen nach den alten Adelsnamen Mazzacorati, welcher von Amazza-Curati kommt und *Pfaffenmörder* bedeutet.

Ja, sie mordeten und stahlen, (doch vollkommen ist kein Mensch)" singt Heine ...

Der Abend hier ist schlimm und ich muß noch die Form finden, ihn auszufüllen.

Zieht man sich, gegen 11, in's Haus zurück (wenn alles ausgestorben scheint), dann wird man — im Bett — durch die Fülle des Lärmes überrascht und gestört. Ich glaube, eben die große Stille macht, daß man jeden einzelnen Laut hört. —

Drei Orchester-Concerte sind festgesetzt: die Einladungen an Serato und Petri, so wie die Aufführung der „Faust-Symphonie" fast beschlossen. Diese kennt man hier ebenso wenig, als Brahms' Violin-Konzert. — Ich denke, das letzte Programm dürfte sein:

Freischütz-Ouvertüre
Franck, Les Djinns
Liszt, Spanische Rhapsodie
Liszt, Faust-Symphonie.

Alles neu für Bologna. —

Noch immer thu' ich Nichts, obwohl ich täglich 5—6 Briefe schreibe, Unterredungen habe, Projecte mache. —

Es ist nicht so, daß ich Dich ungestüm aufforderte herunter zu reisen. Mais, nous verrons!

Danke für den schönen Brief, bei jedem angenehmen Anlaß denke ich an Dich und auch sonst...

*

Bologna, 4 Ott. 1913

Deine Briefe sind erfrischend, echt und lebendig, wie Deine ganze Art. Ich weiß, daß ich abstrakt und vortragsmäßig schreibe; doch muß ich Dir Alles sagen, was mir durch den Kopf kommt, und ich reflektiere viel. Die „Fachsachen" lade ich manchmal an Egon ab. Jedoch, Du weißt (Du am besten), daß ich Gefühl habe. Nicht wahr, liebe Gerda?

Eben kommt Deine Karte aus Weimar; es ist mir eine Beruhigung, daß Du auch ohne mich etwas unternimmst. Bis zur Wartburg (Eisenach) ist noch ein Stückchen. Diese sinnlichen Herbstlandschaften *vermisse* ich *hier*. —

Ob es für mich nicht zu spät ist, mich zurückzupflanzen? — Ich sehe zu klar und zu Einigem muß ich mich zwingen. —

Es wurde mir erzählt, die alte Königin [Margherita] hätte sich sehr lebhaft über meine Kunst geäußert. —

Diese Zeilen finden Dich wohl wieder zu Hause? — Sei froh. Ich liebe Dich. (Auch Benni versteht Dich jetzt ganz anders.) Augusto-Sonderling hat mir sehr viel geholfen. Leider muß er in wenigen Tagen nach seiner Insel. —

*

Bologna, 5. Ottb. 1913

... Noch seh' ich nicht klar, wie ich meine Arbeiten eintheilen und zu Ende bringen soll, aber ich werde finden.

Abends zu arbeiten ist hier unmöglich und den Gedanken, im Liceo zu schlafen, habe ich aufgegeben. Denn es gibt kein Licht, und in der ganzen Etage wohnt Niemand — — —

„nehme ich aus einige Ratten, Mäuse, ein Paar Eulen,
so behaupt' ich mit Recht: kein lebend' Wesen.“[1])

Ich müßte den großen Saal, den enormen Corridor mit einer Kerze durchlaufen und dann die Nachbarschaft dieser schwarzen Leere tragen. Alle Wände hängen voller alter Herren, einige davon nicht zu intimer Bekanntschaft, ihrem Aussehen nach, einladend. Da ist ein Zwerg, besonders, der mir fatal ist; und ich dächte, er käme in's Zimmer, mit der Perrücke Rossinis angethan und gäbe mir seine Notenrolle zum Durchspielen. Und gleich daneben ist die Bibliothek, die schweigt und hält ihre alten langweiligen, unnützen Bücher fest und geordnet; darin ist ein Spinett — — wenn es zu klimpern anfinge ..?

Ein Glas Wein zuviel vor dem Schlafengehen, und ich

---

[1]) Zitat aus der „Brautwahl“.

könnte in einer Nacht meine sämmtlichen Haare verlieren. — Aber Italien hat keine Gespenster, das Gespenst ist hier fast so entweiht und lächerlich, wie bei Wilde. — (Ich glaube, es ist sogar unrichtig, wenn Mereschkowsky eine italienische Hexe zum Schornstein hinaus reiten läßt; das ist germanische Hexengewohnheit.)

Nein, die Italiener sind „matter-of-fact“, sie sehen die Sterne klipp-klar und strahlenlos, und wenn sie mordeten, hatten sie keine Angst vor „Revenants“. Morden war ein sicheres Geschäft, wenn man *Ruhe* haben wollte. Die Unannehmlichkeiten hörten damit auf; während in deutschen Mordgeschichten das Unangenehme erst recht dann beginnt, wenn die Person todtgeschlagen ist. Dafür scheint man hier die Lebendigen umso mehr zu fürchten. — Ja, Jeder fürchtet den Anderen ...

Augusto hat immer die Theorie, daß die besten Leute nicht zum Vorschein kommen; eben weil sie zu weise sind, um es zu thun. —

Heute kam Deine Karte aus Eisenach; ich hoffe (und ich glaube zu lesen) daß Du ein bischen Vergnügen hattest ...

*

Bologna, 6. Ott. 1913

Gestern Abends mit Anzoletti äußerst anregend, über Poesie, Sprache, Medicin und vieles Andere gesprochen. Welche schöne Intelligenz! ...

7. Ott. Vormittag

... Frau Jella ankam in „good spirits“; ich zeigte ihr Santo Stefano und war selber außergewöhnlich ergriffen von der herben Mystik und der Form dieses Raumes, in dem der Altar, wie in einem Etui, steht. Dieser Altar, der in einer einzigen Linie Altar, Kanzel und zwei verschieden lange Treppen vereint, ist wie eine musikalische Composition; streng und anmuthig zugleich, von schönem

Material, sinnlicher Farbe, ein Symbol seines Zweckes und von einziger Formung — — — vielleicht nur Bach, in einem seiner besten Momente, hat in der Musik etwas Gleiches.

Glaube — Unbefangenheit — vollkommenes Anpassen der Form dem Zwecke — diese Momente sind uns verloren! . . .

Nachmittag

Vor 300 Jahren, oder mehr, trug sich in Bologna Folgendes zu: Ein junger Bologneser gerieth auf der Straße mit einem jungen Fremden in Streit und wurde von diesem im Zweikampf auf der Stelle getödtet. Der Fremde flüchtete in ein Haus, dessen Thor seinem Drängen nachgab, stieg die Treppe [hinauf] und fand sich oben vor einer noblen Dame; er fiel auf die Kniee, bat um Schutz (er gestand seine That) und die Dame gewährte ihm einen sicheren Versteck in den inneren Gemächern ihres Hauses, indem sie schwur, ihm das Leben erhalten zu helfen. — Kurz darauf meldete sich die Patrouille, fragte nach dem Flüchtling, durchsuchte das Haus, fand aber weder eine Antwort, noch den Gesuchten.

Da sagte der Hauptmann laut: Diese Dame muß nicht wissen, daß der Versteckte der Mörder ihres Sohnes ist. — Nach einem kurzen heroischen Entschluß aber leugnete die Dame weiter, verabschiedete die Justiz und begab sich zum Fremden; sie sagte: Du hast mir meinen Sohn genommen, nun sollst Du, statt seiner, mein Sohn sein. —

Dieser That zu gedenken, wurde nachher die Straße Strada Pia, der Barmherzigkeit, genannt. — Ich finde die Chronik einfach und schön, und schöner als die gewohnten Dreieck-Dramen, mit dem betrogenen Mann. Es ließe sich ein guter Einakter daraus dichten. — . . .

*

(Bologna,) 10. O. 1913

... Marinetti „manifestiert" die Wichtigkeit des *Variété*, als des wahren futuristischen Theaters. —

Ich finde: das Variété ist der alte *Jahrmarkt*, mit dem Unterschied, daß auf dem Jahrmarkt die Darbietungen an *verschiedenen* Stellen *zugleich* vor sich gehen, im Variété an *einer* Stelle *hintereinander*. — ...

Dieses Journal wird, fürchte ich, wegen Mangel an Material verkümmern. — Aber heute habe ich noch eine gute Notiz einzutragen. Ich habe gestern eine Villa gesehen, die mir sehr gefiel ...

Hinaus bei Porta Maggiore setzt sich die Straße, die hinführt, in der Vorstadt und in gerader Linie fort. Es sind fast nur Mauern mit „Portici", immer Portici und immer gerade, wie gewisse Bilder von „Nemo in Slumberland". Tritt man durch das Tor von Nr 55, so ist auf der anderen Seite der Mauer Garten und Land, weit und frei, bis zu den letzten Hügeln. Es ist genau die Situation wie in Wells' Erzählung: „the door in the wall". Es ist überraschend schön! Das Haus ist kein „Villino" und auch kein Schloß, aber ein herrschaftliches Landhaus. Es würde Dir gefallen und es ist zu haben. Ist das Haus im Innern auch gut, dann werde ich es nehmen.

Ich hätte dann vorläufig diesen Plan. Den Frühling und den Herbst hier zuzubringen, den Winter zu reisen und ein wenig (Weihnachten und Januar) in Berlin zu sein. Aber Juli und August (das sagte auch der Gärtner) sind hier nicht zu ertragen und ich wünschte darum sehr, meine Sommer-Arbeit in Berlin zu halten und möchte, bevor ich ein Greis bin, diese Freude, die mir nothwendig ist, genießen. Sie erhält mich jung, sonst falle ich vorzeitig zusammen. — Dazu muß eine Wohnung in Berlin bleiben. Ich glaube, es läßt sich Alles machen und ich möchte Deine Ansicht hören.

Vielleicht wird es noch sehr schön und auch nach *Deinem* Wunsche. Also freuen wir uns, liebe Frau Gerda, Du und Dein Ferruccio.

*

(Bologna,) 11. Ott. 1913

... Gestern besuchte mich der neu engagierte *Capo Banda* (die Kapelle, die hier die Militärmusik vertritt, dirigiert dieser Mann); er ist ein junger Neapolitaner, lebhaft, aufgeweckt, sympathisch. Kontrastiert angenehm gegen diese verstaubten Bologneser, die so alt sind wie ihre Institutionen.

Er kam wie aus einer anderen Welt. Hier ist viel Würde ohne Thatkraft; dieser Mann wirkte ganz „modern“, in dem guten Sinne. — ...

*

(Bologna,) den 15 Ott 1913

... Eben waren mehrere Leute mit verschiedenen Anliegen da...

Trotzdem ich vieles hier in Händen habe, ist es sehr schwer, etwas auszurichten. (Es ist, als ob man mir eine Insel schenkte und das Schiff entzöge, um hinzukommen.)

1) die Direktion des Conservatoriums,
2) die Concerte der Società del Quartetto,
3) eine neue Musikzeitung, die zu meiner Verfügung steht,
4) einen Sitz in der Comission der Theatervorstellungen.

Dieses letzte ist das Hoffnungsloseste, denn alle zittern vor Ricordi und er befiehlt.

Es ist plötzlich kalt und sonnig, nach einer magengefährdenden Scirocco-Woche...

Auf ein schönes Wiedersehen und allen Segen...

*

(Bologna,) 21 Ottobre 1913

... Bologna ist nicht viel anders wie Triest, man kennt vom Ausland was gerade zufällig kommt und verwechselt Sudermann mit Ibsen. Überdies steht es hier wie vor 30 Jahren, man thut und spricht dasselbe und S. Petronio ist, wie ich schon sprüchwörtlich sage, immer unvollendet. — ...

Dieser Tage war Marconi, der Bologneser ist, hier; er hat bei einem Automobil-Unglück ein Auge verloren.

Sollte das „Sehen ohne Augen" nicht auch eine mögliche Erfindung sein? Ich glaube an Alles, so lange nichts dagegen bewiesen ist! — Das Hören ohne Ohren ist ja in der Musik (beim Lesen) doch richtig da! —

Es fiel mir auf, daß ich im Traume niemals *rauche*, noch trinke. — Der Mechanismus des Träumens ist noch nie vollständig erklärt worden. Ich fing einmal an, ihn zu studieren und hatte ein Resultat. Wenn man etwas „Endloses" träumt, so ist es nur, weil man keinen neuen Gedanken hat. Ich träume daß ich fahre, und dieses Fahren geht so lange, bis ich einen anderen Einfall habe. In 5 Secunden kann man aber eine beliebig lange Strecke denken! ...

Auf ein sehr schönes Wiedersehen, liebe Frau Gerda ...

*

(Bologna,) 23 Ottobre 1913

Isadora Duncan, nach telegraphischer Anmeldung aus Viareggio, empfing mich gestern um 5 Uhr. Du weißt, daß sie vor 6 Monaten das unvorstellbare Unglück hatte, daß ihre beiden Kinder zusammen ertranken. Das ist unendlich hart und ernst, und sie muß schwer daran tragen. Trotzdem — als sie mir sagte, sie wäre jetzt nur Geist, und wie sie einen Monat vor der Katastrophe fortwährend drei schwarze Vögel im Zimmer flattern

sah, und daß diese Vögel auch im Alterthum als die Vorboten des Todes galten — als sie das, und Anderes, sagte, mußte ich an d'Annunzio denken, der lächelnd-satisfait versicherte, er wäre unendlich unglücklich. —

„Richtig tanzen" könnte sie nicht mehr, aber sie möchte etwas Religiöses symbolisiren und „zu Chören von Palestrina einige Bewegungen machen". — Bei Gott! —

Das kommende Genie — meint Isadora — wird ein göttlicher Tänzer sein, der sich selber komponiert und so die Kluft zwischen Musik und Tanz — wie sie jetzt besteht — ausfüllt.

Ihr Sohn — der nur 3 Jahre wurde — hätte die Anlagen zu diesem Genie gezeigt. —

Kaum hatte ich sie verlassen, als sie auch schon einen Brief an mich schrieb. — ...

Denselben Abend hatte ich zu Borgattis eine Einladung. Die Renate that mir wohl, nach der Anderen. —

Das Haus ist reich, licht, neu, kalt und unkünstlerisch. Zum Schluß sang er 2 Szenen aus Parsifal, ausgezeichnet. Die Renate begleitet wie eine junge Stute, aber sie macht Alles und führt. — Respighi war auch da. Er ist witzig. Man sprach von einer Operation, bei der man einen fehlenden Finger durch eine Zehe desselben Menschen ersetzt hatte. Sagte Respighi: Wenn der jetzt eine Ohrfeige gibt, ist es ein Fußtritt. — Er heirathet. — Ich sagte: das Leben ist kurz, die Ehe lang. —

In Bologna vergehen die Tage, aber nicht die Stunden. — ...

Ich besuchte eine Kirche, die als *Turnhalle* dient. Mit wenigen Änderungen, könnt man aus ihr den fehlenden Konzertsaal bilden. Ich habe schon den Plan fertig und niedergeschrieben. Der Turnlehrer „Professore" begrüßte mich mit den Worten: „er hätte schon früher *das Vergnügen gehabt, mich zu belästigen.*" — Die Kirche,

als solche unbedeutend, wäre als Concert-Saal außerordentlich. Da sieht man, um wie viel höher die Kirchen-Architektur stehen muß. — ...

Da Motta schrieb einen sehr lieben und warmen Brief, der mich wirklich erfreute. — ...

*

Bologna, 26. Ottobre 1913

... Freitag Abend sprach ein [Wahl-] Candidat auf dem offenen Platz auf einer Tribüne, vor dem Rathhaus, und vor vielen tausend Männern. Es gab ein schönes, alterthümliches Bild.

Die Wahlen haben in der letzten Woche die Stadt unruhig gemacht und man sah noch mehr Männer, als sonst.

Die ganze Woche war, im Liceo, von den Prüfungen ausgefüllt. Es fiel mir auf, wie viel besser und anziehender die Mädchen sind, die Gesang studieren; das „angeborene" Instrument macht, daß sie sich ganz anders geben, als die Klavierspielenden ... Ausgezeichnet ist die Schule der Streicher. —

In dieser Stadt ist eine große Disharmonie zwischen den Façaden der Häuser und dem Publikum auf der Straße. (Wie der Saal bei Wertheim, mit der Strumpfhandlung und den Wertheim-Mädels.) ...

Hast Du in Berlin das Puppenspiel vom Faust gesehen? Wenn es noch geht, sieh es Dir an für mich. — ...

Hier gab es Fregoli[1]), „man lacht." —

Für Deine guten, lieben, verständnisreichen Briefe danke ich Dir von Herzen. Die Tage, die sie brachten, waren immer die schöneren.

Ich sehe Dich bald und küsse Dich ...

*

---

[1]) Verwandlungskünstler.

Ich werde wohl diese Woche zu Ende bleiben müssen, obwohl ich nicht weiß, wie ich dann mit allem fertig werde; ich bin ganz zappelig.

Und, bitte, bereite Dich vor, nach Rußland mitzufahren, sonst komme ich mir ganz heimathlos vor. Das heißt, ich kommandire es nicht; denke aber, daß es auch nach Deinem Wunsche ist. — ...

[Bologna,] 28 Ottobre 1913

1914

(Tours,) 30. Ja. 1914

Ich fuhr von Nantes nach *Tours,* um dort den großen Zug Paris—Bordeaux zu erreichen, und hatte 2 Stunden zu warten...

Architektonisch und landschaftlich von größten Reiz, sehr belebt — Frühlingswetter — ein „Muster"-Hotel — das machte, daß ich sofort beschloß in Tours zu übernachten...

Es ist erstaunlich schön hier, die ganze Gegend voller Schlösser — auf dem Wege berührte ich Angers, Saumur, — und diese Kathedrale — —!

Ich war einige Stunden sehr glücklich...

*

(Heidelberg,) 8. A[pril] 1914

Ich bin heute mit klaren Gedanken und in heiterer Laune in Heidelberg aufgewacht: — es wird aber jetzt dafür nötig sein, daß ich ohne Unterbrechung hinunterfahre. Ich las eine Juwelen-Diebstahl-Geschichte, und es sprang mir in die Augen, wie nie zuvor, daß *„Besitz"* ein leerer, sinnloser Begriff ist.

Solche berühmten Steine, die Namen und Geschichte haben, werden geerbt, verschenkt, gestohlen, getragen, im Schrank aufbewahrt — aber höchstens besitzen s i e einen durch die Verantwortung und Gefahr, die sie auferlegen; aber Generationen sterben ab und die Steine sind unzerstörbar, gehen nie verloren und sie *besuchen,* sozusagen, abwechselnd die Menschen.

Ebenso ist es mit Grund„besitz" und Schlössern, denn

die Menschen *gehen* darauf, und aus und ein, und *müssen* sie verlassen; Grund und Schloß bestehen weiter.

Wenn Steine die Menschen aufsuchen, so *empfangen* Grund und Haus die Leute, die sich für Eigenthümer halten. — In Schluck und Jau versucht Hauptmann diesen Gedanken greifbar zu machen. Aber wirklich *besitzen* thut nur der Hebbel'sche Jude, der den Diamanten verschluckt hat.

So sagt Rückert, vom Goldstück:

Wer es besitzt, dem hilft es nicht;
Und wem es hilft, der leistet darauf Verzicht.

Es ist eine Einbildung, wenn Dr. v. Hase denkt, er besäße das Haus Breitkopf & Härtel. Das Haus besitzt *ihn* ganz und gar, er ist sein Gefangener.

Dem „Besitzer" gehört nur das *negative* Recht, zerstören zu dürfen und auch das nur, wenn die Folgen *ihn allein* treffen ...

Alles in Allem ist jetzt meine beste Zeit, ich sehe fest und freudig in die Zukunft, und bin glücklich daß Du an Allem betheiligt bist. — ...

Von der [Buchhandlung] „Atlantic" erwarte ich die neue Ausgabe von „Le nouveau monde" ... Nach dem Prospect bezieht sich das Buch leider auf America, und nicht (wie bei V[illiers] zu erwarten wäre) auf eine ideale Welt ...

(Bin neugierig, wo sie eine neue „Aida" für die Eröffnung des Panama-Canals hernehmen werden!) ...

*

(Bologna, Hôtel Baglioni,) 13 Giugno 1914

Ich habe mich — gestern um 5 Uhr — „kurzer Hand" entschlossen und bin hierher gezogen.

Allein war der Aufenthalt in der Villa unmöglich, oder

doch wenigstens so schwer erträglich, daß er auf das Moralische und dadurch auch auf das Physische schädlich wirkte. — Die abendliche Heimkehr, die ein Entschluß wurde, führte mehr und mehr in's Einsame und Dunkle ...

Wie froh ging ich gestern Abends zu Bett, wie heiter bin ich heute aufgewacht!

Ich fühle mich schon halb auf der Reise ...

Ich hatte eine schöne Freude, beim Bereiten der Bach-Ausgabe, an vier kürzeren Stücken, die Bach *Duette* nennt. Ich werde sie öffentlich spielen, denn sie sind so reif und hochstehend, wie die letzten Bagatellen von Beethoven. — Man entdeckt immer neue Sachen bei Bach ... Meine Art „Bach-Ausgaben" herzustellen hat sich verwandelt, und der II. Theil des Wohltemperierten Claviers würde sehr merkwürdig werden, wenn ich dazu käme, ihn auszuführen. — Übrigens, je später ich ihn beginne, desto werthvoller und erfahrungsreicher wird er sich gestalten. —

Wir hatten drei Tage Strike-Wetter; alle Läden geschlossen, die Zeitungen erschienen nicht, die Post wurde nicht vertheilt, die Telegraphendrähte waren zerschnitten, Eisenbahnschienen ausgehoben, es gab — weiter unten — Kämpfe und selbst tödtliche Vorgänge — — — mon Dieu! — — — auch der Mann von der Francesca streikte, doch wußte er — als man ihn fragte — *selber nicht weshalb!* ...

L'Augusto-Dottore nahm sich sogenannte Ferien. — Aber er leidet mehr vom Unterbrechen seiner Gewohnheiten, als er die Ungebundenheit genießen kann. (Dieses kenne ich von mir selber.) ...

*

(Bologna,) 15 Giugno 1914

Inzwischen kam Dein guter Brief und die Enveloppe mit den Zeitungen. Früher war Richard Strauß „ihnen" zu viel, und nun, da sie es gelten lassen, verlangen „sie", fast drohend, mehr ... Fanatiker eines *gewesenen* Glaubens gab es zu jeder Zeit. Ein mächtiges Beispiel jener „abtrünnige" Julian, den Ibsen nachdichtete. Der rabiate Anti-Mirakel-Doktor wiederholt sich immer, *einzeln,* oder in *Gruppen.*

Nebenbei, fand ich gerade heute Morgen, in den „*nouveaux contes cruels*"[1]), die Geschichte des „Mirakels" wiedererzählt. Ganz anders wie bei Gottfried Kellers „Legende", ganz *unbürgerlich,* kürzer und stärker, in sieben Druckseiten ...

Da ich Niemandem sagte, daß ich im „Baglioni" wohne, so *findet mich keiner;* ich bin so gut versteckt, wie der offen daliegende Brief aus Poe's Erzählung. — Es geht mir, gottlob, besser. Der Aufenthalt im Hôtel, gibt mir bereits ein Reise-Gefühl und heute beginnt die letzte Woche. —

In einem Stück von Villiers de l'Isle-Adam verräth ein diabolischer Abbé „le secret de l'Église". *Es gibt* (sagt er) *kein Purgatorium!* — Liebe Gerda, ich weiß das *anders!*

Aber gerade so, wie man in Amerika mich nie so spielen hört, wie ich kann (weil das Land es unmöglich macht), ebenso *hat man mich hier nicht,* auch wenn ich unter ihnen bin; weil ich durch das Milieu dazu gebracht werde, anders zu denken, zu sprechen, zu handeln, als ich in *meinem* Milieu vermag. — Es ist das fortwährende Mißverständnis ... Genug.

Ich muß noch einen Lebensplan fassen und dazu muß ich zu Hause sein. — Schon deshalb ersehne ich den

[1]) Von Villiers de l'Isle-Adam.

Augenblick und *bin neugierig,* wie die Berathung mit mir selber ausfällt, wie es weiter geht, wohin der neue „Ruck“ führt. — ...

*

(Bologna,) 17. Juni 1914

... Wenn ich länger von Hause, an einem Ort bin, so fühle ich [mich] so, als ob ich weit von mir selber wäre und müßte zu mir selber zurückkommen. Zuletzt bin ich nur mit dem Körper, den ich schwer schleppe, an dem fremden Ort.

Nur noch wenige Tage! Aber auch die Empfindung, Tage abzuwarten, *nur damit sie vorbei gehen,* ist demoralisierend ...

Im übrigen bin ich in froher Erwartung — — —

*

(Bologna,) 21. Giugno 1914

Ist es heute, daß der Sommer beginnt? — Für mich ja, denn es ist Schlußtag in der Schule. Morgen will ich reisen ...

Gestern war, auf eine halbe Stunde und zwischen zwei Zügen, *Vollmoeller* bei mir. In dieser halben Stunde war ich ein anderer Mensch. Man konnte von Dingen sprechen, ohne zuerst erklären zu müssen was die Dinge wären. Man sah die Vogelperspektive unter sich, ohne den Berg erst wieder zu ersteigen.

Hier ist z. B. das *Theater* eine allgemein wichtige Sache. Doch hab' ich noch keinen gefunden, der wußte — noch verstand — was ein *ständiges* Theater in Deutschland wäre. Ich habe das zwei oder drei mal versucht zu erklären und sah offene Mäuler und herausfallende Augen vor mir, aber kein Begreifen. Auch keine Lust, weiter in die Frage einzudringen. (Das ist nur ein Beispiel.) Sie bleiben zu sehr im Lande. Sie schwächen sich gegenseitig durch Diskutieren über die eigenen Zustände.

Alles wird persönlich und gipfelt in „Beziehungen". Vollmoeller war 3 Monate in America und kam davon sehr erfrischt und belebt. (Er hat dort nicht Klavier gespielt!) Du weißt, ich möchte auch einmal Amerika, ohne Tournée, versuchen — — — — ...

Ich halte mich 2 Tage vielleicht unterwegs auf. So daß ich Donnerstag oder Freitag ankomme ...

Wieder ein Kapitel-Schluß.

Auf das schönste Wiedersehen ...

1915

Nach New York

(Chicago,) 27. Mz. 1915

Ich bin schon heute hier und mit angenehmen Gefühlen — relativement.

Ich betrachte die nächsten Tage als nothwendige Isolierung und Sammlung. —

Kansans City ist eine Stadt (?), die trotz ihrer Größe, ganz am Beginnen ist, völlig ohne Plan gebaut und überall unfertig. An das *Aussehen* haben sie noch nicht gedacht, Ton und Sitte sind echt Wild West, wenn auch mit Ablegung der Revolver. Aber es macht den Eindruck, als ob dort eine *menschliche* Gesellschaft sich zusammengefunden hätte, die vom socialen Dünkel noch frei geblieben und gemeinsam einem Ziele zustrebt: einen festen Grund zu legen und vorläufig nicht um Anderes sich kümmert ...

Wie sehr schwer und falsch unser ganzes Lebenssystem ist, das bestätigte mir Wells, in seinem vortrefflichen Buch, das ich mitnahm: „In the days of the Comet". — Darin entwirft er ein meisterliches Bild von der Verkehrtheit unserer Zustände, gesehen von einer späteren Zeit aus, nachdem ein Komet die Erde gestreift und die Luft chemisch gereinigt hat. Diese Reinigung — die alle giftigen Stoffe tödtet — hat zur Folge, daß die Menschen klar werden und richtig denken. In diesem Buche, geschrieben 1906, beschreibt er prophetisch den gegenwärtigen Krieg und verurtheilt ihn in den entschiedensten Ausdrücken!

Und jetzt ist er selber „systematisch verblödet" und ein Kriegsfanatiker! —

Und Italien wird *doch* mitgehen — ich habe es immer gefühlt — und es wird kein Ende davon sein — — —!

Ach, liebe Gerda, es war nie meine Art, über „schlechte Zeiten" zu klagen. Ich glaubte, alle Zeiten wären gleich, — aber diese ist schlimmer. — Jeder Mensch müßte *sich selbst* bekämpfen (das ist's worauf zu wenig Wichtigkeit gelegt wird) und jedes Land hätte genug zu thun und zu opfern, um sich selbst zu reinigen. — Und der Maschinen-Wahnsinn ist ebenso wenig vorwärtsbringend, ebenso tödtend und unglückfördernd wie der Krieg.

Die großen Arbeitgeber opfern für ihre eigene Genugthuung hundert Tausende von Menschen-Existenzen, nicht anders, als die Kriegsmacher.

Schaut man in das Herz des Industriedistriktes von England, so gibt das ein ebenso höllisches Bild, als das eines Schlachtfeldes. Arbeiter und Soldaten haben ein gleiches Los, eine identische Situation. — Und die Plätze, die die wohlhabenden Leute zur Schönheit und zur Erholung künstlich bauen, sehen miserabel aus und erwecken eine unbesiegbare Melancholie. —

Und das System, wie heute Kunst „vertrieben" wird, ist ganz und gar verschroben und ungesund. Es ist ein Wunder des Wesens der Kunst, das sie — trotzdem! — noch lebt und schafft. Eigentlich ist alles gethan worden, um sie zu ersticken.

Abgesehen von diesen Betrachtungen, die immer bei mir sind, und gelegentlich kräftiger laut werden, — bin ich heute in einem annehmbaren Gleichgewicht meines Gemüthes. — Ich habe mich auch in den Gedanken ergeben, daß ich für einige Zeit *nicht* zum Arbeiten komme; aber das kann nicht anders sein ... Man muß sich eine „Raison" machen und warten und die Wartezeit möglichst gut ausfüllen!

Ihr lieben Drei, ich sehe Euch da[1]) klein-wirthschaften und sehe, daß Ihr das „Warten" in Euch habt, wie jeder Europäer. Hier versteht man auch Das nicht!...

Ich hoffe auf Deinen Brief und umarme Dich und die Jungen...

*

Nach New York

[Chicago,] 28. Mz. 1915

Gestern Abends war Konzert. Ich ging aus Politesse — ich weiß nicht wie es kam, daß Alle schon wußten, daß ich hier bin.

1. Schumann, Symphonie in C-dur. Außer zwei — drei anregenden *Momenten* und Erwartung-weckenden Anläufen, ein Stück so hilflos und voller Lücken...

2. Bach's Chaconne, von Middelschulte für Streichorchester und Orgel gesetzt... Wenn man in diesem Stück beginnt Varianten zu kombinieren, so sind für einen Kontrapunktiker so viele Möglichkeiten, daß es ihm schwer wird zu beweisen, warum er diese — anstatt einer anderen — gewählt hat. — Außerdem störte es immer wieder, daß die Herren Geiger, wenn sie die bekannten Stellen hatten, in den David-Joachim'schen Vortrag fielen!

3. Der erste Cellist spielte ein Violoncell-Concert von Molique.

4. Tschaikowsky's „Hamlet". Denken Sie, bitte, Hamlet und Tschaikowsky. Bella Combinazione. Alles klang veraltet und unbegabt. Stock gab es selber zu. — Das Programm war übrigens wie ein Thier mit Schweineschwanz, Hundekopf und Eselsrücken...

Nach dem Concert spielte ich mir selber (noch spät und leise) die Bagatellen von Beethoven vor. —

---

[1]) In New York.

Ich wurde gewahr, daß die Chaconne für einen großen Apparat nicht ausreicht, — sie verliert an Größe. — Für Clavier klingt sie noch immer am homogensten. — ...

*

Nach New York

[Chicago, 30. März 1915]

... Ich beschäftige mich den ganzen Tag, lese, denke, spiele, esse, gehe gelegentlich aus, komme sofort wieder heim, schreibe, trinke Thee, rauche.

Das Buch von Wells hat mich sehr erhoben, aber wenn man es zuklappt, ist es als ob man von einem schönen Traum erwachte zur bitteren Wirklichkeit. — Auf das Konzert hier freue ich mich recht sehr.

Heute ist der 30. März. — Dieses Jahr war grausam! — Hebt zu der ewigen Kraft Eure Herzen! — Innige Grüße und Küsse von tiefster Seele

Eueres Ferruccio.

*

Nach New York

[Chicago, 31. März 1915]

Ich habe mit großer Dankbarkeit und Freude Deinen Brief empfangen und gelesen. Was das Ende meines Stückes[1]) anlangt, so habe ich erstens zwei *äußere* Gründe:

1. *ich folge der Tradition des Puppenspiels,*
2. *es gibt ein frappantes Bild.*

Aber der innerlichen Logik gehorchend, ist dieser Schluß unvermeidlich. Dieser Mann ist weise genug, um eigene Gesetze haben zu dürfen; aber er hat seine Weisheit vergeblich gebraucht: Er ist mehrerer Morde schuldig und eigentlich keiner guten That verdienstlich.

Überdies ist der Teufel als *Nachtwächter,* vom Bösen

---

[1]) Dr. Faust.

sehr entfernt und ins Alltäglich-Menschliche gerückt, so daß die Situation kaum mehr symbolisch ist.

Endlich sagt Faust selbst:

„Ist das Leben nur ein Wahn,
Was kann der Tod mehr sein?“

So daß die Wirklichkeit des Teufelsbegriffes derart in Zweifel gezogen ist, daß sie ihre Bedeutung einbüßt.

Was hat der letzte Akt mehr mit dem Teufel zu thun? — Ein Mann, krank, enttäuscht und vom Gewissen geplagt, stirbt am Herzschlag und wird von dem Nachtwächter aufgefunden. — Das letzte Wort ist auch: *„ein Verunglückter“* (und nicht etwa: *„verdammt“* oder Ähnliches).

Was den Ausschlag gibt ist jedoch, daß ich das nicht anders fühle; und in dieser merkwürdigen Somnambulik, die mir das Ganze diktierte, wurde ich gerade hingeführt. — ...

Heute morgen wachte ich auf, als der Sonnenball aus dem Wasser stieg, gerade gegenüber meinem Bett. Er sah unheimlich und prähistorisch aus. — ...

*

Nach New York

Das Orchester begrüßte mich mit einem lärmenden Dreiklang bei der heutigen Probe[1]). Für Morgen sind die Preise erhöht und der Saal wird ausverkauft. — Es gab einen angenehmen Lunch mit Stock, Middelschulte und Gunn. —

Die Clavierleute haben in demselben Ton geantwortet wie vorher, und so mache ich „Schluß“ nach dem St. Louis-Concert ... Dann tritt eine Stille ein und wir müssen berathen ... [Chicago,] am 1. April 1915

*

---

[1]) Es war Busonis 49. Geburtstag.

Nach New York

[Chicago, 3. April] 1915

Es ist unheimlich, daß heute schon der *dritte* April ist. Aber ich habe meine Zeit nicht ganz verloren in Chicago. Middelschulte und ich besprachen manche kontrapunktische Frage, die dem Wohltemperierten Clavier zu Gute kommt. In meinem Rondeau Harlequinesque glaube ich weiter gekommen zu sein. Und ich hatte gestern ein sehr schönes Concert. — ...

Die großen Industriellen von Chicago, die ein märchenhaftes Exportgeschäft nach Europa führen, behaupten, daß sie an den Bestellungen und Zahlungen die Finanzzustände Europas schätzen können, und daß der Krieg, nach den beobachteten Geldverhältnissen, spätestens im August zu Ende sein *muß*.

Gut und schlecht. Denn ein solches Kriegsende würde Keinen befriedigt und als Gewinner hinstellen, und der Groll wäre nicht ausgelöscht. Ein Friede ohne Überlegenheit auf einer Seite und ohne Versöhnung, bliebe ein sehr unsicherer Friede ...

Über das Puppenspiel habe ich noch nachgedacht, und kann nicht anders, als gerade das letzte Bild für einen ganzen Wurf zu halten! — In dem mehr realistischen Rahmen dieser Szene wäre das Motiv der *Versöhnung* nur in *einer* Form möglich: *daß die zurückkommenden Studenten die Leiche fänden, und der Nachtwächter zu spät käme.* Dann würde Wagner, der Famulus, triumphieren. — Das ist nicht stark und nicht einfach genug. — ...

Heute soll ein hiesiger junger Pianist (Reuter) mir meine 2. Sonatine vorspielen. — Über Debussy beginnt man etwas nachsichtig zu lächeln und gegen Wagner steigt eine (fast wieder ungerechte) Reaktion. In 10 Jahren wird er auf seinem richtigen Platz stehen und Niemand mehr diskutieren. Such is history! ...

*

Nach New York

[St. Louis,] 5. Apr. 1915

Dein Brief und dieser unbeschreibliche Sonnenmorgen (namentlich am Flusse!) sind eine schöne Begrüßung in St. Louis...

Meine Fenster sind offen, die Sonne umfluthet Alles, dringt überall herein und macht selbst aus diesem unentwirrbaren, monströsen Haufen ästhetischen und menschlichen Elends ein strahlendes Bild... Der Morgen sieht aus, als ob er eine neue und vollkommenere Epoche verkündete.

Wie hatten doch die Menschen Gelegenheit, hier, auf dieser spät entdeckten Erde, etwas Schönes zu schaffen. Und wie unfähig haben sie sich gezeigt. — Ich glaube, man kann ein Land ebenso wenig construieren, wie eine Sprache...

Durch die Erzählungen von Björnson kann ich mich nicht durcharbeiten; aber ich lese mit Vergnügen seine Theaterstücke. Auch er begann mit heroischen Dramen altnordischen Inhaltes, — ging über zu dem Conversation-Schauspiel (wo die Leute alle so „natürlich" reden!) und endete im Symbolischen und Abstrakteren. Darin zeigt sich immerhin die bedeutende Persönlichkeit des Mannes.

Ist es Dir jemals aufgefallen, daß Ibsen (außer einer Gruppe Gedichte) niemals etwas Anderes schrieb als reine Dramen? Ich wenigstens kenne keine Zeile von ihm, die seine Ansichten, oder Theorien enthielte. (Vielleicht in seinen Briefen?) Erzählendes scheint er nie versucht zu haben. Merkwürdig einheitlich, und einzeln, ist dieser Mann. — Hingegen Björnson hatte wohl die dunkle Absicht, ein Goethe des Nordens zu sein...

1917

Nach Zürich

Bern 6. S. 1917

... Das Verkehrsbild von Bern, gegenwärtig recht wenig sympathisch, bietet allerlei Typen: Diplomaten verschiedenen Schnittes, jüngere mit reservierter Miene im Sportskleide und versteckter brutaler Eroberer-Allüre, Polizei-Gesichter, angegriffene Rückenmärkler, Franzosen, die aussehen wie Baritons in der alten Oper. Dazwischen vernünftige Schweizer Frauen (Schwestern von Landsknechten), österreichische Juden, denen die „Virginia" aus der Westentasche guckt; Kokotten größeren Styles (belles femmes mit bösem Ausdruck), Backfische und Studenten im Style von Bismarcks Jugend. Und das Alles auf nicht ganz 500 Meter Weges gehäuft.

Um 2.55 fahre ich weiter nach Genf — warum?, das weiß der Himmel: diese Schweiz ist auch zu groß!...

*

Nach Genf

[Zürich,] 29. S. 1917

In diesem Augenblick — gleich nach dem Mittagstisch — habe ich den letzten Takt des 1. Bildes meiner vierten Oper [Dr. Faust] niedergeschrieben! — So kann ich mich zu Anderem wenden, was jetzt recht nöthig wird. — ...

*

Nach Genf

... Mit dem Ergebnis der Sommerarbeit bin ich zufrieden. Die neue Partitur sah ich heute so objektiv als möglich durch und fand, sie gehört zu meinem Besten. — ...

Diese Partitur giebt mir wieder Anspannung auf längere Zeit und ist mir auch Symbol für das Ende des Krieges. Der Kreis schließt sich wieder einmal.

Mit dem Schlusse des Textbuches habe ich aber noch Arbeit. Ich muß auf einen glücklichen Einfall warten...

[Zürich,] 30. S. 1917

1918

Nach Degersheim

... Schlenderte gestern fast den ganzen Tag, halb-unbefriedigt. Bleibe heute z'Haus. Schrieb noch um Mitternacht ein neues Kapitel zum Arlecchino: *die Gänse vom Kapitol* (glaube gut). — ...

Entwarf die Idee zu einer 5. Sonatine mit Benutzung eines Bach'schen Motives; ebenso die Erscheinung von Gretchens Bruder am Schlusse. — Schrieb mehrere Briefe. (Immerhin Etwas gethan.) ...

[Zürich,] 6. Aug. 1918

*

Nach Degersheim

[Zürich,] 13. Aug. 1918

Gestern redigierte ich eine kleine hübsche Arbeit: die Zusammensetzung und Bearbeitung einer *Konzert-Suite aus „Idomeneo"* ...

Heute habe ich eine große Seite Partitur gemacht; der Anfang einer (im Kopfe fast fertigen) Reihe. — ...

So sehr ich Dich vermisse, so überraschend schnell geht die Zeit vorüber: dieses Gefühl hängt aber nur mit der Arbeit zusammen ...

*

Nach Degersheim

... Mit der Herausgabe des Textbuches zu Faust, weiß ich noch nicht wie vorzugehen. Soll ich — ohne Berücksichtigung der Änderungen, die die Musik bringen wird — es einfach im ersten Original drucken, oder warten? ...

Ich habe nämlich aus jedem der 6 Geister ein kleines Musikstück für sich gemacht, wie eine Reihe Variationen. (Ich habe mir das lange überlegt.) — Beim *fünften* mischt sich der Chor herein; der beim *sechsten* in eine Art bösen Spott ausbricht, um Faust einzuschüchtern. — Mit einem machtvollen *Schweiget!!* Faust's, müssen sie still werden.

Nun knüpft das, organisch, an:

„Ein einziger blieb. Ich zögre,
die letzte Hoffnung zu zerstören."

Du siehst, wie Manches sich verschiebt. Darum muß auch der Komponist selbst Dichter sein. — . . .

[Zürich,] 18. Aug. 1918

*

Nach Degersheim

[Zürich,] 20. Aug. 1918

. . . Gestern und vorgestern machte ich eine *kurze Sonatina* über 3 Takte von Bach, die mich sehr befriedigt . . .

*

Nach Degersheim

. . . Liebe Derdi, ich arbeite nur bis 4 Uhr. Dann sind noch 8 Stunden verächtlichster Schlenderei. Mozart und Bach müssen noch ganz anders geschuftet haben! — Ich muß so leben. Ich liebe dann das „Bummeln" und schade mir doch nicht damit. —

Dieser Peter Gast muß ein ganz liebenswerther und ganz unbegabter Mann gewesen sein.

Ich erwarte Jarnach, dem ich die neue Sonatine gewidmet habe. — . . .

Nichts Neues — gut gearbeitet.

[Zürich,] 21. Aug. 1918

Spät Nachmittags

Jarnach empfing die Sonatina, die ihm sehr gefiel. Ich zeigte ihm die Einleitung zum *letzten Bild des „Faust"*:

er nahm sie außerordentlich auf. — Darauf entwarf er ein retrospektives Bild meiner Entwicklung als Komponist, das von einem ungewöhnlichen Instinkt und Scharfsinn zeugte. Er hat mich ganz gerührt. — In diesem Menschen steckt eine ganze Menge...

Die Partitur gedeiht; morgen reift wieder eine Frucht. Jetzt freue ich mich auf jeden nächsten Schritt...

*

Nach Degersheim

Gestern war's Nachmittag voll und „doll" bei uns; heute will ich keinen Menschen empfangen!... zuletzt [kam] Oskar Fried — mit dummen müßigen Gesprächen, die sich im Kreise drehten und die mich schließlich dazu brachten, ihn ziemlich „anzufahren": — denn, mit seinem „wenn ich blos det Jeld chrieje" — und „wat wollen Se?" — und seinen Privilegien in Pässen und Eisenbahnen, und Verschonung und vollen Taschen — „wenn man blot die richt'chen Beziiehungen hat" — brachte er mich in Harnisch. „Hia wird man ja anjebrüllt!" — sagte er. Pumpte sich aber von mir Reiselektüre und wollte dazu auch noch ein Papiermesser mitnehmen!...

[Zürich,] 23. Aug. 1918

*

Nach Degersheim

Ich bin schon in schöner Erwartung — hoffe, daß diese „Pferdekur" Deinen Nerven nicht zugesetzt habe! Leider ist es auf einmal mit dem schönen Wetter vorbei und gestern Abends kündete sich der Herbst an. Was wird er bringen? Sicherlich die erste Hälfte von der Faust-Partitur und das ist Etwas; — dann, glaube ich: den Zwang eines Entschlusses; — vielleicht bringt er auch unseren Benni, und dann wäre ein Punkt geklärt — — —

Jedenfalls sehe ich Allem mit überlegender Ruhe entgegen und bitte Dich, mit Heiterkeit (ich sage nicht: Lustigkeit) Dich zu wappnen und weiter Deine Geduld der Liebe zu üben. — Neues: Nichts. Aber es wird noch Vieles gut . . . [Zürich,] 25. Aug. 1918

*

Nach Degersheim

Auch Martin Krause ist nicht mehr; er wurde 65. Als ich ihn zuletzt sah, hielt ich ihn nicht für einen „Sechziger". Er war mir ein sehr guter Freund, seit vielen Jahren. Requiescat.

Lello wird bei Tanner Federzeichnungen ausstellen, im September. Er ist ein tüchtiger Junge, und auch rechtschaffen. Ich habe mit ihm einige längere Gespräche gehalten . . .

Daß man immer die Bach'sche Musik mit dem protestantischen Gottesdienst in denselben geweihten Topf wirft, ist ebenso unverständlich, wie vieles Andere, Deinem Dich liebenden Ferromann.

[Zürich,] 26. Aug. 1918

1919

Nach Ascona

[Zürich,] 13. A[pril] 1919

... Sage Goetz, er soll seine Neun-Elle [1]) nicht zu einer Dreizehn-Elle anwachsen lassen, und auch seinen Wald lichten, inmitten. Immer die Fenster öffnen! (Bei Wagner sind sie verklebt.) — Ich plane jetzt die Pantomimen-Musik zum Dr. F[aust]...

*

Nach Ascona

[Zürich, 15. April 1919]

... Ich habe mir meine Partitur des „Faust" durchgesehen, ich bin damit zufrieden; hoffe auf eine plötzliche neue Ader, die eine gute Strecke lang quelle. Einige Sätze tragen schon das Datum 1917! Aber es muß so gut werden, als mir möglich — — — —

Wenn man ein Werk fertig hat, so ist ein solcher Fortschritt damit vollbracht, daß das Werk schon wieder zurückbleibt — eine stetige Entwicklung beim Autor angenommen. Das zwingt einen ein neues zu beginnen — und so könnte es immer weiter gehen (wie man an Michelangelo, Goethe, Verdi feststellen kann) — ohne jemals alles gesagt zu haben — — — —

Du denkst, das ist wieder ein „Aphorismus." Aber, sagt Goetz, ein' Moment: die Sache liegt tiefer...

Wär' ich nur auf meiner Insel Monte Cristo, die uns — behauptete mein Vater — von Rechtswegen gehört! (Dumas schreibt übrigens Monte *Ch*risto, wie er alle italieni-

---

[1]) Scherzhaft für: Novelle.

schen Wörter falsch zitiert. Der französische Geist ist wie kein anderer — rein französisch.)

Denke Dir, in Paris, zum 50. Todestage Berlioz' wollte man ein Festival seiner Werke geben, konnte aber nicht: weil diese Werke bei den französischen Verlegern *vergriffen* sind, wegen Mangel an Nachfrage. Und an Br[eitkopf] & H[ärtel] wollte man sich nicht wenden! — Im Wiener Konservatorium ist Revolution: Bopp ist weg. Dafür aber ist Herr „Director" Loewe da. Diese Zeit regt mich „ab". — ...

*

Nach Ascona

[Zürich,] 17. A[pril] 1919

Gestern war Schoeck's Ranudo („Ranudli") ganz erfreulich, an einigen Momenten sehr gut, und die Aufführung verlief scenisch und musikalisch befriedigend...

Herr Avenarius hat den II. Theil von Goethe's Faust nach „modernen Forderungen" *umgedichtet*. Das ist die Räthe-Republik in der Literatur. Zwei große Feuilletons in der Z[ürcher] Z[eitung] — ohne jede Entrüstung — berichten darüber, und nennen diese Naivetät „eine reife Frucht des Krieges" oder so was Ähnliches. — ...

*

Nach Ascona

[Zürich,] Samstag 19. Ap. 1919

... Bin ein wenig betrübt, den Ostersonntag ohne Dich zu verleben. Ich erhielt ein Oster-Ei aus Ascona mit kleinem Paketli, die ich erst morgen aufmache, zum Frühstück.

Mir geht es, gottlob, gut. Ich war gestern bei Lochbrunner's Arzt, um beruhigt zu werden. Er untersuchte mich ausführlich und stellte fest, daß mir *Nichts*

fehle. Das ist — ich freue mich! — für Dich ein angenehmes Ostergeschenk.

Ich brauche aber in der That irgend eine Erholung. Nur: in welcher Art? —

Großes Geschrei über Schoeck's Oper in den Zeitungen. Heute muß jedermann ausgesprochen einem Lande angehören. Liszt und ich werden allein gelassen.

Wolfrum schickte mir sein Vorwort zu Liszt's Kirchenwerken (für die Gesamt-Ausgabe): — keiner wollte von ihm wissen. Auch die Regensburger Katholiken nicht...

Hoffen wir weiter, ohne müßig zu bleiben.

In ganzer Liebe Dein

FM.

*

Nach Rovio

[Zürich,] 23. Juli 1919

... „*La Porte étroite*" von Gide habe ich durchflogen: sie erscheint mir völlig physiognomielos.

Ein Brief aus London meldet, daß ich am *2. Oktober* das erste Konzert in Liverpool haben soll... Mit M^me^ Melba zusammen aufzutreten — — — — quelle misère de saltimbanques! Ich werde dafür *doppeltes* Honorar fordern...

*

Nach Rovio

[Zürich,] 24. Juli 1919

... Alle sehnen sich fort: die „Friedenspsychose" offenbart sich in Wanderlust, Ersinnung neuer Pläne, Wechsel des Milieus. — ...

Gestern war ich, nach sehr langer Pause, wieder am *Bellevue*. Die Zeit, als ich dort wegen der Opern verkehrte, erschien mir so weit zurück, als wäre ich dazwischen fort gewesen...

*

Nach Rovio

[Zürich,] 25. Juli 1919

... Der Nachmittag war diesmal *britisch* ... „English people have good taste" meinte Milner. Ich sagte: „They *avoid* the bad taste, I think that is all." (Milner war ohne weiteres einverstanden.) Vielen Beifall gewann mein Aphorismus über *B. Shaw:* He is a minister disguised as a clown, ein Pfarrer als Narr verkleidet. —

In München gab es eine *Zilcher*-Woche! Schade, daß Italien dieses Wohlwollen fehlt. „Jerusalem, Jerusalem, die du steinigst die Propheten, die zu dir gesandt!"

„Der Prophet" arbeitet gut, mir scheint ...

*

Nach St. Moritz

[Zürich,] 16. Aug. 1919

... Bösendorfer hinterließ eine letzte Verfügung: man sollte seinen Tod nicht bekannt machen, bevor er nicht in die Erde versenkt und begraben wäre. Den Sarg sollten aber seine eigenen Arbeiter auf dem „Klafier-wagerl" zum Friedhof fahren. — So geschah es auch. —

Er ist in seiner originellen Schlichtheit und schlichten Originalität also bis zum Schluß sich gleich geblieben! Eine erfreuliche, erinnerungswerthe Figur. —

„Die Brautwahl" hat mich 2 Tage beschäftigt. Es ist so viel drinnen. Ist viel zu ehrlich. — Wird noch zur Oberfläche steigen: wenn mir eine gewisse Umgestaltung gelingt ...

*

Mit Ausnahme der Briefe vom 15. und 16. Oktober sind alle folgenden Briefe des Jahres 1919 nach Zürich gerichtet

(Paris, le) 21 Septbre 1919

Hier, j'étais sur le Boulevard Magenta, aux Champs-Elysées, à la Place Malesherbes: — mais non pas du

côté de la „rive gauche“; j'ai marché jusqu'à la Porte St. Martin et puis, dans la direction opposée, de la Place de la Madeleine jusqu'à l'habitation de Philipp. Le grand Boulevard ressemble aujourd'hui fatalement à la East fourteenth Street de New York; c'est ignoble à voir, impudent et sale. Ce que j'ai vu des faubourgs ne me semblait pas changé; les petites bourgeoises, toujours préoccupées et soucieuses, achètent à des prix exagérés l'indispensable pour vivre. La vanité de toutes choses éclate, Paris est triste, son allure n'est pas celle d'une ville victorieuse ... Les automobiles sont perpétuellement en mouvement et toujours occupées; il n'y en a pas de stationnaires, on doit les attraper à vol. J'ai payé de mon hôtel au Boulevard Magenta un franc et 80 cts., à Zurich ça aurait coûté 18 francs ...

On rencontre beaucoup de soldats américains à la figure indifférente et insolente; et même des officiers de mon âge avec des cocottes bon marché, qui pour l'occasion auront „aufgeschlagen“. — Ils marchent à côté d'elles sans gaité, sans parler; uniquement, parce qu'ils croient que c'est le style parisien. Ils se nomment eux-mêmes „Knights of Columbus“. On ne les aime pas ...

Tout ça n'est pas gai, ni propre, ni moral; et me rapelle le dernier châpitre du „Dr. Moreau“ [1]), où les bêtes retombent sur les quatre pattes et dans leur nature originale ...

J'ai fait une longue visite à Philipp. Aujourd'hui nous déjeunerons ensemble et je récapitulerai notre conversation d'hier. — Son idée fixe est que ma place désormais est en Italie. — Il m'a même recommandé de retourner à — — Bologna! ...

On a ici une conception féroce de Zurich. Je ne la comprends pas bien. — Philipp m'aime certainement et il

[1]) Erzählung von Wells.

a une opinion suprême de moi. — Il commence à ressembler à un „Clemenceau bienveillant". Il a atrocement souffert de la guerre; en racontant, il a pleuré à plusieures reprises. —

Je suis bien content d'avoir évité les pays de guerre pendant leur action. Qui sait à quel point je serais maintenant dans mon esprit! —

Je ne vois pas le moment de me trouver à Londres — — pourvu que ce ne soit pas uns nouvelle désillusion! Espérons toujours, et tâchons de diriger l'espoir à sa réalisation. —

J'avais perdu l'habitude des perspectives à perte de vue, que je retrouve ici: Mais je la reprendrais bientôt — — — — —

Je sens que tu penses à moi. Je t'aime. Je vous embrasse, mes chers trois...

Je pense à Giotto[1]), je suis touché quand je vois un chien.

*

(London,) 24. S. 1919

Es war sehr schön, gleich am ersten Tag einen Brief von Hause zu haben. Also küsse mir Benni: — sage ihm, er soll sich wohl fühlen und die kleine Stadt, die uns viel Gutes bot, lieb haben...

Ich erwartete von London eine Redemption, und ich erhielt auch schöne erste Eindrücke. Die Stadt hat sich *nicht* verändert, aber ich bin ein Anderer. Ich merke, daß ich *von Außen* Nichts erwarte — während ich früher Alles erwartete: — dies macht mich nicht unglücklich, aber stiller und mehr allein.

Nichts kehrt wieder, was gewesen ist, sagt A. France in einem Buche, das ich aus Paris mitnahm. (Es heißt „la Vie littéraire" in 4 Bänden, und es sind gesammelte

[1]) Busonis Bernhardinerhund.

Feuilletons.) „Ça fait le charme du passé.“ — „Das Wechseln stimmt uns traurig und amüsiert uns.“ — England, bis vor dem Kriege, das am meisten demokratische Land, ist jetzt — unverändert — das aristokratischeste, im Vergleich zu den übrigen. Welcher gute Ton herrscht hier! Wie sind die Menschen — bei aller Eile und allem Andrang — aufmerksam und individuell rücksichtsvoll!...

Von Paris fuhr ich 19 Stunden nach London!... Das Land um Southampton ist bezaubernd. Diese Wiesen, diese alten Bäume!...

Bei Powell, bei Monico, wurde ich wie ein Verwandter empfangen. — ...

Philipp erzählte, er wäre dabei gewesen, als Debussy zum ersten Male „les jeux d'eaux“ von Liszt hörte; und wie Debussy davon verblüfft gewesen! — Ja, dieser letzte Liszt war prophetisch...

*

(London,) 26. S. 1919

Bis jetzt finde ich noch nicht die Wieder-Anknüpfung an meine alte Außenwelt: ganz dieselbe ist sie auch nicht mehr; — es heißt, daß die sozialen Umstände recht drohend sind. In Paris ist dieses schon recht frech und offen zu Tage getreten...

Ich denke Morgens und Abends an Euch, über Benni's Pläne und auch an Giotto, der hoffentlich begreift, wer Benni ist...

„Die drei Minuten sind um“ kann ich zu Weihnachten mit Arlecchino sagen, wenn ich wieder bei Euch sein werde...

Schicke mir Giotto-Bilder.

*

(London,) 28. S. 1919

... Ich nehme Alles mit Ruhe und Überlegenheit, bin weniger nervös als in Zürich. Die Lectüre von Anatole France's „douce philosophie" hat mich gestärkt. — ... Aber die Welt sieht nicht gut aus, — muß der sanfteste Philosoph zugeben! ...

*

(London,) 29. S. 1919

„Atlantide" [1]) hat mich enttäuscht und ich erkannte es schließlich als „Kitsch". Im Grunde kommen sie alle von [Poes] „Gordon Pym", aber J. Verne war liebenswürdig und belehrend. Die Atlantide versagt völlig in der Darstellung des Super-Weibes, das eigentlich nur eine Pariserin ist! Diese Figur hätte der Autor mit ganz außerordentlichen Gaben ausstatten müssen, um ihre außerordentliche Macht begreiflich zu machen. Man müßte ihr Alter nicht erkennen und vermuthen lassen, daß ihr hundert Jahre sind, wie anderen Menschen zwanzig. Sie müßte jedem Mann so erscheinen, wie er in Träumen *sein* Ideal gesehen; jedem Mann also verschieden; und es bliebe ein Geheimnis, welches ihr wirkliches Aussehen sei. — Solche Dinge sind ja in 1001 Nacht großartiger ausgedacht und gelöst. —

Wie wenn man von einem „Luna-Park" wieder heimfindet, berüherte mich darauf die ruhige, gütige, klare Causerie Anatole France's. — Nur einmal ist er böse, und das ist gegen ein Buch von George Ohnet; scharf und rücksichtslos ist er aber auch gegen E. Zola. — Merkwürdig, daß mein Geruchsinn mich immer von Ohnet fern gehalten, trotzdem er eine Zeit in Aller Hände war ... Drei Artikel sind mit vieler Liebe den Marionetten gewidmet. — ...

*

---

[1]) Von Pierre Benoît.

(London,) 30. S. [1919]

... Was den Strike betrifft, so ist es damit ernst... Man hat Fonds, den Strike *drei Wochen* lang aufrecht zu halten. Das bedeutet ein Disaster. Vorläufig sind es *Eisenbahn* und *Minen,* die nicht arbeiten, nun sollen auch die Omnibusse sich anschließen. — Das ist störend und gefährdend. — Die Menschen kommen aus dem augenblicklichen Sorgen und Flicken nicht heraus, und so kann keine schöne Arbeit, keine Idee, zu Stande kommen. —

Wir stecken noch in der Dumpfheit — und werden weiter stecken. Die Idealisten und Humanisten sind wie schöne Blüthen giftiger Pflanzen, — sie blühen und prangen umsonst und fallen ab. Vielleicht vermindert sich das Gift der Pflanze mit ihrem Altern (man will es beobachtet haben) — aber es braucht Epochen, und ganz unschädlich wird sie wohl nie. — ...

Nachmittags

Bei Steinway schläft Alles, man sucht mit den Augen nach Spinngeweben. Sie haben drei alte Flügel, Museumstücke, und mehr nicht...

Die englischen „four Gentlemen", früher von Bechstein, haben sich auf eine Insel gerettet und „managen" Wigmore Hall... Der Haß gegen Deutschland ist gnadenlos (mercyless): — ich war ein wenig stutzig, daß gerade diese vier Herren in denselben Ton stimmten.

Lieber Caufall — ist gegangen: ich hatte auf ihn noch gehofft — — — ...

In Zürich konnte ich noch musikalisch „erziehen", aber hier — wo sollte man beginnen? — Das ist schon ein sehr aufgeklärter Engländer, der Wagner noch gelten läßt: — damit hat er schon die größte Anstrengung für die Förderung echter Musik gethan — — — Überdies interessiert es im Grunde Niemanden. —

Nein, das Alles ist doch noch böser, als ich befürchtete.

— Ich beschließe mein Urtheil noch nicht, sammle Eindrücke und Beobachtung; bin aber auf die Ergebnisse dann angewiesen. Noch ein wenig Geduld.

Diesmal liebe ich, von London, am meisten das „Embankment", den Fluß mit den Brücken, Westminster, S. Paul, Tower, Fabriken, Schiffen, der wundervoll-reichen Façade des Buckingham Palace. Von den hinteren Fenstern des Hôtels aus kann man Einiges davon schauen; gleich schön bei Sonne oder bei Nebel. Die Menschen sehe ich weniger an, als sonst; ihr Ausdruck misfällt mir tief. Von der Londoner Architektur möchte ich sagen, daß sie „vorsichtig" ist. — Es ist damit, wie wenn einer ein Stück korrekt, geschmackvoll und nicht ohne Verständnis spielt; aber langsamer als es soll, und weniger laut. — Mein altes Wort: daß die Engländer geschmackvoll sein können, ohne künstlerisch zu sein, kam mir wieder. Auch in der Architektur wollen sie „nicht auffallen" (und weh, wenn sie es versuchen!) — Schön, — auch dieses fiel mir wieder ein — wie die Baukunst als fester Hintergrund der bewegten Historie ruhig sich behauptet: das nenne ich Kraft, und Sieg. — Die Waterloo-Bridge ist gut. Sie hat, zwischen jedem Bogen, der recht mächtig ist, eine dorische Doppel-Säule, von primitiver Einfachheit, mit dem übertrieben-herausragenden Abacus, und ohne Sockel. Aber dieses wiederholt sich ohne Schwung und Rhythmus, so lange wie die Brücke reicht. —

Alle meine alten kleinen Bücherläden sind vom Krieg geschluckt!...

*

[London, 1. Oktober] 1919

Heute der 1. October ist der *vierzehnte Tag* seit meiner Abfahrt: viel Bewegung und Lärm erlebt in diesen zwei Wochen und „summa summarum" Nichts passiert und nichts gethan, das etwas zum Vorigen fügte! So viele

Bewegung, sogar, zu so wenigem Ergebnis hatte ich bisher nicht observiert — und das, scheint mir, ist des Augenblicks bezeichnende Unart. — ...

Und ich bin von einer fast pathologischen Passivität und schaue weder amüsiert noch geärgert zu. — Obwohl ich indirekt leide. — Denn diese ganze konfuse Aktivität macht, daß die Leute für Anderes keine Aufmerksamkeit und kein Interesse übrig behalten können...

*

(London,) 2. Okt. 19

... Wenn ich nicht ganz umsonst nach England gekommen sein soll, so werde ich morgen ein Automobil nach Manchester nehmen müssen... Gestern schrieb ich eine Seite Musik. — Ich bin ganz aus dem Sattel gehoben: die englische Luft wirkte nie sehr creativ. — Weiter nichts Neues von Außen. Von Innen habe ich mir ausgedacht, ob ich vielleicht einen Einakter aus *Bernard Shaw's* Feder bekommen könnte. Wer weiß! — Wenn der „Arlecchino" in 2 Theilen gegeben werden sollte, dann fehlte mir noch ein Stück für den Turandot-Abend. — Jedenfalls ist das ein anregender Gedanke. — ...

*

(London,) 4. Okt. 1919

... Diese Morgenstunden sind bestrickend, die Aussicht auf die alten Bäume trostreich... Ich sehe wieder einen Garten, den es mir Freude macht zu schauen...

Heute bin ich zum ersten Male moralisch besser und ruhiger, seit ich in London bin. Die erste Woche war wirklich nicht gut. — Der Strike dauert fort, und die beiden ersten Konzert-Daten mußten wegfallen. — Dafür habe ich am 15. mein eigenes Recital in „Wigmore Hall", und im November wird *Wood* ein Programm nach meinen Wünschen machen. Der ewig sorgende *Philipp* schreibt mir gestern, daß ein *Orchester-Konzert* von mei-

nen Kompositionen zu Stande kommt. Dieser März in Paris verspricht also Angenehmes. — Ein halbes Jahr fast bis dahin: die Welt müßte wieder ein wenig anders aussehen, aber nach welcher Neigung hin? Gerade in Paris schien mir Alles zu einer Explosion sich zu ballen...

Es ist Abend geworden und die Post hat nichts von Dir gebracht, und morgen ist Sonntag. — Ich leide darunter, mich mit Niemanden aussprechen zu können. Die Leute verstehen Nichts, nicht einmal, daß 6 Jahre, und Krieg, einen Mann verarbeitet haben... Ich bin sogar überzeugt, daß sie denken, ich sei weniger gut als früher!...

Du wirst Dich nicht beklagen, daß dieser Brief etwas Belehrendes habe. Hier verlernt man's. Kein Mensch hört zu...

*

(London,) 5. Okt. 1919

... Ich weiß, daß Zürich nicht das Reich der Träume ist, aber darum auch nicht der „*Cauchemars*", wie jetzt die großen Zentren. — Außer den herrlichen Bäumen von Regent's Park, (die ich aber nur am *Morgen* goutiere, und nicht, wie Walt Whitman, auch am Abend), habe ich hier wahrhaftig nichts Schönes erlebt. Samstag Abend, auf der Mary-le-Bone-Road der rothe Sonnenuntergang-Himmel, mit der endlosen Perspektive hellgelber Laternenlichter dagegen, gab eine höchst eindrucksvolle Wirkung. In offenen Lastkarren stehend gepackt, fuhr das Arbeitervolk heim. — Dann gibt es noch immer die unerschöpflichen Buchläden. — Rauchen und Trinken ist sehr erschwert und schlecht. Die Eleganz auf den Straßen ist fast verschwunden: man sieht nur schäbige Leute. Die Stimmung ist unsicher, jedermann ängstlich und unruhig, der Umgangston vergröbert; — hier in „West Wing" sieht freilich Alles recht idealistisch

aus — wenn auch ereignislos und einsam —: dafür ist im Nebengebäude eine große Anzahl von Kriegs-Erblindeten untergebracht; ein aufregender Anblick für die, die leider! sehen können. Das Alles sieht nicht aus wie Sieg, noch Frieden; noch nach einem Lande, das ein sehr gutes Geschäft gemacht hat. Der Strike drückt auf alle Gemüther und auf allen Verkehr. Mir persönlich ist es eine Genugthuung, daß endlich jemand in England „protestiert": — aber mir wäre es lieber, es wäre schon vorbei, oder es begänne erst viel später. — Heute ist schon wieder ein Sonntag, Margret — das Zimmermädchen — meldete mir eben: she is going to church. Eine komische, zwiespältige Zeit! Noch immer Mittelalter und noch nicht die erstrebte Zukunft. Eine Dämmerung, von der man noch nicht weiß, ob sie dem Morgen oder der Nacht vorausgeht. — Interessant? O ja. — Aber nicht übermäßig. —

Das Musikleben ist erstaunlich unbedeutend, konventionell und nebensächlich. Auch von neuen Büchern erfuhr ich Nichts, das mich aufhorchen machte...

Ich hungere nach einem Menschen z. B. wie Jarnach. Van Dieren ist leider in Holland.

So bin ich recht isoliert und warte auf etwas: — einen Einfall oder ein Erlebnis...

Im Ganzen aber fühle ich, daß Konzertreisen unwürdig ist, und nur zu neuen und dann endlosen Mißverständnissen führt...

*

(London,) 6. Okt. 1919

Gestern Abends hieß es, der Strike würde heute früh gebrochen. Die „Times" *bestätigt* heute früh die Nachricht; so ist dieser Inkubus gehoben! Deo gratia! Morgen wird der Eisenbahnverkehr normal sein. — What next? kann man in unserer Zeit fragen. — ... Bin neugierig, wie

heute die Straßen aussehen werden. 250tausend Freiwillige sollen während des Streiks geholfen haben, Züge zu führen und Lebensmittel in die Stadt zu besorgen.

Gestern Nachmittag spazierte ich von hier bis Piccadilly Circus, es nahm mir fast eine Stunde Weg. Ich muß mich an die *Proportionen* wieder gewöhnen, ich verrechne mich in den Entfernungen.

Aber dieser Sonntag-Gang war bitterlich traurig, der Weg so unhospitabel: unterwegs nicht eine einzige Bank zum Sitzen, kein einziger Ort zum Einkehren oder Ausruhen, Alles vor der Nase zugesperrt, als ob das Spazierengehen am Sonntag strafbar wäre und bestraft werden müßte. Darum auch fast keine Menschen draußen...

Der ganze Regent's Park ist voll von Baracken, die noch post-militärischen Zwecken dienen; mit Verwundeten gefüllt, die von den lieblichen „Nurses" geführt werden; oft sind's aber die Bräute der Soldaten, die auch zu „unseren" Blinden — manchmal sogar singend — zu Besuch kommen...

*

(London,) 7. Okt. 1919

... Der Strike hat die Vertheilung der Post verzögert. Heute soll Alles wieder im Gang sein. — (Aber sie werden wiederkommen! Sie werden immer wiederkommen; unvernünftig, aber erschreckend.) —

Inzwischen geht in Queen's Hall die beliebte *„great-Wagner-Night"* ihren alten Schritt; von Wood mit gewohnter „Hingebung" geführt. — ...

Wenn ich denke, daß ich die besten Jahre meines Lebens damit verbracht habe, an fremden Orten auf ein Konzert-Datum zu warten (wie jetzt wieder), — so schätze ich meine damalige Vernunft nicht allzuhoch! Gottlob, der Herbst ist so sehr schön!! (Ich warte auf die nächste Post.) ... Die alten Bäume sind ergreifend schön,

jetzt noch voll belaubt und fast noch ganz grün. — Manchmal geht mein Herz über, wenn ich auf sie schaue ...

Heute früh wachte ich auf — zufrieden. Ich überdachte mein Lebenswerk, und was ich noch zu vollbringen hoffe. — ...

Ich sehe mir den „*Raskolnikow*" wieder durch, nach 20 Jahren; welch ein quälendes Buch! — Wie groß und kindlich zugleich! Mit einem Wort: wie russisch. Ich lese es auf *englisch,* und das bildet eine Disharmonie mit dem, was drinnen vorkommt. — ...

England terrorisiert weiter die Welt, ohne Kanonen, aber nicht weniger als Andere mit. — ... Merkwürdige, unermüdliche Art [von] Politik, selbstverständlich zu nehmen und zu verbieten, daß Andere dasselbe thun! — (Dabei geht es ihnen hier gar nicht gut.) —

Morgen sind es 3 Wochen, daß ich Dich verließ: — nichts gethan!...

*

(London,) 9. Okt. 1919

... Soeben kam ich aus *Bradford* zurück, einem mir wohlbekannten Platz, mit einem Publikum wie im amerikanischen Westen. „Old Melba" (sie ist über sechzig) wird es machen wie die Patti. Alt und steinreich, kann sie das öffentliche Singen nicht lassen. Es strengt sie jetzt schon recht an, aber ihre klarinettenhafte Art die Stimme herauszugeben, ist noch heute in ihrer Weise genußreich und exemplarisch.

Nur kann ich diese Form des „l'Art pour l'Art" nicht mehr verstehen: Die Meisterung des „Instrumentes", mit möglichst billigem Effekt, als einziges Ziel. Und diese Form ist die einzige, die das große englische Publikum erwartet, verlangt und [die es] entzückt. — Zum Beweis, daß es nicht etwa etwas „Veraltetes" ist, trat in derselben Richtung, mit dem nämlichen Ehrgeiz, ein junger

Tenor auf; wie ich definierte: so zwischen Caruso und einem Oberkellner. Im Ganzen war es nicht viel mehr, als die Vorführung dressierter Thiere. — ...

10. Morgens

... Dieser Tage gerathe ich wieder in Bewegung. Heute beginne ich, mich zum Londoner Klavier-Abend vorzubereiten (Goldberg-Variationen — „106" — Liszt-Gruppe): dann habe ich Philipp Kadenzen versprochen zu Mozart's Cdur-Konzert, die ich bald machen muß ... Gott sei Dank, es gibt zu thun. Dieser Zustand ist für mich so wichtig, wie die Gesundheit. — ...

*

London, 13. Okt. 1919

Deine Briefe sind mir immer ein herzlicher Trost ...

Das Programm, das aufgestellt ist, ist von einem grauenvollen Geschmack. Fast bedaure ich jetzt, meine Stücke da drinnen zu haben. Was für ein Jahrmarkt! — Man kommt hier von dem Begriff der „Abwechselung" nicht weg, und zwar im ganz gemeinen Sinn. Dieses Problem: sind Konzerte für die Menschen da? oder ist das Publikum für die Musiker [da]? wird so verwirrt, daß man lieber Beide aus der Welt streichen möchte ...

An Philipp sandte ich vorgestern eine von den versprochenen Kadenzen zu Mozart's Cdur Concert. — Das Finale-Stück ist noch zu machen ...

*

Nach Genf

(London,) 15. O. 1919

... Heute ist mein Londoner Klavierabend, der mich ein wenig gespannt macht. Darum bin ich auch nicht fähig, Besonderes im Schreiben zu unternehmen.

Solche Abende, wie der heutige einer ist, machen mir den „*Augenblick*" werth. Im übrigen ist es geradezu

meine charakteristische Schwäche gewesen, daß ich den Augenblick vorbeigehen ließ, in der Vorstellung eines kommenden und wichtigeren. Während die „klugen" Menschen just den „Moment" ausbeuten, als etwas, das wirklich und vorhanden ist. Wer hat Recht? Wahrscheinlich täuschen wir uns Alle, jeder nach seinem Temperament und seinem Grad von Intelligenz...

*

Nach Genf

16. Okt. 1919. London

Obwohl ich diesen Morgen mich „kaputli" fühle, muß ich doch rasch ein paar Worte an Dich schreiben; dann nehme ich mir einen *Holyday* und esse Lunch auswärts.

Gestern Abend der übervolle Saal in Wigmore Street empfing mich herzlich! Ich mußte 3mal von meinem Sitz aufstehen bevor ich beginnen konnte. Ich war wirklich ergriffen. Ich spielte mit großer Intensität und durchaus mit Gelingen: — der Flügel war gehorsam. Zum Schluß das Schreien, wie man es in London im Concert seit Jahren nicht gehört hatte; so sagten mir die Leute.

Alle sprechen englisch, die früher offen Deutsch sprachen, und wenn sie einen Satz auf Deutsch riskieren, so flüstern sie ihn, als wie die Pointe einer unanständigen Anekdote. Dumme Welt, schwache Menschen!! — ...

*

(Edinburgh,) 19. Oktober 19

Es ist Sonntag und ein schöner Vormittag in Edinburgh... Der gestrige Tag war voller kleiner Verdrießlichkeiten. Mehrere Stunden lang war ich ohne Zimmer, und als ich es endlich — gegen 11 Uhr — hatte, wurde ich durch die Nachricht überrascht, daß das Konzert am Nachmittag sein sollte, anstatt des Abends. Dazu hatte ich keine Kleidung mitgenommen, und spielte demnach

im Straßenkostüm; weil man, in diesem unbeugsamen Lande, das immerhin korrekter fand, als den Frack. — Halb verschlafen und halb verfroren, wie ich war, kannst Du Dir die Schönheit des Konzertes denken! — Ich tröstete mich mit einem netten Mahl hinterher. — Bevor ich reiste, hatte ich die fehlende Kadenz fertiggebracht und an Philipp abgeschickt...

Dr. Milner ist mein Begleiter. Durch ihn konnte ich ein wenig Feuer in meinem Zimmer haben, welches jetzt — in Hôtels — nur gegen „a Doctor's Certificate" erlaubt ist. Also war Milner schlau genug, seinen „Doktor" herauszukehren und das Feuer zu erzwingen. — Das sind uninteressante Details, aber ich habe nichts Bedeutenderes zu erzählen. — Morgen Abend ist *Glasgow* — immer mit Melba — und dann ist das Allerunangenehmste vorüber...

Es heißt nun, mit Geduld, zwei Tage hier verstreichen zu lassen — am Dienstag Morgen hoffe ich im Regent's Park zu sein.

Edinburgh ist immer ebenso schön, aber diesmal fehlt mir das Überraschende; denn ich hatte mir die Stadt früher öfters genau angesehen. — Gottlob, es geht mir, trotz Anstrengung und Frieren, verhältnismäßig gut. Ich freue mich wie ein Kind, in London Briefe vorzufinden.

Noch einen Monat, der vielleicht noch einiges Angenehme bringen mag: aber man geht sicherer, Nichts zu erwarten. — Schottland blieb vom Kriege ziemlich unangetastet. Es ist, so scheint's, ein recht zufriedenes Land. Aber aus aller Welt. (Vielleicht darum zufriedener.) —...

*

(Edinburgh,) 20. Okt. 1919

Auch der gestrige sinn- und thatenlose Sonntag ging vorbei; heute fühle ich mich freier: in einer Stunde fahre ich nach *Glasgow*, und Nachts nach *London* zurück...

Milner gab sich alle Mühe, mir den Sonntag zu erleichtern: der Gute ...

Ich erwischte einen Band Villiers de l'Isle-Adam, worin ein paar mir unbekannte Sachen sind und die mir vertrauten las ich (auf die Einzelheiten hin) noch einmal. — Hier ist weder ein Wort umsonst, noch die *Wahl* desselben jemals zufällig: die Details, Zwischenbemerkungen und Betrachtungen immer gedacht und empfunden. Nur — — das Endergebnis jedes Stückes ist einfach ein Aphorismus; ein Aphorismus mit Dekorationen, sozusagen. — Der „Styl" aber, hat etwas Beziehung zu dem meiner letzten Musikstücke — soweit ein Vergleich zulässig. —

Sogar der ahnungslose „The Scotsman" schreibt heute, daß der Rahmen in dem ich auftrat, mir nicht genügte. (Dabei „spielte" ich hier — — —!!) Nur Mr. Powell merkt nichts.

Nun ist es interessant zu betrachten, wie ein jeder sogenannter Impresario „die ganz nämliche Art von Antipathie und Verachtung" in mir weckt; ob Jude oder Christ, Engländer oder sonst was. — Ich meine, eine bestimmte Art und einen bestimmten Grad Antipathie, die mit anderen Antipathien nicht zu verwechseln ist. — Etwa, wie ein Hund eine bestimmte Nuance von *Sympathie* in mir erregt. — Das fühlte ich wieder, als ich gestern eine Bulldogge sah: — unbeschreiblich häßlichschön und erschreckend-gütig. —

Und jetzt geht es auf die Reise: heute ist die Welt erträglich ...

*

(London,) 21. O. 19

... Siehst Du, die einzige Sache die ich nach *meinem* Plan machte, gelang am besten. Der Erfolg war nicht nur groß, sondern in der richtigen Weise ...

Villiers:

Ein Dichter feiert mit zwei Freunden seinen Geburtstag in einer Mansarde; als sie im Nebenzimmer ein Stöhnen hören, wie von einem Sterbenden. Sagt der Dichter: Drinnen läge ein alter König im Exil, Szepter in der Hand und träume von seinen Schätzen. — Die beiden meinen, das wäre ein schönes Bild, aber man müßte doch nachsehen, was da drinnen vorgehe. — Geht nur, sagt der Dichter und stellt die Thatsache fest. Aber ich warne Euch: *Ihr werdet dann nie Talent haben* — — —

Liebe Frau Gerda, wie außerordentlich einfach wahr dieses ist! (Natürlich ist es viel mehr ausgeführt.)

*

22. O. 19. London

Gestern und heute kam je ein Brief von Dir; sie haben mir so wohl gethan. — Die Erzählung durch Rilke[1]) ist fein und erwägenswerth. Was ich in diesem Augenblicke als nothwendig empfinde, als Gegengewicht zu Dr. Faust, ist: etwas Kurzes und Ausgelassenes. Etwas, das nach Turandot am selben Abend gegeben werden kann, wenn Arlecchino erster *und* zweiter Theil einen Abend für sich einnähmen ...

*

22. O. 19 London

Im Laufe des Vormittages, als ich mich mit Musik beschäftigte, kam ein trefflicher Brief von *Philipp* an. — Vorerst schreibt er wörtlich, was mich natürlich sehr stark belebte: „Plus je relis votre Arlecchino, plus je l'aime. C'est du Rossini à cent ans de distance — c'est genial. — Que de trouvailles, quel rhythme, quelle vie dans tout cela! Je crois que l'on comprendrait votre ouvrage chez nous.“ —

---

[1]) Rilke hatte in Genf Frau Gerda Busoni eine kleine mystische Novelle erzählt.

23. Okt. 19

Ensuite: dieser sehr schöne Plan für März in Paris:

vom 5.—23. März, Paris:

Zwei Abende in der Société des Concerts du Conservatoire.

I. Es-dur [Konzert] Beethoven
Concerto S. Saëns

II. Concerto Mozart
Indianische Fantasie.

Zwei Klavier-Abende in der Salle Erard. —

Zwei Abende für l'Association des anciens élèves

I. mit Orchester von meinen Compositionen, inclusive *Concerto mit Chor.*

II. Liszt-Abend. —

Das ist recht würdig und feierlich, aber eine große Arbeit für mich! —

Philipp bat sich die Widmung der Kadenzen aus für seinen alten Liebling M[lle] Marcelle Herrenschmidt. Ich kenne sie von früher her, und ich sah sie wieder letzthin in Paris: sie ist ganz und gar sympathisch. Von ihr erhielt ich heute einen hübschen Dankbrief, voller Seligkeit. — ...

Sieht man jetzt zum Fenster hinaus, so *ahnt* man die Bäume, — weil man weiß daß sie da stehen — ein solcher Nebel deckt Alles umher ...

Benni hat noch nicht begriffen, daß wir den Menschen den größten Theil unserer Existenz-Mittel verdanken, und wir — deshalb — sie nicht abstoßen dürfen: daß wir da sind um einander die Hände zu reichen. Und daß das Recht, die Anderen abzulehnen, sehr theuer erkauft werden müßte; indem man sie in irgend Etwas *übertrifft:* — was immer noch sehr relativ bleibt ...

Ich habe hier eigentlich zu wenig zu thun — ich versuche, mich auf eigene Hand zu beschäftigen: auszugehen ist — von hier aus — immer ein Entschluß und eine Ver-

schiebung der Regel und der Zeit; Du weißt: man kommt in London nicht so leicht wieder nach Hause ... London war nie die Stadt harmloser Abenteuer (wozu ich auch weniger neige) — und es bleiben nur die Bücher und mein kleines eigenes Nachdenken, um die Tage auszufüllen. — Menschen sehe ich außerordentlich wenig.

Jetzt habe ich mich ein wenig verplauscht ...

Hörst Du von Berlin?

*

(Bournemouth,) 25. Okt. 1919

In Erwartung der Konzertstunde (3 Uhr) denke ich an Dich und sende Dir einen Gruß. — A nice quiet Place, you know, lots of old ladies in rocking-chairs — — der Konzertflügel ist zehn Jahre alt ... Gestern — um mich zu beschäftigen — bearbeitete ich das Rondo jenes Mozart-Konzertes, das ich in Zürich spielen soll. Es ist voller *un*ausgeführter Stellen, offenbar sehr schnell geschrieben, harmlos, aber brillant; und ich glaube jetzt sogar glänzend geworden. Das beschäftigte mich vom frühen Morgen bis 1/26 Uhr. — Heute Nacht überdachte ich, daß ich die 3. und die 4. Geisterstimme in „Dr. Faust" umkomponieren müßte — — und die 7. (Mephistopheles) ist noch in Gottes Schoß ...

*

London, 28. O. 19

... Man plant hier ein ständiges *Shakespeare-Theater* und Bernard Shaw wurde aufgefordert, dafür öffentlich zu reden. Er begann (ungefähr): „Das ist eine hohe »nationale« Angelegenheit, die jeden Engländer betrifft. Die Subscription ist eröffnet. Bis jetzt hat sich nur ein Subscribent gemeldet, und er ist ein Deutscher: 25 000 Pfund." (Ist das nicht köstlich?) — Ich habe ihn noch immer nicht gesehen. Du magst ganz recht haben mit Deinen Bedenken ...

Mein neuester Freund ist ein alter Kater im Hause. Er scheint mich zu lieben. Setzt sich neben mich auf meinen Stuhl, bei Tisch. Er ist alt, sollte ganz *weiß* sein, ist aber von einem unsicheren Grau. — Auch ein altes Hündchen „Beauty" residiert hier, es ist zahnlos und hält brummige Selbstgespräche. Das ist wiederum ganz schwarz...

Es ist sehr erfreulich zu beobachten, wie gut sich Milner hier entwickelt. — Er hat merkliche Fortschritte im Denken gemacht, und spricht oft richtig und gescheidt. — Dabei ist er immer lieb und treu, aber nicht mehr (man möchte fast sagen: leider) so ahnungslos, als wie in Zürich. —

Da Motta schrieb mir einen zweiten, außerordentlich schönen Brief. Will mich „um jeden Preis" (wörtlich gedeutet) nach Portugal haben...

Ich denke so sehr an Dich, wie niemals früher. Das ist schön, aber jetzt beinahe schmerzlich. Denn ich kann noch immer nicht den Weg sehen und fühle daß Du das schwer trägst. — Es hätte Alles so gut sein können in diesem Augenblick — — — gedulde Dich inzwischen mit meiner Liebe, bis auch das Andere (an das ich glaube) kommt...

*

30. O. 19. London. Nachmittags

... Die Straße von London erscheint mir verändert, wenngleich ich nicht präzis sagen könnte, wieviel von diesem Eindruck auf die Veränderung in meinem eigenen Schauen fällt. — Jedenfalls ist es sicher festzustellen, daß die Menschen häßlicher sind und die Eleganz fast verschwunden. Viele Uniformen (peinlich dabei sind *uniformierte Frauen*) — sehr viele Krüppel; ein Behagen, überhaupt durch das Tragen der Uniform ein Ansehen zu gewinnen; Rationierung und geschlossene Bars geben auch ihre Note, — trotzige Haltung in den dienenden

Klassen — ein hinabgestiegener Geschmack infolge von diesem Allem. — Es ist nicht schön und es ist, als ob die Häuser und selbst das Licht der Tageszeiten ihren alten Zauber nicht mehr ausübten: — denn die Demokratisierung tritt mit schweren Stiefeln auf heiligen Boden. —

31. Okt. 1919

... Nun sitze ich beim Frühstück und es endet heute der Monat Oktober, der mir recht lang vorkam, da er doch viel mehr (äußerlich) enthielt, als wir in Zürich an Inhalt gewohnt sind. Für meinen eigenen inneren Gewinn bedeutet es weniger; am meisten durch den wiederhergestellten Kontakt mit größeren Verhältnissen. — Die Bearbeitung von Mozart's Es-dur Konzert (vorgestern vollendet) ist die einzige Frucht dieser Zeit (die kleinen Kadenzen zum C-dur noch —)...

Dem Milner geht es mit recht gutem Glück, er singt Montag in Covent Garden „Jago", den ich noch einmal mit ihm studierte. (Unter Engländern gilt er als ein sehr „beweglicher" Schauspieler...)

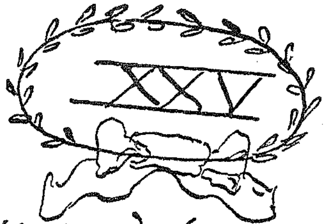
Die Beecham-Oper bringt nicht weniger als fünf *russische* Opern, sämtlich mit russischer Ballet-Einlage. Den „berühmten" Prinz Igor von Borodin sah ich im Clavier-Auszug. Es ist hilflos. Überhaupt viel russische Musik, auch in Konzerten, Alles in recht kläglichem Zustand. Beim früheren Bechstein stehen 20—25 schöne Klaviere aufrecht in Reihe, wie Bücher — und man darf sie nicht spielen! Ist das nicht verrückt? — Danken wir Gott für unser bischen Klarheit. — Es geht mir, unberufen, recht gut. — Heute besonders...

*

[London,] am ersten November 1919

Gestern Nachmittag kam zum Thee (den er nicht trank) — G. B. Shaw. Er ist jetzt 63 Jahre, sehr hoch

London,
2 - November
1919.



Liebe Gerda mia, nicht nur dass der Mensch nach der Langlebigkeit und trachtet das <u>Alter Methusalems</u> — 300 Jahre — zu erreichen. — Im Laufe des Stückes ist die Menschheit richtig so weit gekommen. — Das erste Stück spielt im Paradies, wenn die ersten Menschen nicht wissen, dass sie sterben müssen, und der Tod erscheint zum 1. Male auf Erden.

London,
2. November
1919.

XXV

Liebe Gerda mia, nicht nur dass es mich freut, deine Briefe zu bekommen, sondern es gibt mir ein herzliches Vergnügen, Briefe an Dich abzufassen: – Es ist mit einem kleinen "Jubilate"-Gefühl, dass ich heute die Ziffer 25 bekränze. – Sieht ganz festlich aus, nicht? – Es ist auch Sonntag. –

– Gestern (in No 24) berichtete ich ausführlicher über G. B. S. – (es ist die höchste Popularität in England, bei den Initialen des Namens genannt zu werden) – ich meine über George Bernard Shaw. Ich versäumte zu bemerken, dass er eine Nüance (a Shade) von

dem irischen Geblüt – (Blutes) – und, nament-
lich in der sprudelnden Geschwätzigkeit und
der sie begleitenden Selbst-Gefälligkeit. –
– Er schreibt – erzählte er selbst – an einem
grossen Theaterstück in vier Abenden, mit
dem Titel „Back to Methusalem", worin
er darthut, dass die Dinge der Welt so umfang-
reich u. kompliziert geworden, dass das Leben
zu kurz ist, um sie zu überschauen und zu
leiten. Darum entwickelt sich der moderne
Mensch nach der Langlebigkeit und trachtet
das <u>Alter Methusalems</u> – 300 Jahre – zu errei-
chen. – Im Laufe des Stückes ist die Menschheit
richtig so weit gekommen. – Das erste Stück
spielt im Paradies, wenn die ersten Menschen
nicht wissen, dass sie sterben müssen; und der
Tod erscheint zum 1. Male auf Erden.

und könnte — im Aussehen — der witzigere, lebendigere und spitzere Bruder vom alten Hase sein. Er redet zu viel und mit einer Eitelkeit, die er nicht bemänteln kann. — Er begann gleich mit dem Abschießen eines seiner kleinen Witzpfeile. Maudi erzählte, daß sie soeben aus einem „Nursing-Home" käme. —

„Ich wundere mich daß Sie lebendig sind", sagte G. B. S., „denn in einem regelrechten Spital wirft man einen auf die Straße, bevor man halb kuriert ist; aber in einem Nursing-Home läßt man Keinen fort, bis er nicht todt ist." — (Dagegen, sagte ich, gibt es ein Mittel. Man hört vorher auf zu zahlen.) — Beim Thee sprach er hauptsächlich über Musik und wollte offenbar alle seine Kenntnisse auspacken. Er liebt Mozart und mit Verständnis. „Mozart war mein Meister. — Ich lernte von ihm, wie man wichtige Dinge sagen kann, und dabei leicht und unterhaltend bleiben." — Wie reimen Sie das (sagte ich) mit Ihrer Bewunderung für Wagner? — „O, es ist Platz für viel Verschiedenes in der Welt. Und zu jener Zeit war es geboten gegen unsinnige Mißverständnisse zu protestieren. Aber ich gestehe — so sehr ich Tristan liebe — ich wünschte, daß Tristan ein wenig früher stürbe."

Warum (sagte ich) haben Sie das nie *geschrieben*? — Aber darauf wußte er nicht zu antworten. — Dann begann er Elgar zu loben, namentlich seine genaue Kenntnis des Orchesters.

„Er zeigte mir" (sagte S.) — „wie man eine Stelle in Beethoven's Leonore, die nie klingt, zur Geltung bringen könnte." — Er beschrieb die Elgar'sche Korrektur, die schlecht ist. „Entschuldigen Sie" (sagte ich wieder), „aber das würde ich so und so machen, wie man bei Mozart sehen kann" (und erklärte mein Beispiel). — „Daran hatte ich nicht gedacht" — rief er etwas eingeschüchtert.

Über das *Wesen der Oper* scheint er nicht nachgedacht

zu haben. „Er könnte kein Libretto schreiben, er würde dasselbe schreiben, was er sonst schriebe." — „Es würde mich reizen" — sagte ich — „die Musik zur Höllenszene in Man and Superman zu versuchen." „Das wäre vergeudete Arbeit" (sagte S.), „denn es könnte nichts einbringen." — „Nicht das ist, was mich reizt" (sagte ich). — „O! aber Sie *müssen* damit rechnen, damit muß Jeder rechnen" — „of course, I am now a famous artist (fügte er halb scherzend hinzu) — jetzt kann ich mir gestatten auf Steckenpferden zu reiten — — —" (oder Ähnliches). — Nun, das war nicht recht schön und noch weniger taktvoll.

Er spricht so viel und schnell, daß es sehr ungleich ausfällt; oft sagt er Dinge wie ein frecher Junge, und nicht abgewogen, nicht begründet und nicht weise, — für sein Alter würdelos. Er erinnert manchmal an den schlechteren Heine. — Als Musiker ist er ein Dilettant geblieben; natürlich ist ein so geistvoller Dilettant unvergleichlich besser, als ein Fachmann, wie etwa Kapellmeister C. oder K. Was aber den Dilettanten charakterisiert, ist die Freude an eigenen Entdeckungen und das Gefallen an verschiedenen Dingen, die nicht zusammengehören ...

Sein Ton war fast unerträglich rücksichtslos (gemildert durch Humor und Lebhaftigkeit) — indessen ich (ohne auf Alles einzugehen), respektvoll und ruhig sprach ...

Er wird am 22. zum Wood-Konzert kommen; da wird er beginnen, mich kennen zu lernen ...

*

London, 2. November 1919

... Gestern berichtete ich ausführlicher über G. B. S. — (es ist die höchste Popularität in England, bei den

Initialen des Namens genannt zu werden) — ich meine über George Bernard Shaw. Ich versäumte zu bemerken, daß er eine Nüance (a shade) von dem dänischen Georg — (Brandes) — hat; namentlich in der sprudelnden Geschwätzigkeit und der sie begleitenden Selbst-Gefälligkeit. —

Er schreibt — erzählte er selbst — an einem großen Theaterstück in vier Abenden, mit dem Titel „Back to Methusalem", worin er darthut, daß die Dinge der Welt so umfangreich und kompliziert geworden, daß das Leben zu kurz ist, um sie zu überschauen und zu leiten. Darum entwickelt sich der moderne Mensch nach der Langlebigkeit und trachtet das *Alter Methusalems* — 300 Jahre — zu erreichen. — Im Laufe des Stückes ist die Menschheit richtig so weit gekommen. — Das erste Stück spielt im Paradies, wenn die ersten Menschen nicht wissen, daß sie sterben müssen; und der Tod erscheint zum 1. Male auf Erden. Das zweite Stück spielt in der Gegenwart. Darin wird Lloyd George und Asquith das Projekt (als Parliaments Bill) angetragen, das Leben des Menschen auf 300 Jahre festzusetzen. Das dritte Stück spielt einige Jahrhunderte später, wenn die Menschen in der That so alt werden. (Inzwischen hatte ein Amerikaner, mit großer Reklame, ein Mittel erfunden, unter Wasser zu athmen.) — In dieser neuen Zeit gibt es aber noch fürchterliche Komplikationen und lächerliche Situationen. — Vom vierten Stück weiß er selbst noch nicht, wie er es behandeln soll. Es soll Jahrtausende ferner spielen und er (Shaw) hat noch nicht sich ausdenken können, wie er die Welt zeigen wird in diesem Stadium. — Denn er fängt ein Stück an, ohne Plan, und verläßt sich auf den Einfall für die Fortsetzung. (Ja, das fühlt man auch.) —

Ach, verehrter Shaw, welcher Realismus, welche Ma-

schinerie, um die Menschen glücklich zu machen! — Shaw liebt die Menschen (seine Telegrammadresse ist: Socialist, London), *theoretisch*. Er selbst ist sicher ein ganzer Egoist. Übrigens „traint" er sich jetzt, um ein zweiter Methusalem zu werden; und spielt „lebhafter Jüngling". —

Es ist jetzt festgestellt, daß mein letztes Datum in England der *sechste Dezember* sein soll. — Also noch einen Monat und vier Tage! — Ich leide nicht, habe sogar an Einigem Freude. — Doch scheint mir die Zeit unrichtig angewandt. Ich habe mich wieder in die Verhältnisse eingelebt (sie erscheinen mir sogar weniger groß als früher), es ist mir leichter jetzt, mit reiferen Augen, die Dinge zu überschauen. Es strömen die Massen und bei jedem Schritte — jeden Tag — sind es neue Gesichter; aber jeder Einzelne ist eine kleine, armselige, uninteressante Existenz. Die Unbedeutung der Physiognomien auf der Straße ist bezeichnend. — Die Größe liegt eben nicht in der Quantität. Die Qualität aber ist hier geringer als vielleicht anderswo . . .

*

London 6. Nov. 1919

. . . Diesen Sonntag gibt es noch ein „Melba-Konzert" in Albert Hall, dann bin ich mit „dieser Sorte" im Reinen! — Es gehört zum Traurigsten, zu sehen, wie so gar nichts die Menschen durch die letzte Welt-Erschütterung gelernt haben! Gerade diesen Morgen erhalte ich einen Brief, — ob ich nicht nächstens das Fantasie-Impromptu von Chopin spielen möchte. Dieses berühmte Stück, eine seichte Salon-Etüde, wird nie schlecht gemacht — wie das so eifrig mit Liszt passiert. — Robert Newman hat einen Sohn im Krieg verloren, hat ihn sterben sehen, hat ein gelähmtes Auge und ist weiß und alt: — glaubt aber an die höchste Wichtigkeit, daß ich die Chappell-Claviere

spiele! Er besuchte mich deswegen extra. — Wood — so schreibt er mir selbst — hat hier in 10 Wochen 600 Stücke dirigiert, und man erinnert sich keines einzigen dieser Stücke! —

Beecham läßt die Orchesterproben zu den Opern durch Hilfs-Kapellmeister abhalten und dirigiert die Aufführung ohne probiert zu haben. Welche Bravura!...

Rosamond hat mir Frederick the Great von Carlyle in Cambridge aufgestöbert. Damit wäre — wie ich scherzte — der Zweck meiner englischen Reise erfüllt! Nun könnte ich heimfahren. — . . . Ich habe hier wieder 50 Bände angesammelt. Weiß nicht, wie ich sie heimbringe. — ...

*

London 9. N. 19

Zu meinem Bestürztsein merke ich: es ist wieder Sonntag!...

Schnell und schleichend zugleich bewegt sich die Zeit. Von heute an müßte ich genau 4 Wochen noch hier bleiben, und die scheinen mir unendlich zu werden. So ist wieder Schopenhauers Vergleich mit dem umgekehrten Operngucker völlig treffend. — ...

Von den Cadenzen — die er zuerst „charmantes" fand — sagte Philipp diesmal: J'ai vu de près maintenant vos Cadences pour le Concerto en ut. Ce sont deux petits chefs-d'œuvres d'esprit et de finesse. Comment l'auteur de la „Sonatina in diem Nativitatis" peut-il écrire les spirituelles broderies de ces Cadences, c'est le secret du génie."

Von der Sonatina aber schreibt da Motta: „— elle me semble de la sculpture gothique, d'une fermeté de lignes et une sérénité séraphique pareilles."

Die Nachtpost brachte gestern Deinen Brief mit dem Bericht über das Abonnement-Konzert. Er hat mich ergötzt... Zwischen den behaglichen Schweizer Konserva-

toristen und einigen hiesigen unbehaglichen „Futuristen“ steht der goldene Thron des Echten und Schönen — und Hohen. — . . .

„Schön“ sind auch die Klavierstücke von * und **, die hier beginnen Verbreitung zu haben. — Weder Fantasie — noch Gefühl — noch Form, nur ein Versuch nach der Seite des Klanges, der aber quälend ist. — Es kann nicht sein, daß ich stehen geblieben bin! Diese Sachen sind beweisbar schlecht. (Eher möchte ich den Krieg anklagen, der wirklich Alles zum Stocken, oder Taumeln, gebracht zu haben scheint.) So hat ein Herr G. ein Stück mit der rechten Hand in A dur und der linken in As dur [geschrieben]. Das sind alte Scherze, die wir in *Kämps Hôtel* nach dem *„Kaffee mit avec“* machten! Dieses Stück ist ein ganz gewöhnlicher (und langweiliger) Walzer, nur mit verschobenen Harmonien . . .

Ich möchte diesen Brief nicht mit den Dissonanzen schließen, sondern mit dem reinen Einklang, den unsere Herzen tönen . . .

*

London 10. N. 1919

Das Konzert gestern war etwas dezenter, als die in der Provinz. Albert Hall war voll! Das muß man erst sich vorstellen: 8—10tausend Menschen; und was die Qualität einer solchen Masse, am Sonntag, sein kann! . . . Das Künstlerzimmer war bevölkert mit Australiern. Melba, ihr Begleiter, Clutsam und Frau. Diese Australier unterscheiden sich sehr von den Amerikanern, durch den Mangel an schreierischem Selbstbewußtsein und dadurch, daß sie ihr Land nicht so „advertisen“, wie ihre älteren Cousins. — . . .

Zum Konzert machte ich mich ein wenig „schön“, und Maudi war entzückt; meinte, ich sähe aus wie vor 20 Jahren . . .

Ich spiele jetzt mit großer Überlegenheit, mühelos und ohne jede Nervosität. — So macht's mir auch Freude. Ein wenig freue ich mich auf den 22. mit Wood. Dem betrunkenen Programm habe ich zum Theil auf die Beine geholfen, indem darin das, was mich betrifft, in dem *ersten Theil* — vor der Pause — sich abspielt. — Wir werden sehen, wie das wirkt. Meine Stücke werde ich selber dirigieren. — ... Es geht mir ganz gut, obwohl der Tag aussieht wie „Herbst mit London multipliziert“ ...

*

10. Nov. 19. London

Soeben hatte ich zwei reizende Sachen: die Bekanntschaft eines kleineren (F-dur) Konzertes von Mozart, das spielend beginnt und immer komplizierter wird; Alles graziös und lebendig; — und das Packet enthaltend Friedrich II. von Carlyle, durch die Post: ein Geschenk Rosamond's ...

Tak — tak — tak — — so geht es unter meinem Fenster. Das sind die Blinden, die mit dem Stocke an das Stacket schlagen, um den Weg zu finden ...

*

London, den 13. Nov. 1919

Hier helfen weder Charakterisierung noch Vorwurf: die Sache ist, daß sobald ich etwas zu einem *nützlichen* Zweck machen soll, sobald es heißt, daß es von praktischem Vortheil ist es zu thun, — von dem Augenblick an beginnt etwas in mir wie zu bluten, eine Art Lähmung überfällt mich; und nur in Pein und Anstrengung führe ich das durch, was ich sonst leicht, freudig und auch — besser vollenden könnte. (Du weißt, daß ich fleißig und energisch sein *kann.*) Ein ähnliches Gefühl überkommt mich, wenn ich *Andere* in der Kunst (und auch außerhalb dieser) rein utilitarisch denken und han-

deln sehe: wozu eine Nausea sich einstellt. — ... Wenn ich einen Konzert-Abend nur wegen des Honorares das er einbringt abhalte, dann spiele ich immer schlecht, schlechter als der Durchschnitt der Pianisten. Überdies muß ich mich während des Spieles — und hinterher — *schämen,* und das ist eine Qual. — ... Ich denke, es ist diese Ader, die in Benni zu einer übermäßigen Potenz sich gebildet hat ... Er ist der rein-destillierte Anti-Utilitarier und — so betrachtet — mir ungemein symphatisch: die Vervollkommung dessen, was ich selbst bin. — Aber, leider nur nach dieser einen Seite. Denn die aesthetisch-egoistische Energie, die unbarmherzige Ausbeutung der eigenen Fähigkeiten — die auf der anderen Schale der Waage stehen sollten — sind kaum vorhanden. Oder es ist eine instinktive Philosophie in ihm, daß auch das Beste und Schönste illusorisch und vergeblich ist.

Im Grunde sind sie es auch, wie auch der Ruhm und — ganz zuletzt — das Geld. — Ist Giotto nicht schön und liebenswerth *an sich selbst,* und nicht, weil er einen Preis gewinnt, oder ein kostbares Halsband trägt, oder — auf dem Thiermarkte — ein theueres Exemplar darstellt? — So allein sollte man die Menschen einschätzen, aber es geschieht völlig umgekehrt und das zwingt — als Folge davon — selbst die Besseren, sich danach zu richten und zu benehmen; wenn sie nicht ertragen können nicht als Bessere zu gelten, sondern sogar als Mindere angesehen zu werden. Wir brauchen nur deshalb Geld, weil andere es von uns verlangen, als Beweis von dem, was wir wirklich werth sind und das sie nicht erkennen. Und auch der Ruhm spielt diese Rolle, für den der Künstler ja leider empfänglicher ist: — jedoch im Grunde auch nur im Vergleichen zu anderen, weniger edlen, die ihn — den Ruhm — fälschlich hochstellen.

Im Carlyle lese ich diese schlichte und kräftige Defini-

tion des Genies: „Ein Mann von Genie (Friedrich II.), das ist, nämlich, ein Mann von Originalität und Wahrhaftigkeit: befähigt, mit eigenen Augen zu sehen und außer Stande, das zu verleugnen, was er allein sieht" („capable of seeing with his eyes and incapable of not believing what he sees").

Was für ein Brief! Wohin gerathe ich! Genug spintisiert! —

Gestern hatte ich die Freude, eine entzückende junge Indierin zu sehen. Ihre Nase ist völlig gerade, nicht nur in der Linie des Rückens, sondern auch in der Stellung zum Gesicht, nämlich vollkommen vertikal. Die Unterlippe eine Idee hervorragend, der matte Teint ganz ebenmäßig; dazu tiefschwarze Sammt-Augen. (Das Ganze ein wenig unter Lebensgröße.) Sieht man dergleichen lebendig vor sich, dann begreift man langsam die indischen Miniaturen...

*

London, 14. Novbr. 1919

Es giebt wieder Einiges zu erzählen. (Denn, dazu ist man schließlich in London.) Gestern Abends sah ich — zum ersten Mal! — das *Innere des Covent-Gardens*. Ich fand es liebenswerth (offenbar ganz nach italienischen Mustern, oder gar von einem Italiener erbaut?), wohlproportioniert; nicht so enorm wie ich befürchtete, sondern von Verhältnissen, die die Behaglichkeit wahren. — Milner hatte mir meinen Lieblingsplatz, unmittelbar hinter dem Kapellmeister, besorgt; sodaß ich mit dem Orchester in Kontakt stand (das mich vermuthlich kannte) und ich meine kleinen Korrespondenzen mit den Spielern unterhielt, nicht anders als wie in Zürich. —

Ich hörte und schaute Verdi's „*Otello*" mit dem „dämonischen" Milner, einem soliden, ausgezeichneten Tenor (der aussah, wie der verstorbene Geiger Halir), eini-

gen Dekorationen, theils aus dem russischen Ballett und theils aus dem Liberty-Store, einem guten Orchester, und einem ziemlichen Ekel von jungem Dirigenten, der das Werk nicht fühlte oder nicht verstand. — Ein ungleiches Werk, das meinen ersten Eindruck zurückbrachte[1] ...

Manches zu lang und zu wenig schlagfertig, gegen konzise und packende Momente, dazwischen Blitze von Genie ... Das Sujet, nach meinem Empfinden, durchaus *gegen* Musik, die in den krassen Höhepunkten, zu bestialischen Lauten wird. — ...

Heute war die erste von meinen drei Orchester-Proben. Herzlicher Empfang seitens des Queen's Hall-Orchesters, Applaus am Ende der Probe. Sir Henry Wood war sehr liebenswürdig; er sagte: „ein wundervoller Eindruck und völlig originell. Wir wollen die Stücke auch in Manchester bringen." Dies geschieht am 29. November.

Es war ein angenehmer Vormittag; das Wetter leicht neblig und doch trocken. Als ich den Saal betrat erklang Berlioz' „Queen Mab", dieses kleine Wunderstück. — ...

*

(London,) den 15. Nov. 1919

... Montag beginnt die Graphophone-Aufnahmen-Arbeit. Das ist auch so ein Ding, bei dem ich mit halbem Herzen bin: dieser *Zwiespalt* — bei Sachen von geschäftlichem Interesse — in mir, macht, daß immer nur Halbes zu Stande kommt. Ich will das Geschäft nicht ganz verderben, und nicht ganz lügen: — da kann unmöglich etwas gelingen. (Ich weiß, daß ich Fehler habe; ich arbeite ja fortwährend daran, sie zu bessern.) — Heute

[1]) Aus dem Jahre 1887. Damals hatte Busoni, in Leipzig, eine Besprechung der Oper (nach dem Klavierauszug) geschrieben.

nehme ich mir wieder einen ruhigen Tag, denke im Stillen an Vieles. Diese Art Tage sind oft, in ihrer Weise, fruchtbar ...

*

London, 17. N. 19

... Gestern besuchte uns Dent. Er hatte am selben Abend diese kleine Veranstaltung, zu der er mich einlud und zu der ich ging. Weit im Südwesten, Nachts, Sonntag und Regen. Ein kleines ärmliches Theater — man rauchte Pfeife. Die Harpsychord-Spielerin etwa 65 Jahre, fingerte wie eine kleine Hexe auf dem hübschen alten Instrument. — Das Bühnenbild und die Kostüme ganz im Style von Hogarth, so daß man denken konnte, einen seiner Kupferstiche zu sehen.

Die Ansprache Dent's bedenklich vom Tone B. Shaw's beeinflußt. „— — er starb an der Schwindsucht (Pergolesi), of course nicht bevor er ein Stabat Mater geschrieben, welches Kirchen-Musik im Style einer komischen Oper ist — —"

(Bis man einsehen wird, daß Musik nur „Musik" ist — und daß der Begriff *Kirchen-, Theater-,* u. s. w. nur durch die Worte kommt — — —!)

Im Ganzen aber ein recht interessantes kleines Erlebnis: — das Nachhausekommen kompliziert (Untergrund — zu Fuß — Auto), nicht unromantisch, das entlegene Quartier, London in Nacht und Regen, — anderswo wäre es *nur* ungemüthlich gewesen; hier war etwas mehr dabei. — ...

Denke, liebe Gerda, — ich habe eine fast schmerzhafte Sehnsucht nach Giotto; hier hätte er es so gut, und ich auch mit ihm ...

*

London, 18. N. 19

... Bitte, lies Dir das Programm von Manchester durch! Im „Café des Banques" würde so etwas nicht

durchgehen. — Sieh' Dir auch den „Wisch" aus Mailand an! Toscanini als Wahl-Kandidat! Es ist höchste Zeit, daß auch ich meine politische Karriere beginne. — Heute war die erste Graphophon-Sitzung. Auch diese: eine Via Crucis. Ein Unsinn. — Es ist keine Hoffnung auf Besseres! — Warum streben? Weil einer nicht anders kann. So einer ist Dein Dich liebender Mann.

*

Den 20. Nov. 1919, London

... Ich habe die Graphophon-Mühsal gestern zu Ende gelitten, in *3½ Stunden Spiel!* Ich bin ziemlich wie zerschlagen, aber es ist vorbei. Es hat mich gedrückt seit dem 1. Tag; als ob ich eine Operation erwartete. Stupid und anstrengend. Ein Beispiel: man wünscht den Faustwalzer (der gute 10 Minuten dauert) — *aber nur vier Minuten lang!* — Da heißt es also rasch zusammenstreichen, flicken, improvisieren, so daß es doch einen Sinn behält; auf das Pedal achten (weil es schlecht klingt), an gewisse Noten denken, die stärker oder schwächer — dieser Höllenmaschine zu Gefallen — angeschlagen werden müssen; sich nicht gehen lassen — wegen der Korrektheit — und dabei die ganze Zeit bewußt sein, daß jeder Ton für ewig stehen bleibt—: wie kann Inspiration, Freiheit, Schwung, Poesie zu Stande kommen? Genug, daß ich gestern für 9 Stücke von je 4 Minuten (also im Ganzen einer halben Stunde) drei und eine halbe Stunde gearbeitet! — Ein paar von diesen Stücken spielte ich vier- und auch fünf mal: das rasche Denken war dabei das stark Anstrengende. Aber schließlich spürten es auch meine Arme — und dann gab's noch eine fotografische Aufnahme, und das Unterschreiben der Platten — endlich — abgethan!...

*

London, 23. Nov. 1919

Gestern (meine meisten Briefe fangen an mit „gestern“) ging alles gut. Das Concerto von Mozart entzückte die Kenner und mich selbst; die beiden Stücke[1]) wurden ausgezeichnet gespielt und brachten drei Hervorrufe. Ich freute mich meiner guten Musik, an der keine todten Stellen und keine Flecken sind. — Die einzige Zeitung, die ich heute las, geht leicht und verständnislos darüber hinweg; wie auch über die „ganze Jahrhunderte überspringende“ Cadenz, da man weiß, daß sie von mir ist. — Du sagst oft, ich thue zu wenig für meine Sachen. Ich versichere Dich, daß ich das Wenige, was ich thue, eigentlich bereue. — Wir wollen aber die Summe der Meinungen abwarten. Meine Intimen (Dent inbegriffen) hatten einen großen Eindruck. Wood war begeistert, oder geberdete sich so; sagte zu Mandi: „he is now *so* great“ und hob die Arme ...

Delius ist aus *Frankfurt* voller Enthusiasmus zurückgekehrt. Er ist der erste, der von Deutschland gute Nachrichten brachte. Sein „Niels Lyhne“ wurde dort mit vielem Aufwand und vieler Sorgfalt aufgeführt ... Es war eine Erleichterung, einmal Gutes zu hören über Deutschland. — ...

*

London, 24. N. 19

Das ist an A. ein sehr sympathischer Zug, Geld haben zu wollen *um es auszugeben*. Die Schuld trifft die, die Geld um des Geldes willen machen, die aus Geld wiederum Geld ziehen. Es trifft außerdem die, die aus dem Geld einen Maßstab für *den Werth des Menschen* machen. Und zu denken, daß es — — eigentlich nicht existiert! Denn Reichthum oder Besitz (auch ein Begriff!)

---

[1]) Sarabande und Cortège aus „Dr. Faust“.

ist nur der *Erdboden* und die *Arbeit.* — Aber, heute keinen „Aufsatz“ ...

An S. mißfällt mir seine Geschäftlichkeit durchaus. Zwischen dem stillen Künstler und dem offenen Charlatan steht der *Carrière-Macher:* der häufigste Typus. Warum aber, in unserer „praktischen“ Zeit, nicht einen muthigen Schritt weiter gehen, und die Reklame, unmaskiert, benutzen? Das wäre einmal ein vernünftiger Vorschlag. Man läse zum Beispiel in der *Tram:* „N. N’s Lieder sind die schönsten“ oder: „In jeder musikalischen Familie empfiehlt sich, vor dem Zubettegehen, ein Lied von N. N.“ ... oder: „Meine Kompositionen sind die originellsten und verblüffendsten, eine aufregende Viertelstunde verschafft Ihnen Wassili Dreksky.“ —...

Soeben lese ich die Times; es hat mich traurig gemacht. — Darum schreibe ich nicht weiter und umarme Dich als meinen einzigen Freund ...

*

[London, 25. November 1919.]

Von Dir und Andreae übereinstimmende Eindrücke über Stravinsky, der weiter nicht aufregend ist; nur, daß er dem gedankenlosen Publikum und der urtheilslosen Kritik ein *falsches Bild* gibt von dem, was in der Musik *fortschrittlich* sein soll. —

An diesem Beispiel wird dann Neues gemessen. Ich habe dieses hier wieder erlitten. Allein der Daily Telegraph war vernünftiger und gab sich Mühe zu „hören“. („Sie hören was sie glauben — glauben nicht was sie hören.“) Ein interessantes Stück ist langweilig — ein langweiliges interessant, — je nachdem sie ihre Haltung im Voraus wählen, dem gegenüber was sie hören werden und hören wollen. — ...

Und seit gestern weißt Du meine Stimmung für eigene

„Propaganda." Jedoch, man könnte *Genf* überdenken. (Im Grunde graust es mir.)

Delius traf ich gestern, mit seiner Frau, auf der Straße. Wir verabredeten, auf seinen Wunsch, ein gemeinsames Dinner. Als er abging, kehrte er noch einmal um, als ob er eine Höflichkeitsform vergessen hätte: — „die Sarabande" (sagte er in tröstendem Tone) „gefällt mir am besten —"; ich kehrte ihm den Rücken und — habe im Taxi mich gehen lassen: ich mußte einmal mich ausweinen — — —

Heute ist es mit mir besser ...

London imponiert mir diesmal so viel weniger: ich sehe nur Einzelnes und Gewöhnliches und ich kann mir die „Masse" als mysteriöse Macht — wie ich sie als jung empfand — nicht mehr vorstellen. —

Doch gibt es immer noch manches Besondere. — Gestern, mitten im großen „Traffic" der Automobil-Omnibusse ging friedlich und schuldlos mein lieber Vorsehungs-Esel[1]) durch die Shaftesbury-Ave. — Alle Wagen mußten um ihn einen Bogen machen, da er langsamer schritt als sie. Da hob sich mein dummes Herz. — ...

Kaikhusru Sorabji hat sich als ein ganz junger *Indier* entpuppt: — dem gab ich, auf seinen Wunsch, einen Empfehlungsbrief. Ein feiner, nicht gewöhnlicher Kopf, trotz seiner häßlichen Musik: einem Urwald mit vielem Unkraut und Dornengestrauch, aber fremdartig und üppig. — ...

*

London, 28. Nov. 1919

Ich erhalte diesen Morgen einen Brief von B. Shaw, der so warm gehalten ist, als es ihm möglich ist; er hat mich herzlich erfreut. Wie gut ist dieser Satz, und wie richtig:

---

[1]) Der „Asinus providentialis" aus dem „Arlecchino".

„But you should compose under an assumed name. It is incredible, that one man could do more than one thing well; and when I heard you play, I said: »it is impossible that he should compose: there is not room enough in a single life for more than one supreme excellence« — — You seem to be a virtuoso of the first order in handling instruments: in fact your danger is an excessive sensitiveness to shades of tone and delicacies of harmonies." ...

*

London, 1. Dezember 1919

Sehr wunderbar war Dein heutiger Brief, so aufrichtend und stärkend, — kann nicht genug Dir danken! — Inzwischen hat sich einiges Gute gezeigt; nach dem Brief von Shaw erschien ein schöner Artikel im Athenaeum *„Busoni as a Composer"*, darin man liest, daß Dent mich im Grunde recht sehr liebt.

Ich nahm mir diesmal die Sache ein wenig stark zu Herzen: es war nicht gerade *diese* Sache, aber der bekannte „Tropfen", der überquoll. — Davon hatte ich, als physische Folge, Blasen am ganzen Körper; eine nervöse Erscheinung, von leichtem Fieber begleitet — — — ...

Als ein sehr lieber Freund erweist sich Lamond, der immer kommt, mich zu hören und einen herzlichen Ausdruck zeigt. — Heute bin ich sehr müde (aber nicht unwohl) und im Kopfe ein wenig erschöpft. — ...

*

London, 3. Dez. 1919

Nach einem wunderschönen Schlaf — ununterbrochen bis zur vollen Tageshelle — sah heute Alles besser aus, und jetzt (gegen 12) kam Dein sehr lieber Brief...

Ich freue mich von Herzen, daß M. Klinger lebt[1]). Schade, daß er so in Musik pantschte und nur das „ent-

---

[1]) Er war totgesagt worden.

deckte", wozu seine Zeit und sein Land ihn brav und gemächlich führten. Er hatte Aspirationen, die Ketten zu brechen — und rasselte so an ihnen herum — — —

Beethoven-Zeus! mit präraphaelitischen Engelsköpfchen und Christi Passion hinter dem Rücken — welches confuse Resumé von Allem, was Deutschland 1875—95 gravitätisch verehrte! Welche Schwere. Und eigentlich komisch dabei. — (Alle Achtung vor der ernsten Absicht und der künstlerischen Anstrengung.) — Doch ich freue mich, daß er lebt — vielleicht noch Manches einsieht und bekennt. — ...

Krieg und Geld — und Geld und Krieg — dazu brauchte Gottvater nicht den Baum der Erkenntnis in das Paradies zu pflanzen — — —.

Im Italienischen heißt er: l'albero del bene e del male: das sieht fast so aus, als ob die ersten Menschen die *Wahl* gehabt hätten zwischen Gut und Böse — und Gott wäscht sich die Hände in den Ozeanen, und sagt: es ist nicht meine Schuld — — — was sich wiederum mit seinem Sohne und Pilatus wiederholt — Revanche! — Worauf M. Klinger den ganzen Brei mit — — Beethoven zusammenrührt...

Nicht nur Konzert-Programme, sondern [auch] alles Übrige ist hier herunter. Sie fürchten Deutschlands Konkurrenz und — — arbeiten nicht! Samstag und Sonntag nicht, Donnerstag Nachmittag nicht, und um sechs Uhr ist täglicher Arbeits-Schluß. — Man mußte die Bar-Stunden sehr einschränken (12—2, 6—10) weil die Leute, die vom Krieg kamen, den ganzen Tag nichts thaten als Saufen! Das zieht natürlich Unordnung, Armuth und Verbrechen nach sich. Um Mitternacht war London ein betrunkener Karneval. — Die Sitten haben sich gelockert (im falschen Sinne) und die Schriftsteller schreiben keck über Geschlechtsfragen. Die Literatur steht vielleicht am

tiefsten von Allem. Welch eine Wüste! — Gestern erhielt ich Shaw's neuesten Band, den kenn' ich noch nicht. —

Nun muß ich mich zur Reise rüsten. — Der Paß ist bereits in Ordnung, Dienstag vielleicht fahre ich nach Paris, wo ich es möglichst kurz machen werde — Und dann, liebe Gerda, — wie schön!...

*

London, den 7. Dezember 1919

... Es ist abermals ein Sonntag Morgen, sanfte Wintersonne über dem Park, Feuer im Kamin, Ruhe. Die ist in mir nur relativ, und eigentlich drängt es mich zur Arbeit, nach drei verschwendeten Monaten...

Ich bin recht müde heute. Das Programm schien harmloser auf dem Papier, als es sich in der Ausführung erwies. Das Recital stand auf der Höhe des ersten, gelang ganz und vollkommen, der Saal ausverkauft, das Publikum vom Besten, das man jetzt und hier haben kann. Es war wieder eine Sache, wobei ich mit ganzem Interesse war — infolgedessen habe ich mich sehr verausgabt, an geistiger und physischer Kraft.

Nach dem Konzert (eine Hitze! ein Schweiß!) war erst Umkleiden, dann *petite cour* im Künstlerzimmer, und schließlich intimes kleines Dinner bei Dorothy (die ich jetzt sehr gern habe) — mit Sybil und Maudi...

Ziehen wir die Summe, so müssen wir sagen, daß nur die drei Gelegenheiten in London etwas bedeuten — wofür Mr. Powell nichts kann, da ich das ganz allein gemacht habe. Hingegen war Alles, was Mr. P. ausgedacht, unternommen und ausgeführt hat, Waarenhaus-Styl, unwürdig, peinlich und sogar schädlich. — Mit der Graphophon-Geschichte waren es 15 Auftreten.

Am allerbesten waren gestern die Waldstein-Sonate und die vierte Ballade von Chopin. (Ungeheuer seriöse

Stücke in dieser Atmosphäre; — sie erschienen monumental.) Ein Kabinett-Stück des Vortrages: das Capriccio über die Abreise. — Ein paar Leute kamen von auswärts, 200—300 Menschen fanden keine Plätze und mußten weggeschickt werden. Der Hall-Manager war stolz: „it is a record." — Es sind achtzehn Jahre seit ich den Saal eröffnete; von den vielen Virtuosen-Porträts an den Wänden im Künstlerzimmer sind mehrere ihrer Originale nicht mehr am Leben — — —. Andere — wie Galston und Ysaye — sind in die Schattenseite getreten (Ysaye's treuer Freund Ortmans sagte: il ne sait plus jouer).

Es ist nicht leicht, Stand zu halten. Zumal die Menschen immer von Neuem aufgerüttelt und impressioniert werden wollen, und sich dazwischen Fortwährendes ereignet, das Alles wieder vergessen macht, — neue Kräfte erstehen, neue Strömungen: während man selbst Dégoût und Unwillen zu überwinden hat, um frisch zu wirken. Ich habe es gottlob in diesem Punkte leichter, aber ganz mühelos geht es nicht, und es sollten die guten Kräfte nur an Gutem geübt werden.

Darum glaube ich, daß es die *letzte* „Tournée" in diesem Style war . . .

*

London, den 9. D. 19

Dieser 44. wird wohl mein letzter Brief aus England vor meiner Abreise sein. Ich habe sie auf übermorgen (Donnerstag, den 11.) festgesetzt. Diesmal kann ich die kürzere Route nach Paris benutzen (Folkestone—Boulogne). Das Recital hatte großes Echo. Sonntags kamen mehrere Leute zu Besuch: Lamond, Dent, Major Trevor (Kritiker des „Daily Expreß), ein lieber und verständnisvoller Mann. — Lamond war ungeheuer gütig, freundschaftlich, ja liebevoll. Ich war davon sehr innig berührt. — . . .

Milner sang Teile aus Arlecchino ... Es war angenehm, heute zum Frühstück einige Zeilen von Benni zu erhalten: der kleine Brief war reizend — ich glaube, wir können über unsere Jungen recht, recht froh sein; die sind doch feine Menschen. — ...

Hier regnet es Engagements ...

*

London 10. Dez. 1919

Also doch 45; weil ich Dir noch mittheilen muß, daß ich gestern Abend die schöne Freude erlebte, einen ganz unerwarteten Brief zu erhalten von — Galsworthy!, den ich nicht kenne, aber (Du weißt) hochschätze.

Mein Spiel — schreibt er — „is a lesson in the long task, which confronts us all, of expressing the utmost of emotion in forms perfect and *controlled* — the only indestructible art. One goes to one's work refreshed and inspirited." — Ich erfuhr, daß G. gestern morgen nach Spanien gereist ist: daß er am Vorabend dieser Reise noch den Brief an mich schreiben wollte, macht mich recht glücklich. — ...

1920

Nach Zürich

(Lugano,) 1920, 31. Jan.

... Die Ankunft in Lugano gab einen traumhaften Eindruck, der mich darin bestärkte, einige Tage hier zu bleiben; mein Zimmer im Hôtel geht auf eine große gemeinsame Terrasse, wohinaus alle Zimmer dieser Reihe münden; alte schwarze Bäume, und Mondschein, und unten Brunnenplätschern, und dahinter der See: es war — wie ich sage — gleich 500½ Nacht.

Jetzt denke ich, natürlich, mit meiner verfl...... Gewissenhaftigkeit, daß ich Abends doch bis Mailand gehe. Aber das kann nicht sehr gut werden; denn ich komme nicht mehr dazu, das Klavier zu prüfen, noch in frischem Zustande zu sein. — ...

Ich bin so bekannt, und mehr als ich erwarte! Schon auf dem Bahnhof wurde ich *bei Namen* begrüßt, dann hier im Hôtel ebenso.

In dem kleinen Gasthof Croce Rossa in Chiasso, saß ich am selben Tische mit zwei italienischen Lebemännern, die eine junge Schwedin mit sich führten. Und einem Herrn aus Padova. — Sie waren alle kürzlich in Deutschland und Österreich gewesen; meinten, es sähe nicht gut aus. Aber alle hatten den Glauben, daß Deutschland bald wieder erstehe...

Schönen Geburtstagsgruß an Lello! Ich liebe ihn von Herzen... Wünsche ihm einen schönen Tag und unzählige ebensolche, die ihm folgen. —

Mit Benni fühle ich mich in schönem Einverständnis.

Er hat wieder angeknüpft und wird, bei seinem trefflichen Denken, jetzt rasch sich hinauf entwickeln ...

Euch Alle umarme ich mit ganzer Wärme ...

*

Nach Paris

[Zürich,] 10. Juni 1920

... Der *Form* bin ich endlich auf der Spur, von meinem Mephistopheles; denn auch ein Teufel muß sie haben! — Konnte nicht üben. War nervös durch Dein Fortgehen ...

Ich habe mich angestrengt Dir meine Unruhen zu verbergen; fühlte mich zuletzt sehr gejagt im Gehirn: — vielleicht thut die Reise was Gutes dagegen ...

*

Nach Paris

... Heute früh erfreute mich Deine Karte: nun bist Du in Bewegung und flatterst durch Paris. Gott erhalte Dir Deine Frische. Besprich doch etwas mit Philipp: — mir ist es so schwer Ja zu sagen, und noch schwerer Nein. — Der Jüngling Walton (vom Restaurant Español her) schickte mir geschriebene Noten. Er hat ein wenig Kontrapunkt im Leibe; sonst „komponieren" sie Alle nach einer Formel: Noten, Noten, Noten, kreuz und quer, ohne Fantasie und Gemüth. Was die *Schönheit* betrifft, so ist allerdings der Geschmack veränderlich: Wagner ist z. B. oft „schön"; er wußte genau, daß auch dieses zum Handwerk gehört. — Nun ist [es] im Grunde die Begabung, die entscheidet. —

Liebe Gerda, freue Dich; auch ein wenig über Deinen

Dich liebenden Ferruccio.

[London,] 5. Juli 1920.

*

Nach Paris

London 8. Juli 1920

... Diese Tage waren recht „enervierend" und ich fühle, daß ich gerade noch rechtzeitig mit dieser Art Arbeit aufhöre! So habe ich dann zwei Wochen länger gegeben, als ich rechnete. — Sybil und Dent bekamen den *Faust*[1]. Sybil war „weg"; Dent sagte (ich glaube zum ersten Male) das Wort „meraviglioso". — Die beiden Erfolge freuten mich ... Alles übrige (es ist nicht viel) mündlich. Ich bin heute so *befreit*. (Schade, daß man nicht bummeln kann.) ...

*

Nach Zürich

Berlin 11. Septbr. 1920

Ich bin noch nicht 2 Stunden in Berlin, und muß Dir unverzüglich schreiben ...

Es war ein Vergnügen, zu dem human-freundlichen Ton der deutschen Grenzbeamten zu gelangen ...

Die Deutschen im Süden zeigten einen rührenden „schamhaften Ehrgeiz", noch „Alles zu haben": Schwaben sah glänzend bestellt aus, auf dem Lande; und der Anblick von Stuttgart, von oben geschaut, wirkte — gegen das Bild der Schweizer Städte — imposant und fantastisch. Man sieht die Stadt, wie gesagt, erst von oben und fährt dann in einer großen Spirale abwärts, wobei die Stadt abwechselnd verschwindet und wieder sichtbar wird, jedesmal näher. Auf dem Bahnhof ein Gewirre! Der Schlafwagen war normal eingerichtet, die Ankunft pünktlich. — Bis jetzt sah ich Berlin nur zwischen 8—9 Uhr Morgens, bei schönem Wetter ...

Der Portier unseres Hauses empfing mich wie ein

[1]) Das Textbuch.

Vater. Die Wohnung ist erstaunlich gehalten und sieht so reich und schön aus!...

Ich muß mich ein wenig sammeln...

Nachmittag

Es ist ein seltsamer Kontrast zwischen der bescheidenen, oft ärmlichen Kleidung und den selbstverständlichen Hochpreisen!... Im Ganzen kann ich noch kein Urtheil abgeben. — ...

Dieser Brief ist ganz zusammenhanglos, worüber Du Dich nicht wundern solltest; denn ich bin nicht ganz klar und ein wenig erregt. Die Wohnung ist aber wunderschön. Alles strahlt! — Ein wenig auch Dein F.

*

Nach Zürich

12. S. 1920 Berlin

Ich sitze in meinem Bücherzimmer — „la cité des livres", sagt A. France — wo ich (soweit ich übersehen kann) — jeden Band an seinem Platz wiederfinde; Papier, Tinte, Feder und sonstiges Schreibtischzeug sind bereit. Ich war zaghaft, diesen Raum zu betreten und entschloß mich erst diesen Morgen, es zu thun[1]). — Es ist Sonntag und es regnet. So bleibe ich schön zu Hause... Hier innen ist es prächtig. Draußen leider nicht so. Es gilt noch einmal den Kampf, seinen Maaßstab hoch zu halten. Nach America und Zürich — nun Berlin. — Doch ich kann auch heute nichts Definitives sagen. Du wirst sehen. Geht es nicht — dann werden wir anders wählen müssen. Aber ich bin immer noch überzeugt, daß es versucht werden mußte, das Haus übernommen, die Prüfung durchschritten. Um Alles zu *wissen*...

---

[1]) Busoni hatte den Schlüssel zu seiner Bibliothek mehr als 5 Jahre ängstlich gehütet und stets bei sich getragen.

Ich denke, viel zu arbeiten: ich werde mich konzentrieren. Den Giotto vermisse ich ganz erbärmlich ... Ja, ich freue mich auf Arbeit. — Sogar auf ein frisches Klavier-Experimentieren.

Die erste Nacht verlief passabel ...

Buddha sieht aus, als wäre er von lebendigem Fleisch. Als sollte er Bewegung annehmen. Oft glaube ich, er thut's. — Und das ist Alles für heute. Morgen schreibe ich wieder ...

Begegnete gestern Hans Herrmann (Berliner Liederkönig): „Na, Busoni; gut daß ich Sie treffe. Wollte, daß Sie für 'ne Dame 'n Fächer unterzeichnen" — Ist so Etwas möglich?!!

*

Nach Zürich

Berlin 14. S. 1920

... Alle waren sehr herzlich, wie überhaupt der Ton in Berlin menschlich und nett ist. Ich war kaum aus dem Hause. (Ich habe so viel Beschäftigung und freue mich derselben.) ... Es ist wie ein Traum, daß ich schon den vierten Tag wieder hier sein soll — — —

Ich warte mit Ungeduld Deiner Ankunft. Deinen kleinen aber so sehr lieben Brief erhielt ich mit Herzklopfen, so sehr freute er mich. Habe Dank. Morgen schreibe ich mehr. Küsse Euch liebenden Herzens, Dich, Benni und Lello ...

*

Nach Zürich

Den 16. S. 1920 Berlin

Heute — endlich! — habe ich die Toccata fertig gemacht, — wirklich mit Datum und Unterschrift. — ...

Ich fühle, daß ich arbeiten könnte, wenn man mir

Ruhe ließe! — Zu Hause ist es nämlich wirklich inspirierend ... Briefe regnen.

Durch die Toccata etwas „ferienhaft“, auch ermüdet. — ...

*

Nach Zürich

19. Septbr. 1920 Berlin

Daß es schon der zweite Sonntag ist!

Heute kam, auf meine Einladung, der Buchbindermeister Schmid: — ich dachte ein wenig Atmosphäre herzustellen ...

Ich habe mich beschäftigt, bin mit der *Toccata* sehr zufrieden; schrieb heute „zum Spaß“ einen — — Tanzwalzer. — ...

Und wann kommst Du? Ich warte mit Ungeduld darauf. — Arme Gerda, wer weiß wie sehr Du ermüdet bist! Eigentlich solltest Du noch Ferien in der Schweiz genießen. Bitte, thue Alles, wie Du fühlst. Ich bringe mich hier vorläufig ganz gut durch, wenngleich ich Dich erwünsche. Ich küsse Dich liebend und dankbar ...

*

Nach Zürich

21. S. 1920 Berlin

... Ich arbeite angenehm, habe die Toccata „retokkiert“, und instrumentiere den Tanzwalzer ... Ich fand die beiden ersten Lieferungen von Slevogt's *Cellini,* und es gelang mir, den Schluß in derselben alten guten Ausstattung zu bekommen. — ... Heute kamen X's. Bin ich gewachsen, oder sind sie alle reduziert? — Ich versuche, meine Thür zu verrammeln, aber Etwas sickert immer durch. — Es ist ein merkwürdiger Zustand. Da ich „offiziell“ noch immer „incognito“ bin, so kann ich nicht wissen, wie sich alles entwickeln wird. — ...

Im Ganzen waren diese Wochen die schwersten meines Lebens: ich wundere mich, daß ich recht viele Harmonie noch bewahrt habe und freue mich, daß ich Dir dieses sagen kann. — Ich ruhe mich in meiner Weise aus, beschäftige mich im Bücherzimmer und gehe am späten Nachmittag ein wenig auf die Straße ... Den Concert-Plan habe ich auf Clavier-Abende und 3 Orchester-Abende mit meinen Werken entworfen. Mehr möchte ich vorläufig nicht. — ... Das Programm von Milner ist *all-right*. — Von dem *„An den Wassern zu Babel"* hatte ich einst für Clark eine schöne Umarbeitung gemacht, die ich aber verlegt oder verloren habe ...

Ich küsse Dich so sehr und möchte daß Du noch dort Dich ein wenig freutest ... Ich erhielt auch eine liebe Karte von Jarnach und Umgebung ...

*

Nach Zürich

24. S. 1920 Berlin

Meine geliebte Gerda, ich weiß nicht ob Dich dieser Brief erreicht. Doch kann ich Dich nicht ohne Nachrichten lassen, für den Fall, daß Du noch in Zürich wärest. — Zwar habe ich nichts Wichtiges zu berichten. — Der Tanzwalzer wird weiter instrumentiert; ich setzte die Compositions-Abende fest, und besprach die sogenannte *Busoni-Nummer* des „Anbruch", die ich gerne als ein gutes Dokument abgefaßt sehen möchte. — Das scheint vorläufig aussichtsreich. — Sonst versperre ich mich, und lebe für mich: Es ist sehr beruhigend und anziehend. — ...

Es ist hier vieles verkümmert, aber nicht unerträglich; und es bessert sich vor Augen. — ...

Ich freue mich auf Dich.

Hoffe morgen Brief ...

*

[London, 6. Oktober 1920]

Von Edinburgh hatte ich diesmal wenig, weil das Konzert in der Mitte des Tages lag. Erst um 7 abends konnte ich zwei Stunden gehen (wie dankbar war ich für diese Möglichkeit!): —es war Sonnabend, die Läden geschlossen und eine „Populace" drängte sich durch die Hauptstraßen.

Die Plebs in Edinburgh (und Glasgow) gehört zu der niedrigsten und rohesten die ich sah. Dagegen hat der westliche Amerikaner etwas „Gentiles". Am Sonnabend Abend ist sie losgelassen und bildet einen lasterhaften Tumult...

Das ist ein starkes und fast dämonisches Stück, der „Todtentanz" von Strindberg. Auf den ersten Blick scheint es die Schilderung einer bösen Ehe; aber dann wird man sich klar, daß es sich um den Charakter des Mannes dreht. Daß die Frau, die am häufigsten, längsten und nächsten bei ihm ist, die stärksten Reflexe vom Manne abbekommt ist natürlich, aber doch ist es nicht hauptsächlich eine Ehe-Geschichte... Das Stück hat mich kräftig gepackt und es geht von ihm eine furchtbare Suggestion aus: es kriegt (wie man sagt) einen nieder. Trotzdem halte ich es nicht für ein „Kunstwerk" und weiß nicht einmal, ob die dramatische Form richtig gewählt war. Und wiederum: die „Rolle" des „Kapitäns" ist so, daß man gleich Schauspieler werden möchte, um sie darzustellen.

Von der Sprache kann ich nichts sagen (die Übersetzung ist nicht sehr gut); — aber jedenfalls ist sie nicht dichterisch; sie behält die Technik des Naturalismus und Ibsens, nämlich sagt alltägliche Dinge in alltäglicher Form. Nur hier und dort leuchtet ein philosophischer Gedanke, ein wirklicher Erfahrungssatz auf, ein Aphorismus — — — Eine eigene Technik trotzdem. Der Lakonismus und das „Tempo" sind oft von höchster Virtuosität und Wirkung: es wird nur das Allernötigste gesagt aber es „trifft".

Von Strindberg zu Freund Backhaus ist ein Sprung, aber ganz wohlthuend.

Er erzählte: Rubinstein hatte in Liverpool einen *Beethoven-Abend* und einen *Chopin-Abend* angekündigt. Der Beethoven-Abend war *leer* und Rubinstein reiste ab, ohne den 2. Abend abzuwarten („in diesem Dorf werde ich nie wieder spielen!"). —

Als Backhaus mit der Erzählung so weit war, schüttelte er unzufrieden den Kopf und bemerkte: „ich glaube, das war ein Fehler" — „Wie meinen Sie?" sagte ich höchst belustigt und ein bischen verblüfft — „der Chopin-Abend war ausverkauft" schloß er resigniert. —

(Und da wundert man sich, daß man Rembrandt die schlechte Censur in der Schule noch nachträgt!) — —

Ein Sonntag Morgen, etwas winterlich, — ich bin eben von Edinburgh zurück — habe einen Tag Ruhe, der ich heute sehr bedarf.

Die Woche war nämlich so:

Montag: angekommen.

Dienstag: 5 Stunden nach Leeds, Concert; Nachts: 6 Stunden zurück.

Mittwoch: 6 Uhr früh angekommen. Gearbeitet.

Donnerstag: 3½ Stunden hin und 3½ zurück nach und von Cheltenham, dazwischen Concert.

Freitag: 4½ Stunden nach Liverpool, Probe mit Kreisler, Konzert; Nachts: nach Glasgow.

Sonnabend: Von Glasgow nach Edinburgh, Konzert. Nachts: zurück nach London. — — angekommen:

Sonntag: *Heute,* den 6. Okt. — *frei.*

Die eigenen Recitals waren ausverkauft, die Abende mit Kreisler weniger gut. Kreisler spielte sehr hübsch, sehr vorsichtig, hat kleine violinistische Spezialitäten. Ist im Grunde ein lieber Kerl und zu mir von vortrefflicher Haltung. Wir kommen diesmal sehr gut aus ...

1921

(Hamburg,) den 15. Jan. 1921

Es war ein zauberhafter Sonnen-Wintermorgen, als ich heute aufwachte. Brecher klopfte schon um 9 Uhr an. Aus Vorsicht. — Das Orchester ist moralisch und künstlerisch verkommen...

Die Entdeckung ist schmerzlich: kein Mensch *liebt* und *fühlt* Musik. Die Einen üben sie als Gewerbe aus, die Anderen als Taktstriche, die Dritten aus Eitelkeit. — (Ich war auf der Probe recht böse. — Die Leute dachten, natürlich, als „Star", obwohl sie gar nicht zuhörten.) — Die mit den „Taktstrichen" sind noch die Ehrenwertesten, wenngleich sie eben so wenig der Musik nahe stehen...

Ich kam gestern um Mitternacht an. Die Fahrt war kalt. — ...

Ich denke an Dich, als an die einzige Frau...

*

Nach London

(Manchester,) Febr^{y} 13th 1921

... Das gestrige Konzert war ganz befriedigend, völlig ausverkauft, das Publikum herzlich und warm, die Aufführung gut. — Die Brodsky's begrüßten mich... Frau Brodsky fragte wie es den Jungen ginge. — Gut, so viel ich weiß. — Sind sie *gutte* Menschen geworden? (mit animiertem Lächeln). — Ich glaube, ja. — Dann sind sie wie die Mamma. Sie sind ein gutter Künstler, ein großer Künstler — aber Ihre Frau ist gutter Mensch...

Brodsky ärgerte sich, daß ich mit Max Mayer deutsch sprach. — (Ein komisches Paar.) ...

*

Nach Groß-Gmain bei Salzburg

[Berlin,] den 20. Juli 1921

... Partitur geht von selbst weiter; sie zieht mich, anstatt daß ich sie führe, — wie der Giotto! — (Ich arbeite diese Szene mit großer Freude und sie verspricht das Beste.) ...

*

Nach Groß-Gmain

[Berlin,] 23. Juli 1921

In diesem Augenblick habe ich die *Disputation* in der Partitur fertig gemacht: technisch vielleicht mein vollkommenstes Stück innerhalb einer Oper! (Zugleich von großer Lebendigkeit.)

... Von Dir bis heute nur die eine Karte, und — trotzdem Du nicht hier bist — ist die Woche (heute Samstag!) plötzlich zu Ende ...

„Ich habe den Kopf im besten Zustande, gottlob, unberufen, und freue mich auf den nächsten Angriff auf das Textbuch. — ...

*

Nach Groß-Gmain

[Berlin,] 30. Juli 1921

... Ich freue mich über Deine Eindrücke von Salzburg, das ich leider nicht kenne; obwohl man mich genug mit österreichischen Schönheiten gefüttert hat in den „schönen Jugendtagen". — Das war die Zeit der „illustrierten Pracht-Ausgaben" die — in Lieferungen erscheinend — „auch dem Minderbemittelten es möglich machten, diesen

Hausschatz sich anzueigenen". Ich will nämlich erzählen, wie Frau B. mir einen solchen Band zur Ansicht in die Wohnung schickte, und zwar den von Goethe's Dramen. Darin ist der Faust als Dr. Wilhelm Kienzl dargestellt, wie er fortwährend in altdeutschen Weinstuben in der Friedrichstraße sitzt, auf „Luther-Stühlen" — und Butzenscheiben als Hintergrund. Ich schickte den Band mit Dank und mit der Bemerkung zurück, er wäre nicht nach meinem Geschmack...

Die Jünglinge[1]) kommen Montags und Donnerstags; da kann ich sie nach 1—1½ Stunden verabschieden. — Ich bin regelmäßig fleißig gewesen und bin recht weiter gekommen; in Gedanken noch mehr als auf dem Papier; aber auf dem Papier auch schon stattlich. — Ich erwarte Dich mit Ungeduld...

---

[1]) Seine Kompositionsschüler.

1922

[London, 20. Januar 1922]

In der Voraussetzung, daß der Brief vor Deiner Abreise ankomme, melde ich Dir meine glückliche Landung nach normaler Fahrt. Die Paßbeamten auf dem Schiff waren reizend. How long will you stay *this* time in England, Mr. Busoni? Are you going to play soon? Und der Zollbeamte kreidete ohne zu fragen. — Zwei Holländer die mit mir fuhren taxierten mich für einen Diplomaten, der im Auftrage der Regierung nach England führe. — Die erste „halbe" echten Heidsiecks im holländischen Speisewagen wurde, in der Vorstellung, zu einem kleinen Erlebnis. Gefragt, ob er deutsches Geld annehme, bejahte der Kellner und rechnete für die ½ Flasche 650 Mark. — „Und wieviel rechnen Sie in *englischem* Geld?" Sagt er: „13 Shillings." Da zahlte ich englisch, weil es optisch und akustisch immerhin ein leichteres Gewissen gibt. Man hängt also doch von „Ziffern" ab. — Ich habe den ganzen Tag *nichts gedacht*; ich hielt diesen Zustand für unmöglich. Und wie langweilig ist er!!... Leider erwartete mich Keiner am Bahnhof. — Und nun freue ich mich auf Dein Kommen...

*

Nach Paris

[London, 20. Februar 1922]

Eine taube und stumme Leere scheint mich einzuwickeln, seit Du das Hôtel verlassen hast. Ich schicke Dir schnell diese Zeilen nach, um mit Dir in Verbindung zu bleiben. — Ich erschrecke bei dem Bewußtsein, wie fremd man in diesem Lande ewig bleibt; wie die Men-

schen hier selbstverständlich Alles entgegennehmen, um nichts dafür zurückzugeben, außer ihrem „Cachet“. —

Die zwei oder drei Harmlosen, die uneigennützig treu sind, vermögen nicht, die Physiognomie der Nation zu ändern. — Welche Kraft in dieser Defensive! Aber sie bricht mit der Zeit, und diese Zeit hat begonnen. Indien und Irland stehen auf, und innerhalb der Insel droht das häßliche Gespenst des Arbeiter-Aufruhrs. — Diese klugen Narren haben selbst den „Strike“ erfunden!

Ich sehne mich nach meinem Arbeitszimmer. (Und nach einer Hafen-Stadt am Mediterraneo.) In Paris habe ich recht viel zu arbeiten...

*

Nach Paris

(London,) 21. F. 22

Ich bestellte gestern Abends Feuer für heute früh 8 Uhr, und verbrachte den Vormittag vor dem Kamin am „Arbeitszimmer“ [1]), wie ich's gewöhnlich thue, wenn ich allein bin...

Fürst Fürstenberg fordert mich wieder auf, zu helfen zum nächsten Musikfest.

An Newman (Ernest) schrieb ich gestern über Berlioz einen guten Brief: er hatte ihn, letzten Sonntag, *an Opera-composer manqué* genannt! (Die Franzosen haben da viel auf dem Gewissen.) —

Ich muß noch nächsten Montag hier sein, um diese absurde Grammophon-Geschichte aus meinem Leben zu schaffen!...

*

[1]) Bestehend aus „Tisch“ und Stuhl. Den Tisch baute sich Busoni selbst, indem er seinen kleinen Handkoffer auf einen Stuhl legte. So pflegte er in Hotels zu arbeiten.

Nach Paris

(Manchester,) 24. F. 1922

... Ich werde wahrscheinlich erst am 1. März nach Paris kommen; wenn ich kann, einen Tag früher.

Morgen, Samstag, treffe ich in London gerade zu Egon's Recital ein, dann muß ich die Bücher packen, daß er sie mitnehme.

Sonntag Grammophon-Programm vorbereiten.

Montag: „Recording".

Darum denke ich Dienstag Athem zu schöpfen. Mittwoch ist der 1. März. —

Ich sehe noch nicht klar, wie ich die fünf Programme für Paris bereit haben soll: mein eigenes Stück kenne ich noch gar nicht — — — —

Gestern gab's Wagner's „Faust"-Ouverture. Es ist fast schon alles Spätere drinnen: Holländer, Tristan, Parsifal. Aber steif, aber unbegabt und sogar schlecht instrumentiert!... Überdies: warum ist Wagner's Stück „Faust" benannt? — Räthsel. —

Noch danke ich Dir für Deinen lieben Brief; das graue Kleid hatte ich schon entdeckt, nebst zwei Thermosflaschen. Dieses verlassene Still-Leben war rührend zu schauen...

*

(Hamburg,) 25. März 1922

Es sollte dieser Bogen als Morgengruß auf dem Frühstückstisch vom Montag liegen...

Werner Wolff [ist], wenn auch kein Werwolf, doch ein sehr respektabler Musiker und Dirigent, der solid und geschmackvoll leitet. — Sarabande und Cortège waren heute besser, als wie in Paris; trotz dem geringeren Orchester. — *Fiat justitia.* —

Die Stücke gefielen mir auch wieder ganz. Dies gab mir weiteren Muth zur Vollendung des Werkes...

Die Stadt sieht äußerlich geordnet und geschäftig aus. Die Einfahrt gab ein stattliches Bild. Aber am Abend, gleich nach Geschäftschluß, ist Alles dunkel und leer...

Im Ganzen steht Hamburg recht getrennt vom deutschen Reiche, fast wie eine Insel: ein *„England in pocket-edition“*. — ...

*

(Hamburg,) den 26. Mz. 1922

Das war wirklich sehr lieb, daß Du schriebst; und was Du schreibst, ist richtig. — Ich spielte heute in der Probe sehr gut, trotzdem ich dazwischen das Klavier nicht angerührt habe. Der Saal war ausverkauft, das Publikum (auch bei *meinen* Stücken) sehr warm: Pfohl beglückt. —

Die Aufführungen waren nicht ganz so anständig wie in der 1. Probe; wofür es morgen wieder besser gehen wird. Im Künstlerzimmer regnete es Anträge. Nächste Saison mit Pollack, womöglich schon diesen April einen Klavier-Abend; der Nachfolger von Rahter wollte eine „Suite“ bestellen, schließlich war ein Mann aus New York da, mit großen Plänen. Das Klavierspielen gefällt mir wieder besser: ich möchte gern noch eine neue Seite darauf gewinnen; und fast glaube ich, ich werde es noch thun!...

1923

Nach Donaueschingen

... Im neuen Anbruch-Hefte schlägt Bekker sich ganz auf die jüngste Seite ... fürchtet er das „Altern?" Aber widerspruchsvoll bleibt es, wie er Stravinsky's Soldat gelten läßt, und den Begriff der „Einheit" in der Musik vollständig überhört. — ...

Frage doch Jarnach gelegentlich, wie er den Fall Bekker betrachtet. Grüße ihn, und empfiehl mich dem fürstlichen Paare, dem Burkard und anderen Befreundeten.

Ich hoffe so sehr, daß es Dir dort nicht weniger gut gefalle, als das erste Mal. Ein wenig Ablenkung und andere Motive, als die gewohnten, hattest Du nöthig.

Darum wünsche ich Dir so viel Freude als möglich, umarme Dich liebevoll und erwarte Dich wieder mit Glockengeläute.

Dein Ferruccio
[Berlin,] am 28. Juli, 1923

NAMENVERZEICHNIS

Alfieri, Graf Vittorio: Seite 229
Allan, Maud (Tänzerin in London; in Weimar 1900 einige Zeit Klavierschülerin Busonis): 274, 353, 358, 365, 370
Alma Tadema, Sir Laurens (Maler): 16
Altenburg, Fürstin von: 268
Andersen, Hans Christian: 193, 294
Andreae, Volkmar (Komponist und Dirigent in Zürich): 366
Anfossi, Giovanni (Pianist und Komponist in Mailand): 298
d'Annunzio, Gabriele: 54, 255 bis 257, 273, 274, 277—283, 307
Anzoletti, Augusto (Arzt): 171, 182, 294, 296, 297, 299, 301, 302, 312
Anzoletti, Emilio (Ingenieur): 58, 59, 171, 173, 205, 244, 245, 295, 296, 298, 299
Apel, Pauline (Liszts Haushälterin in Weimar): 149
Apponyi, Graf: 222
Arbós, Enrique Fernandez (Geiger und Dirigent): 16, 26
Asquith, Herbert Henry: 355
Auer, Leopold: 10
Augusto s. Anzoletti
Avenarius, Ferdinand (Schriftsteller): 330

Bach, Carl Philipp Emanuel: 20
Bach, Johann Sebastian: 3, 20, 21, 29, 35, 37, 45, 99, 184, 185, 205, 243, 275, 286, 303, 312, 318, 319, 325, 326, 328, 344, 371
Backhaus, Geo Albert (Konzertagent): 275, 381
Backhaus, Wilhelm (Pianist): 258
Baedeker: 162
Baglioni (Hotel in Bologna): 311, 313
Bakst, Léon (Dekorationsmaler in Paris): 280
Balzac, Honoré de: 157, 241, 274, 288
Barnum, Circus: 40
Bartók, Béla: 241
Bartolini (Inhaber eines italienischen Restaurants in Berlin): 110, 131
Bartusch (österreichischer Klavierstimmer): 61, 63
Baudelaire, Pierre Charles: 132
„Baulline" s. Apel
Beardsley, Aubrey: 274
Bechstein, Carl (Klavierfabrikant in Berlin): 14
Bechstein, Edwin: 14
Bechstein (Haus in London): 14, 52, 337, 352
Becker, Hugo (Violoncellist): 50
Beecham, Sir Thomas: 352, 357
Beethoven, Ludwig van: 21, 28, 29, 35, 50, 56, 96, 109, 121, 133, 134, 136, 142, 156, 164, 176, 185, 194, 200, 202, 217, 231, 232, 238, 246, 265, 286, 293, 312, 318, 344, 349, 353, 369, 370, 381
Beidler, Franz (Dirigent): 164
Beidler, Frau Isolde: 164
Bekker, Paul: 389
Benni s. Busoni, Benvenuto
Beklemischeff, Gregor (Pianist in Moskau): 142, 266
Beklemischeff, Frau: 266
Benoît, Pierre (französischer Dichter): 336

Béranger, Pierre Jean de: 128
Berlioz, Hector: 79, 118, 128, 133, 134, 330, 362, 386
Bismarck, Fürst Otto v.: 67, 323
Björnson, Björnstjerne: 322
Blériot, Louis (Flieger): 176
Bloch (Kunstfreund in Moskau): 266
Blumer, Fritz (Pianist in Straßburg): 33
Blumer, Frau Jeanne: 33
Boccaccio, Giovanni: 177
Boccioni, Umberto (Maler): 247, 251, 279, 288
Bock jr. (Bote & Bock): 221
Bodanzky, Arthur (Dirigent): 276, 288, 289
Böcklin, Arnold: 33, 34, 63
Bösendorfer, Ludwig (Klavierfabrikant in Wien): 122, 137, 145, 146, 175, 183, 332
Boito, Arrigo (Einer der ersten, die Busoni als Komponisten anerkannten — Mailand, 1883 — und ihn zu eigenem Schaffen anspornten): 153, 173—175, 294
Boltraffio, Giovanni Antonio: 161
Bonciani (Restaurant in Florenz): 178
Bopp, Wilhelm (Direktor der Wiener Akademie für Musik): 147, 330
Borgatti, Giuseppe (Tenor in Bologna): 307
Borgatti, Renata (Pianistin): 307
Borgia (Italienisches Renaissancegeschlecht): 150
Borodin, Alexander: 352
Bote & Bock (Musikverlag in Berlin): 221
Botstiber, Hugo (Sekretär der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien): 146
Bovio, Giovanni (Schriftsteller und Politiker): 4
Brahms, Johannes (Er trat sehr für den Komponisten Busoni ein und äußerte: „Was Schumann für mich getan hat, will ich für Busoni tun.“): 8, 9, 29, 35, 71, 124, 151, 194, 200, 215—217, 243, 246, 286, 300
Brandes, Georg: 355
Brecher, Gustav (Dirigent): 382
Breitkopf & Härtel: 10, 311, 330
Brentano, Clemens: 130
Brockhaus (Lexikon): 30
Brodsky, Adolf (Geiger in Manchester): 23, 27—29, 125, 382, 383
Brodsky, Frau Anna: 23, 382, 383
Brown, Ford Madox (englischer Maler): 48
Brueghel, Pieter 155
Brugnoli, Attilio (Pianist und Komponist): 294
Brunati, Giuseppe: 150
Bülow, Fürstin Marie v.: 133
Bullier (Tanzlokal in Paris): 45
Burgstaller (Sänger): 81
Burkard, Heinrich (Bibliothekar in Donaueschingen): 389
Burne-Jones, Sir Edward: 54
Burston, Miß (australische Pianistin): 240
Busoni, Alfonso (Onkel Busonis, Weingutbesitzer): 97
Busoni, Anna (Mutter Busonis, Pianistin): 101, 105, 106, 112, 141, 152, 166, 167, 175
Busoni, Benvenuto („Benni“, ältester Sohn Busonis, Zeichner): 41, 54, 62, 67, 81, 149, 172, 210, 229, 234, 240, 257, 264, 285, 290, 301, 318, 327, 334, 335, 349, 360, 372 bis 374, 377, 382
Busoni, Ferdinando (Vater Busonis, Klarinettist): 101, 105, 116, 117, 125, 165—167, 171, 266, 329
BUSONI, FERRUCCIO

Werke

I. Original-Kompositionen

1. Opern

Die Brautwahl: 104, 107—111, 115, 118, 127—130, 132, 133, 136, 148, 149, 151—154, 155, 158, 161, 164, 173, 174, 176, 182, 186, 198, 205, 206, 209, 213, 224, 234, 240, 241, 243, 245, 247—250, 264, 276, 301, 332

Turandot: 270, 271, 289, 331, 339, 348

Arlecchino, op. 50: 298, 331, 335, 339, 348, 367, 372

Doktor Faust: 319—321, 323 bis 327, 329, 348, 350, 365, 374, 375, 383, 387

2. Für Orchester

Symphonisches Tongedicht, op. 32a: 103

Geharnischte (2.) Suite, op. 34a: 54

Lustspielouvertüre, op. 38: 12

Musik zu Gozzis „Turandot" (Turandot-Suite): 97—102, 193 bis 195, 197, 206, 219, 221, 222, 270, 271

Berceuse élégiaque, op. 42: 199, 205, 221, 222, 224, 252

Brautwahl-Suite, op. 45: 253

Nocturne symphonique, op. 43: 265, 271, 284, 288, 294

Rondò arlecchinesco, op. 46: 321

Sarabande und Cortège (Zwei Studien zu „Doktor Faust"), op. 51: 365, 367, 387, 388

Tanzwalzer (Dem Andenken Johann Strauß'), op. 53: 378, 379

3. Für Klavier und Orchester

Concerto für Klavier, Orchester und Männerchor, op. XXXIX: 45, 49, 53, 57—59, 64—69, 80, 83, 90, 107, 188, 206, 349

Indianische Fantasie, op. 44: 234, 284, 285, 287, 349

4. Für Violine und Orchester

Violinkonzert, op. 35a: 142

Kadenzen zu Beethovens Violinkonzert: 293

5. Kammermusik

Kleine Suite für Violoncell und Klavier, op. 23: 28

Zweites Streichquartett (D-moll), op. 26: 102—103, 206

Zweite Sonate für Klavier und Violine, op. 36a: 23, 27, 29, 56, 103

6. Für Gesang und Klavier

„By the waters of Babel" (Text von Lord Byron); („An den Wassern zu Babel." Zweite unveröffentlichte Fassung aus dem Jahre 1901, die sich in Busonis Nachlaß gefunden hat): 379

7. Für Klavier

(7) Elegien: 142—143

Daraus Nr. 3 „Meine Seele bangt und hofft zu dir", Choralvorspiel: 212 bis 213

Nr. 4 „Turandots Frauengemach": 142

Nr. 6 „Erscheinung", Notturno: 142, 143

Nr. 7 „Berceuse": 205

An die Jugend (4 Hefte): 205

Fantasia (nach Bach) auf den Tod des Vaters: 205, 243

Nuit de Noël: 166

Fantasia contrappuntistica: 185 bis 188, 190, 201, 205, 209, 212—213

Choralvorspiel nebst Fuge über ein Bachsches Fragment (Der Fantasia contrappuntistica kleine Ausgabe): 250
Kadenzen zu Mozarts Klavierkonzert in C-dur (K. 467): 344, 345, 349, 352, 357, 365
Toccata: 377, 378
(Erste) Sonatina: 224
Sonatina seconda: 260, 298, 321
Sonatina in diem nativitatis Christi MCMXVII (Nr. 4): 357
Sonatina brevis (In signo Joannis Sebastiani Magni) (Nr. 5): 325, 326

II. Bearbeitungen

1. Für Orchester

Suite aus Mozarts „Idomeneo“: 325

2. Für Klavier und Orchester

Rondo concertante nach dem Finale des Klavierkonzertes in Es-dur (K. 482) von Mozart neu bearbeitet: 350
Klavierkonzert in Es-dur (K. 482) von Mozart (unveröffentlichte Bearbeitung): 352

3. Für Tenor und Orchester

Liszts Petrarca-Sonett „Pace non trovo“: 143, 144, 182

4. Für Klavier allein

Bach, J. S., Orgel-Toccata in C-dur: 29.
Bach, J. S., Chaconne: 319
Liszt, Mephistowalzer (nach der Orchesterpartitur neu bearbeitet): 77, 79, 80, 82, 225
Liszt, Polonaise Nr. 2 in E-dur (mit Schlußkadenz): 180

III. Neuausgaben

(Revisionen)

Bach, Des Wohltemperierten Klaviers II. Teil: 83, 182, 312, 321
Bach, Klavierwerke: 45, 312
Liszt, Etuden (in sämtlichen Fassungen; für die Gesamtausgabe der Musikalischen Werke Franz Liszts): 205

IV. Geplantes

1. Instrumentales

„Neues kleines Orchesterstück“: 45
Musik zu Frank Wedekinds „Franziska“ (3 Blätter Skizzen für eine Besetzung von Klavier, Geige, Trompete, Piccolo und Trommel im Nachlaß Busonis): 250—252
Sonate für Klavier: 252—253
Fantasia contrappuntistica für Orchester: 212—213
Neuausgabe der 24 Préludes von Chopin: 260

2. Opernpläne

Aladdin (nach Oehlenschläger; ein Teil des Textes ausgeführt): 53, 83, 120, 121
Ahasver (Bühnenwerk mit Musik; vom Text einiges ausgeführt): 83
Don Juan Tenorio (Musik zu Tirso de Molinas Drama): 118 bis 120
Leonardo da Vinci (Ein Teil des Textes ausgeführt): 160, 161, 169, 273, 278, 283
Das Geheimnis (nach Villiers de l'Isle-Adam): 252, 255
Dante: 272, 273
Arlecchino II. Teil (Text ausgeführt, unveröffentlicht): 325, 339, 348

V. Dichtungen und Literarische Werke

1. Operntexte (s. a. Opernpläne)

Die Brautwahl, Turandot, Arlecchino, Doktor Faust: s. unter Opern

Der mächtige Zauberer (nach Gobineau): 103, 122, 180, 181

Frau Potiphar, Operette (unveröffentlicht): 205

2. Pantomime

Der Tanz vom Leben und vom Tode (unveröffentlicht): 274

3. Aufsätze und Abhandlungen

(* = in den Briefen enthalten)

*Übungs-Regeln für Clavierspieler: 21

Zur Gesamtausgabe der Lisztschen Klavierwerke: 45

*Versuche einer kritischen Analyse von Stevenson's „The strange case of Dr. Jekyll and Mr. Hyde": 88

Entwurf einer neuen Aesthetik der Tonkunst: 127, 225

Der Mordprozeß Hau (unveröffentlicht): 129

Chopin. Eine Ansicht über ihn (unveröffentlicht): 160

Autobiographische Skizze (veröffentlicht in der „Musik", Oktober 1929): 173

Über Melodiebildung (veröffentlicht in der „Zeitschrift für Musik", Februar 1930): 176

Versuche einer organischen Klaviernotenschrift: 180, 205, 207

Die Gothiker von Chikago, Ill.: 184

Erläuterung der Turandot-Suite: 186

*Das Reich der Musik: 188—190

*Der Melodie gehört die Zukunft: 230—232

Die Allgegenwart der Zeit (unveröffentlicht): 239

*Über Melodie: 285—286

*Über Transcriptionen: 286

Verdi's „Othello". Eine kritische Studie (Neue Zeitschrift für Musik vom 23. März 1887): 362

4. Deutsche Übersetzungen

Zwei Gedichte von Edgar Allan Poe („Eldorado" und „Annabel Lee") (unveröffentlicht): 285

Busoni, Rafaello („Lello": zweiter Sohn Busonis, Maler): 41, 57, 58, 62, 67, 81, 229, 234, 240, 257, 318, 328, 334, 335, 372—374, 377, 382

Byrn (Vertreter von Chickering & Sons in New York): 208

Byron, George Gordon Noël, Lord: 235

Calderon de la Barca, Don Pedro: 256

Caran d'Ache [= Emmanuel Poiré], (Karikaturenzeichner): 153

Carducci, Giosuè: 177, 291

Carl XII., König von Schweden: 62

Carl Alexander, Großherzog von Sachsen-Weimar: 134—135

Carlyle, Thomas: 357, 359—361

Carnegie, Andrew: 198

Carolina s. Colognatti

Carrà, Carlo (Maler): 247

Carreño, Teresa: 26, 218

Carreño, Teresita (Tochter der vorigen, Pianistin): 45

Caruso, Enrico: 344

Caufall (österreichischer Klavierstimmer bei Bechstein in London): 97, 103, 184, 337

Cazotte, Jacques: 179, 180
Cecilie, Kronprinzessin des Deutschen Reiches: 268
Cellini, Benvenuto: 75, 172, 177, 378
Cervantes Saavedra, Miguel: 16, 156, 172, 219, 293, 297
Chappell & Co. (Klavierfabrik in London): 356
Chatelet (Theater in Paris): 280
Cherubini, Luigi: 177
Chickering & Sons (Klavierfabrikanten): 236
Chodowiecki, Daniel: 284
Chopin, Frédéric: 28, 29, 35, 61, 71, 123, 124, 160, 200, 207, 217, 246, 260, 268, 276, 356, 370, 381
Clark, Oliver (Sänger): 74, 379
Clemenceau, Georges: 334
Clementi, Muzio: 21
Clutsam, George H. (Pianist, Komponist und Musikkritiker): 358
Clutsam, Frau: 358
Colognatti, Carolina (Cousine Busonis): 167
Colonne, Édouard (Dirigent): 44 bis 45
Columbus, Christoph: 182, 196, 333
Consolo, Ernesto (Pianist): 223 bis 225
Cornelius, Peter v. (der Maler): 219
Correggio (Allegri), Antonio da: 4
Cosima s. Wagner
Cowen, Sir Frederick Hymen (Dirigent in London): 137
Cramer, Johann Baptist: 21
Crane, Walter: 6
Cui, Cäsar: 259
Curtis, Natalie (amerikanische Musikhistorikerin): 196, 197, 228, 238
Czerny, Carl: 21

Dahn, Felix: 156
v. Dameck, Hjalmar (Geiger): 10, 38
Dante Alighieri: 76, 95, 165, 177, 271—273
David, Ferdinand: 318
Davies, Ben (Tenor): 108
Dayas, William (Schüler Liszts. Busoni hatte diesem zu früh verstorbenen Freunde die Widmung seines „Concerto" zugedacht): 23, 27, 29
Debussy, Claude: 62, 152, 202, 215, 321, 335
Defregger, Franz v.: 63
Delacroix, Eugène: 284
Delius, Frederick: 23, 25, 44, 54, 57, 72, 265, 365, 367
Delius, Frau Jelka: 72, 367
Dent, Edward J. (Musikhistoriker): 71, 363, 365, 368, 371, 375
Deveria, Achille: 293
Dickens, Charles: 14, 142, 172
Diederichs, Andreas (Konzertagent in St. Petersburg): 264, 266
Diederichs, Frau: 266
van Dieren, Bernard (holländischer Komponist): 341
Dolmetsch, Arnold (Instrumentenmacher inCambridge beiBoston): 208, 209
Donatello: 177, 207, 208
Door, Anton (Pianist in Wien): 9
Doré, Gustave: 257
Dorothy s. Matesdorf
Dostojewskij, Fedor: 343
Draber, Hermann (Schriftsteller): 70
Dukas, Paul: 225
Dumas, Alexandre (d. Ä.): 329
Duncan, Isadora: 306—307
Dupont, Joseph (Dirigent in Brüssel): 37
Duse, Eleonora: 54
Dvořák, Anton: 228

Egon s. Petri
Elgar, Edward: 56, 137, 353

Eliasz, Nicolaes: 42
Epstein, Julius (Pianist u. Klavierpädagoge in Wien): 9
Ewers, Hanns Heinz: 207

Fauré, Gabriel: 37, 168
Fernow, Hermann (Konzertagent in Berlin): 57
Flaubert, Gustave: 69, 154—156
Foscolo, Ugo: 298
Foyot (Hotel und Restaurant in Paris): 254, 279
France, Anatole: 165, 334—336, 376
S. Francesco d'Assisi: 55
Franck, César: 61, 99, 124, 185, 300
Franklin, Benjamin: 269
Fregoli, Leopoldo (Verwandlungskünstler): 308
Freund, Robert (Pianist, Schüler Liszts): 45, 46, 152, 260
Freund, Frau: 45, 46
Fried, Oskar (Dirigent): 327
Friedheim, Arthur: 17, 18
Friedhof (Kritiker): 243
Friedrich II., König von Preußen: 357, 359, 361
Fuchs, Carl (Violoncellist, Mitglied des Brodsky-Quartetts): 28
Fuchs, Emil (Bildhauer und Maler in London): 17
Fuchs, Johann Nepomuk (Dirigent und Direktor der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien): 9
Fürstenberg, Maximilian Egon, Fürst zu: 386, 389
Fürstenberg, Irma, Fürstin zu: 389

Gabrilowitsch, Ossip (Pianist und Dirigent): 9, 17
Galilei, Galileo: 177
Galston, Gottfried (Pianist): 143, 146, 164, 371
Galsworthy, John: 372
Ganz, Rudolph (Pianist): 79, 82
Gardner, Isabella: 75—77
Garnier, Charles: 258
Gast, Peter [= Heinrich Köselitz]: 326
Gellert, Christian Fürchtegott: 257
George, Stefan: 257
Gericke, Wilhelm (Dirigent in Boston): 75, 76
Gide, André: 331
Giotto (di Bondone): 177
Giusti, Giuseppe: 116, 117
Glasunow, Alexander: 268
Gobineau, Graf Joseph Artur: 94, 103, 153
Godowsky, Leopold: 108, 154
Göllerich, August (Musiker und Musikschriftsteller): 145
Goethe, Johann Wolfgang v.: 36, 119, 161, 172, 257, 276, 284, 291, 293, 322, 329, 330, 384
Goetz, Bruno (Schriftsteller): 329
Goldoni, Carlo: 153
Gomperz, Bettina: 140
Gomperz, Elise: 54, 140
Gomperz, Theodor (Historiker): 54, 112
Gomperz-Bettelheim, Carolina (Altistin): 109, 112, 140
Goncourt, Edmond und Jules de: 243—244
Gounod, Charles: 117, 258
Gozzi, Graf Carlo: 153, 271
Grainger, Percy Aldridge (Pianist und Komponist): 61
Grieg, Edvard: 8, 18, 215, 251, 289
Grieg, Frau Nina: 8
Grünberg, Eugen (Geiger in Boston): 76
Grützmacher, Friedrich (Violoncellist): 28
Guido Monaco: 177
Guilbert, Yvette (Diseuse): 19
Gunn, Glenn Dillard (Pianist und Musikschriftsteller in Chicago): 320

Gustav III., König von Schweden: 116
Gutmann, Albert (Verleger und Konzertagent in Wien): 9, 53

Hale, Philipp (Musikkritiker in Boston): 76
Halir, Carl (Geiger): 361
Händel, Georg Friedrich: 92
Hambourg, Mark (Pianist): 108
Hanfstaengl, Erwin: 149
Hanfstaengl, Franz (Lithograph und Photograph in München): 149
Hanslick, Eduard: 8, 145
Hanson (Manager in New York): 186, 195, 209, 210, 227, 233 bis 234
Harrison, John (Impresario): 122, 124
Haschke, F. W. (Buchantiquar in Leipzig): 284
Hase, Dr. Oskar v. (Breitkopf & Härtel): 10, 134, 135, 241, 311, 353
Hase, Dr. Hellmuth v.: 241
Hase, Dr. Hermann v.: 10, 221, 241
Hau, Carl: 129, 130
Hauptmann, Gerhart: 93, 94, 146, 210, 235, 311
Haydn, Joseph: 216
Hebbel, Friedrich: 131, 311
Hegner, Otto (Pianist): 34
Heine, Heinrich: 299, 354
Helst, Bartholomäus van der: 42
Henselt, Adolph: 95
Herbert, Victor (Komponist und Dirigent in New York): 228
Herkomer, Hubert v.: 131
Herrenschmidt, Marcelle (Pianistin in Paris): 349
Herrmann, Hans (Komponist in Berlin): 377
Hertzka, Emil (Musikverleger in Wien): 182
Hervey, Arthur (Komponist und Musikkritiker in London): 137
Heß, Willy (Geiger): 16, 28, 71
Hildebrand, Franz (dänischer Geiger in St. Petersburg): 267
Hochmann (Klavierstimmer): 191, 192, 211, 212, 214
Hogarth, William: 363
Hoffmann, E. T. A.: 89, 109, 120, 248, 249
Hofmann, Josef: 265, 267
Holbein, Hans d. J.: 33
Holberg, Ludvig: 119
Hollmann, Joseph (Violoncellist): 26
Holz, Arno: 292
Hugo, Victor: 20, 153, 156, 168, 169, 257
Huneker, James Gibbons (Musikschriftsteller in New York): 83

Ibach (Klavierfabrikant in Barmen): 10
Ibsen, Henrik: 145, 146, 156, 172, 289, 306, 313, 322, 380
d'Indy, Vincent: 99
Isolde s. Beidler
Iwanow, Michail (russischer Musikkritiker und Komponist): 260
Iwanow, Frau: 260

Jarnach, Philipp: 326—327, 341, 379, 389
Jella, Frau s. Oppenheimer
Joachim, Joseph: 318
Julianus, Flavius Claudius (römischer Kaiser): 313

Kämp (Hotel in Helsingfors, in dem Busoni und seine Mutter 1889/1890 wohnten): 358
Kainz, Joseph: 81
Kapff, Otto v. (Schriftsteller. Schon mit dem „Wunderkind“ Busoni in Graz bekannt): 157, 158, 183

Kauffmann, Léon (polnischer Maler in Paris): 45
Keller, Gottfried: 172, 313
Kienzl, Wilhelm (Warmherziger Förderer des jungen Busoni in Graz): 105, 384
Kienzl, Frau: 105
Kindler, Frida (Pianistin): 41
Kleist, Heinrich v.: 172, 243
Klinger, Max: 288, 368—369
Klimt, Gustav: 141, 143, 207, 208
Klopstock, Friedrich Gottlieb: 257
Koehler, F. (in St. Petersburg): 264
Krause, Martin (Klavierpädagoge in Leipzig, Gründer des „Liszt-vereins"): 328
Kreisler, Fritz: 99, 381
Krüger, Paulus („Oom Krüger"): 38
Krupp, Alfred: 30, 31
Kubelík, Jan: 164
Kussewitzky, Serge Alexandrowitsch (Dirigent): 266
Kussewitzky, Frau: 266

Lamond, Frederick: 368, 371—372
Landi, Camilla (Altistin): 26
Lange, Daniel de (Direktor des Konservatoriums in Amsterdam): 120
Larousse (Lexikon): 30
Leibl, Wilhelm: 63
Lello s. Busoni, Rafaello
Leempoels, Jef (belgischer Maler): 48
Lenau [= Niembsch v. Strehlenau], Nicolaus: 172
Lenbach, Franz v.: 63, 149
Leonardo da Vinci: 145, 160—163, 166, 168, 169, 177, 273, 277, 278
Leopardi, Giacomo: 172
Leschetitzky, Theodor (Klavierpädagoge): 9, 19
Lessmann, Otto (Musikkritiker und Herausgeber der „Allgemeinen Musikzeitung" in Berlin. Er war mit Liszt befreundet gewesen und proklamierte schon in den 90er Jahren Busoni als den größten Klavierspieler seiner Zeit): 22, 31, 249
Leuppoldt s. Lippold
Ley, Rosamond (Pianistin in London): 357, 359
Lichtenberg, Georg Christoph: 284, 288
Lincoln, Abraham: 269
Linné, Karl v.: 20
Lippold (Münzmeister des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg): 132
Liszt, Eduard v. (Generalprokurator in Wien): 139
Liszt, Franz: 15, 17, 18, 20, 21, 28, 29, 35, 37, 38, 45, 46, 49, 51, 61, 70, 75, 79, 82, 83, 113, 127, 128, 133, 134, 135, 137—139, 142, 143, 145, 149, 150, 164, 173, 180, 200, 205, 217, 224, 225, 227, 241, 246, 259, 265, 266, 275, 284, 286, 292, 300, 331, 335, 344, 349, 356, 364
Lloyd George, David : 355
Lochbrunner, Ernst (Pianist in Zürich): 34, 330
Loeffler, Charles Martin (Komponist in Boston): 76
Loewe, Ferdinand (Dirigent in Wien): 330
Lori s. Schrotzberg
Ludwig XI., König von Frankreich: 101
Ludwig XIV., König von Frankreich: 101
Ludwig XV., König von Frankreich: 150

Macchiavelli, Niccolò: 165, 178, 229
Mälzel, Johann Nepomuk: 36
Maeterlinck, Maurice: 50—51

Mahler, Gustav: 25, 70, 71, 186, 193—195, 202, 221—224, 238, 239, 270
Mahler, Frau Alma: 195
Mannstädt, Franz (Dirigent): 13
Marconi, Guilelmo (Erfinder): 78, 273, 306
Marga s. Weigert
Margherita, Königin von Italien: 301
Marinetti, Filippo Tommaso (Schriftsteller und Begründer des „Futurismus"): 279, 304
Marteau, Henri: 37
Mascagni, Pietro: 156, 215
Massenet, Jules: 207
Matesdorf, Theodor (Kaufmann in London): 26, 28
Matesdorf, Frau Clarita: 25, 95
Matesdorf, Dorothy: 370
Matesdorf, Sybil: 370, 375
Maudi s. Allan
Mayer, Max (Pianist in Manchester) 29, 383
Mazzacorati (italienisches Adelsgeschlecht): 299
Melba, Nellie [= Helen Porter Mitchell] (Sopranistin): 26, 258, 331, 343, 346, 356, 358
Mendelssohn Bartholdy, Felix: 79, 133, 289
Mengelberg, Willem: 10, 41, 42, 97
Mercadante, Saverio: 218
Mereschkowskij, Dmitri: 160 bis 162, 302
Messel, Alfred (Architekt): 177
Meurice (Hotel in Paris): 255
Meyer, Lilly: 287
Meyerbeer, Giacomo: 156, 228, 282, 289
Meyrink, Gustav: 153, 252
Michelangelo Buonarroti: 177, 329
Middelschulte, Wilhelm (deutscher Komponist und Orgelspieler in Chicago): 184, 201, 318, 320, 321
Milner, Augustus (Bariton in London): 332, 346, 347, 351, 352, 361, 372, 379
Molière (Poquelin), Jean Baptiste: 78
Molina, Tirso de [= Gabriel Tellez]: 118—119
Molique, Bernhard: 318
Monico (Restaurant in London): 95, 247, 335
Monteverdi, Claudio: 177
da Motta, José Vianna (Pianist und Komponist): 308, 351, 357
Mottl, Felix: 81—82
Mozart, Wolfgang Amadeus: 2, 53, 99, 118, 134, 151, 153, 155, 156, 160, 168, 194, 232, 241, 325, 326, 344, 349, 350, 352, 353, 357, 359, 365
Muck, Carl: 26
Muck, Frau: 26
Musset, Alfred de: 293

Nansen, Fridtjof: 6
Napoleon: 106, 113, 117, 120, 131, 178, 278, 292, 298
Nedbal, Oskar (Bratschist des Böhmischen Streichquartetts, Dirigent und Komponist): 8
Newman, Ernest (Musikschriftsteller in London): 386
Newman, Robert (Konzertagent in London): 49, 52, 356—357
Niehaus, Charles Henry (amerikanischer Bildhauer): 87
Nikisch, Arthur: 56, 57, 266

Obrist, Aloys (Dirigent in Weimar) 134
Oehlenschläger, Adam: 53, 59, 109, 121
Ohnet, Georges: 336
Oppenheimer, Frau Jella: 302
Ortmans (Geiger in London): 371

Pachmann, Wladimir v.: 108
Paderewski, Ignaz Josef: 15

Pagani (italienisches Restaurant in London): 16
Paganini, Achille: 5
Paganini, Niccolò: 4, 5, 35, 124, 150, 200, 217, 246
Palestrina, Giovanni Pierluigi da: 219, 307
„Pappus“ s. Sjöstrand, C. A.
Papst, Paul (Pianist in Moskau): 2
Patti, Adelina: 108, 218, 343
Pergolesi, Giovanni Battista: 363
Petri, Egon: 102, 103, 128, 136, 138, 149, 182, 240, 300, 387
Petri, Henri (Geiger, Vater des Vorigen): 10, 206
Petri, Frau Mitta: 138
Pfitzner, Hans: 276, 294
Pfohl, Ferdinand (Musikkritiker in Hamburg): 388
Philipp, I. (Klavierpädagoge in Paris): 333—335, 339, 344, 346, 348, 349, 357, 374
Pickett (Klavierstimmer von Chickering & Sons): 220
Pierné, Gabriel: 99
Pitt, Percy (Dirigent und Komponist in London): 23
Pitt, William: 181
Pius IX. („Pio Nono“) (Papst): 113
Platon: 176
Poe, Edgar Allan: 36, 89, 129, 130, 132, 172, 207, 248, 249, 269, 278, 285, 313, 336
Pollak, Egon (Dirigent in Hamburg): 388
Pollhammer, Frau (in Wien): 149
Popper, David: 16
Powell (Konzertagent in London): 335, 347, 370
Puccini, Giacomo (Busoni schätzte seine späten Einakter, den „Mantel“ und „Gianni Schicchi“, als Meisterwerke): 117, 143, 144, 177, 256
Pugno, Raoul: 56, 279
de Quincey, Thomas: 132, 133, 136, 137

Rachmaninow, Sergej: 267
Rahter (Musikverlag in Hamburg): 388
Rampolla, Mariano, Marchese del Tindaro (Kardinal): 67
Reger, Max: 13, 221
Reinecke, Carl: 4
Reinhardt, Max: 119, 164, 248, 280
Rembrandt, Harmensz van Rijn: 16—17, 20, 25, 42, 239, 381
Rémy, Marcel (belgischer Musikkritiker): 58
Reni, Guido: 20
Respighi, Ottorino: 307
Reuter (Pianist in Chicago): 321
Richter, Hans: 9, 14, 25, 26, 70, 71, 95, 164
Ricordi (Musikverlag in Mailand): 305
Rilke, Rainer Maria: 348
Rimsky-Korsakoff, Andrej Nikolajewitsch: 271
Rodin, Auguste: 48, 208
Ronacher (Kabarett in Wien): 19
Ronald, Landon (Dirigent in London): 164
Roosevelt, Theodore (amerikanischer Staatsmann): 197
Rooy, Anton van (Baritonist): 81
Rops, Félicien: 250
Rosamond s. Ley
Rosé (Komiker): 13
Rosenthal, Moriz: 19
Rossini, Gioacchino: 111, 298, 301, 348
Roswadowsky, Graf (Italienischer Konsul in Chicago. Ihm widmete Busoni die Bearbeitung des Lisztschen „Mephistowalzers“): 79, 82
Roswadowsky, Gräfin: 79, 82

Rothwell, Walter Henry (Dirigent in St. Paul): 200, 201
Rothwell, Frau: 200, 201
Rousseau, Jean-Jacques: 229
Rubens, Peter Paul: 20
Rubinstein, Anton: 8, 15, 26, 37, 73, 82, 123, 124, 145, 268, 381
Rubinstein, Ida (Tänzerin): 256, 280—281
Rückert, Friedrich: 311

Saar, Ferdinand v.: 117
Saint-Saëns, Camille: 37, 51, 52, 56, 57, 69, 76, 270, 271, 349
Safonow, Wassili (Dirigent und Direktor des Moskauer Konservatoriums während Busonis Lehrtätigkeit daselbst): 1, 22
Salvotti, Baron (in Triest): 112
Santley, Sir Charles (Baritonist): 108
Sapellnikow, Wassilij: 133
Sarasate, Pablo de: 123—125
Sardou, Victorien: 165
Sargent, John Singer (Maler): 28
Sauer, Emil v.: 15
Sauret, Émile: 142
Schaljapin, Feodor: 207, 280
Schalk, Franz (Dirigent in Wien): 146
Schenker, Heinrich (Komponist und Musikschriftsteller in Wien): 146
Schiller (Direktor des Konservatoriums in Chicago): 82
Schindler, Kurt (Dirigent in New York): 222
Schirmer, Rudolph E. (Musikverleger in New York): 221, 260
Schmid, Rudolph (Buchbinder in Berlin): 378
Schmidt, Leopold (Musikkritiker in Berlin): 170, 171
Schnabel, Artur: 19
Schoeck, Othmar: 330, 331
Schönberg, Arnold: 182, 260, 279
Schopenhauer, Arthur: 98, 172, 253, 291, 292, 357
Schrotzberg, Eleonore: 240
Schulz, Wilhelm (Zeichner): 264
Schulz-Curtius (Impresario in London): 26, 71, 95, 121
Schumann, Robert: 133, 217, 318
Schwickerath, Eberhard (Dirigent): 37
Schwind, Moritz v.: 114
Segantini, Giovanni: 35, 204, 205
Segantini (Söhne des Malers): 35
Seiss, Isidor (Pianist in Köln): 10
Senius, Felix (Tenor): 182
Serato, Arrigo: 293, 294, 300
Severini, Gino (Maler): 247
Sforza (Italienisches Renaissancegeschlecht): 161
Sgambati, Giovanni: 173, 175
Sgambati, Frau: 175, 260
Shakespeare, William: 156, 172, 243, 289, 318, 350
Shaw, George Bernard: 142, 153, 332, 339, 350, 352—356, 363, 367—368, 370
Sichel, Nathanael (Maler): 117
Sinding, Christian: 37, 117
Sjöstrand, Carl Aeneas (Schwiegervater Busonis, schwedischer Bildhauer in Helsingfors): 69, 95, 104
Skrjabin, Alexander: 268
Slevogt, Max: 378
Sorabji, Kaikhosru (Komponist und Musikschriftsteller): 367
Speelman, Simon (Violaspieler in Manchester): 28
Spiering, Theodore (Geiger in New York): 238, 239
Spohr, Ludwig: 194
Spoor (Holländischer Geiger): 56
Stasny, Carl (Pianist): 76
Steinbach, Emil (Dirigent): 39
Steinway & Sons (Klavierfabrikanten in New York): 218

Steinway & Sons (in London): 337
Steinway, William: 248
Stevenson, Robert Louis: 85—89
Stock, Frederick (Dirigent in Chicago): 201, 215, 318, 320
Stolz, Leopold (Dirigent): 13
Strauss, Richard: 77, 83, 86, 87, 92, 93, 216, 219, 221, 225, 313
Strawinsky, Igor: 366, 389
Strindberg, August: 207, 210, 262, 380, 381
Sudermann, Hermann: 81, 306
Swift, Jonathan: 246
Sybil s. Matesdorf

Tagliapietra, Gino (Komponist in Venedig): 116, 173, 294
Tanner (Kunsthandlung in Zürich): 328
Ternina, Milka (Sopranistin): 81
Thalberg, Sigismund: 265
Thayer, Alexander Wheelock (Musikhistoriker): 12
Thurneisser, Leonhardt (Alchimist und Arzt): 132
Tiepolo, Giovanni Battista: 219
Tizian (Tiziano Vecellio): 75, 76
Toledo, Donna Beatrice di T., Marchesa di Casafuerte: 256
Tolstoi, Graf Leo: 4
Toscanini, Arturo: 221, 224, 225, 262, 364
Trevor (Kritiker in London): 371
Trubetzkoy, Fürst Paul (Bildhauer): 218, 223
Trubetzkoy, Fürstin: 223
Tschaikowskij, Peter Iljitsch: 8, 10, 36, 92, 216, 318
Tua, Teresina (Geigerin): 26
Twain, Mark [= Samuel Langhorne Clemens]: 243

Untermyer, Frau: 222

Vasari, Giorgio: 161
Velasquez, Diego Rodriguez de Silva: 20, 75
Verdi, Giuseppe: 116, 118, 151 bis 153, 171, 311, 329, 352, 361, 362
Verne, Jules: 38, 336
Vernet, Horace: 293
Verrocchio, Andrea del: 177, 208
Villiers de l'Isle-Adam, Auguste, Graf v.: 248—250, 252, 311, 313, 347, 348
Vogeler, Heinrich (Maler und Zeichner): 58
Vollmoeller, Karl (Schriftsteller): 252, 255—258, 314, 315

Wagner, Cosima: 164
Wagner, Richard: 81, 83, 93, 133, 136, 156, 159, 161, 174, 215, 216, 230—232, 248, 249, 256, 270, 271, 276, 289, 307, 321, 329, 337, 342, 353, 374, 387
Walter (amerikanische Bekannte Busonis): 229, 234
Walton, William Turner (englischer Komponist): 374
Wassermann, Jakob: 273, 275
Weber, Carl Maria v.: 22, 51, 79, 108, 216, 300
Wedekind, Frank: 250—252
Weigert, Marga (Schülerin Busonis): 71
Weingartner, Felix v.: 56, 64, 216
Weiss, Giuseppe (Großvater Busonis in Triest): 106
Wells, George Herbert: 227—229, 233, 234, 238, 294, 304, 316, 319, 333
Wersbilowitsch, Alexander (Violoncellist in St. Petersburg): 267
Wertheim (Kaufhaus in Berlin): 308
Wertheimstein, Frau v. (in Wien): 133

Wetzler, Hermann Hans (Komponist und Dirigent): 262
Whistler, McNeill: 66, 76, 77, 83
Whitman, Walt: 340
Whright, Wilbur und Orville (Flieger): 177
Wichert, Fritz (Kunsthistoriker): 276
Widemann, Wilhelm (Bildhauer in Berlin): 131
Widor, Charles-Marie: 254
Wijsman, Johan (Pianist): 56
Wilde, Oscar: 282, 302
Wildenbruch, Ernst v.: 281
Wilhelm II., Deutscher Kaiser: 60
Witek, Anton (Geiger): 220
Wolff, Johannes (Geiger in London): 26
Wolff, Werner (Dirigent): 387
Wolff & Sachs (Konzertdirektion in Berlin): 128
Wolfrum, Philipp: 331
Wood, Sir Henry (Dirigent in London): 23, 339, 342, 354, 357, 359, 362, 365
Wrede (in Helsingfors): 261
Wüllner, Ludwig: 213

Young, Edward: 293
Ysaye, Eugène: 26, 37, 49, 50, 52, 56, 99, 122, 157, 258, 371

Zemlinsky, Alexander v. (Dirigent und Komponist): 289
Ziehn, Bernhard (deutscher Musiktheoretiker in Chicago): 184
Zilcher, Hermann: 332
Zille, Heinrich: 235
Zimmermann, Julius Heinrich (Musikverleger): 221
Zimmermann jr.: 221
Zola, Émile: 66, 336